Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths,
Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers
des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des VI Jahrganges I Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1788.

Td 1701330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Seite 1

Text, Luk. 2.

Als die acht Tage erfüllet waren, da der Knabe sollte beschnitten werden.

Nichts ist billiger, als die Liebe und Andacht gegen Jesum, wir mögen entweder bedenken I wer der in sich selbst ist, den wir lieben sollen: oder wer er II gegen uns ist.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Seite 19

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 2.

Als Jesus zu Bethlehem in Juda gebohren war, sieh! da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Der Glaube der drey Weisen war I ein demüthiger: II ein überaus fertiger, und wirksamer: III ein großmüthiger, und standhafter Glaube.

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 38

Text, Luk. 2.

Sie giengen nach der Gewohnheit des Festes nach Jerusalem.

I Die Kirche hat alle Macht uns Gebothe zu geben: und II da sie uns Gebothe giebt, hat sie dabey die heiligsten Absichten.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 53

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 22.

Es wurde auch Jesus zur Hochzeit geladen.

Die Religion will erstens, daß wir alle bürgerliche Pflichten gegen die Welt, und unsern Mitmenschen beobachten: sie will aber II, daß wir alle diese Pflichten durch die Religion heiligen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Seite 67

Text, Luk. 6.

Und alle, die von unreinen Geistern geplaget wurden, wurden davon befreyet.

Wir lassen uns von dem unreinen Geiste auf die schändlichste Art beherrschen; weil wir I unsere Augen nicht von gefährlichen Blicken bewahren; II wir weil unsere Füße von den Gelegenheiten nicht zurückziehen wollen.

Sechste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 86

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 8.

Sieh! es kam ein Aussätziger, bethete ihn an, und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Die Häßlichkeit der Sünde bestehet I darinn, daß sie der Seele alle Zierde und Schönheit raubt: II daß sie eben diese Seele mit allem Unrathe der Bosheit recht abenteuerlich verstaltet.

Siebente Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 99

Text, Matth. 8.

Und seine Jünger giengen hinzu, und sagten: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Beweggründe, die uns zum Vertrauen auf Gott antreiben sollen, sind I die Macht: II die Güte desjenigen, auf den wir vertrauen.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Seite 113

Text,

Inhalt der Predigten.

Text, Luk. 2.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem.

I Durch welche Mittel und Tugenden hat Maria ihre Heiligkeit und Reinigkeit allzeit vermehret? II Was soll uns ermuntern, daß wir, so wie sie, in der Heiligkeit nnd Reinigkeit alle Tage zunehmen?

Neunte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Seite 129

Text, Matth. 20.

Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

So klein immer die Anzahl der Auserwählten ist, so können wir doch aus dieser kleinen Anzahl seyn; weil I Gott alle Menschen selig machen will: II weil nur allein darum wenige auserwählt sind; weil nur wenige auserwählt seyn wollen.

Innhalt der Predigten.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

Seite 145

Text, Luk. 12.

Ihr sollt euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in Händen haben.

Richardus legte I alles großmüthig von sich, was ihn auf dem Wege in die Ewigkeit hindern konnte: er versah sich auch II mit allen Tugenden, die ihm zu einer glücklichen Reise, und zu seiner ewigen Seligkeit verhülflich seyn konnten.

Eilfte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Seite 163

Text, Luk. 8.

Der Same ist das Wort Gottes.

Das Wort Gottes ist I heute noch eben so ehrwürdig, als es im Anfange des Christenthums war, und man sündigt also recht schwer, wenn man es verachtet: es ist II eben so nothwendig,

und

und heilsam, und man sündigt also ganz unverantwortlich, wenn man es vernachläßiget.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Seite 177

Text, Luk. 18.

Wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollbracht werden; denn er wird den Heyden übergeben, ausgespottet, gegeißelt und verspieen werden.

Kann das Betragen, welches der größte Theil der Christen in diesen Tagen beobachtet, I von der gesunden Vernunft: II von dem Glauben und der Religion gebilliget werden?

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthias.

Seite 191

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 11.

Ich preise dich Vater, daß du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast.

Wer sich vor der Verwerfung des Judas sicher stellen will, der muß I ohne Unterlaß und eiferig bethen: II er muß alle mögliche Behutsamkeit brauchen, damit er die durch das Gebeth empfangene Gnade niemal verliere.

Vierzehnte Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Seite 205

Text, Matth. 11.

Du hast dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret.

I Worinn bestehet wahre Weisheit? II Welch großen Vortheil bringt die wahre Weisheit?

Fünfzehnte Predigt.

Auf den ersten Fastensonntag.

Seite 221

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 4.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

Wenn wir die Versuchungen überwinden wollen, müssen wir I fliehen, so wie auch der Heiland heute in die Wüste floh; damit wir uns nie selbst der Gefahr aussetzen: wir müssen II auch gleich dem Heiland den Schild des Glaubens zu Hülfe nehmen, und mit diesem alle feurige Pfeile des Versuchers abtreiben.

Sechzehnte Predigt.

Auf den zweyten Fastensonntag.

Seite 235

Text, Matth. 8.

Herr! hier ist gut seyn.

I Welchen Nutzen bringt die Vereinigung mit Jesu: II Wozu verbindet sie uns?

Siebenzehnte Predigt.

Auf den dritten Fastensomntag.

Seite 250

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 11.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so sagt er: ich will wieder in mein Haus zurücke kehren.

Die Sünde der Unreinigkeit ist I eine für einen Christen höchst unanständige, II einem Christen äußerst schädliche Sünde.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Fastensonntag.

Seite 264

Text, Joh. 6.

Und es folgte ihm viel Volkes nach.

Wir sollen unsre erste Sorge der Andacht, der Gottesfurcht und der Religion wiedmen; denn eben dieses ist I das sicherste und nützlichste Mittel, damit wir zeitlich glücklich werden: es ist auch II das nothwendigste Mittel, damit wir ewig glückselig werden.

Innhalt der Predigten.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Seite 278

Text, Matth. 1.

Joseph aber ihr Gemahl, weil er gerecht war.

Joseph war I der ehrwürdige Gemahl Mariä; sehet den Grund, warum wir ihn vor andern Heiligen verehren sollen: er war es aber II nur darum, weil er ganz gerecht war, und hierdurch diese ganz besondere Ehre verdiente, zu welcher er von Gott erhoben wurde; und diese seine Gerechtigkeit ist es auch, in der wir ihm nachahmen sollen.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Seite 295

Text, Luk. 1.

Sieh! du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.

Innhalt der Predigten.

I Welchen Antheil hat Maria an dem heutigen Geheimniß genommen? II Welchen Antheil nehmen auch wir alle an diesem Geheimniß?

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Fastensonntag.

Seite 310

Text, Joh. 8.

Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Von Gott verlassene Menschen halten sich noch für Weise, und sie werden Blinde, und gerathen in die traurigsten Finsternissen; weil sie nicht mehr nach dem Geiste Gottes weise sind: sie halten sich II für Glückliche, und sie werden Unglückliche; weil sie sich in das kläglichste Verderben, in das zeitliche und ewige Verderben stürzen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Seite 324

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matht. 21.

Sieh! dein König kömmt sanftmüthig zu dir.

Christus kömmt I zu dem Gerechten als ein König, der ihm das Leben, den Segen, und das Heil bringt: Christus kömmt II zu dem Sünder als ein König, der ihm den Tod, das Gericht, und den Untergang schon itzt ankündiget.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 340

Text, Joh. 3.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hingab.

Der am Kreuz sterbende Gott ist für den Sünder ein recht lehrreiches und rührendes Schauspiel; denn er sieht I wie kostbar er seinem Gott ist, und wie hoch er darum auch seine Seele schätzen soll, weil Gott, um diese zu erkaufen, sich selbst hingeben wollte: er sieht II wie groß seine Wunde gewesen, und wie sehr er darum die Sünde fürchten soll; weil, um diese zu heilen, auch ein Gottmensch hat leiden und sterben wollen.

Innhalt der Predigten.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den nämlichen Tag.

Seite 358

Text, Sendschr. an die Gal. 2.

Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben.

I Ein Gott leidet, und stirbt für uns, welche Liebe! II Ein Gott leidet, und stirbt für uns umsonst, welche übel vergoltene Liebe!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt

auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer.

Als die acht Tage erfüllet waren, da der Knabe sollte beschnitten werden.

Eingang.

Das göttliche Kind, der kleine Jesus, wird heute beschnitten. Kaum hat er noch recht auf dieser Erde zu leben angefangen, und schon setzt er sich wieder der Gefahr aus, sein Leben zu verlieren. Er unterwirft sich einem für ihn eben so schmerzlichen, als schmählichen Gesetz, und vergießt

gießt schon heute sein Blut. Warum schon so frühe? Fragen wir nicht, meine Zuhörer. Er hat uns mit seinem Leben zu lieben angefangen; und er will uns darum auch mit seinem Leben Beweise von seiner Liebe geben; denn die Liebe, wie der heilige Ambrosius sagt, will um keine Verzögerung etwas wissen. Du liebtest uns, heiligstes Kind, und ich kann an deiner Liebe nicht mehr zweifeln, wenn ich dein Blut schon heute fließen sehe. Du blutest mein Heiland, und es geschieht für mich und für euch, meine Zuhörer, daß er schon heute also blutet. Ich weiß nicht, was ich bey diesem Anblicke denken oder sagen soll. Es ist der unschuldigste, der heiligste Gott selbst, der uns so liebt, der für uns so leidet, und sein Blut vergießt: und wir vergießen für ihn auch nicht eine Thräne. Ich will dieses sagen, und ich will es zu meiner, und eurer Beschämung sagen: Der Heiland liebt uns, und sein Herz ist das zärtlichste, das aufrichtigste und großmüthigste gegen uns, und wir lieben ihn nicht, und unser Herz ist das unempfindlichste, untreueste und kaltsinnigste gegen ihn. Gleichwohl ist keine Liebe billiger, als die Liebe gegen Jesum, und keine Andacht gegründeter, als die Andacht gegen ihn. Ich will mich bemühen, daß ich euch heute von diesem überzeuge. Gestattet es mir also, daß ich euch gleich bey dem Eintritt dieses Jahres einen Gegenstand vorstellen darf.

darf, der aus allen der annehmlichste und liebenswürdigste ist: ich verstehe die anbethenswürdigste Person Jesu Christi, ich werde euch fragen, ob ihr ihn liebet? und weil ihr ihn bis itzt sehr wenig geliebt habt; so werde ich in euch dringen, daß ihr ihn wenigstens künftighin lieben wollet; und ich will euch zu dem Ende die nachdrücklichsten Beweggründe vorlegen.

Ich sage: **Nichts ist billiger, und wir sollen uns darum auch nichts mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe und Andacht gegen Jesum, nichts ist billiger, wenn wir bedenken, wer der ist, den wir lieben sollen. Wer ist er *in sich selbst*; und wer ist er auch gegen mich und euch?** Zwo Betrachtungen, die, wenn ihr sie ernstlich bedenket, fähig genug sind, daß sie auch das kälteste Herz in helle Liebesflammen aufbrinnen machen. Ich bitte euch darum recht sehr um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wer ist dann also derjenige, den wir heute unter dem Messer der Beschneidung so gedemüthiget sehen, und den ich will, daß ihr lieben, mit eurer ganzen Liebe lieben sollet? Ich sage es kurz: Es ist eben der, welcher dieser eurer Liebe

auch vor allen andern würdig ist; denn er ist mehr, als sie alle. Er ist reich, er ist adelich, er ist schön, und er hat alle die Eigenschaften an sich, welche unsre Liebe verdienen. Ja, meine Christen, er ist reich, und seine Reichthümer sind ganz unerschöpflich: er ist adelich; denn alle Fürsten und Könige sind gegen ihm auch nicht einmal Knechte: er ist endlich auch schön, über alle Menschenkinder schön; denn er ist die Quelle und der Ursprung aller Schönheiten. Er liegt zwar heute in einer Krippe; aber er herrscht darum noch immer in dem Himmel: er zittert zwar itzt unter dem Messer der Beschneidung; aber es müssen gleichwohl auf seinen Wink der ganze Himmel und die Erde zittern, und alle Engel gehorsamen und dienen; denn er ist zugleich Gott und Mensch; der liebenswürdigste Gott, und der vollkommenste Mensch. Bleiben wir bey diesen zween Gedanken stehen, und betrachten wir ihn also: als Gott, sage ich, und auch als Menschen; und ihr sollet aus beyden ersehen, wie würdig er eurer Liebe ist.

Christus Jesus ist Gott, dieses Zeugniß haben ihm die Propheten, diese göttlichen Männer alle gegeben, und dieses hat er auch selbst, da er als ein Mensch unter uns erschien, durch seine so großen Wunder mehr als genug bestättigt. Ich bin von dem Vater ausgegangen, sagte er, und ich werde

wieder

wieder zu ihm zurückkehren. Ehe dann Abraham war, war ich, sagte er wieder; denn ich und der Vater sind Eines; und wenn ihr mir saget, daß mein Zeugniß nicht gelte; weil ich von mir selbst zeuge; so zeugen meine Werke für mich, und die Wunder, die ihr gesehen habt: und wenn niemand solche Werke thun kann, es sey dann Gott mit ihm; so gestehet auch, daß ich von Gott bin, und Gott in mir ist.

Christus ist also Gott, wenn ich aber einen Gott nenne, was für ein Wort nenne ich, und welchen Gegenstand stelle ich euch vor? Einen Gegenstand, meine Christen, der sogar eine unendliche Liebe von euch verdient; eine Liebe, die eben so groß seyn soll, als groß das Gut ist, das ihr lieben sollet; denn weil Christus Gott, und Gott in ihm ist, so ist in Christo alles unendlich, seine Weisheit, seine Macht, seine Heiligkeit, sein Adel, seine Güte, seine Schönheit, seine übrigen Vollkommenheiten. Wenn ihr demnach das liebet, was gut, was groß, was tugendhaft, schön und vollkommen ist, so müßt ihr eben darum auch was unendlich groß, tugendhaft, schön und vollkommen ist, lieben, und, wenn es möglich ist, mit einer unendlichen Liebe lieben. Wenigstens, meine Zuhörer, so oft euch noch etwas auf dieser Erde gefallen will, so bald ihr es gegen Jesum haltet, so

sollt ihr sogleich erkennen, daß er euch noch tausendmal mehr gefallen muß, und daß ihr ihn auch noch mehr lieben müßt; denn er ist auch viel schöner, größer und liebenswürdiger, als alles andere, was außer ihm schön, groß und liebenswürdig ist, weil er Gott ist.

Ja, saget ihr vielleicht: aber eben darum, weil er Gott ist, so ist er auch über uns so weit erhaben, daß wir uns keine Vorstellung von ihm machen können. Wie doch, meine Geliebten, sehet ihr ihn nicht wenigstens in seinem Bilde, und könnet ihr euch nicht in seinen Geschöpfen eine Vorstellung von ihm machen? In diesen Geschöpfen, die ihr so manchmal ihrer Schönheit wegen bewundert, und in denen er sich auch zwar nur, wie im Kleinen, euch zeigt? Wie oft saget ihr auch von diesen: dieß ist schön. Was saget ihr aber hierdurch, und was ist das, was wir in Gedanken, und in Ausdrücken, und in Gemälden, und in körperlichen Dingen schön nennen? Auch ein Heyd sagt es uns: Es ist ein Abdruck des Schöpfers; ein kleines Bild einiger seiner Vollkommenheiten, und es ist darum auch schön, weil es eine Vorstellung des unendlich Schönen unsers Gottes ist.

Doch, meine Zuhörer, sehet, was Gott noch ferner gethan hat, um eure Liebe zu erhalten; denn die-

dieses war eben die Absicht, warum er zu uns kommen, und auch ein Mensch werden wollte, damit er sich gleichsam für unsere Sinne noch mehr begreiflich machen möchte (*a*). Er ist unter uns erschienen, und wollte als ein Mensch unter uns wandeln, und welch ein Mensch war er? Was werde ich sagen? Werde ich euch hierauf antworten können? Bildet euch ein den vollkommensten, den tugendhaftesten, den weisesten aus allen, den zärtlichsten Vater, den besten Fürsten, den liebenswürdigsten Bruder, den getreuesten und großmüthigsten Freund; und ich werde noch immer eure Einbildung sehr weit übertreffen, wenn ich euch Jesum vorstelle. Wenn ich auch nur sein Aeußerliches betrachte, so ist schon alles reizend, erhaben, liebenswürdig. Eine majestätische Stirne, eine göttliche und überaus einnehmende Gesichtsbildung, eine ansehnliche Leibesgröße, ein zwar sittsamer, doch majestätsvoller Gang, alles zeigt etwas mehr, als einen nur gemeinen Menschen an. Seine liebvolle Augen, die voll des himmlischen Feuers auch dem betrübtesten Herzen Trost bringen: sein großes und redliches Herz, das aus seinem Angesicht, und aus allen seinen Handlungen hervorglänzt; seine Hände, welche das Mitleiden gebildet, und die er nur, um Wohlthaten auszutheilen, bewegt, dieses alles, wie liebenswürdig macht es ihn nicht!

(*a*) Baruch. III. 38.

Wenn wir itzt erst die innerliche Beschaffenheit seines Herzens einsehen könnten: seine große und himmlische Seele, in welcher die ganze Völle der Gottheit wohnet: seine ganz himmlische Weisheit, die alles erkennt und begreift: seine göttliche Tugenden endlich, und seine ausgemachte Heiligkeit, womit er den ganzen Himmel entzückt und die Erde erbauet. Nehmen wir das Evangelium in die Hand, und machen wir uns aus dem, was wir hier lesen, eine kleine Vorstellung von ihm. O welch ein schönes Bild stellet es uns vor, und welche schöne Beschreibung macht es uns, wenn es uns Jesum beschreibt! Sehr billig hat von ihm der Geschichtschreiber Joseph, wiewohl ein Jud und Feind Christi geschrieben: In jenen Tagen erschien ein weiser Mensch, wenn ich ihn doch einen Menschen nennen darf; denn er war mächtig an Wunderthaten, und ein Lehrmeister aller derer, welche die Tugend und Wahrheit lieben. Auch Rousseau (*b*), dieser so berühmte Freygeist, ob er schon über das Evangelium oft spottet, doch da er von Christo redet, bricht er gleichsam gezwungen in diese Worte aus: Welch ein Mensch! alle Weise des Alterthums konnten ihn nicht erreichen, und alle ihre so schönen Lehrgebäude kommen der Weisheit und Heiligkeit seiner Lehre nicht bey; denn welche Sanftmuth und Reinigkeit in seinen Sitten! welche rührende Anzüglich-

(*b*) In seinem Æmil.

züglichkeit in allen seinen Unterweisungen! welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen, und welche Gegenwart des Geistes in allem seinem Betragen! wo ist der Weise, der ohne alle Schwachheit und Ruhmsucht so handeln, so leiden, und so sterben kann? Es ist Christus, euer Erlöser, meine Zuhörer, von dem auch einer seiner größten Feinde also schrieb, und es kann uns dieses Lob um so weniger verdächtig seyn, weil es von einem Feinde kömmt.

Welch ein Mensch war er also, oder vielmehr welches Wunder eines Menschen! wie demüthig bey der größten Hoheit; wie bescheiden und sittsam, da er von allen geehrt wird; und wie gelassen im Gegentheil, und ohne alle Bewegung, da er beschimpft und auf das gröbste beleidigt wird! Er ist der Herr aller Dinge, und niemand ist werth, ihm auch nur einen Schuhriemen aufzulösen; und er läßt sich bis zu den Geringsten herab, und verachtet niemand; er nannte die, die seine Geschöpfe sind, seine Freunde und Brüder, und da ihm alle Menschen dienen sollen, so dient er ihnen. Er ist ein Mensch, an dem alles wunderbar, groß, heilig und göttlich ist: ein Mensch, in dem keine einzige Sünde oder Untugend jemal Platz hatte, und der alle Tugenden im höchsten Grade besaß; und da er so heilig ist, so verfolgt er doch nur das Laster, und begegnet dem Sünder mit Liebe. Ein Mensch, der gegen alle

Elende voll des Mitleidens und der Güte ist, der niemanden ohne Trost und Erquickung von sich läßt, und niemanden auch nur mit einem harten Worte betrüben kann; ein Mensch, der so anzüglich und einnehmend ist, daß, wenn er redet und predigt, man ihm bis in die Wüste nachfolgt, und nicht satt werden kann, ihn anzuhören; und wenn er die größten Wunder wirkt, doch niemal sich selbst, sondern allein die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen sucht: ein Mensch endlich, der so weit von aller Selbstliebe entfernt ist, daß er seine eigene Unbilden vergißt, und durch fremde Armseligkeiten gerührt wird.

Ich will aus tausenden nur einen Beweis hier anführen. Man bath ihn einmal, einen Verstorbenen wieder zum Leben zu erwecken; er kömmt auch bis zu dem Grabe, und indem er die betrübten Schwestern weinen sieht, so verwirrt er sich selbst, und die Thränen brechen auch aus seinen Augen hervor. Bewegliche und kostbare Thränen! die ich mir nicht vorstellen kann, ohne daß ich die meinigen mit ihnen vermenge. Er sieht seinen todten Freund in dem Grabe liegen; und er, der so weit über alle unsere Armseligkeiten hinaus war, kann sich gleichwohl aus Mitleiden über unser Elend der Thränen nicht enthalten. Ich weiß nicht, ob die Allmacht des Herrn noch ein herrlichers Wunder wirken

konnte,

konnte, als die Erweckung dieses Todten war, und ich erstaune darum billig: wenn ich aber diesen Gottmenschen über mein Elend weinen sehe, so empfinde ich noch etwas mehr, als Erstaunung: es ist eine annehmlichere Empfindung, die mein Herz durchdringt, und ich möchte vor Liebe zerfließen, wenn ich mir Jesum in diesen Umständen vorstelle.

Werdet ihr ihn itzt, meine Zuhörer, nicht auch lieben, diesen liebenswürdigsten Gott, und Menschen? Saget mir wenigstens, ob er eure Liebe nicht verdient? Ihr erzeiget euch doch geneigt gegen gewisse Personen, deren schöne Eigenschaften ihr anrühmen höret: ihr empfindet eine gewisse Neigung gegen große Männer, derer Tugenden und Heldenthaten ihr in Büchern und Geschichten leset: und ihr liebet endlich sehr oft einen sterblichen Menschen, wegen einem kleinen Reiz, und ich weiß nicht, wegen was für einer Tugend, Schönheit und Vollkommenheit. Vergleichet aber diese alle mit euerm Heiland, mit Jesu, und saget: Hatte wohl jemal ein Mensch so schöne Eigenschaften an sich; hat jemal ein Held größere Tugenden, und rühmlichere Heldenthaten ausgeübt; und hat auch jemal ein anderer Mensch so viele Vollkommenheiten, Annehmlichkeiten und Holdseligkeiten in sich vereinbaret, als Jesus? Ach! er hat darum so viele tausende, die ihn gekennt haben, ganz entzückt; und

er

er wird auch die Heiligen des Himmels durch die ganze Ewigkeit allzeit ganz entzücken: und ich muß euch noch bitten, euch zureden, euch ermahnen,, daß ihr ihn lieben wollet? Soll euch dann nicht schon euer Herz ohne mein Zureden genug dazu antreiben, und ist noch etwas billiger, als die Liebe gegen Jesum, wenn ihr bedenket, wer er ist; wer er in sich, und wer er auch gegen euch ist? Betrachten wir auch noch dieses.

Zweyter Theil.

Wir sind eigennützig, und wir lieben gern diejenigen, die uns große Beweise von ihrer Liebe geben, und eben so große Wohlthaten erzeigen. Ich will darum nicht, daß ihr dieses heilige Kind, das uns die Krippe heute vorstellt, nur aus Eigennutz liebet; denn schon habt ihr es gesehen, wenn auch dieser Gottmensch nicht so sehr uns geliebt hätte, so würde er gleichwohl wegen seinen so vollkommenen Eigenschaften und Vollkommenheiten aller unsrer Liebe und Hochschätzung würdig seyn. Ich will also nur dieses sagen, daß wir ihn auch aus Dankbarkeit lieben, und sogar nichts mehr, als Jesum, lieben sollen; denn er ist Jesus, unser Erlöser; und was sagt uns dieser große Name, den er heute annehmen wollte? Erwartet nicht, meine Zuhörer, daß ich euch alle seine großen Arbeiten,

die

die er euertwegen auf sich genommen; seine unaussprechlichen Schmerzen, die er für euch ertragen, und die großen Wohlthaten, womit er euch überhäuft hat, hier anführen werde. Ich will mich bey dem allein aufhalten, was uns die Krippe heute vorstellt; und was uns auch noch alle Tage unsere Altäre zeigen. Die Krippe, in der sich Jesus uns zu Liebe heute ganz zernichtet; und die Altäre, auf welchen er sogar sich ganz uns schenkt.

Gott, der als Gott seine Größe nie ablegen, oder sich erniedrigen konnte, wurde ein Mensch, und sogar ein Kind, damit er so, und in dieser so demüthigen Gestalt sich für uns herablassen, und gleichsam zernichten könnte. So will er Jesus seyn, und diesen Namen auch heute durch eine eben so demüthige als schmerzliche Beschneidung gleichsam erkaufen. Er nimmt also auch die Gestalt eines Sünders an, indem er das Maalzeichen eines Sünders annimmt, damit er auf diese Weise die verletzte Ehre seines Vaters wieder ergänzen, und den gefallenen Menschen wieder aufrichten möchte. Er hat sich zernichtet, sagt darum der Apostel, da er seine Majestät in die so demüthige Gestalt eines Knechtes einhüllte, und seinem Vater gehorsamen wollte, bis zu dem Tod des Kreuzes.

Welche Zernichtung, meine Zuhörer, und welche Liebe Jesu gegen uns! denn er muß sich, um

dieses

dieses große Werk unsrer Erlösung zu vollbringen, zu einem ganz demüthigen Leben entschließen, zu den schwersten Verfolgungen, und zu dem schmählichsten Leiden und Tod. Doch dieses alles schreckt ihn nicht; er läßt sich auf alles ein, und er achtet seine Ehre, und auch sein Blut und Leben nicht, wenn er nur die Menschen retten, und seine Liebe ihnen beweisen kann. O heiligstes Kind! in dem ich zugleich meinen Gott erkenne, welch ein Mitleiden nimmt mich darum ein, wenn ich bedenke, daß so viele harte Dinge auf dich warten; aber auch welche dankbare Liebe soll mein Herz empfinden, wenn ich sehe, daß du auch zu harten Dingen dich für mich, und für unser Heil entschließest? Sollen wir nicht alle bey diesem Anblick eben die Empfindungen annehmen, welche die Mutter Jesu, da sie ihn noch in der Krippe sah, empfunden hat? Wer kann uns sagen, welch zartes Liebesfeuer in Anschauung ihres Sohnes in ihr aufgebrunen habe? Bald warf sie sich mit Demuth vor ihm auf die Knie nieder: bald nahm sie ihn wieder in ihre Arme, und drückte ihn an ihr mütterliches Herz: tausend Seufzer preßte ihr die Liebe aus, und diese Liebe war es auch, die ihr Herz durch ein stilles Feuer verzehrte; durch ein Feuer, von dem ich wünschte, daß einige Funken auch in unser Herz fallen möchten; denn sollen wir kalt bleiben gegen eine so große Liebe; und sollen wir nicht

eben

eben so sehr, wenn es möglich wäre, Jesum lieben, als ihn Maria geliebt hat?

Wenn euch aber die Krippe nicht rühret, und wenn ihr mir etwa saget: dieß sey eine Sache, die schon lange geschehen ist; so betrachtet, was noch immer und alle Tage auf euern Altären geschieht. Sehet, hier ist noch eben derjenige, der in der Krippe ehemals erschien, und gleichwie er sich dazumal ganz zu unserm Heile aufgeopfert hat, so will er sich noch itzt zu eben dem Ziele ganz uns schenken. Er thut sogar hier noch mehr; denn in der Krippe machte er sich uns gleich; und hier giebt er sich uns sogar zur Speise: dort vereinigte er sich mit einer einzigen Natur; hier vereinigt er sich mit uns allen. O welch eine Vereinigung, und welche Liebe! denn nicht zufrieden, daß er sich einmal am Kreuze für uns geschlachtet hat, so schlachtet er sich noch täglich auf eine zwar unblutige, doch wahre geheimnißvolle Art für uns auf unsern Altären: er giebt sich auch uns, und damit er unsrer Zärtlichkeit schone, oder unsre Furchtsamkeit nicht erschrecke, so verbirgt er seine Majestät unter schwachen Brodsgestalten: kommet, sagt er, zu mir alle, und ich will euch alle erquicken: was sage ich? seine Liebe geht so weit, daß er auch selbst zu uns kommt, wenn wir zu ihm nicht mehr kommen können.

Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des VI Jahrganges I Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1788.

Td 170 330

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.

Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

Seite 1

Text, Luk. 2.

Als die acht Tage erfüllet waren, da der Knabe sollte beschnitten werden.

Nichts ist billiger, als die Liebe und Andacht gegen Jesum, wir mögen entweder bedenken I wer der in sich selbst ist, den wir lieben sollen: oder wer er II gegen uns ist.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Seite 19

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 2.

Als Jesus zu Bethlehem in Juda gebohren war, sieh! da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Der Glaube der drey Weisen war I ein demüthiger: II ein überaus fertiger, und wirksamer: III ein großmüthiger, und standhafter Glaube.

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 38

Text, Luk. 2.

Sie giengen nach der Gewohnheit des Festes nach Jerusalem.

I Die Kirche hat alle Macht uns Gebothe zu geben: und II da sie uns Gebothe giebt, hat sie dabey die heiligsten Absichten.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 53

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Joh. 22.

Es wurde auch Jesus zur Hochzeit geladen.

Die Religion will erstens, daß wir alle bürgerliche Pflichten gegen die Welt, und unsern Mitmenschen beobachten: sie will aber II, daß wir alle diese Pflichten durch die Religion heiligen.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Seite 67

Text, Luk. 6.

Und alle, die von unreinen Geistern geplaget wurden, wurden davon befreyet.

Wir lassen uns von dem unreinen Geiste auf die schändlichste Art beherrschen; weil wir I unsere Augen nicht von gefährlichen Blicken bewahren; II wir weil unsere Füße von den Gelegenheiten nicht zurückziehen wollen.

Sechste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 86

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 8.

Sieh! es kam ein Aussätziger, bethete ihn an, und sprach: Herr! wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Die Häßlichkeit der Sünde bestehet I darinn, daß sie der Seele alle Zierde und Schönheit raubt: II daß sie eben diese Seele mit allem Unrathe der Bosheit recht abenteuerlich verstaltet.

Siebente Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Seite 99

Text, Matth. 8.

Und seine Jünger giengen hinzu, und sagten: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde.

Beweggründe, die uns zum Vertrauen auf Gott antreiben sollen, sind I die Macht: II die Güte desjenigen, auf den wir vertrauen.

Achte Predigt.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Seite 113

Text,

Jnhalt der Predigten.

Text, Luk. 2.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem.

I Durch welche Mittel und Tugenden hat Maria ihre Heiligkeit und Reinigkeit allzeit vermehret? II Was soll uns ermuntern, daß wir, so wie sie, in der Heiligkeit nnd Reinigkeit alle Tage zunehmen?

Neunte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Seite 129

Text, Matth. 20.

Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn; denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.

So klein immer die Anzahl der Auserwählten ist, so können wir doch aus dieser kleinen Anzahl seyn; weil I Gott alle Menschen selig machen will: II weil nur allein darum wenige auserwählt sind; weil nur wenige auserwählt seyn wollen.

Innhalt der Predigten.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

Seite 145

Text, Luk. 12.

Ihr sollt euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in Händen haben.

Richardus legte I alles großmüthig von sich, was ihn auf dem Wege in die Ewigkeit hindern konnte: er versah sich auch II mit allen Tugenden, die ihm zu einer glücklichen Reise, und zu seiner ewigen Seligkeit verhülflich seyn konnten.

Eilfte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Seite 163

Text, Luk. 8.

Der Same ist das Wort Gottes.

Das Wort Gottes ist I heute noch eben so ehrwürdig, als es im Anfange des Christenthums war, und man sündigt also recht schwer, wenn man es verachtet: es ist II eben so nothwendig,

und

und heilsam, und man sündigt also ganz unverantwortlich, wenn man es vernachläßiget.

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Seite 177

Text, Luk. 18.

Wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollbracht werden; denn er wird den Heyden übergeben, ausgespottet, gegeißelt und verspieen werden.

Kann das Betragen, welches der größte Theil der Christen in diesen Tagen beobachtet, I von der gesunden Vernunft: II von dem Glauben und der Religion gebilliget werden?

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthias.

Seite 191

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 11.

Ich preise dich Vater, daß du diese Dinge vor den Weisen und Klugen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast.

Wer sich vor der Verwerfung des Judas sicher stellen will, der muß I ohne Unterlaß und eiferig bethen: II er muß alle mögliche Behutsamkeit brauchen, damit er die durch das Gebeth empfangene Gnade niemal verliere.

Vierzehnte Predigt.

Auf das nämliche Fest.

Seite 205

Text, Matth. 11.

Du hast dieses den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret.

I Worinn bestehet wahre Weisheit? II Welch großen Vortheil bringt die wahre Weisheit?

Fünfzehnte Predigt.

Auf den ersten Fastensonntag.

Seite 221

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matth. 4.

Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

Wenn wir die Versuchungen überwinden wollen, müssen wir I fliehen, so wie auch der Heiland heute in die Wüste floh; damit wir uns nie selbst der Gefahr aussetzen: wir müssen II auch gleich dem Heiland den Schild des Glaubens zur Hülfe nehmen, und mit diesem alle feurige Pfeile des Versuchers abtreiben.

Sechzehnte Predigt.

Auf den zweyten Fastensonntag.

Seite 235

Text, Matth. 8.

Herr! hier ist gut seyn.

I Welchen Nutzen bringt die Vereinigung mit Jesu: II Wozu verbindet sie uns?

Siebenzehnte Predigt.

Auf den dritten Fastensonntag.

Seite 250

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Luk. 11.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so sagt er: ich will wieder in mein Haus zurücke kehren.

Die Sünde der Unreinigkeit ist I eine für einen Christen höchst unanständige, II einem Christen äußerst schädliche Sünde.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Fastensonntag.

Seite 264

Text, Joh. 6.

Und es folgte ihm viel Volkes nach.

Wir sollen unsre erste Sorge der Andacht, der Gottesfurcht und der Religion wiedmen; denn eben dieses ist I das sicherste und nützlichste Mittel, damit wir zeitlich glücklich werden: es ist auch II das nothwendigste Mittel, damit wir ewig glückselig werden.

Innhalt der Predigten.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Seite 278

Text, Matth. 1.

Joseph aber ihr Gemahl, weil er gerecht war.

Joseph war I der ehrwürdige Gemahl Mariä; sehet den Grund, warum wir ihn vor andern Heiligen verehren sollen: er war es aber II nur darum, weil er ganz gerecht war, und hierdurch diese ganz besondere Ehre verdiente, zu welcher er von Gott erhoben wurde; und diese seine Gerechtigkeit ist es auch, in der wir ihm nachahmen sollen.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Seite 295

Text, Luk. 1.

Sieh! du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.

Innhalt der Predigten.

I Welchen Antheil hat Maria an dem heutigen Geheimniß genommen? II Welchen Antheil nehmen auch wir alle an diesem Geheimniß?

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Fastensonntag.

Seite 310

Text, Joh. 8.

Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Von Gott verlassene Menschen halten sich noch für Weise, und sie werden Blinde, und gerathen in die traurigsten Finsternissen; weil sie nicht mehr nach dem Geiste Gottes weise sind: sie halten sich II für Glückliche, und sie werden Unglückliche; weil sie sich in das kläglichste Verderben, in das zeitliche und ewige Verderben stürzen.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Seite 324

Text,

Innhalt der Predigten.

Text, Matht. 21.

Sieh! dein König kömmt sanftmüthig zu dir.

Christus kömmt I zu dem Gerechten als ein König, der ihm das Leben, den Segen, und das Heil bringt: Christus kömmt II zu dem Sünder als ein König, der ihm den Tod, das Gericht, und den Untergang schon itzt ankündiget.

Drey und zwanzigste Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag.

Seite 340

Text, Joh. 3.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hingab.

Der am Kreuz sterbende Gott ist für den Sünder ein recht lehrreiches und rührendes Schauspiel; denn er sieht I wie kostbar er seinem Gott ist, und wie hoch er darum auch seine Seele schätzen soll, weil Gott, um diese zu erkaufen, sich selbst hingeben wollte: er sieht II wie groß seine Wunde gewesen, und wie sehr er darum die Sünde fürchten soll; weil, um diese zu heilen, auch ein Gottmensch hat leiden und sterben wollen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf den nämlichen Tag.

Seite 358

Text, Sendschr. an die Gal. 2.

Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben.

I Ein Gott leidet, und stirbt für uns, welche Liebe! II Ein Gott leidet, und stirbt für uns umsonst, welche übel vergoltene Liebe!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Predigt

auf

das Fest der Beschneidung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer.

Als die acht Tage erfüllet waren, da der Knabe sollte beschnitten werden.

Eingang.

Das göttliche Kind, der kleine Jesus, wird heute beschnitten. Kaum hat er noch recht auf dieser Erde zu leben angefangen, und schon setzt er sich wieder der Gefahr aus, sein Leben zu verlieren. Er unterwirft sich einem für ihn eben so schmerzlichen, als schmählichen Gesetz, und vergießt

gießt schon heute sein Blut. Warum schon so frühe? Fragen wir nicht, meine Zuhörer. Er hat uns mit seinem Leben zu lieben angefangen; und er will uns darum auch mit seinem Leben Beweise von seiner Liebe geben; denn die Liebe, wie der heilige Ambrosius sagt, will um keine Verzögerung etwas wissen. Du liebtest uns, heiligstes Kind, und ich kann an deiner Liebe nicht mehr zweifeln, wenn ich dein Blut schon heute fließen sehe. Du blutest mein Heiland, und es geschieht für mich und für euch, meine Zuhörer, daß er schon heute also blutet. Ich weiß nicht, was ich bey diesem Anblicke denken oder sagen soll. Es ist der unschuldigste, der heiligste Gott selbst, der uns so liebt, der für uns so leidet, und sein Blut vergießt: und wir vergießen für ihn auch nicht eine Thräne. Ich will dieses sagen, und ich will es zu meiner, und eurer Beschämung sagen: Der Heiland liebt uns, und sein Herz ist das zärtlichste, das aufrichtigste und großmüthigste gegen uns, und wir lieben ihn nicht, und unser Herz ist das unempfindlichste, untreueste und kaltsinnigste gegen ihn. Gleichwohl ist keine Liebe billiger, als die Liebe gegen Jesum, und keine Andacht gegründeter, als die Andacht gegen ihn. Ich will mich bemühen, daß ich euch heute von diesem überzeuge. Gestattet es mir also, daß ich euch gleich bey dem Eintritt dieses Jahres einen Gegenstand vorstellen

darf.

darf, der aus allen der annehmlichste und liebenswürdigste ist: ich verstehe die anbethenswürdigste Person Jesu Christi, ich werde euch fragen, ob ihr ihn liebet? und weil ihr ihn bis itzt sehr wenig geliebt habt; so werde ich in euch dringen, daß ihr ihn wenigstens künftighin lieben wollet; und ich will euch zu dem Ende die nachdrücklichsten Beweggründe vorlegen.

Ich sage: Nichts ist billiger, und wir sollen uns darum auch nichts mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe und Andacht gegen Jesum, nichts ist billiger, wenn wir bedenken, wer der ist, den wir lieben sollen. Wer ist er *in sich* selbst; und wer ist er auch gegen mich und euch? Zwo Betrachtungen, die, wenn ihr sie ernstlich bedenket, fähig genug sind, daß sie auch das kälteste Herz in helle Liebesflammen aufbrinnen machen. Ich bitte euch darum recht sehr um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wer ist dann also derjenige, den wir heute unter dem Messer der Beschneidung so gedemüthiget sehen, und den ich will, daß ihr lieben, mit eurer ganzen Liebe lieben sollet? Ich sage es kurz: Es ist eben der, welcher dieser eurer Liebe

auch vor allen andern würdig ist; denn er ist mehr, als sie alle. Er ist reich, er ist adelich, er ist schön, und er hat alle die Eigenschaften an sich, welche unsre Liebe verdienen. Ja, meine Christen, er ist reich, und seine Reichthümer sind ganz unerschöpflich: er ist adelich; denn alle Fürsten und Könige sind gegen ihm auch nicht einmal Knechte: er ist endlich auch schön, über alle Menschenkinder schön; denn er ist die Quelle und der Ursprung aller Schönheiten. Er liegt zwar heute in einer Krippe; aber er herrscht darum noch immer in dem Himmel: er zittert zwar itzt unter dem Messer der Beschneidung; aber es müssen gleichwohl auf seinen Wink der ganze Himmel und die Erde zittern, und alle Engel gehorsamen und dienen; denn er ist zugleich Gott und Mensch; der liebenswürdigste Gott, und der vollkommenste Mensch. Bleiben wir bey diesen zween Gedanken stehen, und betrachten wir ihn also: als Gott, sage ich, und auch als Menschen; und ihr sollet aus beyden ersehen, wie würdig er eurer Liebe ist.

Christus Jesus ist Gott, dieses Zeugniß haben ihm die Propheten, diese göttlichen Männer alle gegeben, und dieses hat er auch selbst, da er als ein Mensch unter uns erschien, durch seine so großen Wunder mehr als genug bestättigt. Ich bin von dem Vater ausgegangen, sagte er, und ich werde

wieder

wieder zu ihm zurückkehren. Ehe dann Abraham war, war ich, sagte er wieder; denn ich und der Vater sind Eines; und wenn ihr mir saget, daß mein Zeugniß nicht gelte; weil ich von mir selbst zeuge; so zeugen meine Werke für mich, und die Wunder, die ihr gesehen habt: und wenn niemand solche Werke thun kann, es sey dann Gott mit ihm; so gestehet auch, daß ich von Gott bin, und Gott in mir ist.

Christus ist also Gott, wenn ich aber einen Gott nenne, was für ein Wort nenne ich, und welchen Gegenstand stelle ich euch vor? Einen Gegenstand, meine Christen, der sogar eine unendliche Liebe von euch verdient; eine Liebe, die eben so groß seyn soll, als groß das Gut ist, das ihr lieben sollet; denn weil Christus Gott, und Gott in ihm ist, so ist in Christo alles unendlich, seine Weisheit, seine Macht, seine Heiligkeit, sein Adel, seine Güte, seine Schönheit, seine übrigen Vollkommenheiten. Wenn ihr demnach das liebet, was gut, was groß, was tugendhaft, schön und vollkommen ist, so müßt ihr eben darum auch was unendlich groß, tugendhaft, schön und vollkommen ist, lieben, und, wenn es möglich ist, mit einer unendlichen Liebe lieben. Wenigstens, meine Zuhörer, so oft euch noch etwas auf dieser Erde gefallen will, so bald ihr es gegen Jesum haltet, so

sollt ihr sogleich erkennen, daß er euch noch tausendmal mehr gefallen muß, und daß ihr ihn auch noch mehr lieben müßt; denn er ist auch viel schöner, größer und liebenswürdiger, als alles andere, was außer ihm schön, groß und liebenswürdig ist, weil er Gott ist.

Ja, saget ihr vielleicht: aber eben darum, weil er Gott ist, so ist er auch über uns so weit erhaben, daß wir uns keine Vorstellung von ihm machen können. Wie doch, meine Geliebten, sehet ihr ihn nicht wenigstens in seinem Bilde, und könnet ihr euch nicht in seinen Geschöpfen eine Vorstellung von ihm machen? In diesen Geschöpfen, die ihr so manchmal ihrer Schönheit wegen bewundert, und in denen er sich auch zwar nur, wie im Kleinen, euch zeigt? Wie oft saget ihr auch von diesen: dieß ist schön. Was saget ihr aber hierdurch, und was ist das, was wir in Gedanken, und in Ausdrücken, und in Gemälden, und in körperlichen Dingen schön nennen? Auch ein Heyd sagt es uns: Es ist ein Abdruck des Schöpfers; ein kleines Bild einiger seiner Vollkommenheiten, und es ist darum auch schön, weil es eine Vorstellung des unendlich Schönen unsers Gottes ist.

Doch, meine Zuhörer, sehet, was Gott noch ferner gethan hat, um eure Liebe zu erhalten; denn die-

dieses war eben die Absicht, warum er zu uns kommen, und auch ein Mensch werden wollte, damit er sich gleichsam für unsere Sinne noch mehr begreiflich machen möchte (*a*). Er ist unter uns erschienen, und wollte als ein Mensch unter uns wandeln, und welch ein Mensch war er? Was werde ich sagen? Werde ich euch hierauf antworten können? Bildet euch ein den vollkommensten, den tugendhaftesten, den weisesten aus allen, den zärtlichsten Vater, den besten Fürsten, den liebenswürdigsten Bruder, den getreuesten und großmüthigsten Freund; und ich werde noch immer eure Einbildung sehr weit übertreffen, wenn ich euch Jesum vorstelle. Wenn ich auch nur sein Aeußerliches betrachte, so ist schon alles reizend, erhaben, liebenswürdig. Eine majestätische Stirne, eine göttliche und überaus einnehmende Gesichtsbildung, eine ansehnliche Leibesgröße, ein zwar sittsamer, doch majestätsvoller Gang, alles zeigt etwas mehr, als einen nur gemeinen Menschen an. Seine liebvolle Augen, die voll des himmlischen Feuers auch dem betrübtesten Herzen Trost bringen: sein großes und redliches Herz, das aus seinem Angesicht, und aus allen seinen Handlungen hervorglänzt; seine Hände, welche das Mitleiden gebildet, und die er nur, um Wohlthaten auszutheilen, bewegt, dieses alles, wie liebenswürdig macht es ihn nicht!

(*a*) Baruch. III. 38.

Wenn wir itzt erst die innerliche Beschaffenheit seines Herzens einsehen könnten: seine große und himmlische Seele, in welcher die ganze Völle der Gottheit wohnet: seine ganz himmlische Weisheit, die alles erkennt und begreift: seine göttliche Tugenden endlich, und seine ausgemachte Heiligkeit, womit er den ganzen Himmel entzückt und die Erde erbauet. Nehmen wir das Evangelium in die Hand, und machen wir uns aus dem, was wir hier lesen, eine kleine Vorstellung von ihm. O welch ein schönes Bild stellet es uns vor, und welche schöne Beschreibung macht es uns, wenn es uns Jesum beschreibt! Sehr billig hat von ihm der Geschichtschreiber Joseph, wiewohl ein Jud und Feind Christi geschrieben: In jenen Tagen erschien ein weiser Mensch, wenn ich ihn doch einen Menschen nennen darf; denn er war mächtig an Wunderthaten, und ein Lehrmeister aller derer, welche die Tugend und Wahrheit lieben. Auch Rousseau (*b*), dieser so berühmte Freygeist, ob er schon über das Evangelium oft spottet, doch da er von Christo redet, bricht er gleichsam gezwungen in diese Worte aus: Welch ein Mensch! alle Weise des Alterthums konnten ihn nicht erreichen, und alle ihre so schönen Lehrgebäude kommen der Weisheit und Heiligkeit seiner Lehre nicht bey; denn welche Sanftmuth und Reinigkeit in seinen Sitten! welche rührende Anzüglich-

(*b*) In seinem Æmil.

züglichkeit in allen seinen Unterweisungen! welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen, und welche Gegenwart des Geistes in allem seinem Betragen! wo ist der Weise, der ohne alle Schwachheit und Ruhmsucht so handeln, so leiden, und so sterben kann? Es ist Christus, euer Erlöser, meine Zuhörer, von dem auch einer seiner größten Feinde also schrieb, und es kann uns dieses Lob um so weniger verdächtig seyn, weil es von einem Feinde kömmt.

Welch ein Mensch war er also, oder vielmehr welches Wunder eines Menschen! wie demüthig bey der größten Hoheit; wie bescheiden und sittsam, da er von *allen* geehrt wird; und wie gelassen im Gegentheil, und ohne alle Bewegung, da er beschimpft und auf das gröbste beleidigt wird! Er ist der Herr aller Dinge, und niemand ist werth, ihm auch nur einen Schuhriemen aufzulösen; und er läßt sich bis zu den Geringsten herab, und verachtet niemand; er nannte die, die seine Geschöpfe sind, seine Freunde und Brüder, und da ihm alle Menschen dienen sollen, so dient er ihnen. Er ist ein Mensch, an dem alles wunderbar, groß, heilig und göttlich ist: ein Mensch, in dem keine einzige Sünde oder Untugend jemal Platz hatte, und der alle Tugenden im höchsten Grade besaß; und da er so heilig ist, so verfolgt er doch nur das Laster, und begegnet dem Sünder mit Liebe. Ein Mensch, der gegen alle

Elende voll des Mitleidens und der Güte ist, der niemanden ohne Trost und Erquickung von sich läßt, und niemanden auch nur mit einem harten Worte betrüben kann; ein Mensch, der so anzüglich und einnehmend ist, daß, wenn er redet und predigt, man ihm bis in die Wüste nachfolgt, und nicht satt werden kann, ihn anzuhören; und wenn er die größten Wunder wirkt, doch niemal sich selbst, sondern allein die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen sucht: ein Mensch endlich, der so weit von aller Selbstliebe entfernt ist, daß er seine eigene Unbilden vergißt, und durch fremde Armseligkeiten gerührt wird.

Ich will aus tausenden nur einen Beweis hier anführen. Man bath ihn einmal, einen Verstorbenen wieder zum Leben zu erwecken; er kömmt auch bis zu dem Grabe, und indem er die betrübten Schwestern weiuen sieht, so verwirrt er sich selbst, und die Thränen brechen auch aus seinen Augen hervor. Bewegliche und kostbare Thränen! die ich mir nicht vorstellen kann, ohne daß ich die meinigen mit ihnen vermenge. Er sieht seinen todten Freund in dem Grabe liegen; und er, der so weit über alle unsere Armseligkeiten hinaus war, kann sich gleichwohl aus Mitleiden über unser Elend der Thränen nicht enthalten. Ich weiß nicht, ob die Allmacht des Herrn noch ein herrlichers Wunder wirken

konnte,

konnte, als die Erweckung dieses Todten war, und ich erstaune darum billig: wenn ich aber diesen Gottmenschen über mein Elend weinen sehe, so empfinde ich noch etwas mehr, als Erstaunung: es ist eine annehmlichere Empfindung, die mein Herz durchdringt, und ich möchte vor Liebe zerfließen, wenn ich mir Jesum in diesen Umständen vorstelle.

Werdet ihr ihn itzt, meine Zuhörer, nicht auch lieben, diesen liebenswürdigsten Gott, und Menschen? Saget mir wenigstens, ob er eure Liebe nicht verdient? Ihr erzeiget euch doch geneigt gegen gewisse Personen, deren schöne Eigenschaften ihr anrühmen höret: ihr empfindet eine gewisse Neigung gegen große Männer, derer Tugenden und Heldenthaten ihr in Büchern und Geschichten leset: und ihr liebet endlich sehr oft einen sterblichen Menschen, wegen einem kleinen Reiz, und ich weiß nicht, wegen was für einer Tugend, Schönheit und Vollkommenheit. Vergleichet aber diese alle mit euerm Heiland, mit Jesu, und saget: Hatte wohl jemal ein Mensch so schöne Eigenschaften an sich; hat jemal ein Held größere Tugenden, und rühmlichere Heldenthaten ausgeübt; und hat auch jemal ein anderer Mensch so viele Vollkommenheiten, Annehmlichkeiten und Holdseligkeiten in sich vereinbaret, als Jesus? Ach! er hat darum so viele tausende, die ihn gekennt haben, ganz entzückt; und

er

er wird auch die Heiligen des Himmels durch die ganze Ewigkeit allzeit ganz entzücken: und ich muß euch noch bitten, euch zureden, euch ermahnen,, daß ihr ihn lieben wollet? Soll euch dann nicht schon euer Herz ohne mein Zureden genug dazu antreiben, und ist noch etwas billiger, als die Liebe gegen Jesum, wenn ihr bedenket, wer er ist; wer er in sich, und wer er auch gegen euch ist? Betrachten wir auch noch dieses.

Zweyter Theil.

Wir sind eigennützig, und wir lieben gern diejenigen, die uns große Beweise von ihrer Liebe geben, und eben so große Wohlthaten erzeigen. Ich will darum nicht, daß ihr dieses heilige Kind, das uns die Krippe heute vorstellt, nur aus Eigennutz liebet; denn schon habt ihr es gesehen, wenn auch dieser Gottmensch nicht so sehr uns geliebt hätte, so würde er gleichwohl wegen seinen so vollkommenen Eigenschaften und Vollkommenheiten aller unsrer Liebe und Hochschätzung würdig seyn. Ich will also nur dieses sagen, daß wir ihn auch aus Dankbarkeit lieben, und sogar nichts mehr, als Jesum, lieben sollen; denn er ist Jesus, unser Erlöser; und was sagt uns dieser große Name, den er heute annehmen wollte? Erwartet nicht, meine Zuhörer, daß ich euch alle seine großen Arbeiten,

die

die er euertwegen auf sich genommen; seine unaussprechlichen Schmerzen, die er für euch ertragen, und die großen Wohlthaten, womit er euch überhäuft hat, hier anführen werde. Ich will mich bey dem allein aufhalten, was uns die Krippe heute vorstellt; und was uns auch noch alle Tage unsere Altäre zeigen. Die Krippe, in der sich Jesus uns zu Liebe heute ganz zernichtet; und die Altäre, auf welchen er sogar sich ganz uns schenkt.

Gott, der als Gott seine Größe nie ablegen, oder sich erniedrigen konnte, wurde ein Mensch, und sogar ein Kind, damit er so, und in dieser so demüthigen Gestalt sich für uns herablassen, und gleichsam zernichten könnte. So will er Jesus seyn, und diesen Namen auch heute durch eine eben so demüthige als schmerzliche Beschneidung gleichsam erkaufen. Er nimmt also auch die Gestalt eines Sünders an, indem er das Maalzeichen eines Sünders annimmt, damit er auf diese Weise die verletzte Ehre seines Vaters wieder ergänzen, und den gefallenen Menschen wieder aufrichten möchte. Er hat sich zernichtet, sagt darum der Apostel, da er seine Majestät in die so demüthige Gestalt eines Knechtes einhüllte, und seinem Vater gehorsamen wollte, bis zu dem Tod des Kreuzes.

Welche Zernichtung, meine Zuhörer, und welche Liebe Jesu gegen uns! denn er muß sich, um

dieses

dieses große Werk unsrer Erlösung zu vollbringen, zu einem ganz demüthigen Leben entschließen, zu den schwersten Verfolgungen, und zu dem schmählichsten Leiden und Tod. Doch dieses alles schreckt ihn nicht; er läßt sich auf alles ein, und er achtet seine Ehre, und auch sein Blut und Leben nicht, wenn er nur die Menschen retten, und seine Liebe ihnen beweisen kann. O heiligstes Kind! in dem ich zugleich meinen Gott erkenne, welch ein Mitleiden nimmt mich darum ein, wenn ich bedenke, daß so viele harte Dinge auf dich warten; aber auch welche dankbare Liebe soll mein Herz empfinden, wenn ich sehe, daß du auch zu harten Dingen dich für mich, und für unser Heil entschließest? Sollen wir nicht alle bey diesem Anblick eben die Empfindungen annehmen, welche die Mutter Jesu, da sie ihn noch in der Krippe sah, empfunden hat? Wer kann uns sagen, welch zartes Liebesfeuer in Anschauung ihres Sohnes in ihr aufgebrunen habe? Bald warf sie sich mit Demuth vor ihm auf die Knie nieder: bald nahm sie ihn wieder in ihre Arme, und drückte ihn an ihr mütterliches Herz: tausend Seufzer preßte ihr die Liebe aus, und diese Liebe war es auch, die ihr Herz durch ein stilles Feuer verzehrte; durch ein Feuer, von dem ich wünschte, daß einige Funken auch in unser Herz fallen möchten; denn sollen wir kalt bleiben gegen eine so große Liebe; und sollen wir nicht

eben

eben so sehr, wenn es möglich wäre, Jesum lieben, als ihn Maria geliebt hat?

Wenn euch aber die Krippe nicht rühret, und wenn ihr mir etwa saget: dieß sey eine Sache, die schon lange geschehen ist; so betrachtet, was noch immer und alle Tage auf euern Altären geschieht. Sehet, hier ist noch eben derjenige, der in der Krippe ehemals erschien, und gleichwie er sich dazumal ganz zu unserm Heile aufgeopfert hat, so will er sich noch itzt zu eben dem Ziele ganz uns schenken. Er thut sogar hier noch mehr; denn in der Krippe machte er sich uns gleich; und hier giebt er sich uns sogar zur Speise: dort vereinigte er sich mit einer einzigen Natur; hier vereinigt er sich mit uns allen. O welch eine Vereinigung, und welche Liebe! denn nicht zufrieden, daß er sich einmal am Kreuze für uns geschlachtet hat, so schlachtet er sich noch täglich auf eine zwar unblutige, doch wahre geheimnißvolle Art für uns auf unsern Altären: er giebt sich auch uns, und damit er unsrer Zärtlichkeit schone, oder unsre Furchtsamkeit nicht erschrecke, so verbirgt er seine Majestät unter schwachen Brodsgestalten: kommet, sagt er, zu mir alle, und ich will euch alle erquicken: was sage ich? seine Liebe geht so weit, daß er auch selbst zu uns kommt, wenn wir zu ihm nicht mehr kommen können.

Wo ist itzt der Fürst, der sich so tief herabläßt, daß er seinen Knecht besucht, und zwar einen Knecht, der sich durch seine Verbrechen seines ganzen Zorns schuldig gemacht hat? Dieses thut aber wiederum Jesus: da wir bereits sterben, und aus Schwachheit zu ihm nicht gehen können, so geht er zu uns, in unsere Wohnungen; er bringt die Schlüssel mit sich zu seinem Reich, und fragt uns gleichsam um das Urtheil, welches er über uns fällen soll. O noch einmal, welch eine Liebe! denn sollte auch ein purer Mensch so viel für uns gethan, so viele Arbeiten auf sich genommen, so viele Schmerzen ausgestanden, und so große Vortheile uns verschafft haben; würde er nicht alle Dankbarkeit und Liebe von uns verdienen? Nun wareſt es du, mein Heiland, ein Gottmensch, der uns so geliebt hat, und noch bis itzt so liebt.

Ach Christen! wenn euer Herz nicht aus Erz gegossen ist, wird es sich hier nicht der Liebe ergeben? Denn wenn ihr noch unempfindlich bleibt, kann euch euer Gott nicht so, wie ehemals sein Volk fragen: Was fodert ihr dann noch, und was kann ich noch thun, um eure Liebe zu verdienen? Ich habe euch mehr, als mein Leben, geliebt; ich wollte auch mit meiner Gefahr euch retten, und ich bezahlte Schulden, die ich nicht gemacht hatte; ich wurde für euch ein Mensch, und ich

opfere

opfere mich täglich für euch: wenn mir itzt nach allem diesem euer Herz noch nicht zugehört, so mag es ein anderer besitzen. Ach Herr! ein anderer? können wir in dieses einwilligen, meine Zuhörer, und können wir noch etwas mehr lieben, als unsern allerliebsten Erlöser?

Nicht so konnten es die Heiligen, und alle wahre Christen; nicht so konnte es der Apostel Paulus, der ganz für Jesum eingenommen war, und nur für ihn arbeitete, und sich verzehrte. Mein Leben ist Christus, sagte er, und wenn ich für ihn sterben kann, so achte ich es für einen Gewinn. Wer wird mich, sagte er wieder, von der Liebe Jesu trennen? Denn er hatte sein Bild so tief in sein Herz eingedrückt, daß er ihn in seinen Sendschreiben schier immer nannte; er hatte keine Worte, als nur, um seine Vollkommenheiten anzurühmen; keinen Eifer, als nur, um Jesum allen Menschen bekannt zu machen; und kein Leben, als nur für Jesum es zu opfern. Ein so schönes Feuer, soll es nicht auch in unsern Herzen aufbrinnen, und soll es noch einen Menschen unter uns geben, welcher Jesum nicht liebet? O dieser ist kein Mensch mehr, und der Apostel hat billig den schrecklichsten Fluch über ihn schon ausgesprochen: Wer den Herrn Jesum nicht liebt, der soll verflucht seyn.

Erken-

Erkennen wir also aus diesem, daß nichts billiger ist, und daß wir keine Sache noch mehr uns müssen angelegen seyn lassen, als die Liebe und Andacht gegen Jesum. Lasset uns den Liebenswürdigsten lieben, den, der unsre Liebe vor allen andern verdient; und laßt uns ihn mit der Inbrunst lieben, der wir nur fähig seyn können; denn wenn wir ihm auch tausendmal unser Herz schenken, so werden wir ihn doch jederzeit noch zu wenig lieben. Mein Leben ist Christus, dieses soll künftighin auch unser Wahlspruch mit dem Apostel seyn, und ich will auch nur für ihn leben; und kann ich für ihn auch sterben, so will ich dieses für meinen größten Gewinn achten.

Zweyte Predigt

auf

das Fest der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 2.

Cum natus esset Jesus in Bethlehem Judæ, ecce Magi ab oriente venerunt.

Als Jesus zu Bethlehem im Judenland gebohren war; sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande.

Eingang.

Christus Jesus ist also nicht allein für die Juden, sondern auch für uns, und zum Heil aller Menschen gebohren worden; und ob er schon den Juden vorzüglich versprochen war, so giebt er gleichwohl schon heute recht deutlich zu erkennen, daß er ein Erlöser der ganzen Welt, und aller Menschen zu seyn verlange; weil er auch schon heute den Heyden, und weit entlegensten Völkern sich offenbaren wollte. Kaum als Jesus zu Bethlehem gebohren war, sagt der heilige Matthäus, sieh, da kamen auch schon die Weisen von dem ent-

fernten Orient, ihn aufzusuchen und anzubethen. Welch ein Glück, und welch ein froher Tag für uns! denn heut geschah es also, daß die Finsternisse der Unwissenheit, die bis dahin den ganzen Erdboden überzogen hatten, sich zerstreueten, und daß die, welche in dem Schatten des Todes saßen, sich auf einmal von einem schönen und ganz hellen Lichte umgeben sahen, und die Völker, die bis itzt Abgötterer waren, zur Erkenntniß des wahren Gottes gelanget sind. Der Prophet, da er diesen so frohen Tag sich vorstellt, kann sich vor Freude nicht fassen. Er ruft wie entzückt auf: Steh auf, o Jerusalem, glückliche Stadt! erhebe dich, und werde ganz licht; denn dein wahres Licht ist zu dir gekommen, und die Herrlichkeit deines Gottes ist über dich aufgegangen. Erhebe deine Augen, und sieh rings um dich her; alle diese sind wegen deiner versammelt; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter werden an deiner Seite sich erheben; alsdann wirst du wachsen, und dein Herz wird sich ausbreiten, wenn die Menge des Meeres sich zu dir bekehren, und der Kern der Völker zu dir kommen wird.

Ja, freuen wir uns, meine Zuhörer, denn wir müssen in diesen Völkern auch unsern Beruf erkennen, und diesen Tag, als den Tag unsrer geistlichen Geburt betrachten: als den Tag, an welchem

chem der Glaube, dieses kostbare Geschenk des Himmels auch bis zu den Unglaubigen gekommen ist, damit er von ihnen in die ganze übrige Welt, und bis auf uns verbreitet würde. Ist er aber auch so rein und vollkommen bis zu uns gekommen, dieser heilige Glaube, und sind wir, meine Christen, die wir in der Mitte des Christenthums heute leben, sind wir so glaubige und vollkommene Christen, als die drey Weisen, die wir heute ehren, noch in Mitte des Heydenthums waren? Lasset es uns zu unsrer Ermunterung oder Beschämung sehen, und lasset uns den Glauben der heiligen drey Könige gegen unsern Glauben halten. Ich frage demnach: **Wie war der Glaube dieser rechtschaffenen Männer beschaffen? und wie ist unser Glaube heute bestellt?** Ich antworte euch, und sage: **Der Glaube der drey Weisen war erstens ein demüthiger Glaube: zweytens ein überaus fertiger und wirksamer Glaube: drittens endlich ein großmüthiger und standhafter Glaube.** Dieses ist es, was ich zu ihrer Ehre, und zu unserm Unterrichte zeigen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Die Demuth ist die erste Eigenschaft des Glaubens, und sie ist zugleich eine ganz nothwendige Vorbereitung dazu. Der Glaube, sagte darum

der heilige Augustin, findet sich nicht bey den Hoffärtigen ein, sondern allein bey den Demüthigen. Daher sagt uns auch der Apostel, daß wir, um zu glauben, unsern Verstand gefangen geben müssen, zum Dienst des Glaubens, so, daß wir alle Einwürfe und Zweifel, welche etwa unsre schwache Vernunft noch machen könnte, verwerfen, und unsre Vernunft unter dem höchsten Ansehen Gottes, welcher geredet hat, mit Demuth neigen: so nämlich, und auf die Weise, gleichwie auch unser Herz und unser widerspenstiger Wille gehorchen muß, wenn Gott uns etwas zu thun befiehlt; eben so muß auch unser Verstand mit Demuth alles das annehmen, und glauben, was uns Gott geoffenbart, und zu glauben gebothen hat, wenn wir es schon nicht begreifen können. Ja, es muß eben dieß ein neuer Beweggrund des Glaubens für uns seyn, weil Gott auch kein Gott mehr seyn würde, wenn wir alles, was in Gott ist, begreifen könnten. Unsere heiligen Weisen befolgten dieses, noch ehe sie es von einem Apostel lernen konnten. Sie gehen heute mit diesem demüthigeu Glauben von ihrem Lande aus; und sie bekennen ihn auch mit eben der Demuth bey der Krippe des Herrn.

Wie viele Einwendungen konnten auch sie machen, wenn sie die menschliche Klugheit oder Vernunft hätten zu Rathe ziehen wollen; denn es

hatte

hatte ihnen Gott nicht, wie den Hirten, einen Engel zugesandt, der ihnen die Geburt seines Sohnes verkündigen mußte: sie hatten auch nicht, wie jene, das himmlische Lobgesang gehört, welches die Engel bey seiner Geburt angestimmet haben. Es war weiter nichts, als ein Stern, den er am Himmel vor ihnen aufgehen ließ, und was sollte dann dieser bedeuten? sagte etwa die menschliche Klugheit: kann es nicht ein Luftzeichen seyn, welches von den aufsteigenden Dünsten der Erde sich entzündet hat, oder wenn es auch ein Stern ist, warum soll er gerad die Geburt eines neuen Königs anzeigen? Doch sie dachten nicht so; sie erkannten vielmehr aus der Größe des Sternes, aus seinem Lauf und *Licht*, und aus allen Umständen, daß dieses ein ganz ungewöhnliches Licht sey; sie erinnerten sich etwa auch an eine alte Prophezeihung des Salomons, der es vorgesagt hatte, daß ein Stern aus Jacob aufgehen, und der Beherrscher von Israel sich erheben werde; und wenn auch dieses nicht war, so hatte Gott zugleich in ihrem Herzen ein himmlisches Licht anfgehen lassen, wodurch sie erleuchtet wurden, und die Geburt seines Sohnes erkannten. Und dieses war genug, daß sie den Stern für das Zeichen des neuen Königs ansahen, der sie rief, und von ihnen wollte angebethet werden. So bekennen sie es selbst: Wo ist der König, fragen sie ganz laut in Jerusalem, der gebohren ist worden?

Denn wir haben seinen Stern im Orient gesehen, und sind darum gekommen, ihn anzubethen. Welch ein demüthiger Glaube, der sich sogleich ergiebt, und unterwirft!

Diese ihre Demuth zeigen sie noch mehr, da sie wirklich zu Bethlehem anlangen. Drey große Fürsten, oder doch sehr angesehene Herren suchen einen König, den sie anbethen wollen: sie unternehmen zu dem Ende eine sehr weite Reise; endlich da sie am Ziel ihrer Reise sind, so finden sie einen Stall, oder eine arme Wohnung; sie erblicken ein armes Kind, das auf einem Strohe, und in einer Krippe liegt. Menschliche Klugheit, wirst du dich hier nicht wiederum ärgern, und furchtsam zurückweichen? Aber sehet die Demuth dieser weisen Männer! ihr Glaube entdeckt in der Schwachheit dieses Kindes die Majestät des Allerhöchsten, und in einem sterblichen Menschen den ewigen und unsterblichen Gott: sie betrachten darum den Stall wie einen Palast, und die Krippe wie einen Thron: nicht allein kann sie dieser Anblick nicht abschrecken; sie kommen vielmehr vor Freude wieder außer sich, und ohne sich mit eitelm Vernünfteln über den armen Zustand des Kindes aufzuhalten, werfen sie sich vor ihm auf die Knie nieder, und bethen dieses Kind als ihren Gott an. Da ihr Glaube schon bey diesen Umständen so demüthig, und vollkommen war; was

würden sie gethan haben, wenn sie diesen Gottmenschen auch gesehen hätten, die großen Wunder wirken, die er nach diesem gewirkt hat? Wenn sie ihn gesehen hätten, den Winden und dem Ungewitter gebiethen, auf den Meereswellen mit sichern Schritten einhergehen, dem Tod und den Todten befehlen, und alle Krankheiten auf seinen Wink weichen, und besonders, wenn sie ihn nach seinem Kreuztod wieder lebendig, und mit Unsterblichkeit gekrönet von seinem Grabe hervorgehen gesehen hätten?

Wir haben itzt dieses alles an ihm gesehen, oder wir haben es wenigstens durch so glaubwürdige Zeugschaften von ihm vernommen, daß auch kein Feind, kein Jud, kein Gottloser und Freydenker diese Zeugschaften zu widerlegen jemal im Stande seyn wird; dem ohngeachtet sind wir sehr weit von dem demüthigen Glauben der drey Weisen entfernt. Ja! soll ich es sagen, und werden wir die Schande dieses unsers Jahrhunderts ertragen mögen? Man kennt bereits diese dem Christen so nothwendige Demuth nicht mehr, und eine recht unerträgliche Hoffart ist an ihre Stelle gekommen: wir wollen heute viel lieber aufgeklärte Geister, als demüthige Gläubige seyn; man glaubt, daß man sich erniedrigen würde, wenn man einem redenden Gott mit heiliger Einfalt glauben, und sich unterwerfen sollte; und man macht sich sogar noch eine recht

schreckliche Ehre daraus, wenn man wider den Glauben und die Religion sich erheben, und in diesem seinen Witz zeigen kann. Welch ein mehr als höllischer Stolz, wenn sterbliche und elende Geschöpfe, Menschen, die auch die Anfangsgründe von einer gesunden Philosophie sehr oft nicht wissen, sich gleichwohl wider die Gotteslehre erheben! und welch gotteslästerlicher Unsinn, wenn man noch fragt, ob es wahr sey, was Gott selbst gelehrt hat, oder wenn man noch in Zweifel ziehen will, ob er zu uns geredet habe, nachdem er nicht einen Stern, sondern so viele uns hat aufgehen lassen, als er uns Beweise gegeben hat von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Religion! Doch diese ist die schöne Aufklärung, die man uns heute so sehr rühmt, eine Aufklärung, die alle Tage weiter um sich greift, und bis auf die gemeinsten sich erstreckt. Darf man sich itzt noch verwundern, meine Zuhörer, wenn auch die Gottesfurcht sich alle Tage weiter von uns entfernt; die Altäre, die Kanzeln, die heiligen Sarramente in Verachtung kommen; und die Sünden und Laster alle Tage gemeiner werden? Es ist der Glaube der Anfang und Grund der Gerechtfertigung, und da wir keine Demuth mehr haben, so haben wir auch keinen Glauben mehr, und eben deswegen haben wir auch keine Gottesfurcht mehr.

Zweyter Theil.

Wird itzt unser Glaube, da er bereits gar kein Glaube mehr ist, wird er noch ein fertiger und wirksamer Glaube seyn mögen? Ihr glaubtet so, ihr heiligen Weisen, und es kann uns euer Glaube, wenn er uns nicht unterrichtet, billig beschämen, denn es war ein fertiger Glauben, der sie antrieb, daß sie sogleich, und ohne sich zu besinnen, der Stimme Gottes folgten; und es war auch ein wirksamer Glaube, welcher machte, daß sie alles, was sie ihr Glaube lehrte, in dem Werke erfüllten.

Es ist die prächtige Vorstellung von der Allmacht unsers Gottes, welche uns der Prophet (a) macht, wenn er sagt, daß ihm auch die Dinge, die noch nicht waren, gehorsamten, da er sie aus ihrem Nichts hervorgerufen, und erschaffen hat: Gott rief die Sterne, sagt er, und in eben dem Augenblick, da er sie rief, waren sie auch schon da, und leuchteten ihm mit vieler Freude. Kann man nicht sagen, daß Gott diese seine Macht auch dazumal eben so schön gezeigt habe, da er die Weisen aus Morgenland zu seiner Krippe rief? Denn kaum hatten sie seinen Stern gesehen, und seinen Willen erkannt, so waren sie auch schon da. Wenn aber dieses ein Beweis von der Macht unsers Got-

tes

(a) Baruch. III. 35.

tes ist, so ist es nicht weniger ein Beweis von dem hurtigen Gehorsam und Glauben der drey Weisen, daß sie in eben dem Augenblick, da sie den Stern sahen, auch den Schluß gefaßt haben, ihm zu folgen: wir haben seinen Stern gesehen, sagen sie, und wir sind gekommen; gleich als wenn zwischen dem Sehen und Kommen gar keine Zwischenzeit gewesen wäre: so hurtig war ihr Gehorsam.

Und eben so wirksam war auch ihr Glaube; denn weil sie aus diesem ihrem Glauben in dem Kind Jesus ihren Gott und Herrn erkannten, so ehrten sie ihn auch als ihren Gott. Nein, ihr Betragen widersprach ihrem Glauben nicht: sie handelten auch so, wie sie glaubten. Sie legten, ob sie gleich selbst Könige waren, ihre Kronen und Zepter zu den Füßen des göttlichen Kindes hin: sie opferten ihm ihre Gaben, und was noch vortrefflicher war, sie opferten ihm auch sich selbst. Mit Vergnügen sehe ich diese weisen Männer zu den Füßen meines Heilandes liegen, und indem ich wegen der Ehre, die meinem Gott dadurch zukömmt, mich erfreue; so erbaue ich mich eben so sehr ab dem demüthigen Gehorsam und thätigen Glauben dieser heiligen und weisen Herren, die heute zu seiner Krippe kommen. Werdet ihr euch, meine Zuhörer, nicht auch dadurch heute unterrichten, und von ihnen lernen, wie fertig, und auch wie wirk-

sam

sam euer Glaube seyn soll? Es ist dieses das wesentlichste in dem Glauben, daß er so fertig und wirksam sey; fertig, weil man sich nicht besinnen darf, wenn Gott ruft, oder uns etwas befiehlt; und wirksam, weil der Glaube ohne die Werke todt, und nicht viel besser, ist, als ein Leib, der keine Seele und kein Leben mehr hat.

Rühmen wir uns deswegen nicht viel, meine Christen, mit unserm Glauben, ob er gleich das größte Geschenk des Himmels ist, wenn wir nicht nach diesem Glauben handeln, und mit aller Einsicht das thun, was wir aus diesem Glauben erkennen, daß Gott von uns verlangt. Ja, zittern wir sogar, und fürchten wir uns deswegen, weil der Knecht, der den Willen seines Herrn besser, als so viele andere, erkennt, eine tausendmal größere Strafe, und ein viel strengeres Gericht zu gewarten hat, als diejenigen, die nicht so viel Licht und Erkenntniß hatten.

Ist es aber, o mein Gott, nicht dennoch dieses, was wir vor dir heute bekennen müssen, wenn wir unser so unnützes Leben betrachten, und unsern so langsamen und schwachen Glauben gegen den Glauben der heiligen drey Weisen halten; oder können wir auch sagen, meine Geliebten, wie diese großen Männer: Wir haben seinen Stern gesehen,

sehen, und wir sind gekommen: wir haben nicht sobald den Willen unsers Gottes erkannt, so haben wir ihn auch vollzogen? Wir glauben; ja, und wir glauben an eben den Gott, welchen die heiligen Könige heute angebethet haben; aber gestehen wir es nur mit unsrer Beschämung; es ist ein fast durchaus todter Glaube, den wir haben; ein Glaube, der dem Glauben der bösen Geister nicht unähnlich ist; denn auch diese glauben, sagt der heilige Jacobus, und sie zittern sogar vor Gott, den sie erkennen: sie handeln aber nicht nach diesem Glauben.

Wollte der Himmel, daß man wenigstens dieses noch von so vielen Christen sagen könnte, was die Schrift von den unglücklichen Geistern hier sagt! denn diese zittern noch vor Gott; aber so viele Christen zittern nicht vor ihm; sie verachten und verspotten ihn vielmehr, und wenn ihr etwa, meine Geliebten, noch nicht so weit gekommen seyd, so ist doch euer Glaube hierinn dem Glauben der bösen Geister so ziemlich gleich, daß ihr ebenfalls, so wie diese, zwar noch glaubet; aber auch so, wie diese, nach euerm Glauben nicht lebet. Wir glauben an eine Ewigkeit und Hölle, nicht wahr, meine Zuhörer? und wir thun doch nicht, was nothwendig ist, um der Hölle und einer unglücklichen Ewigkeit zu entgehen; wir glauben an einen Himmel,

wir

wir wollen aber den Gewalt uns nicht anthun, und die Tugend nicht üben, wodurch wir den Himmel verdienen müssen: wir glauben an ein künftiges sehr strenges Gericht, und wir richten uns doch nicht selbst, damit wir uns diesen Richter günstig machen: wir glauben endlich, daß für eine jede Sünde, die auch nur in Gedanken geschieht, eine ewige Pein bestimmt ist; und wir sündigen doch, und wollen auch keine Behutsamkeit gebrauchen, damit wir die Sünde vermeiden: das ist, wir sind bey unserm Glauben sogar noch strafbarer, als die bösen Geister; denn diese sind nicht mehr im Stande, Gutes zu thun; wir aber können noch Gutes thun, und wir wollen doch nicht.

Dritter Theil.

Da nun unser Glaube so wenig wirksam ist, wird er wohl großmüthig und standhaft seyn? Ein großmüthiger Glaube, welcher die vorkommenden Beschwernissen überwindet, und ein standhafter Glaube, der bis an das Ende im Guten verharret? Denn ein solcher war wiederum der Glaube der heiligen drey Weisen. Ich weiß nicht, ob man noch was schöners zu ihrem Lobe, und zum Lobe ihres Glaubens sagen mag, als schon das ist, was uns das Evangelium von ihnen berichtet, denn welche große Gefahren hatten sie zu fürchten,

die

die sie gleichwohl gefürchtet haben: welche Beschwernissen sind ihnen auch aufgestoßen, die sie nicht alle überwunden haben! und mit welcher Standhaftigkeit haben sie endlich den Glauben bis an ihr Ende behauptet?

Sie kommen zu Jerusalem, der Hauptstadt im Judenland an, wo Herodes, ein eben so schlauer als grausamer König, dazumal herrschte; es konnte ihnen auch nicht wohl unbekannt seyn, durch wie viele List und Grausamkeiten dieser Fürst auf dem Thron, zu dem er auf die ungerechteste Art gelangt war, sich zu erhalten suchte. Gleichwohl fragen sie ohne alle Furcht nicht nach ihm, um ihm aufzuwarten, wie es dem Ansehen nach selbst der Wohlstand erfoderte, sondern sie fragen nach einem andern und neuen König, wo ist, sagen sie, der König der Juden, der gebohren ist worden, damit wir ihn anbethen? Welch eine Frage! ich verwundere mich nicht, daß Herodes hierüber und ganz Jerusalem mit ihm, weil es diesen Fürsten fürchtete, in Verwirrung gerathen ist: ich verwundere mich aber, daß diese tapfern Könige aus Morgenland auch zu Jerusalem, und vor dem Herodes also fragen konnten; denn welcher Gefahr setzten sie hierdurch sich und ihr Leben aus, da sie in der Residenz des Herodes einen andern König zu erkennen scheinen? Aber der wahre Glaube ist über

alle

alle Furcht hinaus: sie halten darum die Absicht ihrer Reise gar nicht geheim; sie erklären sich öffentlich, und fragen laut nach dem neuen König: sie sagen, daß sie seinen Stern im Morgenlande gesehen haben, und ohngeachtet der Verwirrung, in welche sie den Herodes über ihre Frage gerathen sehen, ohngeachtet der ungewöhnlichen Bewegung, welche sie in ganz Jerusalem wahrnehmen, beharren sie auf ihrem Entschluß, den neugebohrnen König aufzusuchen, und anzubethen.

Durch diesen Heldenmuth verdienen sie endlich, daß sie ihn auch finden. Aber sehet hier eine neue Beschwerniß; denn sie finden in der armen Wohnung des göttlichen Kindes nichts, was ihnen einen König vorstellen konnte. Doch sie überwinden durch ihren starken Glauben auch diese Beschwerniß, und sie sehen nicht auf das, was die Augen sehen; sondern was der Stern sie lehret, und was ihnen das innerliche Licht des Glaubens sagt. Sie erkennen also auch in diesem armen Kinde ihren Gott, und bethen ihn an: sie nehmen ihn in ihre Arme, sie umfangen und liebkosen ihn, und sie empfangen entgegen tausend Beweise seiner Gegenliebe gegen sie. Die glücklichen Männer! glücklich durch ihren großmüthigen Glauben, durch den sie so viele Gnade empfiengen; und noch glücklicher, weil

weil sie bey diesem Glauben bis an ihr Ende sich allzeit erhalten haben.

Denn sie blieben der Gnade getreu. So verstehen die Kirchenväter im geistlichen Verstande, was der Evangelist nach dem Buchstaben von ihnen sagt: Sie kehrten in ihr Land zurück durch einen ganz andern Weg; weil sie auch als ganz andere Menschen von der Krippe des Herrn zurückkehrten: sie giengen von ihrem Lande noch als Heyden und Könige aus, und sie kehrten als Glaubige und Apostel zurück: als Glaubige, die nach dem, was sie bey der Krippe gelernt, auch allzeit lebten; und als Apostel, welche die Erkenntniß Jesu Christi auch bis auf ihre Untergebene verbreitet haben. Die Kirche, die aus dem Heydenthum entstanden ist, ehrt sie darum heute nicht allein als ihre Väter, sondern auch als Heilige, weil sie als solche allzeit gelebt haben.

Christen! schon glaubige Christen! die ihr zu diesem Glauben nicht erst gelanget seyd, da die Kirche und Religion, so wie der Heiland selbst, noch gleichsam in ihrer Wiege lagen, sondern in dem wahren Glauben gebohren und erzogen seyd, nachdem dieser Glaube sein helles Licht schon bereits in der ganzen Welt ausgebreitet hat; erzeigt ihr euch gleichwohl eben so herzhaft auch bey viel kleinern

nern Beschwernissen und Gefahren? O wie zittere ich für sehr viele Christen, wenn sie auch vor Tyrannen, und vor einem Herodes dich, o mein Gott, bekennen müßten! denn würden sie wohl hier so viel Muth haben, und nach den Pflichten ihres Glaubens noch handeln; diese furchtsamen Menschen, die kaum vor ihren Brüdern und vor Christen sich als wahre Christen zu erklären getrauen; diese feigen Christen, die immer die Menschen mehr, als Gott fürchten, und bey der ersten Beschwerniß oder Gefahr schon zurückweichen; diese kleinen Seelen, die auch das Gespött und die beißenden Scherzreden einiger Ausgelassenen nicht überwinden, und großmüthig verachten können? Ach, meine Christen, da wir so wenig Muth zeigen in einer Sache, für welche unsere Vorältern ihr Blut und Leben zu geben alle Augenblicke bereit waren; müssen wir nicht fürchten, daß wir nicht zuletzt den Glauben ganz verlieren? Denn wie viele haben an diesem schon bereits einen recht traurigen Schiffbruch gelitten? Da sie das gute Gewissen verlohren, und ihren verkehrten Meynungen sich überlassen haben, so haben sie endlich auch, wie der Apostel sagt, den Glauben selbst verlohren.

Wenn wir itzt eben so wenig Standhaftigkeit im Guten zeigen: wenn wir nur den verkehrten Neigungen unsers Herzens folgen, das gute Ge-

wissen verlieren, und die Sünde, jene Sünde besonders, die ich nicht nennen mag, so wenig fürchten, werden wir nicht endlich auch aus der Zahl dieser unglücklichen Schiffbrüchigen seyn? Es war die Sünde, und die Unlauterkeit besonders, immer eine fruchtbare Mutter des Unglaubens und aller Ketzereyen, und es hat dieses auch der Heiland in seinem Evangelio gedroht, daß er sein Reich von denen nehmen wolle, die so wenig Frucht daraus schöpfen, und sein Talent andern geben werde, die einen bessern Gebrauch davon machen. Herr! siehest du nicht wirklich jenseits des Meeres abgöttische Völker, zu welchen du vielleicht das Licht deines Glaubens wirst hinwandern lassen; dieses himmlische Licht, das uns zwar noch itzt leuchtet, dessen wir uns aber durch so viele Sünden, die wir oder selbst begehen, oder doch nicht verhindern, recht unwürdig machen? Ach Herr! nimm uns alles übrige, wenn wir es durch unsere Sünden so verschuldet haben, wir willigen darein; daß wir aber auch den Glauben verlieren sollen, in dieses können wir nicht willigen; denn er ist unser größtes Gut; wir mögen betrachten die Güter, die er uns schon in diesem Leben verschafft, oder die Güter, die er in dem künftigen uns zuwegen bringt, und verspricht.

Lasset uns, meine Geliebten, an dieses gedenken, damit uns nicht eben das begegne, was dem

Juden

Juden heute begegnet ist. Sie hatten den Heiland mitten unter ihnen; sie waren sein Volk, und er ist vorzüglich für sie gebohren worden, und sie erkannten ihn doch nicht: da indessen fremde und weit entlegene Völker vom Morgenland gekommen sind, ihn aufzusuchen, und anzubethen. Wir wollen zwar den Vater der Lichter alle Tage bitten, daß er sein Licht bis auf die weit entlegenen Länder ausbreiten wolle; wir wollen aber dabey uns selbst nicht vergessen; wir wollen bedacht seyn, daß unser Glaube, so wie der Glaube der heiligen drey Weisen, ein demüthiger, ein wirksamer und standhafter Glaube allzeit seyn möge. Mit diesen Gesinnungen kommen wir heute zu dir, mein Gott, und verlangen dir *eben* die Opfer zu bringen, welche dir diese glaubigen Männer gebracht haben; denn was dir an ihnen so wohl gefiel, das war nicht ihr Gold, ihr Weihrauch, und die Myrrhen, sondern ein deiner Liebe ganz ergebenes Herz, und was du von uns erwartest, das ist eben das Opfer, welches wir schon bey unsrer Taufe dir an uns selbst dargebracht haben; und dieses erneuern wir heute: wir sagen noch einmal ab dem bösen Feind, und allen seinen Eingebungen: der Welt, und allen ihren Eitelkeiten, und allem dem, was uns von deiner Liebe abziehen könnte, und du allein sollst künftighin der Gott unsers Herzens seyn. Es lebe Jesus; er lebe in uns, und in allen Menschen.

Dritte Predigt

auf

den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Luk. 2.

Aſcendentibus illis ſecundum conſuetudinem diei feſti.

Sie giengen nach der Gewohnheit des Feſtes nach Jeruſalem.

Eingang.

Es war dieſes das Oſterfeſt, wovon der heilige Lukas heute redet, und es war den Juden zwar von Gott gebothen, es war aber Jeſu Chriſto und Maria nicht gebothen, daß ſie an dieſem feyerlichen Tage nach Jeruſalem gehen, und den Herrn in ſeinem heiligen Tempel anbethen ſollten. Iſt das itzt nicht ein lehrreiches Beyſpiel für uns, wenn wir gleichwohl heute hören, daß ſelbſt Jeſus mit ſeinen heiligen Aeltern dieſem Geboth ſo genau nachkommen wollte, und ſoll es uns nicht zur Lehre, und zum Unterricht dienen, daß wir

eben

eben so genau auch den Gebothen unsrer heiligen Mutter der Kirche nachkommen, wenn sie uns gewisse Festtage, und gewisse andere Dinge das Jahr hindurch vorschreibt? Es ist wahr, es schreibt uns Gott diese Dinge nicht so unmittelbar vor, wie er den Juden ihre Ceremonien, ihre Feste und Ostertäge bestimmt hat: Er hat aber seine Macht auf seine Kirche übertragen, daß sie uns an seiner Statt in dem, was zu seiner Ehre und zu unserm Heile dienlich, oder nothwendig ist, befehlen konnte. Wie können also gleichwohl unsre Glaubensgegner, diese aufrührischen Kinder, wider diese ihre Mutter sich so auflehnen; und wie können auch so viele eben so böse catholische Christen von den Gebothen der Kirche *sich* noch ausnehmen, und mit dem sich entschuldigen, daß sie gleich jenen sagen: Es ist nur ein Kirchengeboth und Menschengesetz? Heilige Mutter! konntest du dieses erwarten, und hast du es auch um deine Kinder verdient, daß selbst diese, deine ersten und wahren Kinder, wider dich so aufrührisch werden sollten? Denn welche Achtung haben sie noch für dich, und wie viele Christen siehest du heute, die sich ganz frey von dem Fastengeboth, von Beobachtung und Heiligung deiner Festtäge und von andern deinen Gebothen ausnehmen? Warum? Schon sagte ich es, und sie sagen es auch selbst: weil es nur Menschen- und Kirchengebothe sind. Ich will euch, meine Christen, wider diese Verführ-

rer heute bewahren, indem ich euch erstens zeige, daß die Kirche alle Macht habe, diese Gebothe uns zu geben: und daß sie auch zweytens die heiligsten Absichten dabey habe, da sie diese Gebothe uns giebt. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich die Kirche nenne, so verstehe ich vorzüglich ihr sichtbares Oberhaupt, den ersten Hirten aller Schafe und Lämmer, den Statthalter Jesu Christi; und die übrigen Vorsteher der christlichen Gemeinde, die sich immer an ihr Haupt anschließen müssen, an den Petrus und seine Nachfolger, denen der Heiland seine ganze Kirche übergeben hat; denn diese sind auch von dem heiligen Geist gesetzt, daß sie die ganze Kirche regieren; und dem Apostel Petrus ist von dem Heiland in ihm, und in allen seinen Nachfolgern gesagt: Dir übergebe ich die Schlüssel meines Reiches, und meine ganze Gewalt, und alles, was du binden oder lösen wirst auf Erden, das soll auch von mir bestättigt, und gebunden oder gelöset seyn im Himmel. Wenn uns also diese Kirche Gesetze giebt, wenn sie Verordnungen macht, und wenn sie dieses und jenes uns gebiethet, oder verbiethet, so handelt sie immer als eine von Gott selbst, und von Jesu Christo bevollmächtigte

Gebie-

Gebietherinn. Was thun wir demnach, wenn wir dennoch ihren Gebothen und Befehlen widerstreben? Wir streiten wider Gott selbst, und seine höchste Macht: wir streiten auch wider seine schrecklichsten Drohungen; und was hieraus folgt, auch wider unser ewiges Heil.

Wir streiten wider Gott und seine höchste Macht; weil er, wie wir bereits gehört haben, die Kirche mit aller seiner göttlichen Vollmacht bekleidet, und dazu aufgestellt hat, daß sie uns regieren soll. Ich bin bey euch, sagte er zu seinen Aposteln, und ich bin auch in euch: wer euch höret, der höret mich: wer aber euch verachtet, der verachtet auch mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesandt hat, meinen Vater (a). Was können wir noch deutlichers verlangen, damit wir in der Kirche und in ihren Vorstehern das höchste Ansehen und die Macht unsers Gottes erkennen? denn sagt er uns nicht durch dieses alles recht deutlich, da er alles, was seine Apostel und ihre Nachfolger in seiner Kirche entscheiden, anordnen oder gebiethen werden, auch in dem Himmel gutheißen und bestättigen will: sagt er uns nicht dadurch, daß ein jeder Befehl, sobald er uns von der Kirche aufgetragen wird, ein Befehl des Himmels; und eine jede Verordnung, die von der Kirche an uns ergeht, eine Verordnung Gottes sey? Ich schließe also auch aus diesem, daß, wenn

(a) Luc. X. 16.

wir die Befehle und Gebothe der Kirche verachten, oder übertreten, wir die Befehle des Himmels, und die Gebothe Jesu Christi verachten und übertreten; und gleichwie derjenige, welcher den Gebothen Gottes zu gehorsamen sich weigert, sich Gott, und seiner höchsten Macht widersetzt; so widersetzt sich auch Gott und seiner Macht auf eine eben so verwegene Art derjenige, welcher seine Kirche nicht hört, und ihr nicht gehorsamet.

Urtheilet ihr, meine Zuhörer, nicht selbst so in dem, was euch angeht und betrifft? Ihr habt etwa Kinder? Wenn ich nun diesen sagen würde; Thu das nicht, was dein Vater, oder deine Mutter dir befiehlt; denn sie sind nur Menschen, und es sind ihre Gebothe nur Menschengebothe: Es ist so, würdet ihr sagen, und es ist das, was ich meinen Kindern befehle, nicht so ausdrücklich in den Gebothen Gottes enthalten; es ist aber dieses in den Gebothen Gottes enthalten, daß die Kinder den Aeltern gehorsamen, und zwar unter Bedrohung der ewigen Verdammung gehorsamen sollen. Sehet aber itzt, was Gott noch mehr von seiner Kirche, von dieser viel bessern Mutter, sagt: Höret sie, sagt er euch; denn ich bin bey ihr, und in ihr; und ihr sollt daher ihre Gebothe und Verordnungen, wie meine eigne Verordnungen ansehen und ehren.

Die-

Dieses giebt er uns noch mehr durch die fürchterlichen Drohungen zu erkennen, die er wider alle diejenigen ergehen ließ, welche seine Kirche nicht hören, und ihren Befehlen zuwider handeln würden. O möchten doch dieses, was ich hier sage, alle die zu Gemüthe nehmen, die so leicht heut zu Tage in den Kirchengebothen sich selbst dispensiren! diese sinnlichen Christen, die auch an gebothenen Fasttägen alles für rein halten; Fleisch und Fastenspeisen, und was sie gelüstet, sich und ihrer Eßbegierde gestatten; diese lauen und kalten Christen, die auch die Täge des Herrn so wenig in Ehren halten, daß sie sich kein Gewissen daraus machen, wenn sie auch an diesen Tägen keine Messe und Predigt hören! *Denn* was sagt von allen diesen der Herr, ihr Erlöser und Gott? Hören sie es, und erzittern sie hierüber. Wer die Kirche nicht hört, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*b*), diesen sollst du auch nicht mehr für einen Christen, sondern den Heyden und öffentlichen Sündern gleich achten. Christen! welch eine Drohung ist diese! denn ihr wollet doch noch Christen seyn; weil ihr sonst die Seligkeit nicht hoffen könnet: ihr seyd, wenn ihr keine wahre und catholische Christen seyd, ohne Hoffnung verlohren. Nun sagt euch aber Gott; wenn ihr seiner Kirche, und ihrer Lehre, und ihren Gebothen nicht gehorchet, daß wir euch den Heyden, und öffentlichen Sün-

(*b*) Matth. XVIII. 17.

Sündern gleich halten sollen; und er wird euch gewiß selbst als solche betrachten, weil er sonst keine so strenge Drohung wider euch hätte ergehen lassen. Was wartet aber itzt für ein Endurtheil auf die Heyden und Sünder? Der Apostel sagt es euch (*c*): Alle die, welche den wahren Gott nicht erkennen, und anbethen, diese haben eine ewige Pein zu gewarten; und dieses sagt auch der Heiland von allen Gottlosen und Sündern (*d*): Sie werden gehen in eine ewige Pein; und ihre ewige Wohnung, wie der heilige Johannes sagt (*e*), wird seyn in einem Meer, das voll Feuer ist.

Dieß ist die Ursache, warum ich sage, daß wir, wenn wir den Gebothen der Kirche nicht gehorsamen, auch wider unser eignes Heil und Gewissen handeln eben so, wie wenn wir den Gebothen Gottes selbst widerstreben; weil auch der Heiland alle diese mit den Heyden und Publicanen in einen gleichen Rang setzt; denn sündigen diese alle nicht recht schwer, und sündigt nicht auch derjenige recht schwer wider sein eigenes Gewissen, welcher sich der rechtmäßigen Obergewalt widersetzt? Diese alle, sagt der Apostel (*f*), ziehen sich die Verdammung über den Hals, welche der ordentlichen Gewalt widerstreben, weil sie auch dem, von dem

(*c*) I. Thessal. I. 9. (*d*) Matth. XXV. 46.
(*e*) Apoc. XXI. 8. (*f*) Rom. XIII. 2.

dem aller ordentlicher Gewalt ist, widerstreben. Welche Macht und Gewalt ist aber itzt noch rechtmäßiger, noch heiliger, und ehrwürdiger, als die geistliche Gewalt, womit Gott seine Kirche bekleidet hat? Sagen wir also nicht mehr, meine Zuhörer, und hören wir auch die bösen Christen nicht an, die so reden: Was hat die Kirche uns zu befehlen? Es sind diese nur Menschengebothe, welche sie uns giebt; denn ihr sehet es, daß sie alle Macht hat, und von Gott selbst hat, uns zu befehlen.

Sey es demnach, daß Gott selbst nicht so unmittelbar uns sage: du sollst die vierzig Täge vor Ostern fasten: du sollst dich an gewissen Tägen vom *Fleischessen* enthalten: du sollst auch an den Sonn- und Feyertagen dem göttlichen Opfer der Messe mit Andacht beywohnen; so sagt uns doch Gott überhaupt: Du sollst der Kirche gehorsamen; dieses ist mein Geboth, und wenn du diesem nicht nachkommest, so sollst du Gott nicht mehr zu deinem Vater haben, weil du auch die Kirche nicht als deine Mutter ehrest. Genug also, daß wir unsre Pflicht hieraus erkennen, und die Macht der Kirche, und alle ihre Befehle mit einem demüthigen Gehorsam verehren.

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt auch noch die heiligen Absichten, welche die heilige Braut Jesu Christi dabey hat, und es sollen uns deswegen ihre Gebothe noch ehrwürdiger vorkommen; denn ich frage hier alle die, welche heute und in diesen Tagen der Lauigkeit gegen die Kirchengebothe so wenig Achtung tragen: was gebiethet denn endlich die Kirche? Es ist eben das, was schon der Heiland selbst allen den Seinen gebothen hat; und sie bestimmt nur die Zeit und die Weise davon. Und warum dieses? Einzig aus der ganz heiligen Absicht, damit wir das, was uns schon Gott befiehlt, um so viel genauer und gewisser erfüllen.

Ihr wisset, meine Zuhörer, weil ihr Christen seyd, die Gebothe der Kirche. Sie gebiethet uns, daß wir die vierzigtägige Fasten, die Fasten der vier Jahrzeiten, oder Quatember, und andere gebothene Fasttage halten, und an gewissen Tägen endlich vom Fleischessen uns Abbruch thun. Ist es aber nicht eben dieses, diese Abtödtung und dieser Abbruch, sage ich, was der Heiland schon längst allen den Seinen angedeutet und anbefohlen hat, da er sagte, daß es eine gewisse Gattung der Teufel gebe, die wir nicht anders, als durch Gebethe und Fasten austreiben können? Und da er auch dieses als das erste

Gesetz

Gesetz allen den Seinen gegeben hat: Wer mir folgen, und mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, und tödte sich ab. Was heißt dieses? Sagte er uns nicht hierdurch recht deutlich, daß die Verläugnung, der Abbruch, und die Abtödtung unsre erste Pflicht sey; und daß also die, welche ihr Fleisch allzusehr lieben, und pflegen, aus der Zahl seiner Jünger und Kinder nicht seyn können? Ja, wehe euch! sagte er, die ihr euch immer wohl seyn lasset, und euern Leib zärtlich pfleget, und vergnüget! ihr seyd bey lebendigem Leibe schon todt, und ihr werdet weinen, weil ihr keine Hoffnung zur Seligkeit mehr habt; denn alle die, welche Jesu Christo angehören, diese haben auch, wie der Apostel sagt, ihr Fleisch gekreuzigt.

Was gebiethet uns die Kirche noch weiter? Daß wir die Täge des Herrn und seiner Heiligen heilig zubringen, und darum an diesen Tägen besonders, dem göttlichen Opfer der Meß, und der Anhörung des göttlichen Wortes beywohnen, und andern guten Werken obliegen. Ist es aber nicht wiederum dieß, was auch Gott in der Hauptsache allen den Seinen gebiethet? Er geboth seinen Aposteln, und ihren Nachfolgern, daß sie das, was er beym letzten Abendmahle gethan, zu seiner Gedächtniß ferner thun, und das große Opfer, so er am Kreuze für uns entrichtet hat, auf eine unblutige

Weise-

Weise bis an das Ende der Welt auf unsern Altären entrichten sollen. Er wollte aber gewiß eben hierdurch, daß auch die Layen, und die nicht Priester sind, ihr Opfer mit den Priestern vereinigen, und diesen anbethenswürdigsten Geheimnissen mit aller nur möglichen Andacht beywohnen sollten, damit sie auch ihren Gott geziemend, und auf eine seiner würdige Art ehren, und anbethen möchten; und was die übrige Feyer der Täge des Herrn betrifft, so hat er uns alles durch dieses einzige Wort genugsam erklärt, da er geboth, du sollst den Sabbath heiligen, das ist, ganz heilig zubringen.

Endlich will auch die Kirche, und sie gebiethet es unter der Strafe des Kirchenbannes, daß wir wenigstens im Jahre einmal mit den heiligsten Geheimnissen uns stärken, unser Gewissen durch eine aufrichtige Beichte reinigen, und so von dem Fleisch des Herrn genießen. Sie will, und gebiethet es aber, weil auch der Heiland selbst uns gesagt hat: Wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen; und wenn ihr nicht von dem Fleische des Menschensohnes essen, und von seinem Blute trinken werdet, so werdet ihr das Leben der Gnade, das geistliche und wahre Leben in euch nicht haben können.

O die nachsichtige Mutter! sie sieht es also mit Betrübniß und Thränen in den Augen, wie so viele ihrer Kinder das ganze Jahr in Sünden fortleben, ohne auf eine Buße zu denken. Endlich kömmt die Ostern, und sie kann hier nicht mehr schweigen. Sie redet also, und sie befiehlt mit allem Ernst: sie droht auch mit dem Bannstral in der Hand, daß sich ihre Kinder mit ihrem Gott durch die Buße wieder aussöhnen, und mit seinem göttlichen Fleisch und Blute sich stärken, damit sie so, und durch den Genuß desselben wieder leben, und den Wachsthum in der Tugend, die Beharrlichkeit in dem Guten, und alle die Gnaden erlangen mögen, welche ihnen nothwendig sind, und welche sie ohne dieses Mittel nicht erlangen können. Was will sie itzt durch alles dieses? Will sie nicht eben das, was auch der Heiland, was selbst die Vernunft, und noch mehr die Religion, und unser eignes Heil und Gewissen erfodert? Ja, will sie nicht sogar noch weit weniger; und ist es nicht eine demüthigende Sache für uns, da sie auch so wenig begehrt, daß diese heilige Mutter ihre Kinder noch durch Gebothe zu einer so heiligen und heilsamen Sache gleichsam zwingen muß? Denn ihr Christen der ersten Zeiten, ihr wahren und eifrigen Jünger meines Heilandes! hättet ihr das wohl geglaubt, wenn man euch gesagt hätte: es werden

Zeiten

Zeiten kommen, da man die Zahl unsrer Communionen auf ein einzigesmal herabsetzen, und da man zu diesen noch die Christen durch ein strenges Geboth wird anhalten müssen: da ihr ohne Geboth auch täglich und mit aller Freude und Gottesfurcht zu dieser himmlischen Tafel euch begeben, und mit dieser englischen Speise euch gestärkt und gesättigt habt?

Ihr sehet also, meine Zuhörer, was die Kirche durch ihre so heilige Gebothe will, und ihr erkennet zugleich hieraus die ganz heilige Absicht, welche sie bey allen ihren Gebothen hat. Nein, sie will nicht, wie uns die Feinde der Kirche vorwerfen, nur ihre Macht durch ihre Gebothe zeigen; sie will allein durch ihre Gebothe die Beobachtung derjenigen Tugenden bey uns betreiben, ohne welche wir weder Christen seyn, noch die Seligkeit hoffen können; weil all ihre Befehle nichts anders sind, als Befehle, die schon Jesus Christus selbst vorgeschrieben hat, und zu denen sie weiter nichts hinzusetzt, als daß sie die Zeiten und die Weise davon etwas genauer bestimmt, damit wir so auch, was wir als Christen zu thun haben, um so viel gewisser erfüllen, und befolgen.

Freylich wenn wir alle etwas mehr Liebe zu unserm Gott, und für unser eignes Heil hätten,

so

so würden keine Gebothe nöthig seyn; weil wir auch ohne Gebothe schon alles thun würden. Aber diese ist die Schwachheit und Verderbniß unsers Herzens, daß wir (wenigstens wenn man von dem großen Haufen redet) nicht wollen freywillig tugendhaft seyn; denn auch noch itzt, da uns die Kirche Gebothe giebt, wollen wir uns keinen Abbruch thun, und unser Fleisch nicht abtödten; und wir sind eben so nachläßig und lau in andern christlichen Pflichten. Oder ist es nicht so, mein Gott! die Wohllust beherrscht uns; das Vergnügen reißt uns an sich, und unser Leben geht so in Weichlichkeit und Zerstreuung dahin: unterdessen stehen deine Altäre, die Predigtstühle, und die himmlische Tafel, *welche du* immer für uns gedeckt hältst, fast verlassen; und es sind nur wenige, die zu diesen noch kommen; da der große Haufen, weil er auch der Haufen der Verworfenen ist, recht selten, und auch hier noch recht lau erscheint! Was würde itzt geschehen, meine lieben Zuhörer, wenn uns die Kirche auch keine Gebothe hierinn gegeben hätte?

Erkennen wir demnach die ganz heilige Absicht, welche die Kirche bey ihren Gebothen hat, und ehren wir auch ihre Macht, welche sie von Jesu Christo selbst empfangen hat. Sie ist unsre Mutter, und wir sind ihre Kinder: seyn wir also nie aufrührisch wider sie, wie es heut zu Tage so viele

unwürdige Christen sind; denn wir würden eben darum auch keine Kinder, und keine Christen mehr seyn, wenn wir ihre Gebothe verachten, oder diesen nicht gehorsamen sollten. Sie sieht einzig auf unser Heil bey ihren Gebothen, und auf die Handhabung des Evangeliums, wozu wir als Christen uns verpflichtet haben: sollen wir itzt so heiligen und liebvollen Absichten noch jemal uns widersetzen? Nein, dieses wollen wir nicht thun; wir wollen vielmehr mit eben der Bereitwilligkeit die Gebothe der Kirche allzeit beobachten, wie die Gebothe Gottes selbst; weil es auch ein Geboth Gottes ist, daß wir die Kirche hören, und ihr gehorsamen. Sehen wir zu dem Ende noch einmal auf das Beyspiel, das uns Jesus heute giebt. Er gieng mit seinen heiligen Aeltern nach Jerusalem hinauf, nach der Gewohnheit des Festes und des Gesetzes. Ach welcher Mensch soll itzt noch so verwegen seyn, und den Gesetzen der Kirche widerstreben, nachdem Gott selbst als Mensch auch dem Gesetz der Synagog so genau gehorchen wollte?

Vierte Predigt

auf

den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Joh. 22.

Vocatus est autem & Jesus ad nuptias.
Es wurde auch Jesus zur Hochzeit geladen.

Eingang.

So wollte uns der Erlöser durch seine heiligen Beyspiele in allem unterrichten! Neulich sahen wir ihn in dem Tempel, und heute bey einem Hochzeitmahle. Warum dieses? Damit wir aus dem, was er in dem Tempel gethan, ersehen möchten, was wir Gott und seiner heiligen Kirche schuldig sind; und damit wir aus dem, was er heute, und bey einem unschuldigen Hochzeitfeste thut, erkennen, wie wir auch gegen die Welt, und in ihren Gesellschaften uns betragen sollen. Oder hat nicht eben darum unser geliebteste Erlöser eine ganz gemeine Lebensart erwählen wollen, um euch, meine Christen zu unterrichten, wie ihr auch unter den

Menschen, und in einem ganz weltlichen Leben euch heiligen könnet und sollet? Freylich dörfen wir als Christen mit der bösen und ausgelassenen Welt keine Gemeinschaft haben; gleichwohl würden wir uns gar sehr betrügen, wenn wir glaubten, daß wir, um Christen zu seyn, die ganze Welt verlassen müssen, oder die bürgerlichen Pflichten, die wir gegen die Welt haben, vernachläßigen dörfen. Nein, dieses wollte der Heiland nicht, und dieses will auch die Religion nicht; und die Welt soll darum der christlichen Tugend und Frömmigkeit diesen so ungerechten Vorwurf nicht machen, als wenn die Frommen für die Welt, und die menschliche Gesellschaft ganz untaugliche Leute wären. Ich sage vielmehr: **Selbst die Religion will erstens, daß wir auch alle bürgerliche Pflichten gegen die Welt und unsre Mitmenschen beobachten: sie will aber zweytens, daß wir alle diese Pflichten durch die Religion heiligen. Ich zeige dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.**

Erster Theil.

Ich weis es, und ich mußte selbst mit meiner Betrübniß dergleichen Vorwürfe schon hören, welche die Welt der Tugend und den Frommen macht: So sind die Bethbrüder und Bethschwestern,

stern, sagt sie; sie glauben schon alles zu thun, wenn sie nur bey allen Andachten erscheinen; alle acht Tage beichten, und halbe Täge in den Kirchen und mit Bethen zubringen, unterdessen lassen sie die Geschäffte und Arbeiten zu Hause liegen; sie vernachläßigen ihre Hauswirthschaft und Amtspflichten; sie wissen sich auch mit den Ihrigen und Auswärtigen nicht zu betragen, und es ist mit ihnen nicht auszukommen. Es mag wohl auch die Welt bisweilen Ursache haben, so zu klagen; allein soll man die Schuld davon der Religion und der christlichen Tugend beylegen? Ich behaupte vielmehr das Gegentheil, und ich bitte euch, meine Zuhörer, daß ihr euch keinen falschen Begriff von der wahren *Andacht* machet, weil die wahre Andacht, so wie die Religion selbst so ein Betragen verwirft und verdammt.

Was will denn die Religion, und was fodert auch Christus von allen den Seinen? Will er etwa lauter Einsiedler und Mönche aus uns machen, oder müßige und gegen unsere Mitmenschen unfreundliche und ungesellige Menschen? Nein, er kam nicht auf die Welt, um die menschliche Gesellschaft oder Stände aufzuheben, sondern um diese zu heiligen, und er fodert darum erstens, daß wir vor allem unsern Standes- und Amtspflichten genau nachkommen; er verlangt auch zweytens, daß wir

alle Pflichten des Wohlstandes gegen unsern Mitmenschen, mit dem wir leben, beobachten.

Oder war es nicht dieses, was der Apostel so sorgfältig seine Glaubige ermahnt hat? Er befürchtete schon zu seiner Zeit, weil die Christen dem Gebeth sehr viel oblagen, es möchte dieses den Heyden einen übeln Begriff von unsrer heiligen Religion machen, und sie möchten etwa glauben, das Christengesetz mache die Leute für die Welt, und ihre Amtsgeschäffte untauglich. Daher empfahl er ihnen zwar mit allem Nachdruck dieses beständige und eifrige Gebeth; er befahl ihnen aber auch eben so nachdrücklich das Arbeiten, und die Besorgung ihrer Geschäffte. Liebste Brüder, so schrieb er an die Christen von Thessalonien (*a*), wir haben euch dieses schon einmal empfohlen; nun aber bitten wir euch auch, daß ihr die Geschäffte, die euer Lebensstand euch auflegt, emsig besorgen, und daß ihr des Gebethes wegen euere Arbeiten und Amtspflichten nicht unterlassen wollet, damit wir den Heyden und Unglaubigen hierdurch keine Aergerniß geben. Er wiederholt ihnen diese so wichtige Lehre in seinem Hirtenbriefe, den er an sie geschrieben hat (*b*), und er befiehlt ihnen hier so streng die Arbeit, daß er ihnen außer diesem sogar zu essen verbiethet; wer nicht arbeitet, sagt er,

(*a*) I Thess. IV. 11. (*b*) II Thess. III.

er, der soll auch nicht essen; dann man hat uns dieses mit unsrer Betrübniß von einigen aus euch hinterbracht, daß sie unnütze Leute sind, die nichts arbeiten, und die nur vorwitzig herumstreichen, und in Dinge sich mengen, welche sie nicht angehen.

Was hier der Apostel alle Christen lehrt; das sagte auch schon der heilige Vorläufer Johannes seinen Zuhörern. Dieser große Heilige, der für sich selbst so streng lebte, und schier seine ganze Lebenszeit von aller menschlichen Gesellschaft entfernt blieb, wollte er etwa, daß alle seinem Beyspiele folgen, und diese ganze Welt verlassen sollten? Ihr wisset es, meine Zuhörer, auch er foderte *nichts* weiter von denen, die ihn ihres Heils wegen befragten, als daß sie das, was ihr Stand mit sich brachte, und von ihnen foderte, thun sollten: Ihr Zöllner! sagte er, erfüllet die Pflichten euers Standes, und begehret nicht mehr, und keinen größern Zoll, als euch vorgeschrieben und erlaubt ist: und ihr Kriegsleute! begnüget euch mit euerm Sold, und thut niemanden ein Leid; sondern zeiget eure Hitze und euer Feuer nur alsdann, wenn ihr wider die Feinde des Vaterlandes streiten müsset. So fern ist es, meine Zuhörer, daß die Religion und wahre Gottesfurcht eine Hinderniß seyn soll für unsere Amtsgeschäffte und Standespflichten, daß sie uns vielmehr selbst dazu mit allem Nach-

druck anhält: also daß wir sogar keine wahren Christen mehr seyn werden, wenn wir diesen Pflichten nicht nachkommen.

Eben dieses sage ich auch von den Pflichten, welche der Wohlstand von uns erfodert; denn da wir in einer menschlichen Gesellschaft leben, und mit andern umgehen müssen; was verlangt wiederum selbst die Religion und das Christenthum? Gott bewahre mich, daß ich die Buße, die Abtödtung, die heilige Strenge und die Liebe zur Einsamkeit aufheben soll, weil dieses Tugenden sind, die immer allen Christen und sehr strenge gebothen sind; noch weniger will ich sagen, daß ein Christ überall mitmachen, in alle Gesellschaften sich mengen, und nach allen auch ganz eiteln und thörichten Gebräuchen der Welt sich richten könne; denn er ist in dem Verstande nicht von der Welt; er ist dieser Welt vielmehr ganz gekreuzigt, so wie ihm auch diese Welt gekreuzigt seyn muß. Werden wir aber deswegen allen Wohlanständigkeiten, und Weltgebräuchen, und allem dem entsagen müssen, oder auch können, was man Lebensart, Höflichkeit und gesellschaftliches Wesen nennt? O denken wir nicht so unbillig von einer ganz heiligen Religion, welche unser geliebteste Erlöser eigentlich darum in die Welt eingeführt hat, um die menschlichen Gesellschaften recht glücklich zu machen; denn da er

uns

uns so nachdrücklich, und vor allen Dingen die Liebe gegen jedermann, und selbst gegen unsere Feinde gebothen; so wollte er gewiß eben hierdurch alles rauhe, finstere und unfreundliche Wesen uns verbiethen; und da er zugleich bey dem heiligen Matthäus (*c*) allen den Seinen befahl, daß ihr Leben, und ihre ganze Aufführung gleich einem schönen Licht vor den Menschen leuchten soll, damit sie dadurch erbauet, und zu allem Guten aufgemuntert würden; so befahl er uns auch, daß wir gegen alle Menschen freundlich, verbindlich, gefellig und leutselig uns erzeigen sollen. Diesen Unterricht giebt auch wiederum der Apostel seinen Römern (*d*): Begegnet allen Menschen, sagt er im zwölften Kapitel *mit* aller Freundlichkeit und Liebe, und suchet ihnen sogar hierinn vorzukommen: liebet alle als Brüder ohne Verstellung; übet die Gastfreyheit gern aus, thut Gutes nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen, und bewahret den Frieden, so viel nur möglich ist, mit allen.

Doch haben wir zu dem, was ich hier sage, noch einen andern Beweis nöthig, und erkleckt nicht schon das, was uns das Evangelium von dem Erlöser heute sagt? Auch Jesus, sagt uns der heilige Johannes, erschien bey einem Hochzeitfeste. Ich schließe aus diesem, daß es sehr unschuldig

(*c*) Matth. V. 16. (*d*) Rom. XII. 10.

schuldig müsse hergegangen seyn bey diesem Freudenfest, weil sich sonst gewiß der Heilige aller Heiligen dabey nicht würde eingefunden haben: wir können aber hieraus auch schließen, daß der Heiland durch sein Gesetz die Pflichten des Wohlstandes nicht aufheben, und allen auch unschuldigen Umgang mit unsern Nebenmenschen sogar nicht habe verbiethen wollen, daß er vielmehr selbst durch seine heiligste Gegenwart diese unschuldige Zusammenkunft beehren wollte; denn warum erschien er dabey? Weil er den Wohlstand nicht beleidigen, weil er seine Freunde, von denen er geladen war, nicht betrüben, und weil er die Seinen hierdurch endlich lehren wollte, daß sie nie unartig und unfreundlich, sondern vielmehr mit jedermann leutselig, höflich und gesellig seyn sollten; denn es ist, wie der heilige Hieronymus sagt, gleich unanständig, wenn man unfreundlich und unartig; als wenn man frech und ausgelassen ist: auf einen Christen, sagt er, schickt es sich eben so wenig, daß er bäurisch und schmutzig, als daß er eitel und allzu geputzt sey. So ein Betragen beschimpft die Religion; und es wird deswegen auch von Jesu Christo verworfen, weil es ihm keine Ehre macht, und den Menschen von der Tugend und Gottesfurcht vielmehr zurückhält, und abschreckt, als daß es sie erbauen, und zur Frömmigkeit antreiben, und ermuntern könnte.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es hebt also, wie wir sehen, es hebt die Religion die wahre Tugend und Gottesfurcht, die Standespflichten, und die Pflichten der Wohlanständigkeit nicht auf, und sie will uns nicht, wie es die falschen Andächtler oder Tugendfeinde sich einbilden, sie will uns nicht für die menschliche Gesellschaft unfähig, oder zu Menschenfeinden machen: sie schreibt uns vielmehr alle diese Pflichten selbst sehr streng vor. Werden wir aber bey diesem stehen bleiben dörfen? Nein, meine Geliebten, denn ich habe es bereits gesagt. Sie will auch, und sie schreibt uns noch dieses vor, daß wir, um wahre Christen zu seyn, diese unsre Pflichten durch die Religion heiligen; denn was ist ein Christ? Er ist ein übernatürlicher Mensch; ein Mensch, der in allen seinen Handlungen nicht aus natürlichen Beweggründen, sondern aus übernatürlichen immer handelt: ein Mensch, der auch noch allzeit die christlichen Tugenden vor allem andern sich muß angelegen seyn lassen. Wir müssen also auch die Pflichten, wovon ich bisher redete, aus übernatürlichen Beweggründen erfüllen; denn so werden wir auch erstens wahre Christen seyn; und so werden wir auch zweytens eben durch dieses die christlichen Tugenden, die uns obliegen, ohne Unterlaß ausüben.

Sehet, meine Geliebten, und erkennet hieraus nicht allein, wie ihr euch ganz leicht heiligen könnet, sondern auch, wodurch sich der wahre Christ von den Heyden, von den Unglaubigen, und von denen, welche keine wahre Christen sind, unterscheidet. Diese und jene thun sehr oft einerley Dinge: sie besorgen ihre Hausgeschäffte und Amtspflichten; sie arbeiten, studiren, und sprechen das Recht; aber indem der Laue und der Unglaubige dieses alles aus ganz natürlichen Beweggründen thut: aus Gewohnheit, aus Eigennutz, oder andern zeitlichen Absichten; so schwingt sich der wahre Christ durch seine Absicht und Meynung höher: er erhebt sein Gemüth und seine Gedanken dabey zu Gott, und sieht bey allem, was er thut, nur einzig auf ihn, auf seinen Willen, und auf sein Wohlgefallen: du hast mich, mein Gott, sagt er bey sich selbst, in diesen Stand gesetzt, und du willst, daß ich diese Sorgen auf mich nehme, und diesen Arbeiten und Amtspflichten obliege; ich will es also auch thun, weil du es so von mir verlangst, um dir zu gehorsamen, um deinem Willen nachzukommen, und um dir eben hierdurch meine Liebe zu bezeigen; und da er so handelt, so ist er auch ein Christ; weil er ein übernatürlicher Mensch ist: ein Mensch, der aus dem Glauben lebt, durch die Hoffnung sich stärket und ermuntert, und durch die Liebe und aus Liebe wirket; denn so thut er allzeit,

zeit, was zur wahren Heiligkeit erfodert wird; er thut, was sein Gott will, und er thut es auch darum, weil es Gott will. Er kann deswegen auch, selbst bey seinen gemeinsten und täglichen Verrichtungen, gleich seinem Heiland sagen: Ich thue allzeit, was meinem Gott wohlgefällig ist; und ich thue es einzig darum, und in der Absicht, weil es ihm so gefällt, und weil er es selbst so von mir verlangt.

Wahr ist es, die Religion und das Christenthum schreibt uns noch andere Tugenden vor, und sie fodert besonders von uns, daß wir bethen, ohne Unterlaß bethen; und daß wir uns auch ohne Unterlaß abtödten, verläugnen, und das Kreuz alle Tage auf uns nehmen. Werden wir aber diese Tugenden nicht eben hierdurch gleichsam ohne Unterlaß ausüben, wenn wir auf diese Weise unsere Standespflichten immer erfüllen, und wenn wir, wie es der Wohlstand will, gegen unsere Mitmenschen allzeit freundlich, liebreich und gesellig uns erzeigen? Was heißt dann erstens bethen? Es heißt, sein Gemüth zu Gott erheben, und sich mit ihm unterhalten. Wenn also der Ackersmann seinen Pflug zieht, und sein Feld mit Emsigkeit bauet; wenn auch der Beamte und die Gerichtsperson in ihrer Amts- und Gerichtsstube ihren Geschäfften mit Emsigkeit obliegt; wenn endlich der Hausvater

und

und die Hausmutter ihre häusliche Arbeiten und Geschäffte eben so fleißig besorgen; und wenn sie dieses alles mit dieser heiligen Meynung thun, weil es Gott so von ihnen verlangt; wenn sie deswegen auch sich nicht begnügen, daß sie nur etwa in der Frühe diese Meynung haben, sondern auch unter Tags, und bey ihren Arbeiten ihr Gemüth öfter zu Gott erheben, ihre Liebe zu ihm erneuern, ihm danken, und ihn um seinen Segen und Beystand bitten; werden sie nicht eben hierdurch gleichsam beständig bethen, weil sie gleichsam beständig vor ihrem Gott wandeln, und mit ihm sich unterhalten?

Auf eine gleiche Weise werdet ihr auch die Buße und die Abtödtung gleichsam beständig üben; denn man muß sich gewiß manchen Zwang, und oft große Gewalt anthun, sich oft überwinden, wenn man seinen Standes- und Amtspflichten immer unverdrossen obliegen will; man muß sich oft von manchen Ergötzungen Abbruch thun, damit man seine Arbeiten und Amtsgeschäffte zu Hause nicht liegen lasse; und man muß besonders recht oft sich überwinden, seine natürliche Empfindlichkeit und seine Neigung unterdrücken, wenn man immer, und auch mit Leuten, von denen man eine natürliche Abneigung hat, sich freundlich, liebreich, höflich, und gesellig betragen will. Es sind dieses Bußübungen und Abtödtungen, die zwar nicht so sehr in die

Augen

Augen der Menschen fallen; die aber eben deswegen in den Augen Gottes um so viel kostbarer und verdienstlicher sind. Und dieses ist es eben, wie mir scheinet, was der Heiland wollte, da er uns sagte: Wer mir folgen, und mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz alle Tage auf sich; denn er wollte durch dieses nicht, wenigstens überhaupt, daß wir die Strengheiten und Bußübungen der Einsiedler und außerordentlichen Büßer auf uns nehmen; er wollte aber, daß wir unsere Neigungen und Leidenschaften ohne Unterlaß unterdrücken, und also uns abtödten sollten, damit wir allen unsern Pflichten allzeit nachkommen, und mit allen unsern Mitmenschen auf eine liebreiche und erbauliche Art uns immer betragen möchten.

Thun wir es also, meine Christen, und wir werden alles thun, was wir als Christen zu thun schuldig sind: wir werden alle Feinde unsrer heiligen Religion beschämen, weil wir ihnen auf diese Weise keine Gelegenheit mehr geben werden, daß sie uns Vorwürfe machen, und sagen können: die Frommen und Bethenden taugen nicht für die Welt; denn tauget ihr so, meine Geliebten, nicht für die böse und freydenkende Welt; so werdet ihr doch die besten und nützlichsten Glieder des Staats immer

immer seyn, nach den Absichten euers Gottes, und wie es die allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit der bürgerlichen und christlichen politischen Gemeinde erfodert. Dieses ist es auch, was schon einst der alte Tertullian in seiner schönen Schutzschrift den Heyden vorwarf. Er foderte sie getröst auf, ob sie in ihrem ganzen Reiche getreuere Unterthanen, in ihren Kriegsheeren bessere und muthigere Soldaten, in ihren Gerichtsstühlen redlichere und gerechtere Magistratspersonen, und in ihren Städten endlich gehorsamere und emsigere Bürger hätten, als eben die Christen wären? Seyn wir also, meine Geliebten, ich bitte euch nochmal, seyn wir alle wahre Christen; und wir werden so auch nicht allein alle Heilige für den Himmel, sondern auch recht nützliche Glieder und Bürger unserer Gemeinden und Städte seyn.

Fünfte Predigt

auf

das Fest des heiligen Sebastian.

Text, Luk. 6.

Et qui vexabantur a Spiritibus immundis, curabantur.

Und alle, die von unreinen Geistern geplagt wurden, wurden davon befreyet.

Eingang.

Es geschah durch eine Wirkung der göttlichen Allmacht, daß alle Krankheiten vor dem Heiland fliehen, und die Kranken, so bald er es befahl, verlassen mußten: und es geschieht durch eine Mittheilung dieser Allmacht, daß auch der Heilige, den wir heute ehren, nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Städte und Länder von ihren Uebeln und Krankheiten oder befreyet, oder bewahrt. Gleichwie aber der Heiland nur darum die Leiber heilen wollte, damit er hierdurch die Seelen von ihren viel größern Uebeln befreyen möchte; so verlangen auch die Heilige wider alle leibliche Uebel uns zu

schützen; sie wünschen aber noch weit mehr, von den Uebeln der Seele und von der Sünde uns zu bewahren, oder zu befreyen. Wie kömmt es dann also, meine Christen, da wir so oft Bittgänge zu dem heiligen Martyrer Sebastian anstellen, daß wir gleichwohl von diesen Uebeln, von den Uebeln der Seele sage ich, noch nicht befreyet sind; und daß man von unsrer Stadt noch nicht sagen kann: und alle die, welche von dem unreinen Geist geplagt werden, sind davon befreyet worden? Wir sind zwar bis itzt von ansteckenden Seuchen frey geblieben; Dank sey dafür der Güte Gottes, Dank dem großen Heiligen, auf dessen Fürbitte der Himmel diese Stadt mit so vielen Gnaden noch ansehen wollte! Es herrscht aber noch immer eine viel gefährlichere Seuche unter uns, eine Pest, welche nicht die Leiber ansteckt, sondern die Seelen zu Grunde richtet; und wir sehen noch sehr viele, die von dem unreinen Geiste nicht allein geplagt, sondern ganz beherrscht werden.

Beklagenswürdiger Zustand des Menschen, der, da er von Gott bestimmt ist, daß er vielmehr mit den Engeln ewig herrschen soll, sich von so einem Tyrannen, von dem unreinen Geiste, auf eine so schändliche Art beherrschen läßt! Warum doch, meine Zuhörer? Ist vielleicht für uns der Arm Gottes und seiner Heiligen abgekürzt, oder bethen wir

nicht,

nicht, daß wir auch von diesem Uebel befreyet werden? Es mag wohl auch dieses eine Ursache seyn; ich werde euch aber eine noch nähere Ursache entdecken, wenn ich sage, es geschehe darum, weil wir selbst nicht wollen, und die Mittel nicht brauchen, wodurch wir uns davon bewahren könnten.

Was sind dieses für Mittel? Vernehmet sie von dem Heiland selbst. Es ist das achtzehnte Kapitel bey dem heiligen Matthäus, wo er die vielen Aergernisse und Gelegenheiten zur Sünde, womit die Welt angefüllt ist, deutlich anzeigt, und zugleich die Mittel lehrt, die wir dawider anwenden sollen. Es sind die Augen, sagt er, und die Füße, welche die gewöhnlichste Gelegenheit zur Sünde dem Menschen geben: die Augen, weil sie von gefährlichen Blicken sich nicht enthalten; und die Füße, die von den Gefahren und Gelegenheiten sich nicht entfernen. Wenn dich also, sagt er uns deswegen (a), wenn dein Aug dich ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir; und wenn dein Fuß dir eine Gelegenheit zur Sünde giebt, so hau ihn ab. Sehet zugleich die Ursache so vieler Sünden, und zugleich das Mittel, so wir nach dem Willen des Erlösers dawider brauchen sollen! kommen wir aber wohl auch diesem Befehle des Heilandes nach? Ich sage nein; denn wir wollen weder die

(a) Matth. XVIII. 8.

Augen von gefährlichen Blicken bewahren: die erste Ursache; und wir wollen noch weniger die Füße von den Gefahren und Gelegenheiten zurückziehen; die andere Ursache, warum der Geist der Unreinigkeit so frey herrscht, und warum die, welche er beherrscht, davon niemal befreyet werden. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Man sage mir nicht, so wie es die Welt immer behaupten will, daß dieses, was ich von der Behutsamkeit der Augen sage, nur ein frommer Gedanke furchtsamer und gar zu ängstiger Seelen sey, und daß uns Gott ja die Augen zum Sehen gegeben habe; denn kann man das noch eine ungegründete Furcht nennen, was Gott selbst nicht allein rathet, sondern auch befiehlt? Hören wir also hierüber Gott selbst an; und ziehen wir auch die Natur der Sachen, und die Erfahrung zu Rath.

Es hat unser höchste und göttliche Gesetzgeber dieses bey allen seinen Gebothen beobachtet, daß er uns nicht allein das Böse und die Sünde verboth, sondern auch alles das zugleich untersagte, was zu dem Bösen uns führen und verleiten kann. So befahl er unsern ersten Aeltern nicht allein, daß

sie

sie von der verbothenen Frucht nicht essen, sondern auch diese nicht berühren sollten: nicht zwar, als wenn das Berühren schon an sich eine Sünde wäre, sondern weil die Sünde daraus ganz leicht entstehen konnte. So geboth er auch den Juden, nicht nur kein geschnitztes Bild anzubethen, sondern auch nicht bey sich zu haben; und damit ich auf das komme, wovon ich heute rede, so befahl uns auch Gott bey dem Ecclesiasticus (*b*); Wende deine Augen ab von einem geschminkten Weibe, und sieh nicht vorwitzig auf fremde Gestalten. Warum dieses, fragt hier der heilige Chrysostomus, und er giebt uns die Ursache: damit niemand *mit* dem sich entschuldigen, und sagen möge: *was* ist es, wenn ich sie ansehe, wenn ich keinen bösen Gedanken dabey habe? Darum verbiethet uns der heilige Geist alles vorwitzige Ansehen, aus dieser gegründeten Furcht, auf daß ihr nicht, wenn ihr so vermessen auf euch selbst vertrauet, durch dieses Ansehen in eine Sünde fallet, und ein unglückliches Feuer in euern Herzen entzündet, wovon ihr nachgehends ganz verbrannt und verzehret werdet.

Und damit ihr nicht etwa euch einbildet, daß dieses nur von ganz ärgerlichen Blicken, ganz ärgerlicher Personen zu verstehen sey, so sagt uns

(*b*) Eccli IX. 8.

Gott auch in eben diesem Kapitel (*c*): Du sollst auch eine Jungfrau und ganz ehrbare Person nicht vorwitzig ansehen, damit du nicht hiervon eine Aergerniß nehmen mögest; denn wegen diesem sind schon gar viele gefallen, und ewig zu Grunde gegangen. So redet, meine Zuhörer, nicht ein gar zu ängstiger Beichtvater oder Prediger, wie ihr bisweilen sagt, sondern so redet Gott, und der Geist Gottes; und was werden auf dieses, fragt wiederum der heilige Chrysostomus, diejenigen antworten, die gleichwohl ihre Augen so wenig einzuhalten wissen, und diesen vielmehr allen Vorwitz und alle Freyheit gestatten?

Bist du vielleicht, mein Geliebter, von einer andern Natur, als so viele andere Menschen waren, welche die traurigen Folgen dieses Vorwitzes schon so vielmal erfahren haben? Es ist des Menschen Sinn, sagt die göttliche Schrift (*d*), aus seiner verderbten Natur immer zu dem Bösen geneigt, und wir können uns daher nicht anders, als durch eine stete Wachtsamkeit und sorgfältige Bewahrung unserer Sinne wider die Sünde verwahren. Vernachläßigen wir itzt dieses, und gestatten wir unsern Sinnen, und unsern Augen besonders, alle Freyheit, so wird der Feind unsrer Seele noch viel leichter, und gleichsam bey schon offnen Thoren in unser

Herz

(*c*) Eccli. IX. 5. & 9. (*d*) Gen. VIII. 21.

Herz eindringen; denn sind nicht die Augen besonders die Thore und Fenster, von welchen der Prophet redet (*e*), da er sagt: Der Tod, der traurige Tod der Sünde steigt durch die Fenster ein. Daher nennt sie auch der heilige Gregorius eben so viele Räuber und Mörder, die eine so große Stärke haben, daß sie der Seele, wenn wir uns nicht wohl verwahren, den gewissen Tod bringen. Er zieht hieraus auch den Schluß, und giebt uns allen die Lehre, daß wir uns gar sorgfältig hüten müssen, dasjenige auch nur anzusehen, was uns zu begehren verbothen ist.

Ihr, meine Christen, wollet dieser Lehre dieses großen Papstes nicht nachkommen: und was erfolgt? Daß ihr euch den Streit, den ihr auch ohne dieses für die Erhaltung eurer Unschuld ohne Unterlaß auszustehen habt, noch viel schwerer machet; denn wir geben durch diesen Vorwitz den Augen, wie Chrysostomus sagt, dem bösen Feind gleichsam selbst die Waffen in die Hand, und machen ihn viel stärker wider uns, indem wir ihm selbst die Thür zu unserm Herzen eröffnen, ohne daß es in unsrer Macht steht, ihn so leicht wieder daraus zu vertreiben, weil auch die Einbildung und Versuchung viel stärker wird, und der so unbehutsame Mensch auch alsdann, da er von dem

(*e*) Jerem. IX. 21.

gefährlichen Gegenstand sich schon entfernt hat, noch ganz mit bösen Einbildungen sich angefüllt verspüret, die ihn endlich in die Sünde stürzen; so wie ein Hirsch, der von einem tödtlichen Pfeil verwundet ist, auch da er flieht, noch die traurige Ursache seines Todes in seinem Leibe trägt.

Dieser Ursache wegen sagt auch der heilige Augustin: Es geschieht nicht allein durch sündhafte Vertraulichkeiten und böse Werke, daß ein Weib sündigt, und dazu andern Gelegenheit giebt; sondern es geschieht auch durch vorwitzige Blicke, und durch die Augen, daß sie schlimme Gedanken und Begierden schöpfet, und in andern erweckt; und man soll nicht sagen, daß das Herz rein ist, wenn es nicht auch die Augen sind, weil ein freyes, ein unbehutsames und leichtfertiges Aug ein sicherer Vorboth, oder auch Beweis von einem unreinen Herzen ist.

Fragen wir hierüber auch die Erfahrung, die uns eben dieses lehrt. Oder was war es denn endlich, was auch einen ganz heiligen König, einen Mann nach dem Herzen Gottes bis zur schrecklichsten Sünde, und zum abscheulichsten Ehebruch verleitet hat? War es nicht ein einziger und unbehutsamer Blick? Und wenn ihr, meine Geliebten, auf euch selbst zurück denken wollt: was hat endlich auch euch um eure Unschuld so frühzeitig gebracht?

Es

Es war mein Aug, sagt der Prophet (*f*) in der Person des Sünders: es war mein Aug, welches mir meine Seele geraubt hat. Und wie viele können eben dieses klagen? Ich kann es demnach mit Grund sagen, wenn die Unschuld heut zu Tage so selten, und die Unlauterkeit so gemein geworden ist, so ist dieses die Ursache, weil wir nicht so, wie uns der Heiland befiehlt, das Aug, welches uns ärgert, ausreißen, und weil wir unsere Augen nicht einhalten, sondern ihnen vielmehr allen Vorwitz, und alle Freyheit gestatten.

Sollen wir aber für unsre Seele nicht einmal klug werden; und sollen wir diese Dinge noch für *Kleinigkeiten* ansehen, die in den Augen Gottes so groß, und für unser Heil so wichtig sind? Ihr möget sie mit den Weltkindern für Kleinigkeiten halten: ich werde aber gleichwohl noch allzeit sagen können, daß die Kleinigkeiten bey euch eine traurige Ursache sehr großer Uebel seyn werden; eine Ursache, warum die Unkeuschen sich nie recht bekehren werden, und auch die noch Unschuldigen selbst bald unkeusch seyn werden; denn ihr seyd nicht heiliger, als David der heiligste aus den Königen war; ihr seyd nicht weiser, als Salomon, der weiseste aus den Menschen; und ihr seyd endlich nicht stärker, als Samson, jenes Wunder der Stärke:

(*f*) Thren. III. 51.

Stärke: und da gleichwohl auch diese Cederbäume und Säulen des Himmels erschüttert worden, und gefallen sind; wie kann es geschehen, daß schwache Tannen und gebrechliche Dornstauden nicht fallen, und aus ihren Wurzeln gerissen werden? Wie kann es geschehen, daß ihr keusch bleibet, und euer Herz und Einbildung unbefleckt bewahret, ihr, die ihr alles sehen wollet, ohne euch zu fürchten; ihr, die ihr auch selbst so eitel verlangt, gesehen zu werden, und die ihr sogar, da ihr in den Kirchen, und bey den heiligsten Geheimnissen euch einfindet, solche Orte wählet, wo ihr alles sehen, und wieder von allen möget gesehen werden?

Zweyter Theil.

Ich komme itzt noch auf die andere Ursache der vielen Sünden, die wider die Reinigkeit geschehen. Es sind die Füße, wie es der Heiland uns anzeigt; die Füße, welche wir von den Gefahren und Gelegenheiten nicht zurückhalten. Was sind dieses für Gefahren und Gelegenheiten? Es sind überhaupt ein jeder freyerer Umgang mit Leuten eines andern Geschlechts; und es sind auch diese so eiteln Lustbarkeiten, die wir zu dieser Zeit besonders anstellen, oder anstellen lassen.

Ich will also von den offenbar bösen Zusammenkünften gar nicht reden; von solchen Zusammenkünf-

menkünften, wobey sich nur lauter Freche und Ausgelassene versammeln. Ich rede von diesen ehrbaren, wie man sie nennt, doch immer unnöthigen und freyern Zusamenkünften; und ich sage, daß wir, wenn uns unsere Seelen lieb sind, auch von diesen, so viel nur möglich, uns hüten müssen. Doch bin es nur ich, der dieses will? Wenn das ist, so möget ihr noch immer, meine Zuhörer, meine Ermahnungen verachten. Allein es ist Gott, der uns diese Behutsamkeit so oft in der göttlichen Schrift vorschreibt; und es sind auch die heiligen Väter, diese großen Lehrer, die Gott selbst seiner Kirche zu dem Ende gegeben hat, daß sie uns in dem, was unser Heil betrifft, unterrichten sollen. Schon habt ihr dieses aus dem, was ich bereits sagte, ersehen können. Warum aber sind sie alle so ängstig und sorgfältig, daß sie uns von allem freyern Umgang mit Leuten eines andern Geschlechtes in ihren Schriften sowohl, als Predigten warnen? Geschah es vielleicht nur, wie ihr saget, aus einem übertriebenen Eifer, aus einem übeln Humor, oder weil sie Feinde alles auch unschuldigen Vergnügens waren? Nein, meine Zuhörer, sondern weil sie die Schwachheit des menschlichen Herzens und die Gefahr einsahen, die mit einem solchen Umgang allemal verbunden ist. Diese weisen Führer unserer Seelen erkannten nämlich, daß nach der Erbsünde, Leute von ungleichem Geschlecht,

und

und Jünglinge besonders, und junge Töchter einander durchaus höchst gefährlich sind, und daß sehr oft auch ein unbehutsamer Blick, ein freundliches Zulächeln, und ein kurzer unbehutsamer Aufenthalt schon erklecke, eine schädliche Brunst zu erwecken.

Es sollen darum junge Töchter, sagt der heilige Hieronymus (g), wenn sie einen Umgang pflegen, oder auf eine unschuldige Art sich ergötzen wollen, nie anders, als mit Leuten von ihrem Geschlecht sich ergötzen, oder Umgang pflegen; und sie sollen so fern seyn, eine andere Ergötzung zu suchen, daß sie diese, oder einen solchen Umgang mehr, als den Tod selbst fürchten müssen. Daher sagt auch der heilige Bernardus (*h*): Wenn ich eine Weibsperson bey einem Mann, oder Jüngling sich aufhalten sehe, so sage ich bey mir, daß sich der Wolf bey dem Schaf befinde: wehe mir, denn der Wolf ist bey dem Schaf, und er geht allein zu diesem hinein, ich weis wohl, sagt hier der heilige Hieronymus (*i*), da wir so reden, daß uns die Weltkinder vorwerfen, daß wir gar zu mistrauisch sind, und uns Gefahren vorstellen, wo keine sind; unterdessen lehrt es uns Jesus Christus, die heiligen Väter, und die Erfahrung selbst, daß, gleichwie

die

(g) Epist. ad Gaudent.
(*h*) Heu! heu! lupus ad ovem, solus ad solam intrat.
(*i*) Nos suspicioſos vocant.

die Augen, die von unbehutsamen Blicken sich nicht einhalten, so auch die Füße, die von solchen Gefahren sich nicht entfernen, zu recht vielen Sünden führen, und beynahe die einzige Ursache sind, warum das Laster, die Verführung, und die Unlauterkeit so gemein und mächtig unter uns geworden ist.

Was werde ich itzt von diesen euern Lustbarkeiten sagen, wobey nichts offenbar unanstandiges geschieht, wie ihr behauptet, wobey aber doch, damit sie nicht eckelhaft seyn mögen, sich Leute von diesem und jenem Geschlecht einfinden müssen? Ich sage, (und möchte ich mich doch hierinn betrügen!) daß auch diese eine traurige Ursache sehr vieler Sünden sind, und daß besonders die Unschuld junger Leute hier ihren schier unvermeidlichen Untergang findet. Es hat schon ein weiser Mann diese Anmerkung gemacht: Sieh, sagte er, daß du die Unlauterkeit aus der Welt verbannest, und du wirst eben hierdurch auch alle Tänze aus derselben verbannet haben, und kann ich nicht auch dieses sagen: Gebet euch Mühe, ihr Aeltern und Obrigkeiten, daß ihr die Tänze und dieses so leichtfertige Herumtaumeln mit dem andern Geschlecht aus euern Gemeinden verbannet; und ihr werdet so auch die Unlauterkeit, und eine unzählige Menge der Sünden zugleich verbannen; denn damit ich euch sogleich einen ganz augenscheinlichen Beweis gebe, wie gefährlich diese

Lustbarkeiten sind, und wie viel Sünden sie nothwendig verursachen müssen, so löset mir nur die einzige Frage auf: Wenn auch schon das Ansehen so gefährlich ist, und wenn wir nach der Lehre Christi, nach dem Befehle des heiligen Geistes, und nach dem Unterrichte aller Väter, auch die Augen mit Sorgfalt bewahren müssen, damit wir unser Herz rein erhalten: wird nicht die Gefahr noch unendlich größer werden, und müssen nicht noch weit mehr Sünden aus diesen euern Lustbarkeiten entstehen, wobey nicht nur die Augen allen Gefahren ausgesetzt sind, sondern das arme Herz mit allen fünf Sinnen zugleich die Wohllust hineinschlückt?

Ach meine Christen! so sehr ihr auch für die Welt eingenommen seyd, so müßt ihr doch gestehen: entweder daß ihr stärker seyd, als die Heiligen waren, oder daß diese Dinge für junge Leute besonders sehr gefährlich sind; denn da wir auch außer den Gefahren wider unsere bösen Anmuthungen noch genug zu streiten haben; was wird geschehen, wenn noch so viele Gefahren und Reizungen von außen dazu kommen? Sagen wir nichts von recht groben und auffallenden Aergernissen, wovon ihr vielleicht schon selbst die Zeugen waret: geschieht es nicht hier, und bey dieser Gelegenheit, daß sich diese kleinen Bekanntschaften anspinnen; daß diese Begierden zu gefallen, in dem zuvor noch unschuldi-

gen

gen Herzen sich entzünden; und daß man diese zärtlichen Beweise der Freundschaft und Liebe einander zu geben anfängt? Und was folgt aus diesem? Ich will es nicht selbst sagen; ich will einen Heiligen für mich reden lassen. Es ist der heilige Gregorius von Nazianz, ein Mann, der die Welt und das menschliche Herz gewiß so gut, als irgend ein Mensch, kannte. Deine Gestalt, sagt er von denen, die sich hier noch für unschuldig halten; deine Gestalt ist gleichsam eine Masche, und ein Fallstrick für andere, aber sie ist es nie ohne deinen eignen Schaden; denn es wird auch dir der gefallen, so an dir einen Gefallen zeigt: du wirst ihm verliebte Blicke für die seinen zurückgeben; du wirst ihm zulächeln, du wirst dir endlich auch verliebte Ausdrücke entfallen lassen, und was weiter: O hüte dich, meine Zunge, das zu sagen, was weiter geschieht; denn es ist so was, das ich gar nicht nennen darf. Wahr ist es, sagt dieser Heilige weiter, daß sich Frauen und Jungfrauen, die noch für ehrbar wollen gehalten werden, nicht so gar weit verlieren. Ich gestehe es, sagen sie, daß ich eine Zuneigung trage gegen diesen Menschen, und daß ich ein wenig verliebt bin; aber ich habe Acht auf meine Ehre, und es ist also das, was ich thue, so viel als nichts. O ihr Blinden! es ist nichts, sagt ihr? Für euch nämlich; aber für Gott und für eure

arme

arme Seele ist es gewiß recht viel: für Gott, weil er euch verbiethet, die Schlange auch nur anzurühren, die euer Herz vergiften kann; und das vorwitzig anzusehen, was für die Reinigkeit gefährlich ist. Es ist auch viel für eure arme Seele; denn da ihr so handelt, so erhaltet ihr zwar den Leib noch für Gott; nicht aber euer Herz und eure Liebe; seyd ihr aber nicht noch weit mehr verbunden, euer Herz ihm zu geben; und ist die Theilung nicht viel schimpflicher für ihn, als alles, was ihr thun könnt?

So redet dieser Heilige, und so viel Böses entsteht nach seinem Urtheile aus diesen euern Lustbarkeiten. Gleichwohl nennet ihr diese Dinge noch immer ehrbare, unschuldige und anständige Ergötzungen; das ist, ihr nennet ehrbar das, wovon uns doch Gott, und alle seine Heilige abmahnen: ihr saget, es sey anständig, mit denen herumtaumeln, sie drücken, und umfangen, welche der heilige Geist auch nur bey der Hand zu nehmen, uns verbiethet: ihr behauptet endlich, daß das unschuldig und nicht gefährlich sey, was doch eine so vielfältige Gelegenheit zu unzähligen Sünden und Verführungen giebt.

Ich weis, was man noch einwendet: wenn man diese Dinge, sagt man, darum verbiethen will, weil sie einige misbrauchen, so muß man alles verbiethen;

biethen; weil endlich nichts ist, welches böse Christen nicht zu misbrauchen wissen, und weil einige auch in den Kirchen Gelegenheit zur Ausschweifung finden. Ich antworte euch, meine Geliebten: Es ist ein sehr großer Unterschied zu machen zwischen Dingen, die aus ihrer Natur schon gefährlich sind, und zwischen Dingen, die aus sich selbst unschuldig, und sogar heilig sind. Ich antworte euch zweytens, wenn ihr selbst gestehet, daß das menschliche Herz so bös ist, daß es auch die heiligsten Dinge oft misbrauchet; o so müsset ihr vielmehr das Widerspiel schließen, daß ihr um so mehr verbunden seyd, die aus ihrer Natur gefährlichen Dinge zu meiden, damit euer Fall nicht noch gewisser erfolge. Aber ich war selbst dabey, sagt ein anderer, und ich habe mich ganze Nächte erlustigt, ohne daß ich eine Sünde begangen habe. Wünschen wir ihm Glück, meine Zuhörer, denn dieses ist ein Soldat, der aus einer blutigen Schlacht, worinn sehr viele umgekommen sind, ganz ohne Wunden gekommen ist. Doch ich bin selbst sehr fern davon, daß ich glauben soll, daß alle schon eine Todsünde begehen, wenn sie nicht etwa fremder Sünden sich schuldig, und darum verdammlich machen; weil sie durch ihr Ansehen Dinge unterstützen, die unserm Gott so viele Seelen entziehen, und der Hölle so viel eintragen. Doch sollt ihr auch hierinn den Betrug des Satans erkennen; denn darum ver-

sucht er euch nicht, und macht, daß nicht alle sündigen, weil ihm daran liegt, daß diese Dinge beybehalten werden; und weil man sie nicht mehr beybehalten würde, wenn alle die Gefahren einsehen, und dabey sündigen sollten.

Endlich sagt auch eine Mutter, ich bin selbst dabey, und gebe wohl Acht, daß nichts Böses geschehe. Gut! diese euere Kinder werden euch gewiß noch auf ihrem Sterbbette danken für diese eure Liebe, daß ihr sie selbst in die Gefahr, und gleichsam auf die Schlachtbank geführt habt; denn wenn es nicht so ist, und wenn keine große Gefahr dabey ist, was ist es nöthig, Acht zu haben? Ihr erkennet also die Gefahr, und dennoch führt ihr euere Kinder in diese: doch ihr gebt Acht; aber wenn ihr die groben Fehler durch eure Gegenwart verhindert, könnt ihr auch vor der Thür ihres Herzens stehen, und verhindern, daß das Gift der Wohllust auch in dieses nicht hineinschleiche.

O ihr Menschenkinder! wie lange werdet ihr nur zu euerm Schaden sinnreich seyn; und wie lange werdet ihr die Parthey der Welt wider das Evanlium noch schützen? Ach! ihr werdet es noch immer thun, und es wird also der Satan noch immer zum Schimpf deines heiligen Namens wider dich, o mein Gott, auch in Mitte des Christenthums sie-

gen

gen und triumphiren, und ich werde gleichwohl, um mich zu rechtfertigen, auf jenen großen Tag mich beziehen müssen, der so viele Geheimnissen der Bosheit, so viele Ehebrüche, so viele andere finstere Werke, und besonders so viele Millionen der bösen Gedanken und Begierden aufdecken und offenbaren wird, die bey den Tänzen, und aus Gelegenheit dieser Tänze geschehen. Möchte ich mich doch betrügen, und so unglücklich nicht seyn, daß ich manche von euch unter den Verworfenen eben wegen den Sünden sehen müsse, welche ihr bey diesen euern Lustbarkeiten begehet! Was werde ich euch sagen, weil ihr itzt alle meine Ermahnungen verschmähet? Ich werde euch eben das sagen können, was der heilige Paulus einst seinen Glaubigen, da er von ihnen Abschied nahm, gesagt hat: Ihr wisset, meine Geliebten, daß ich die Zeit, die ich unter euch war, euch getreulich gewarnet, und nichts von dem verschwiegen habe, was ich zu euerm Heil nöthig zu seyn glaubte. Ich nehme also den Himmel und die Erde zu Zeugen, daß ich nicht Schuld bin an euerm Verderben. Lebet wohl, wenn ihr ohne euern Gott, und in einem so marternden Feuer wohl leben könnet.

Sechste Predigt

auf

den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Ecce leprosus veniens, adorabat eum, dicens: Domine, si vis, potes me mundare.

Es kam ein Aussätziger; dieser bethete Jesum an, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Eingang.

Es ist der Aussatz ein Uebel, welches den Leib beschweret, und verstaltet; und es ist die Sünde ein Uebel, welches die Seele verunreinigt, und noch viel häßlicher vor den Augen Gottes und des Himmels verstaltet. Wie kömmt es dann also, meine Zuhörer, daß wir die Uebel, und alles das, was den Leib beschweret, oder krank macht, so sehr fürchten, und daß wir die viel größern Uebel der Seele so ruhig dulden und tragen; und warum kom-

men

men nicht auch so viele unglückliche Menschen, die mit dem garstigsten Aussatz der Sünde an ihrer Seele behaftet sind, zu dem Heiland heute, und bitten ihn eben so reumüthig und demüthig, wie dieser Aussätzige, wovon uns das Evangelium sagt; und warum rufen sie nicht, indem sie zu seinen Füßen sich hinwerfen: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen? Ist etwa der Leib kostbarer, als die Seele: und sind die Uebel und Krankheiten, welche den Leib beschweren, mehr zu fürchten, als die Uebel, welche die Seele drücken, verstalten, und unglücklich machen? Oder haben wir uns, o mein Gott! mehr zu schamen, wenn wir vor den Menschen als Aussätzige erscheinen, als wenn wir vor deinen ganz reinen Augen als Sünder uns darstellen? Wer kann dieses sagen? Gleichwohl sucht man Hülfe, wenn man krank ist, und man wäschet sich, wenn man im Angesicht bemackelt ist, oder einen Flecken hat: und man bleibt ruhig, da die Seele an dem Aussatz der Sünde krank liegt, und verstaltet ist.

Man würde aber nicht so handeln können, wenn man bedenken möchte, wie schrecklich die Sünde die Seele verstaltet. Ich will dieser Ursache wegen euch dieses, meine Zuhörer, zur Betrachtung vorlegen. Ich werde also heute nichts sagen von den schrecklichen und ewigen Strafen, welche die Sünde

nach sich zieht; denn diese sind noch fern, sagt der Sünder, und fürchtet sie darum auch nicht. Ich will euch allein die ganz schreckliche Unreinigkeit und Häßlichkeit der Sünde vorstellen, womit sie eure Seele ganz bedeckt: vielleicht wird das bey Leuten, welche den Putz und die Schönheit lieben, einen größern Eindruck machen. Worinn besteht denn also diese so schreckliche Unreinigkeit und Häßlichkeit der Sünde, welche Gott selbst bey seinem Propheten (a) ganz schaudervoll und alles Abscheues würdig nennt? Sie besteht erstens darinn, daß sie der Seele all ihre Zierde und Schönheit raubet, und sie besteht zweytens auch darinn, daß sie eben diese Seele mit allem Unrath der Bosheit recht abenteuerlich verstaltet. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich kann fast eben das sagen, da ich von der Seele rede, was der Heiland von Gott einst sagte: Es ist nichts gut, als Gott allein; denn es ist so auch nach Gott nichts schön, als allein die Seele. Wenigstens mögen alle körperlichen Dinge, die wir schön nennen, mit der Schönheit der Seele in keinen Vergleich kommen; denn haben

nicht

(a) Ezech. XXIV. 13.

nicht die körperlichen Schönheiten, die wir in diesen und jenen Menschen mit so vielem Wohlgefallen bewunderⁿ, allen ihren Reiz und Schmuck ganz von der Seele? Nehmet diese Seele von dem Leibe hinweg, und laßt diese und jene Person, die euch so schön vorkömmt, sterben; so ist auch aller Reiz und alle Schönheit dahin. Warum aber ist sie so schön die Seele? Weil sie das erste und schönste Bild, und der vollkommenste Abdruck, wenn ich so reden darf, des Schöpfers unsers Gottes ist. Ja, dieses ist die Seele, so lang sie mit der Unschuld begabt, und mit der Tugend und Gnade geziert ist. Welch ein Ungeheuer ist demnach die Sünde, welche alle diese so vortrefflichen Gaben und Zierden der Seele raubt! Erstens die Unschuld, zweytens die Tugend, und endlich die Gnade!

Es war die Unschuld das erste Geschenk, womit uns Gott bey der Taufe, und in diesem Sacrament, unsrer geistlichen Wiedergeburt beschenken wollte; das schneeweiße Kleid, wie es die Kirche nennt, womit der Vater unsers Herrn Jesu Christi in Ansehen der Verdienste dieses seines Sohnes, alle Flecken der Erbsünde nicht allein zudecken, wie es die Ketzer behaupten, sondern auch ganz von uns nehmen wollte, so daß darum auch diese Seele von diesem Augenblicke an, ganz schön und weiß vor seinen Augen, und vor den Augen

des ganzen Himmels erscheinet; jenen Nazaräern gleich, wovon der Prophet redet (*b*), und über derer Schönheit er ganz entzückt ausruft: O welche Schönheit! denn sie zeigen sich viel weißer, als der schönste Schnee, und viel glänzender, als der Saphyr, und alle übrige Edelgesteine.

Doch eben diese Schönheit raubt die Sünde, und nimmt sie der Seele ganz hinweg in dem Augenblick, da der Mensch sündigt; und sie raubt sie euch so, daß ihr sie durch die ganze Ewigkeit nie wieder erhalten könnet. Versteht mich, meine Zuhörer, ich sage nicht, daß ihr nicht wieder Buße thun, und durch diese Buße zur Gnade wieder gelangen könnet; denn ihr könnet ohne Zweifel, wenn ihr wahre Buße über euere Sünden wirket, diese Gnade wieder erhalten; aber die erste Unschuld könnet ihr ewig nicht mehr erhalten. Nein, o heilige Kirche! dein Wunsch kann bey diesen unglücklichen Christen nicht mehr erfüllt werden: du bittest uns zwar bey der Taufe, und du sagst uns allen deswegen, indem du das weiße Kleid uns anlegest: Sieh zu, und trage Sorge, daß du dieses schöne Kleid deiner Unschuld, womit dein Gott deine Seele heute zieret, allezeit bewahrest, und bis vor seinen Richterstuhl unbefleckt bringest. Doch dieses ist eine verlohrne Ermahnung bey

(*b*) Thren. IV. 7.

bey denen, welche gesündigt haben; denn ihr, meine Geliebten, werdet, wenn ihr einmal gesündigt habt, diese erste Sole, und dieses Kleid der Unschuld nicht mehr bis vor das Gericht euers Gottes bringen mögen, weil es ewig wahr bleiben wird, daß ihr gesündigt, und eure Unschuld verlohren habt.

Zu diesem Verlust der Unschuld kömmt noch der Verlust der göttlichen und übernatürlichen Tugenden, welche Gott eurer Seele zugleich mit der Gnade gleichsam eingegossen, und mitgetheilt hat; und wenn schon der Glaube nicht durch eine jede Sünde, sondern allein durch die Sünde des Unglaubens zugleich verlohren wird, so ist doch dieser Glaube, der noch in der Seele zurückbleibt, ein sehr matter und todter Glaube; und es mangelt ihm die Liebe, und die andern übernatürlichen Tugenden, die ihn unterstützen und wirksam machen sollten.

Welch ein Wort nenne ich aber, da ich die Tugenden nenne? Der sinnliche und fleischliche Mensch versteht es nicht, weil er nichts zu schätzen weiß, als was in die Augen und Sinne fällt: er mag es aber von einem Heyden lernen, welcher dieses von der Tugend aus dem Licht der Vernunft behauptete, daß, wenn die Menschen die Tugend mit leiblichen Augen sehen könnten, sie eine ganz

wunder-

wunderbare Liebe in ihnen allen erwecken würde. So redet auch Gott selbst davon in dem Buche der Weisheit (c): Sie ist viel schöner, sagt er, als die Sonne, und als aller Glanz des Lichts; und der Schimmer der schönsten Sterne kann mit ihr in keinen Vergleich kommen; denn sie ist ein Ausguß der Klarheit Gottes, ein Spiegel ohne Mackel, und das Bild seiner Gottheit. Welch ein Gut, meine Zuhörer! aber eben darum auch welch ein Verlust, wenn ihr euch jemal zu einer Sünde habt entschließen können, oder noch itzt entschließen solltet, denn auch dieses Gut wird euch durch die Sünde genommen, so wie sie euch eure Unschuld raubt.

Endlich ist es auch die Gnade, welche durch die Sünde verlohren gehet, und von der Seele hingenommen wird: die heiligende und inwohnende Gnade, wie sie die Gottesgelehrten nennen; weil sie die Seele heiligt, und zwar bis zu einem solchen Grade heiligt, daß der Mensch dadurch gleichsam aufhört, ein Mensch zu seyn (d), eben darum, weil er durch die Gnade an der göttlichen Natur selbst, und an der Würde und Ehre Gottes Theil nimmt; denn diese ist die ganz überschwengliche Liebe Gottes, sagt der heilige Johannes (e), welche der ewige Vater für uns hatte, daß wir,

(c) Sap. VII. 27.
(d) II. Pet. I. 4.
(e) Joan. III. 1.

wir, da er die heiligmachende Gnade uns schenkte, dadurch Kinder Gottes genennt wurden, und auch wirklich sind; weil Gott einzig durch dieses entscheidende Kennzeichen, durch seine Gnade sage ich, seine Kinder von den Kindern des Satans unterscheiden will. Sind wir aber Kinder, sagt ein anderer Apostel, so sind wir eben darum auch Erben, Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi; und wir haben also eben in der Gnade das sichere Unterpfand des Heils, und unsrer ewigen Seligkeit.

So ein Gut ist die Gnade, ein Gut, ich sage es noch einmal, das uns eben darum so schätzbar scheinen muß, als Gott selbst, weil wir seiner durch die Gnade würdig, und ihm ähnlich werden: so eine himmlische und göttliche Zierde und Schönheit giebt sie darum auch der Seele. Ihr möget itzt aus diesem allem schließen, welch ein Aussatz, welch schauervoller Aussatz die Sünde ist; weil sie aller dieser so großen und kostbaren Güter euch beraubt. O das schreckliche Uebel! denn dörft ihr euch itzt, meine Christen, noch verwundern, wenn der Heiland die Sünde einen Dieb und Mörder nennt, welcher zu euch nur kömmt, damit er stehle, raube und tödte? Gewiß, wenn dieses Ungeheuer uns auch keinen andern Schaden brächte, als daß sie der Seele alle ihre Güter raubt, und alle ihre Zierde von ihr nimmt, so würden wir schon

alle

alle Ursache haben, sie zu fürchten, und von ihrem Anblick nach dem Rath des heiligen Geistes eben so sehr, und noch mehr, als vor dem Anblick einer giftigen Schlange zu zittern und zu erblassen.

Zweyter Theil.

Doch, meine Zuhörer, ich habe noch lange nicht alles gesagt, was euch die Sünde schadet; denn sie richtet in eurer Seele eine noch viel gräulichere Verheerung an; und wie ich schon anfangs bemerkt habe, so beraubt sie nicht allein eure Seele aller ihrer Schönheit und Zierde; sie bedeckt und verstaltet sie zugleich auf eine ganz abenteuerliche Weise mit allem Unrath der Bosheit; da sie erstens alle rechtmäßige Ordnung in dieser Seele verkehrt, und da sie auch zweytens diesem noch ehemals so schönen und vortrefflichen Geist ein ganz schaudervolles Aussehen giebt.

Welche ist die Ordnung, die Gott gleich anfangs in der Seele hergestellt hat, und die er auch will, daß wir allzeit darinn erhalten und beobachten sollen? Es ist diese, daß der Leib der Seele allzeit gehorche, weil die Seele der vortrefflichere Theil in dem Menschen ist: daß auch die Seele von ihrer Vernunft, und diese Vernunft von Gott und dem Glauben sich allzeit leiten lasse, und diesem

sem gehorche. Dieses wollte Gott gleich anfangs den Menschen lehren, da er dem Cain, um ihn von der Sünde abzuhalten, sagte: du mußt dich nicht von deinen Neigungen und Leidenschaften beherrschen lassen; du mußt vielmehr selbst durch deine Vernunft über sie herrschen; weil es ungeziemend ist, wenn der Herr oder die Frau, die Vernunft sage ich, und die Seele des Menschen, dem Leibe dienen, und wenn dieser allzeit aufrührische Sclav durch seine unbändige Leidenschaft wider die Seele und Vernunft sich auflehnen, und dieser gebiethen soll.

Dieses geschieht aber gleichwohl, meine Zuhörer, *wenn* ihr sündiget, und die Sünde ist es, die *diese* so abenteuerliche Unordnung in euch anrichtet. Die Vernunft und die Seele, die immer herrschen, und gebiethen soll, wird durch die bösen Leidenschaften und Begierden des Fleisches, durch Zorn, Neid und sinnliche Liebe unterjochet, der Geist wird dem Leib und Fleisch unterwürfig gemacht; und der Wille wird so, wie die Ordnung, ganz verkehrt. Eine klägliche Unordnung, worüber der heilige Geist selbst seufzet, wenn er bey dem Ecclesiast. (*f*) sagt; Ich sah die Knechte zu Pferd sitzen, und ihre Herren gebeugt, und ganz gedemüthigt, ihnen als Knechte folgen: sie sind Herren, ja große Herren, und

(*f*) Eccli. X. 7.

und sie folgen doch als Knechte ihren wilden Leidenschaften, über welche sie herrschen sollten.

Was entsteht hieraus? Die Gnade ist dahin, und alle Zierde ist von der Tochter Sion gewichen, und diese edlen Kinder, die so herrlich schimmerten, so lang sie mit der Gnade noch geziert waren, diese sind nicht mehr diejenigen, welche sie waren: was sind sie dann itzt, und wie sieht nun diese eure Seele aus, nachdem ihr gesündigt habt? Ich sagte euch dieses schon öfter, um euch einen Abscheu vor der Sünde zu machen, und wenn ihr mir nicht glaubet, so sagt es euch Gott selbst durch seinen Propheten (g): Ihr Angesicht ist über alle Kohlen schwarz geworden, und sie waren gar nicht mehr zu kennen: sie sind itzt, weil sie das Leben der Gnade nicht mehr haben, was ein Leib ist, wenn ihn die Seele verlassen hat; häßlich, übelriechend, in die Fäulung gehend, und ganz verstaltet; und sie sind etwas noch viel häßlichers geworden; denn diese Seele, die ehemals eine geliebte Braut Jesu Christi war, ist nun eine Beute, und ein Raub des bösen Feindes: dieser herrliche Tempel, in dem Gott selbst wohnen wollte, ist itzt ein Aufenthalt aller garstigen Thiere, und ein Sammelplatz der unreinen Geister: und das schöne Bild Gottes ist so verstaltet, daß es itzt mit seinem Urheber und Schöpfer gar

(g) Thren. IV. 8.

gar keine Aehnlichkeit mehr hat, sondern eben so häßlich, als der böse Geist selbst geworden ist.

Daß dem also sey, und daß ich die Sache nicht vergrößere, lehrt uns der Glaube, und das sah auch einsmal die heilige Catharina von Siena in einem Gesicht. Es zeigte Gott dieser Heiligen, wie wir in ihrer Lebensgeschichte lesen, eine Seele, die mit einer Todsünde befleckt war. Und was sah sie? So was schreckliches und schauervolles, daß sie bey diesem Anblicke in eine Ohnmacht dahin sank, und nach diesem bekannte, daß kein Mensch den Gestank, die Fäulung, und die ganz schreckliche Häßlichkeit so einer Seele durch seine natürliche Kräften würde ertragen können, wenn ihn nicht Gott durch ein Wunder seiner Allmacht erhalten sollte. So ein häßlicher Aussatz der Seele ist die Sünde.

O Sünde! soll man dich gleichwohl noch so wenig fürchten, und sollen dich Leute, die auch auf die Schönheit ihres Leibes so vieles halten, so leicht noch begehen mögen; und sollt ihr besonders, meine Geliebten, diese eure Seele, diesen vortrefflichen Geist, und dieses schöne Ebenbild euers Gottes so schrecklich verstalten können? Und wenn ihr es etwa bis itzt gethan habt, werdet ihr heute nicht mit dem Aussätzigen im Evangelio euerm Heiland

zu

Bayerische Staatsbibliothek München

zu Füßen fallen, und mit Thränen in den Augen zu ihm rufen: Herr, mein Gott! doch ich bin nicht mehr würdig, deinen Namen zu nennen; denn ich bin ganz abscheulich vor dir geworden: sollte ich so, wie ich vor dir itzt bin, vor den Menschen erscheinen, so würde ich diese Schande nicht ertragen können: werde ich itzt nicht noch mehr vor deinem Angesicht mich schämen müssen? O du, der du mich erschaffen hast, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, und habe Mitleiden mit dem armseligen Zustand, worein ich so muthwillig mich selbst gestürzt habe! ich schäme mich vor dir; ich bereue es auch, was ich wider deine Liebe gethan habe: könnte ich es doch wieder zurücknehmen, und könnte ich diese unglücklichen Täge von meinem Leben auslöschen; doch ich kann es nicht. Ich will also wenigstens meine übrigen Lebenstäge mit Reue und mit Bitterkeit meines Herzens dir weihen: gieb mir deine Liebe und Gnade wieder zurück, ich werde künftighin mehr Sorge tragen, daß ich sie besser bewahre. Christen! fromme Christen! thun wir es: lieben wir so unsre Seele, und lieben wir auch unsern Gott! fürchten und meiden wir die Sünde, damit wir unsere Seelen einst unserm Gott, wenn er sie von uns zurückfodern wird, rein und unbefleckt zurückstellen mögen.

Siebente Predigt

auf

den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text, Matth. 8.

Et accesserunt Discipuli ejus, dicentes: Domine salva nos, perimus!

Und seine Jünger giengen hinzu, und sprachen: Herr, rette uns; wir gehen zu Grunde!

Eingang.

Die Jünger fürchten sich heute, da sie in Mitte eines gewaltigen Sturms und Ungewitters sich befinden; und es würde der Heiland diese ihre Furcht nicht so sehr getadelt haben, wenn sie nicht gar zu unmäßig gewesen wäre, und wenn sie nicht das Vertrauen, das sie auf seine Macht und Güte setzen sollten, beynahe ganz außer Acht gelassen hätten. Denn sie hatten Jesum bey sich, den Herrn der ganzen Natur, denjenigen, dem auch die Winde und das Meer, und alle Elemente ge-

horchen mußten: was sollten sie also fürchten? Wenn auch ganze Kriegsheere wider mich anrücken sollen, sagt deswegen der Prophet (a), so will ich mir nicht fürchten, weil du mein Gott bey mir bist.

Ein wichtiger Unterricht für uns, meine Zuhörer! denn da wir, so lang wir auf Erden leben, beynahe in gleichen Umständen uns befinden, und keinen geringern Gefahren beständig ausgesetzt sind, so kann uns dieses, was ich hier sage, eben so nachdrücklich trösten, als unterrichten. Was ist dieses unser Leben? Gleichsam ein Meer, das an Klippen und an Gefahren reich ist, und wo wir alle beständigen Ungewittern, Versuchungen und Schiffbrüchen ausgesetzt sind. Was werden wir itzt thun, damit wir durch alle diese Gefahren sicher durchkommen, und an dem Gestade der seligen Ewigkeit endlich anlangen mögen? Gott bewahre mich, daß ich euch alle Furcht benehmen, oder verwehren soll! Vielmehr werde ich euch eben hierdurch, und mit zweyen Worten die ganze Kunst des Heils lehren, wenn ich sage: Wir sollen fürchten und hoffen: wir sollen uns fürchten, und alles Mistrauen auf unsere eigne Kräften setzen, damit wir so allzeit behutsam wandeln: gleichwohl sollen wir eben so viel auch hoffen, und alles Vertrauen auf Gott und seine Hülfe setzen, damit wir nicht kleinmüthig werden.

Ich

(a) Ps. XXVI.

Ich sage euch also heute ebenfalls mit euerm Heiland, wenn ihr etwa so furchtsam, als die Apostel seyd: warum fürchtet ihr euch so gar sehr, ihr Kleingläubigen? Vertrauet auf mich. Ich gebe euch zween sehr mächtige Beweggründe, die euch zu diesem Vertrauen auf Gott antreiben sollen. Es ist erstens die Macht desjenigen, auf den ihr vertrauet: und es ist zweytens auch seine Güte. Ich erkläre dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Freylich, wenn wir nur uns allein, und ohne unsern Gott betrachten, so haben wir alle Ursache, uns zu fürchten, und es kann daher unsre Wachtsamkeit, und das Mistrauen, das wir auf uns selbst setzen, niemal zu groß seyn; denn o mein Gott! welche ist unsre Stärke? Der Prophet (*b*) sagt es uns: sie ist nicht größer, als ein Feuerfunke, der von einem schlechten Werk entsteht, und der eben so leicht wieder erlischt, als er sich entzündet. Wir sind so schwach, sagt der heilige Paulus, daß wir auch nicht einen einzigen heilsamen Gedanken aus uns selbst, und durch unsere Kräften zu erwecken fähig sind; und noch viel weniger können wir das Gute wirken, so uns gebo-

(*b*) Is. I. 31.

then ist, und das Böse meiden, so man uns verbiethet, wenn uns die Gnade nicht beständig unterstützt. Wir erfahren es leider! und es ist kein Mensch, wenn er zurück denken will, welcher nicht gleich selbst ein überzeugender Beweis hiervon seyn kann; denn welch ein kleines Ding kann unsre schwache Tugend schon erschüttern, und sogar ganz darnieder werfen? Wir nehmen uns vor, geduldig zu seyn, und eine kleine Widerwärtigkeit, die uns begegnet, kann uns schon wieder aus unsrer Fassung bringen, und zur Ungeduld, oder gar zum Zorn, und zu Flüchen verleiten. Wir sagen auch: ich will nicht mehr sündigen, und eine kleine Versuchung, oder etwas mehr reizende Gelegenheit kann uns schon wieder fallen machen. Wir sagen endlich: ich will dieses Gute thun, und die erste Beschwerniß, die uns aufstößt, mag es schon wieder dahin bringen, daß wir unsere gemachte Vorsätze vergessen, und das so fest vorgenommene Gute wieder unterlassen.

Was werden wir itzt thun, meine Christen! Sollen wir deswegen allen Muth sinken lassen? Nein, da sey Gott dafür. Wir sollen zwar behutsam seyn, wir sollen alle Gelegenheit und Gefahr eben deswegen, weil wir so schwach sind, mit aller Sorgfalt vermeiden; wir sollen endlich auch bethen, wir sollen aber zugleich alles Vertrauen

auf

auf unsern Gott setzen, und mit Zuversicht die Hülfe und Stärke, die wir selbst uns nicht geben können, von ihm erwarten. Ich sage dieses mit allem Grunde; denn sehet nur, meine Zuhörer, auf das zurück, was uns das Evangelium heute vorstellt. Es ist Jesus, von dem ich sage, daß ihr auf ihn vertrauen sollt. Betrachtet itzt, wer er ist, und betrachtet auch, was er schon zum Besten der Seinen gethan hat.

Jesus Christus ist Gott; denn ob er gleich aus Liebe zu uns ein Mensch geworden ist, so hat er darum nicht aufgehört, ein Gott zu seyn, weil durch die Menschwerdung die göttliche Natur mit der *menschlichen* in einer Person vereinigt wurde. *Ich* und der Vater, sagt er darum, sind Eines; und wer mich sieht, der sieht auch den Vater, weil der Vater in mir ist, und ich in dem Vater bin. Er ist also nicht, wie die Götter der Heyden; denn diese elenden und schwachen Götter haben zwar Augen, wie der Prophet redet, aber sie sehen nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben auch Hände und Füße, aber sie bewegen sich nicht, und wenn sie der Bildhauer sitzend gemacht hat, so können sie sich nicht erheben. Nicht so ohnmächtig ist der Gott, an den wir glauben, und nicht so schwach bist du, mein Heiland; denn du bist Gott, der lebendige Gott, und deine Macht ist darum

eine ganz göttliche Macht, eine Macht, die keine Grenzen hat, die alles vermag, und der nichts widerstehen kann. Du hast Ohren, und du höreſt alles; du haſt Augen, und du wirfſt nur einen Blick auf die Erde, und ſchon zittert ſie, und wird bis auf ihre Grundfeſte erſchüttert. Du haſt Hände, und du berühreſt nur mit einem Finger die Berge, und ſie ſchmelzen vor deinem Angeſicht, und vor deinen furchtbaren Blicken. Du geheſt endlich auf den Wellen einher, und alle Hügel und Berge neigen ſich unter deinen ewigen Tritten. Welch ein Herr, meine Zuhörer, und welch eine Macht! können wir nicht auf dieſe vertrauen? Denn wenn du für uns biſt, mein Heiland! wer wird wider uns ſeyn können, und wenn du Iſrael erlöſen willſt, wer wird deinem Willen widerſtehen mögen?

Wir können uns von dieſer ſeiner Macht durch die That ſelbſt überzeugen; denn was hat er ſchon bereits für die Seinen gethan? Zeigte er nicht durchaus, wenn wir auch nur das betrachten, was uns das Evangelium von ihm berichtet, daß er der Herr der ganzen Natur iſt? Wie mächtig war er, nicht allein in Worten, ſondern auch in allen ſeinen Werken, und welch ein ſeltſames, und bis dahin noch nie geſehenes Schauſpiel von einer ganz außerordentlichen Macht ſtellte er der erſtaun-

ten

ten Welt an seiner Person vor! Er erhebt sich heute mit Majestät von seinem Schlafe, und befiehlt dem ganz aufgethürmten Meere, daß es sich lege, und den Winden, daß sie sich zurückziehen: und auch diese leblosen Geschöpfe haben Ehrerbiethung vor seinen Befehlen, das Meer legt sich in einem Augenblick, das Ungewitter verschwindet, die Winde ziehen sich zurück, und es wird stille. Er sagte ein andresmal den Todten, und schon vor mehr Tagen Verstorbenen: Stehet auf, und sie lebten sogleich wieder; er sagte den Aussätzigen: Werdet rein; und sie wurden es auf sein Wort; er befiehlt endlich den Krankheiten; und alle Krankheiten flohen, und die Kranken wurden gesund. Ich frage auch hier: Wer ist dieser, dem auch das Meer und die Winde gehorchen, und dessen Befehle die ganze Natur mit Ehrerbiethung anhört und erfüllt?

O wie schön überzeugt mich dieses, mein Heiland! von deiner Gottheit; weil niemand die Werke thun konnte, welche du gethan hast! aber auch wie deutlich lehrt es mich, daß ich alles Vertrauen auf dich setzen könne, weil du so mächtig bist; denn was können wir, meine Zuhörer, noch fürchten, unter dem Schutze eines solchen Herrn? Es ist wahr, wir sind aus uns selbst schwach, äußerst schwach, und viel schwächer, als wir uns selbst

einbilden können. Wir sind den unnützen Rebzweigen gleich, und wir können keine einzige Frucht tragen; aber wir sind nur so schwach, wenn wir an dir, o Herr! dem wahren Rebstock, nicht hangen; denn so bald wir an dich uns fest halten, und mit dir vereinigen, so sind wir nicht mehr schwach, wir verändern unsere Kräfte, und werden aus Schwachen Starke, und gleichsam Allmächtige. So lehrt es mich der Prophet (*c*): Die auf den Herrn vertrauen, sagt er, diese werden ihre Stärke verändern. Können wir itzt, meine Zuhörer, wenn auch die heftigsten Ungewitter wider uns sich erheben, und wenn noch mehr und stärkere Feinde, als wir wirklich haben, uns nachstellen sollen, können wir uns noch fürchten, oder kleinmüthig werden; und müssen wir nicht vielmehr alles Vertrauen in jeden Umständen auf eine so mächtige Hülfe setzen? Nein, ich will mir nicht mehr fürchten, wenn du mein Gott bey mir bist. Ich will mit Job sagen: Der Herr lege mich neben sich, und lasse mich unter seinem Schatten ruhen und leben, und ich will so auch, wenn gleich tausend Hände wider mich streiten, alles hoffen.

Zweyter Theil.

Es ist auch seine Güte, und seine liebvolle Vorsicht, die uns noch mehr zu diesem Vertrauen ermun-

(*c*) Is. XL. 31.

ermuntern muß; denn ich gestehe es endlich: wir würden noch immer kleinmüthig seyn können, obgleich unser Gott so mächtig ist, wenn nicht seine Güte eben so groß wäre, als seine Macht war, das ist, eine gleichfalls unendliche Güte, die er für die Seinen hat. Ist sie aber auch so groß diese Güte, und gleichwie er durch seine Allmacht kann, will er auch nach seiner Güte uns helfen? Er will, meine Zuhörer, weil er schon aus seiner Natur gut, und uncndlich geneigt ist, uns zu helfen; und weil er es auch so versprochen hat.

Gott ist gut, er ist allein gut, und es ist außer ihm sonst nichts gut, als in so weit es an seiner Güte Theil nimmt. Es ist aber dieses eine nothwendige Eigenschaft des Guten, wie der heilige Thomas sagt, daß es sich gern andern mittheilt. Welchen Begriff können und müssen wir uns demnach von unserm Gott machen? Welchen wir uns auch von dieser sichtbaren Sonne machen; denn so wie diese der ganzen Welt sich mittheilt, und alle Weltgegenden mit ihren Lichtstralen erleuchtet, erwärmt und fruchtbar macht, so will sich auch unser Gott auf eine noch viel freygebigere Art allen seinen Geschöpfen mittheilen. Es ist kein Mensch, sagt der Prophet, welcher sich vor seiner Hitze verbergen mag, oder von dem milden Einfluß seiner Gnaden ausgeschlossen bleibt. Dieser Ursache we-

gen nennt er sich auch mit allem Recht unsern Vater, einen Vater aller seiner Geschöpfe; weil er sie auch alle ohne Unterlaß recht väterlich ernährt: unsern Freund, der nur unser Bestes, unsern wahren Nutzen, und unser Heil in allen Dingen sucht: unsern Bräutigam, weil er unsre Seelen liebt, und mit diesen auf das engeste sich vereinigen will: unsern Gutthäter endlich, der uns mit seinen Erbärmnissen ganz umgiebt, und durch seine recht freygebige Barmherzigkeit gleichsam krönet; denn alles, was wir rings um uns her sehen, dient uns, und ist ein Geschenk von seiner Vaterhand: die Sonne leuchtet nur für uns; die Erde beschäfftigt sich allein zu unserm Dienst, und bringt alle ihre Gewächse und Früchten hervor für uns, und zu unserm Genuß; das Feuer muß uns erwärmen; die Luft und das Wasser muß uns erfrischen; und alle Geschöpfe, gleichwie sie ihm als ihrem Schöpfer dienen, so müssen sie auch uns alle dienen, damit auch wir durch so viele Beyspiele und Gutthaten ermuntert, so wie sie, unserm Gott um so viel freudiger dienen.

Und was sage ich nur von diesen Gütern? Erhebet, meine Christen, euere Augen über euch, und gegen den Himmel! denn sehet hier, und in diesen schönen Gegenden hat euer Gott noch viel herrlichere Dinge für euch bereitet! Einen Pa-

last,

last, der über alle königliche Paläste ist; und Güter, Ehren und Freuden, mit denen alle irdischen Güter und Freuden in keinen Vergleich kommen können. Dieses alles, sagt er uns, will ich dir geben, wenn du mir itzt, da du auf dieser Erde lebst, dienen wirst. Was gedünkt euch, meine Zuhörer, wenn ihr dieses alles betrachtet, konnte der alte Tertullian nicht mit Grunde sagen: Es ist niemand so ein Vater, wie Gott; und es ist niemand so gut, wie er, weil er schon aus seiner Natur eine unendliche Güte ist.

Hören wir hierüber auch seine eigene Erklärung, und die feyerlichsten Verheißungen, welche er uns so oft in der göttlichen Schrift hiervon gegeben hat; denn ob uns schon seine bekannte Güte erklecken könnte, daß wir auf ihn vertrauen; so wollte er gleichwohl auch noch durch sein feyerliches Wort sich gegen uns gleichsam verflichten; wahrhaftig, ich sage euch, (so redete er zu den Seinen) was ihr immer in meinem Namen begehren werdet, das werde ich thun, und euch geben: vertrauet auf mich; denn ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Ja, sagt er von allen seinen Gerechten: Sie werden zu mir rufen, und ich werde sie erhören; denn ich bin bey ihnen in allen ihren Trübsalen und Widerwärtigkeiten; und wenn ich sie schon hier und dort leiden lasse, so geschiehet

es

es allein zu ihrem Besten, um sie noch mehr an mich zu ziehen, um ihre Tugend zu prüfen, und um ihnen Gelegenheit zu noch größern Verdiensten zu geben, und es soll darum auch kein Haar von ihrem Haupte verlohren gehen; denn ich habe sie alle gezählt; und ich werde die Meinigen endlich aus allen ihren Trübsalen erretten, und herrlich machen. Daher fordert auch der heilige Geist bey dem Ecclesiasticus (*d*) getröst alle Menschen auf, und fragte sie: ob jemal ein Mensch auf den Herrn gehoffet habe, welcher nicht auch erhört ist worden, und seine Hülfe erfahren hat? Sehet zurück, sagt er, ihr Menschenkinder, auf alle vergangene Zeiten, ob jemal ein Mensch den Herrn angerufen, den er verachtet und nicht erhört hat?

Was fodern wir itzt noch mehr, meine Zuhörer, da wir so viele Beweggründe haben, die uns zum stärkesten Vertrauen auf unsern Gott antreiben müssen? Werden wir uns also noch jemal den Vorwurf von unserm Heiland machen lassen, den er seinen Aposteln heute gemacht hat: da wir in Trübsal, in Versuchungen, oder in was immer für Gefahren gerathen? Warum fürchtet ihr euch so, ihr Kleingläubigen? Ich sage euch vielmehr, meine Christen alle: es ist kein Uebel, keine Versuchung, und keine Gefahr der Seele, und auch des Leibs,

(*d*) Eccli. II. 11.

Leibs, wider welche ihr euch nicht sicher stellen werdet, wenn ihr nur jedesmal so, wie die Apostel heute, zu euerm Heilande eure Zuflucht nehmet, und mit Vertrauen saget: Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

Vertrauen wir also auf ihn, und thun wir unser ganzes Leben hindurch, was der Prophet uns allen saget (*e*): Wirf dich ganz, o Mensch! in die Arme deines Gottes, und überlaß ihm alle deine Sorge, und er wird dich ernähren, und allzeit schützen; denn er wird in Ewigkeit nicht zugeben, daß seine Gerechte wanken sollen. Nur bitte ich euch, meine Geliebten, daß ihr auch auf eurer Seite *nichts* wollet ermangeln lassen, und daß ihr euch nicht *selbst* den Gefahren und bösen Gelegenheiten jemal aussetzen wollet, damit euer Vertrauen auf Gott ein wahres, und kein vermessenes Vertrauen sey; denn es will Gott zwar, daß wir auf ihn vertrauen; er will aber zugleich, daß wir uns selbst, und unsern eigenen Kräften nie trauen, und daher allzeit behutsam wandeln. Wie können wir also auf uns, oder auf einen Menschen, oder auf ein schwaches Moosrohr noch bauen, oder uns steifen? Alles Fleisch ist Heu, sagt der Apostel (*f*), und alle Herrlichkeit des Menschen verwelket bald, so wie die Blume auf dem Felde. Wer sich an

ein

(*e*) Ps. LIV. 23. (*f*) I. Pet. I. 24.

ein Geschöpf henkt, der wird so, wie dieses fallen; wer sich aber an Gott allzeit fest hält, der wird so, wie Gott selbst, in Ewigkeit nicht können erschüttert werden.

Lieben wir demnach nur diesen unsern Gott allein; glauben und vertrauen wir auf ihn, und wählen wir ihn für unsern einzigen Freund; er wird uns nie verlassen, auch da alle Menschen, und diese ganze Welt uns verlassen wird. Wir müssen uns doch einst von dieser ganzen Welt, und von allen Dingen trennen: halten wir uns also schon itzt fest an Jesum, und überlassen wir uns ganz der Treue dieses unvergleichlichen Freundes, der uns allein schützen kann, und der, wenn uns alles verläßt, uns immer zur Seite bleiben, und im Leben und Tod, und in vielen Gefahren uns stärken, trösten, und unterstützen wird. Er wird also eine Freude haben, in unsern Herzen immer zu wohnen, und zu bleiben; und wir werden, nachdem wir auf ihn in unserm Leben allzeit vertrauet haben, in der seligen Ewigkeit mit ihm allzeit leben, und uns ewig freuen können.

Leibs, wider welche ihr euch nicht sicher stellen werdet, wenn ihr nur jedesmal so, wie die Apostel heute, zu euerm Heilande eure Zuflucht nehmet, und mit Vertrauen saget: Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde.

Vertrauen wir also auf ihn, und thun wir unser ganzes Leben hindurch, was der Prophet uns allen saget (*e*): Wirf dich ganz, o Mensch! in die Arme deines Gottes, und überlaß ihm alle deine Sorge, und er wird dich ernähren, und allzeit schützen; denn er wird in Ewigkeit nicht zugeben, daß seine Gerechte wanken sollen. Nur bitte ich euch, meine Geliebten, daß ihr auch auf eurer Seite nichts wollet ermangeln lassen, und daß ihr euch nicht selbst den Gefahren und bösen Gelegenheiten jemal aussetzen wollet, damit euer Vertrauen auf Gott ein wahres, und kein vermessenes Vertrauen sey; denn es will Gott zwar, daß wir auf ihn vertrauen; er will aber zugleich, daß wir uns selbst, und unsern eigenen Kräften nie trauen, und daher allzeit behutsam wandeln. Wie können wir also auf uns, oder auf einen Menschen, oder auf ein schwaches Moosrohr noch bauen, oder uns steifen? Alles Fleisch ist Heu, sagt der Apostel (*f*), und alle Herrlichkeit des Menschen verwelket bald, so wie die Blume auf dem Felde. Wer sich an

ein

(*e*) Ps. LIV. 23. (*f*) I. Pet. I. 24.

ein Geschöpf henkt, der wird so, wie dieses fallen; wer sich aber an Gott allzeit fest hält, der wird so, wie Gott selbst, in Ewigkeit nicht können erschüttert werden.

Lieben wir demnach nur diesen unsern Gott allein; glauben und vertrauen wir auf ihn, und wählen wir ihn für unsern einzigen Freund; er wird uns nie verlassen, auch da alle Menschen, und diese ganze Welt uns verlassen wird. Wir müssen uns doch einst von dieser ganzen Welt, und von allen Dingen trennen: halten wir uns also schon itzt fest an Jesum, und überlassen wir uns ganz der Treue dieses unvergleichlichen Freundes, der uns allein schützen kann, und der, wenn uns alles verläßt, uns immer zur Seite bleiben, und im Leben und Tod, und in vielen Gefahren uns stärken, trösten, und unterstützen wird. Er wird also eine Freude haben, in unsern Herzen immer zu wohnen, und zu bleiben; und wir werden, nachdem wir auf ihn in unserm Leben allzeit vertrauet haben, in der seligen Ewigkeit mit ihm allzeit leben, und uns ewig freuen können.

Achte Predigt

auf

das Fest der Reinigung Mariä.

Text, Luk. 2.

Postquam impleti sunt dies purgationis Mariæ, tulerunt Jesum in Jerusalem.

Nachdem die Tage ihrer Reinigung erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem.

Eingang.

Es ist eine ganz reine, ja die reinste Jungfrau aus allen, welche heute nach Jerusalem in den Tempel kommt: sie ist von aller Sünde, und von allen Flecken der Sünde allzeit frey geblieben, und sie ist sogar schon von ihrer Empfängniß an von aller Neigung zur Sünde durch eine ganz vorzügliche Gnade des Himmels allzeit bewahret worden. Was wollen dann also die Worte heute sagen, wenn der heilige Lukas schreibt: Nachdem die zu ihrer Reinigung bestimmte Täge erfüllt waren, so kam sie nach Jerusalem, und stellte sich, und

und ihr heiliges Kind dem Herrn in dem Tempel dar? Es ist dieses sogar ein Glaubensartikel, daß Maria auch bey ihrer Empfängniß und Geburt eine ganz reine und unversehrte Jungfrau geblieben sey, weil sie durch die alles vermögende Kraft Gottes und des heiligen Geistes empfangen und gebohren hat; und es ist auch dieses gewiß, daß ihre Reinigkeit und Jungfrauschaft durch ihre Empfängniß und Geburt nicht allein keinen Schaden gelitten hat, sondern sogar noch erhöht und vermehrt worden. Ja, alles dieses ist wahr: gleichwohl ist auch dieses wahr, daß die seligste Jungfrau, obschon sie keiner Reinigung bedürftig war, doch in der Reinigkeit und Heiligkeit wachsen, und zunehmen konnte, und dieses war für diese ganz sonderbare Jungfrau schon genug, daß sie eine jede Gelegenheit ergriff, welche ihr zu dem Ende dienlich schien; und daß sie darum auch heute ein Gesetz erfüllen wollte, zu welchem sie auf keine Weise verbunden war. Heiliger Simeon, glückseliger Greiß! möchten wir doch alle eben die heilige Empfindung haben, welche dein frommes Herz empfand, da du Mariam heute in den Tempel kommen sahest; und möchten wir eben so sehr ab diesen großen Tugenden erbauet werden! Ich nehme wenigstens hieraus die Gelegenheit, euch zu zeigen, was auch euch, meine Christen, antreiben soll, daß ihr in der Heiligkeit und Reinigkeit allezeit zuneh-

met, indem ich euch zeige, wie Maria nicht allein heute, sondern ihr ganzes Leben hindurch ihre Heiligkeit und Reinigkeit zu vermehren gesucht hat. Betrachten wir zu dem Ende erstens, durch welche Mittel und Tugenden Maria ihre Heiligkeit und Reinigkeit allzeit vermehrt hat; und hören wir auch zweytens, was uns ermuntern soll, damit wir so, wie sie, in der Heiligkeit und Reinigkeit alle Tage zunehmen. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist wahr, daß Maria nicht schuldig war, das Gesetz der Reinigung auf die Weise zu erfüllen, wie die übrigen Mütter nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes verbunden waren. Sie sollen sich, sagte Gott durch den Moyses (*a*), sie sollen sich so lange einsam, und verborgen halten, bis daß sie die von dem Gesetz vorgeschriebenen vierzig, oder achtzig Täge erfüllet haben: nach diesem sollen sie sich in dem Tempel stellen, und ihr Opfer für ihre Sünde darbringen, und dem Priester übergeben, damit dieser den Herrn für sie bitte; denn so werden sie auch von ihrer Sünde wieder gereinigt werden. So redet das Gesetz. Hüten wir uns aber, meine Zuhörer, also von derjenigen Mutter zu denken, welche heute in den Tempel

(*a*) Levit. XII. 4.

kömmt, und dem Gebothe der Reinigung sich unterwirft; denn da alles, was bis itzt in ihr geschah, auf eine durchaus übernatürliche, und ganz göttliche Art geschehen ist; und da diese ganz unvergleichliche Jungfrau vor, in, und nach ihrer Geburt die Engel selbst an Reinigkeit noch immer übertraf: so konnte sie auch auf die Weise, wie es das Gesetz von andern Müttern verlangte, nicht gereinigt werden; in so weit nämlich die Reinigung eine Befreyung von den Flecken der Sünde anzeigt; denn sie war ganz ohne Mackel, und sie ist es, von der wir die Worte des heiligen Geistes verstehen müssen, wenn er von seiner heiligen Braut sagt: Du bist ganz schön, meine Freundinn, und keine Mackel ist an dir.

Warum kömmt sie denn also gleichwohl in den Tempel heute? Warum menget sie sich unter die übrigen Mütter, gleich als hätte sie auf eine ihnen allen gemeine Art empfangen und gebohren; und warum bringt sie sogar ihr Opfer für die Sünde dar, und unterwirft sich einem Gesetze, dem sie nicht unterworfen war? Sie thut es, meine Zuhörer, ihrer Reinigung wegen; das ist, damit ihr mich recht versteht, nicht, damit sie von den Flecken der Sünde gereinigt würde, weil ihr keine jemal anklebten; sondern damit ihre Reinigkeit noch immer größer und glänzender werde; denn

dieses

dieses war es, worauf sie allzeit, und ihr ganzes Leben hindurch bedacht war. Und welcher Mittel gebrauchte sie sich zu dem Ende? Erstens der vortrefflichsten Tugenden, womit sie heute das Gesetz der Reinigung erfüllt; und zweytens der vollkommensten Treue, mit der sie auch vor, und nach diesen mit den Gnaden ihres Gottes allzeit wirkte.

Gehen wir heute nach Jerusalem, und betrachten wir, was hier in dem Tempel vorgeht; was sehen wir, und welche schöne Beyspiele der Tugenden können wir an Maria heute wahrnehmen? Beyspiele des vollkommensten Gehorsams: Beyspiele der tiefesten Demuth: Beyspiele endlich der feurigsten Liebe. Nachdem sie ganze vierzig Tage, wie es das Gesetz vorschrieb, sich einsam und verborgen gehalten, und diese so lange Zeit zu ihrem Opfer sich vorbereitet hat, so geht sie endlich hervor, um in den Tempel zu kommen: sie tritt herein mit einer mehr als englischen Eingezogenheit, und mit fast göttlicher Ernsthaftigkeit und Majestät: sie wirft sich vor dem Altar auf ihr Angesicht nieder, und verrichtet das inbrünstigste Gebeth: sie bittet den Priester, daß er für sie bethen wolle, ohne sich zu erinnern, daß sie selbst die Mittlerinn und Fürsprecherinn der Priester, so wie aller übrigen Menschen ist, und sie erfüllt auf diese Weise alles bis auf ein Pünktlein, was in dem Gesetz gebo-

then war; nicht, weil es auch ihr gebothen war, sondern weil sie wußte, daß es gleichwohl Gott so erwarte, und daß sie ihm so gefallen würde. Welch schöner und genauer Gehorsam, der den Befehl nicht erwartet, und der auch den Wink und das Wohlgefallen schon erfüllt!

Allein si kann das Gesetz nicht erfüllen, ohne daß sie zugleich den Verdacht bey andern erwecke, und sie glauben mache, daß sie keine Jungfrau mehr sey, und der Reinigung bedärfe? Das hindert sie nicht, meine Zuhörer, sie will dem ungeachtet, obschon sie die reinste ist, diese ihrer jungfräulichen Ehre so nachtheilige Demüthigung tragen, damit sie ihrem Gott gefalle, und damit sie auch ihrem göttlichen Sohn nachahme, der gleichfalls, ob er schon der Heilige aller Heiligen war, durch seine Beschneidung die Gestalt, und das Brandmaal des Sünders annehmen wollte. Sehet ihre tiefe Demuth!

Endlich ob sie schon nur diesen einzigen Sohn hat, und auch keinen andern nach diesem haben konnte; obschon auch dieser Sohn ihr unendlich lieb und schätzbar seyn mußte, weil sie an ihm nicht allein einen Sohn, sondern auch ihren Gott und Erlöser hatte, und deswegen eine tausendmal zärtlichere Liebe zu ihm trug, als die Liebe aller

Mütter

Mütter für ihre Kinder seyn kann; gleichwohl bringt sie auch diesen so geliebten Sohn dem Priester zum Opfer dar; sie übergiebt ihn in seine Hände, und durch ihn seinen himmlischen Vater; ja, sie opfert und schlachtet ihn gleichsam selbst; denn sie weis, zu welchen harten Dingen sie ihn aufopfert, und sie stellet ihr in ihrem Gemüthe schon alles vor, was auf ihr heiliges Kind wartet. Sie höret darum auch von dem alten Simeon, daß ihr mütterliches Herz das Schwert des bittersten Schmerzens ganz durchdringen und durchschneiden werde. Doch du willst es so, mein Gott! denkt sie. Sieh also! ich komme. Welch feurige und heldenmüthige Liebe! kennen wir nicht darum auch diesen Tag einen Tag ihrer Reinigung nennen, weil ihre Reinigkeit durch so viele Tugenden nothwendig einen neuen Glanz erhalten mußte, so wie ihre Heiligkeit dadurch vermehrt wurde.

War es aber nur dieser Tag allein, und können wir nicht alle Täge ihres so ruhmvollen Lebens Täge ihrer Reinigung nennen; weil sie auch alle ganz heilig anzuwenden, und durch ihre Treue, womit sie mit den Gnaden ihres Gottes allzeit wirkte, ihre Heiligkeit zu vermehren wußte, so daß sie auch jeden Tag, und sogar jeden Augenblick ihrer Tugend, Heiligkeit und Reinigkeit einen neuen Glanz und Wachsthum gab, und zu einer allgemeinen und voll-

kommenen Tugend und Heiligkeit sich erhob? Es kömmt mir vor, wenn ich Mariam von dem ersten Augenblick ihres Lebens bis an ihr seliges Ende mir vorstelle, ich sehe jenen Riesen, wovon der Prophet in seinen Psalmen redet; denn so groß war ihr Eifer, ihre Emsigkeit unb Treue, womit sie ohne Unterlaß sich zu heiligen suchte, daß sie lauter Riesenschritte machte, bis sie zur höchsten Heiligkeit, deren ein pures Geschöpf nur fähig seyn konnte, gelanget ist. Sie war dieser Ursache wegen mit sich selbst nicht zufrieden, und da sie auch von einem Engel die Versicherung erhielt, daß sie voll der Gnade sey, so glaubt sie doch, daß sie diese immer vermehren müßte.

Durch diese ihre Treue geschah es auch, daß sie von einem jeden Geheimniß, welches Gott in ihr wirkte, zu den folgenden sich vorbereitete, und würdig machte. Nachdem sie auf eine ganz heilige Weise, und ohne alle Sünde empfangen war, weil sie auch schon dazumal den vollkommenen Gebrauch ihrer Vernunft hatte, so bereitete sie sich durch ihre herrlichsten Tugenden zu demjenigen grossen Geheimniß, wozu sie vorzüglich bestimmt war, zur Menschwerdung Jesu Christi, sage ich, und zu der so erhabenen Ehre und Würde, daß sie selbst ihren Gott in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen und gebähren konnte. Während dieser Zeit,

da

da sie das Glück genoß, ihren Gott so zu besitzen, und unter ihren Herzen zu tragen, wer kann sagen, wie sehr ihre Liebe, und der Eifer ihm zu gefallen, bey ihr zugenommen habe; und wie reich an Tugenden und Verdiensten jeder Augenblick ihres Lebens gewesen seyn muß? Endlich, und nachdem sie der Welt den Erlöser gegeben hat, so ist der Eifer sich zu heiligen, noch viel größer geworden, und bis auf den Augenblick, welcher der letzte ihres Lebens war, allzeit gewachsen. Ja, auch dazumal, da sie mit so vielen Schätzen der Heiligkeit geziert, ihre große Seele in die Hande ihres Schöpfers übergab, glaubte sie noch nicht, daß sie den so vielen Gnaden ihres Gottes sich genug getreu erzeigt, und genug Liebe und Erkenntlichkeit gegen ihn bewiesen habe; denn auch in ihrem Tode, (wenn man doch einen so heiligen Hintritt einen Tod noch nennen darf) auch hier seufzte sie noch, und sagte mit einer mehr als seraphischen Liebe: Ach Herr, mein Gott! wie groß war deine Güte gegen mich; und wie wenig ist alles das, was ich für so viele Güte und Gnaden thun konnte! So groß und unermeßlich war der Eifer und das Verlangen in Maria, sich allzeit mehr zu reinigen, und zu heiligen.

Zweyter Theil.

Welch schönes und lehrreiches Beyspiel für uns! denn sollen wir uns hierdurch, o weiseste Jungfrau! nicht unterrichten lassen? Haben wir etwa weniger Ursache, die Reinigkeit und Gnade zu schätzen, und sollen wir weniger beflissen seyn, daß wir in dieser alle Tage zunehmen? Gewiß, meine Zuhörer, wenn wir unserm heiligen Beruf gemäß handeln wollen, so soll auch bey uns allen ein jeder Tag in diesem Verstande ein Tag der Reinigung seyn. Was ist es, was uns und unsere Seelen vor Gott reiniget? Wir haben es bereits gesehen: Es ist die Gnade, die Unschuld, und die Heiligkeit, und was soll uns hierzu antreiben, daß wir hierinn nach dem Beyspiel Mariä alle Tage zunehmen, und wachsen? Es sind zween gleich mächtige Beweggründe. Höret sie, und nehmet sie tief zu Gemüthe. Es ist erstens diese Reinigkeit und Heiligkeit das größte Gut, welches wir uns wünschen können: und es ist auch das Gut, das uns allein darum verliehen ist, daß wir es ohne Unterlaß in uns vermehren.

Sinnliche Seelen! die ihr euch durch eine körperliche Schönheit so leicht und oft blenden lasset, könnte ich euch doch eine Seele zeigen, die, weil sie von der Sünde frey ist, und in der Gnade lebt,

darum

darum auch mit dieser Heiligkeit und Reinigkeit geziert ist! Welch eine entzückende Schönheit würde dieses für euch seyn, und wie sehr würdet ihr euch schämen, daß ihr so viele Sorge für die äußerliche und vergängliche Schönheit traget, und diese wahre und ganz himmlische Schönheit der Seele so vernachläßiget! denn es ist die Heiligkeit und Gnade so ein Gut, welches der Seele einen ganz göttlichen Schmuck mittheilt, und sie diesem unendlich schönen Wesen ganz ähnlich und gleichförmig macht: ein Gut, welches nicht, wie die irdischen Güter alle, mit diesem sterblichen Leben ein Ende nimmt, sondern in der Ewigkeit noch eben so viel, als in der Zeit *gilt*: ein Gut, das darum auch so viel, als *mein* Gott selbst gilt, weil ich ihn dadurch erhalte, und seiner würdig werde: ein Gut, wodurch ich mich der allergrößten Glückseligkeit würdig mache, weil die Gnade und Heiligkeit das Maaß ist, nach welchem mir auch diese Glückseligkeit in dem Himmel wird zuerkannt werden.

Welch ein Gut, meine Zuhörer! sagt mir, konnte uns Gott selbst, so groß er ist, noch ein größers geben? Wir werden also durch dieses Gut Freunde Gottes, und seiner Engel, Kinder und Söhne des ewigen Vaters, Brüder und Miterben seines Sohnes Jesu Christi, Herren und Könige seines ewigen Reiches seyn. Man sage mir itzt,

itzt, kann man sich noch was größers einbilden, oder wünschen; oder etwas, das auch nur so groß, als dieses Gut ist? Sind es vielleicht die Königreiche und die Fürstenthümer dieser Erde? Aber das Reich des Himmels, das mir die Heiligkeit zuwegen bringt, ist ja viel herrlicher. Oder sind es die weltlichen Ehrenstellen? Aber die Ehre, und das Glück, ein Freund Gottes und ein Miterbe seines Reiches zu seyn, ist ja viel glänzender und erwünschlicher. Sind es die irdischen Güter und Ergötzungen? Aber die Freuden des Himmels sind ja unendlich größer und vergnügender. Da nun dieses Gut so groß ist, sollen wir nicht alle Sorge tragen, nicht allein, daß wir dieses Gut niemal verlieren, sondern daß wir es auch ohne Unterlaß in uns vermehren?

Dieses ist es auch, was Gott von uns allen verlangt, und warum er seine Gnade gleich in der Taufe uns verliehen hat. Ja, meine Zuhörer, dieses ist vorzüglich das Pfund und Talent, von dem er uns allen sagt (*b*): Wirthschaftet damit, bis ich wieder zurückkehre, damit ihr es nicht allein vor mir wieder aufweisen, sondern auch mit einem Gewinn wieder aufweisen möget, denn warum leben wir endlich auf dieser Erde? Ich weis, was unsere heutige Weltklugen sagen: Wir leben,

sagen

(*b*) Luc. XIX. 13.

darum auch mit dieser Heiligkeit und Reinigkeit geziert ist! Welch eine entzückende Schönheit würde dieses für euch seyn, und wie sehr würdet ihr euch schämen, daß ihr so viele Sorge für die äußerliche und vergängliche Schönheit traget, und diese wahre und ganz himmlische Schönheit der Seele so vernachläßiget! denn es ist die Heiligkeit und Gnade so ein Gut, welches der Seele einen ganz göttlichen Schmuck mittheilt, und sie diesem unendlich schönen Wesen ganz ähnlich und gleichförmig macht: ein Gut, welches nicht, wie die irdischen Güter alle, mit diesem sterblichen Leben ein Ende nimmt, sondern in der Ewigkeit noch eben so viel, als in der Zeit gilt: ein Gut, das darum auch so viel, als mein Gott selbst gilt, weil ich ihn dadurch erhalte, und seiner würdig werde: ein Gut, wodurch ich mich der allergrößten Glückseligkeit würdig mache, weil die Gnade und Heiligkeit das Maaß ist, nach welchem mir auch diese Glückseligkeit in dem Himmel wird zuerkannt werden.

Welch ein Gut, meine Zuhörer! sagt mir, konnte uns Gott selbst, so groß er ist, noch ein größers geben? Wir werden also durch dieses Gut Freunde Gottes, und seiner Engel, Kinder und Söhne des ewigen Vaters, Brüder und Miterben seines Sohnes Jesu Christi, Herren und Könige seines ewigen Reiches seyn. Man sage mir

itzt,

itzt, kann man sich noch was grösers einbilden, oder wünschen; oder etwas, das auch nur so groß, als dieses Gut ist? Sind es vielleicht die Königreiche und die Fürstenthümer dieser Erde? Aber das Reich des Himmels, das mir die Heiligkeit zuwegen bringt, ist ja viel herrlicher. Oder sind es die weltlichen Ehrenstellen? Aber die Ehre, und das Glück, ein Freund Gottes und ein Miterbe seines Reiches zu seyn, ist ja viel glänzender und erwünschlicher. Sind es die irdischen Güter und Ergötzungen? Aber die Freuden des Himmels sind ja unendlich größer und vergnügender. Da nun dieses Gut so groß ist, sollen wir nicht alle Sorge tragen, nicht allein, daß wir dieses Gut niemal verlieren, sondern daß wir es auch ohne Unterlaß in uns vermehren?

Dieses ist es auch, was Gott von uns allen verlangt, und warum er seine Gnade gleich in der Taufe uns verliehen hat. Ja, meine Zuhörer, dieses ist vorzüglich das Pfund und Talent, von dem er uns allen sagt (*b*): Wirthschaftet damit, bis ich wieder zurückkehre, damit ihr es nicht allein vor mir wieder aufweisen, sondern auch mit einem Gewinn wieder aufweisen möget, denn warum leben wir endlich auf dieser Erde? Ich weis, was unsere heutige Weltklugen sagen: Wir leben,

sagen

(*b*) Luc. XIX. 13.

Gut, das sich der Christ allein wünschen soll, diese schöne Wissenschaft der Heiligen, und dieses einzige und unfehlbare Mittel, wodurch wir die größten Güter, die Gunst Gottes, und eine unsterbliche Glückseligkeit erhalten können, dieses Gut, o mein Gott, das aus allen das größte und auch das nothwendigste ist, dieses ist gleichwohl das einzige Gut, welches am meisten von uns vernachläßiget wird; denn ist wohl etwas, wofür man weniger besorgt ist, als für seine Heiligung und für die Gnade? Ist auch etwas, was man muthwilliger allen Gefahren aussetzt, und noch leichter und öfter verliert? Wir sollten die Reinigkeit und Gnade beständig in uns vermehren; und ich würde mich schon recht glücklich achten müssen, wenn wir sie nur wenigstens erhielten, und mit Sorgfalt bewahrten. Was soll ich nun sagen, meine Christen? Soll ich euch noch einmal das Beyspiel Mariä vorstellen, und durch dieses euch beschämen; dieses so lehrreiche Beyspiel, das zugleich so demüthigend für uns ist? Denn da auch die allerreineste aus allen Menschen so emsig beflissen war, ohne Unterlaß sich mehr zu reinigen und zu heiligen, sollen wir, die wir so weit von ihrer Reinigkeit entfernt sind, sollen wir nicht auch um die Gnade und Heiligkeit uns emsiger bestreben?

Ich wende mich zu dir, mein Gott! denn es wird doch mein Zureden nichts ausrichten, so lang

du nicht mit deiner Gnade uns nachdrücklicher zu Herzen redest. Mache also, o mein Gott! daß wir künftighin nichts als die Gnade schätzen, und nichts, als uns zu heiligeu, suchen. Thue es, o Herr, nicht unsertwegen, sondern um deines heiligen Namens willen: nicht weil die Gnade dienet, uns selig zu machen, sondern weil sie zu deiner eignen Ehre und Verherrlichung dienet; auch nicht so fast, weil wir hierinn unsern Verdienst und unsre Seligkeit finden, als weil wir auf diese Weise ein Gegenstand deines Wohlgefallens werden, und du selbst, o Herr, deine Ehre darinn findest. Ach! ich sehe, daß so viele eitle Weltkinder sich alle Tage so viele Mühe geben, und so viele Zeit verlieren, um sich äußerlich zu schmücken, und eine dahin sinkende Schönheit durch immer neue Moden und Thorheiten zu erheben: sie thun dieses für diesen verweslichen Leib, und damit sie den Augen der Menschen gefallen: sollen wir dann also weniger thun, um unsre Seele immer mehr zu reinigen, und damit wir deinen Augen gefallen, und soll nicht darum noch einmal, meine Zuhörer, ein jeder Tag für uns ein Tag der Reinigung seyn?

Neunte Predigt

auf

den Sonntag Septuagesimä.

Text, Matth. 20.

Sic erunt primi novissimi, & novissimi primi: multi enim sunt vocati, pauci vero electi.

Also werden die ersten die letzten seyn, und die letzten die ersten; denn viele sind berufen, aber wenig auserwählt.

Eingang.

Dieses ist gewiß eine schaudervolle Wahrheit; denn welche sind die ersten, die vor allen andern zu dem Himmelreich berufen sind? Sind es nicht die Kinder des Reiches, die rechtglaubige Christen? Gleichwohl lehrt uns derjenige heute, der es am besten wissen konnte, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reich Gottes sitzen werden; aber die Kinder des Reiches werden die letzten seyn, und in die

die äußersten Finsternissen hinausgeworfen werden. Es werden also viele selig werden, saget ihr mir vielleicht, weil der Heiland selbst viele vom Aufgang und Niedergang nennet? Ja, wenn wir diese glückselige Menge in sich selbst betrachten: wenn wir sie aber gegen die viel größere und ganz ungeheure Anzahl der Verworfenen halten; so wird es ewig wahr bleiben, was der Heiland heute sagt: daß zwar viele berufen, aber nur wenig auserwählt sind. Dieses giebt uns auch der heilige Paulus in der heutigen Epistel zu verstehen, wenn er sagt: Ihr wisset, meine Brüder, daß zwar viele laufen; gleichwohl erhält nur einer den Preis. Warum sagt er nur einer? Weil es nämlich sehr wenige sind, die das Ziel erreichen, und den Preis davon tragen, wenn wir sie mit denen vergleichen, welche zurückbleiben, und von der Belohnung ausgeschlossen werden.

Was denket ihr itzt, meine Christen? Ihr zittert vielleicht über eine Wahrheit, und ich zittere mit euch; denn soll ich nicht zittern, wenn ich auch einen Apostel heute sagen höre (*); Ich kasteye meinen Leib, weil ich fürchte, daß ich nicht, nachdem ich andern geprediget habe, selbst ein Verworfener werde. Doch so schaudervoll auch diese Wahrheit ist, so gestehe ich es euch gleichwohl, wenn ich das Leben der meisten Menschen betrachte, daß sie mir nicht seltsam,

(*) In Epist. hodierna.

seltsam, oder unbegreiflich vorkömmt: ich sage sogar, ich würde mich weit mehr verwundern, und ich würde es viel weniger begreifen können, wenn viele auserwählt wären. Ich gebe euch hiervon einen ganz überzeugenden Beweis. Fürchtet nicht, meine Geliebten, daß ich euch durch das, was ich sage, kleinmüthig machen werde: ich will euch nur aufmerksam und eifrig machen, weil ihr hieraus erkennen werdet, daß es noch immer einzig auf euch ankommt, so klein auch die Anzahl der Auserwählten ist, daß ihr aus dieser kleinen Anzahl seyd. Warum dieses? Weil es erstens gewiß ist, und eine in dem Glauben fest gegründete Wahrheit, daß Gott alle Menschen selig machen wolle: und weil also zweytens allein darum nur wenige Auserwählte sind, weil nur wenige auserwählt seyn wollen. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Sehet eine Wahrheit, meine Zuhörer, die uns bey aller unsrer Furcht noch allzeit tröstet, und aufrichten kann! Was mir auch immer der Glaube von der geringen Anzahl der Auserwählten sagt, und so sehr es mich auch erschrecken muß, wenn ich den Heiland selbst sagen höre: der Weg zum Verderben ist breit, und viele gehen diesen;

aber schmal, und enge ist die Porte, die zum Leben führt, und nur wenige finden diese, und gehen durch dieselbe zum Himmelreich ein: so lehrt mich doch auch der Glaube, daß Gott mich, und alle Menschen aufrichtig selig machen wolle. Ich erkenne also, daß ich mir zwar fürchten, daß ich behutsam wandeln, daß ich mir Mühe geben, und daß ich so, wie die wenige leben müsse; ich erkenne aber zugleich, daß ich es thun könne, und daß es nur einzig darauf ankomme, daß ich auch will, weil mein Gott will. Ist es aber auch sicher und gewiß, daß Gott so aufrichtig und ernstlich alle Menschen ohne Ausnahme selig machen wolle, weil eben an diesem wegen der geringen Anzahl der Auserwählten einige zweifeln wollen? Ich will euch hier nicht, meine Zuhörer, an die deutlichen Worte der göttlichen Schrift anweisen, obschon diese ganz überzeugend sind; denn so versichert uns der Apostel, da er die Glaubigen ermahnt, daß sie für alle Menschen, auch für die heydnischen Könige, bethen sollen; denn es will Gott, sagt er (*a*), daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. So redet auch der heilige Johannes (*b*): Sündigt nicht, sagt er, meine Söhne: doch habt ihr gesündigt, so verzaget nicht; denn wir haben Jesum zum Fürsprecher, der unsre Versöhnung ist für unsere Sünden; doch nicht allein

(*a*) I. Tim. II. 4. (*b*) I. Joan. II. 2.

lein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt und aller Menschen. Aber umgehen wir dieses, und betrachten wir nur einzig zwey Dinge, um uns von dem ernstlichen Willen zu überzeugen, denn Gott hat, alle Menschen selig zu machen: erstens seine großen Bemühungen, welche er für unser Heil auf sich genommen hat, und zweytens seine Wohlthaten, womit er uns noch bis itzt dieser Ursache wegen überhäufet.

Es ist das Himmelreich einem Menschen gleich, sagt er uns heute, welcher in aller Frühe schon ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Wer ist dieser so geschäfftige Hausvater, der so *frühe* und oft kömmt, um alle die, welche ihm *aufstoßen*, zu seinem Dienst einzuladen? Er ist es *selbst*, der schon so frühe, und von dem Anfange der Welt die Menschen zu sich lud, und der sie auch einzig alle zu dem Ende erschaffen hat, damit sie ihm dienen, und also selig werden. Weil ihm aber die meisten kein Gehör gaben, so erschien er endlich selbst als ein Mensch unter uns, und wollte sich uns gleich machen, damit auch wir ihm gleich werden möchten. Und was sage ich von diesem? Er begnügte sich nicht, daß er also die Menschen durch ganze drey und dreyßig Jahre durch seine Beyspiele und Lehren unterrichtete, und sie die Wege des Heils lehrte; er wollte auch sein Blut und Leben für sie

geben, damit er alle ihre Fessel, womit die Sünde sie gebunden hält, zerbrechen, das Urtheil, das wider sie geschrieben war, auslöschen, und ein weites Thor zu ihrer ewigen Seligkeit ihnen öffnen möchte.

O Blut meines Gottes! das für mich am Kreuz vergossen war! kostbares Blut, wie deutlich sagst du mir, daß mein Gott mich recht aufrichtig selig zu machen verlange, und daß er auch alle meine Brüder und Mitmenschen selig machen wolle; denn will der nicht recht ernstlich und aufrichtig, welcher auch zu dem Ende und für mein Heil stirbt? Saget mir nicht, wie es gewisse Ketzer behaupten wollen, daß unser beste Erlöser nur für seine Auserwählten sein Blut und Leben gegeben habe; denn es ist dieses eine von der Kirche verdammte Lehre, und schon habe ich es aus dem Apostel Johannes gezeigt, daß Jesus für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist. Gleichwie, sagt auch der heilige Paulus (c), gleichwie der Tod und die Sünde durch einen Menschen in die Welt eingegangen ist, und alle Menschen in Besitz genommen hat: eben so wollte auch Gott, daß seine Gnade und Erlösung auf alle Menschen ohne Ausnahme sich erstrecken sollte.

Was werde ich euch itzt von den unzähligen Wohlthaten, von den so vielen Heilsmitteln und Gna-

(c) Rom. V. 18.

Gnaden sagen, welche er einem jeden Menschen ohne Unterlaß darbiethet, damit er mit diesen sein Heil wirken, damit er wider die Sünde sich verwahren, und zur Liebe und Gnade seines Gottrs, wenn er diese verlohren hat, wieder gelangen, oder so er sie schon besitzt, in dieser sich festsetzen und erhalten möge? Könnet ihr sie zählen, meine Zuhörer, diese Wohlthaten, womit er euch beständig überhäuft, und diese Gnaden, die er ohne Unterlaß euch anbiethet? Noch bis itzt lehrt und erklärt er euch die schöne Wissenschaft des Heils, die er selbst von dem Himmel auf die Erde gebracht hat, und ernährt euch durch sein göttliches Wort, durch dieses Wort des Lebens, und wenn so viele unglückliche Menschen sich freywillig davon ausschließen, und das Wort Gottes nicht hören mögen, so hat Gott gewiß nicht die Schuld davon. Er giebt euch durch dieses sein Wort, und durch die Predigt des Evangeliums alle Fallstricke zu erkennen, die ihr vermeiden, und alle Mittel, die ihr anwenden sollet, um eure Seelen zu retten, und selig zu machen. Noch bis itzt hält er seinen Tisch für euch allzeit gedeckt, und ihr könnt, so oft es euch gefällt, mit seinen heiligsten Geheimnissen euch nähren, und mit diesem Brod der Engel euch stärken; und seyd ihr so unglücklich gewesen, daß ihr gesündigt habt, so stehen euch die heiligen Richterstühle offen, und alle Priester bereit, um euch von eueren Sünden loszubin-

den, und in die schöne Freyheit der Kinder Gottes wieder zu setzen. Noch bis itzt setzt er auch an euch nicht allein durch so viele äußerliche Gnaden, sondern auch durch die innerlichen, durch seine Einsprechungen und Erleuchtungen, wodurch er euch von allen Gefahren der Sünde zurückzuhalten, und zu aller Tugend und Gottesfurcht zu ermahnen sucht.

Wahr ist es, daß die Unglaubigen und Heyden so viel Gnaden nicht haben, als ihr Christen, ihr Kinder des Reichs von euerm Gott ohne Unterlaß empfanget: doch glauben wir darum nicht, daß diese deswegen von Gott verlassen sind, und daß nicht auch sie noch Mittel genug zur Seligkeit haben; denn sie haben das Gesetz der Natur in ihrer Seele geschrieben, und sie erkennen aus diesem was sie zu thun, und was sie zu meiden haben. Oder wie geschah es, daß wir auch an so manchen aus den Heyden so schöne Thaten und so tugendliche Handlungen sahen, und noch itzt in den Geschichten lesen? Geschah es nicht darum, weil sie aus dem Lichte der natürlichen Vernunft und aus dem Gesetz der Natur erkannten, daß die Tugend zu üben, und das Laster zu meiden sey? Freylich sind dieses nur natürliche Tugenden; doch zeigen sie sich hierinn standhaft, und wirken sie emsig mit diesen ersten Gnaden, so wird ihnen Gott fernere geben, und sie durch ihm bekannte Wege zu ihrer ewigen

Selig=

Seligkeit führen; denn Gott will, wie ihr aus allem diesem sehet, alle Menschen selig machen.

Ja, du willst, o mein Gott! auch den Tod des Sünders nicht. Ich kann an diesem deinem so ernstlichen Willen nicht mehr zweifeln; du erträgst dieser Ursachen wegen selbst den Gottlosen so lang, und mit so vieler Geduld, weil du ihn nicht verdammen, sondern selig machen willst, und dein Apostel (*d*) konnte darum mit aller Wahrheit sagen: Der Herr will seinem Worte und Versprechen nicht zuwider handeln, wie einige Unverständige meynen, sondern er sieht mit Langmuth zu, weil er nicht will, daß auch nur ein Mensch zu Grund gehe, sondern daß sie zur Buße zurückkehren, und selig werden.

Zweyter Theil.

Ich frage euch itzt, meine Zuhörer, warum gehen sie dann also gleichwohl zu Grunde? Warum werden sogar die meisten verdammt; und warum endlich sind nur so wenige auserwählt? Ich habe euch die wahre und eigentliche Ursache gegeben, da ich sagte, weil auch nur wenige auserwählt seyn wollen; denn Gott will, wie ihr sehet, alle selig machen. Es müssen aber, damit der Mensch

(*d*) II. Pet. III. 9.

selig werde, zween Willen zusammen kommen; der Wille Gottes, und der Wille des Menschen; weil Gott, wie der heilige Augustin anmerket, welcher dich, o Mensch! ohne dein Zuthun erschaffen hat, dich nicht ohne dein Zuthun selig machen will: er will vielmehr auch dir die Ehre und den Verdienst überlassen, daß du mit dem Beystand seiner Gnade dein Heil wirkest, und deine Seligkeit verdienst. Man muß nämlich den Weg antreten, welcher zur Seligkeit führt, wenn man dahin gelangen will: man muß in dem Weinberge des Herrn itzt arbeiten, wenn man die Belohnung empfangen will: uud man muß endlich die hierzu nothwendigen Mittel brauchen, und die Bedingung erfüllen, unter welcher uns Gott das Himmelreich versprochen hat. Betrachten wir aber itzt, meine Zuhörer, das Leben der meisten Menschen, auch der meisten Christen: thun sie das, und wollen sie es auch thun? Gehen sie erstens den Weg, welcher zur Seligkeit führt; und brauchen sie auch zweytens die Mittel, welche zu dem Ende nothwendig sind?

Wir wissen das Ziel, das uns von Gott ausgesteckt ist; es ist der Himmel, und unsre ewige Glückseligkeit; und wir wissen auch den Weg, der uns dahin führt. Welcher ist dieser Weg? Er kann uns nicht unbekannt seyn, nachdem ihn der Heiland so deutlich uns bezeichnet hat: es ist der

enge

enge und schmale Weg, welcher zum Leben führt: der Weg, den er selbst gegangen ist, und den er allen den Seinen angewiesen hat, da er ihnen sagte: Wer mir folgen will, der verläugne sich, und nehme das Kreuz alle Tage auf sich: es ist der Weg der Gebothe endlich, und derjenigen Tugenden, welche er uns in den acht Seligkeiten erklärt hat.

O der schöne Weg, weil er zu einem so schönen Ziel und Ende führt! doch wie viele gehen ihn? Schon sagte es der Heiland: Es sind nur wenige, die auf diesem Wege wandeln, und wenn wir das Leben der meisten Christen betrachten, so können wir uns auch durch die eigne Erfahrung von dieser traurigen Wahrheit überzeugen. Du sagtest dieses schon ehemals, heiliger Prophet (*e*): Der Herr sah von dem Himmel auf seine Geschöpfe herab, um zu sehen, ob noch ein Mensch auf dieser Erde sey, welcher Verstand hat, und seinen Gott mit aufrichtigem Herzen sucht: aber es waren alle aus dem Wege getreten, und können wir dieses nicht beynahe mit noch mehr Grund von diesen unsern Zeiten sagen? Denn ist das nicht sogar die gemeine Entschuldigung, womit sich die Menschenkinder zu rechtfertigen suchen; wenn man sie von der Verderbniß dieser Welt und von ihren Fallstricken

und

(*e*) Pf. XIII. 3.

und Gefahren zurückziehen will? Ich will kein Sonderling seyn, sagen sie: ich will leben, wie die meisten von meinem Stande leben. O ihr unglücklichen Menschen! ihr wollt euch also mit den meisten verdammen, weil eben der große Haufen der Haufen der Verworfenen ist; und ihr wollet euch nicht mit den wenigen selig machen; denn wie redet ihr, meine Freunde? Ich will mich selig machen, sagt ihr; aber den Weg, welcher zur Seligkeit führt, will ich nicht antreten: ich will vielmehr den breiten und gemächlichen Weg gehen, welchen die meisten gehen, und der zum Verderben und Untergang führt.

Eben dieses sage ich euch von den übrigen Mitteln, die man, um selig zu werden, anwenden muß; denn es ist der Himmel eine Belohnung nicht des Lasters, der Unlauterkeit, und der Ungerechtigkeit, sondern der Tugend, der Unschuld und der Gerechtigkeit: dieses ist der Preis, um den wir diese schöne Belohnung gleichsam erkaufen müssen. Man muß also seine Seele von der Sünde bewahren, oder wenn man gesündigt hat, wahre Buße hierüber wirken, eine solche Buße, wodurch man wirklich sich bekehrt, und von seinen Sünden absteht. Doch wie selten ist diese Unschuld; und wie noch viel seltener ist diese wahre Buße? Wer wird den Berg des Herrn besteigen können, fragt der Prophet (*f*)?

Es

(*f*) Ps. XXIII. 4.

Es wird allein derjenige seyn, antwortet er uns, welcher seine Hände rein, und sein Herz in der Unschuld erhält. Du schöne Tugend, die meinem Gott so werth, und für das Heil so nothwendig ist! kennt man dich noch unter uns; kennt man auch die Reinigkeit noch; und ist es nicht bereits so weit mit uns Armen gekommen, daß man an manchen Orten, die lebendigen Zeugen von der fast gemeinen Ausgelassenheit beynahe nicht mehr zählen kann? Und wenn wir von der Buße reden, die man noch hier und dort wirkt, ist wohl diese (ich rede immer von dem großen Haufen) ist sie eine wahre Buße, und Bekehrung, durch die man sich wirklich bessert; und lebt man nicht vielmehr auch nach seiner Beicht wieder eben so, wie vor diesem?

Man soll auch, um selig zu werden, alle Pflichten der Gerechtigkeit erfüllen, die Pflichten der Religion, und eben so sehr auch die Pflichten des Standes; die Pflichten, die man gegen Gott, gegen seine Mitmenschen, und gegen sich selbst hat: Wie kömmt man aber auch diesen nach? Welche Ehrerbiethung und Liebe hat man noch für den Schöpfer, und welchen Eifer für seine Ehre, welche Achtung und welchen Gehorsam gegen seine heilige Kirche, und gegen die Vorsteher der Kirche? Welche Liebe trägt man für seinen Nächsten, und welche Sorge hat man endlich auch für seine Seele?

Sieh itzt, o mein Gott! auf diese deine Geschöpfe herab, betrachte das Leben, welches die meisten führen; die vielen Sünden, welche die Erde überschwemmen; die vielen Ungerechtigkeiten, und Unterdrückungen, die bis zu deinem Throne mächtig schreyen, die Lästerungen, Frechheiten und Unlauterkeiten, welche deine Religion entehren, und den Erdboden beflecken, und indem du mit Abscheu auf uns herabsiehest, kannst du nicht noch einmal sagen: Ach! ich sehe schier Niemanden, der noch Verstand hat, und mit aufrichtigem Herzen mich sucht: alle sind aus der Bahn getreten, die ich ihnen angewiesen habe? Kannst du darum, o Herr! diese Christen, die dir so schlecht dienen, und dich so schwer und vielfältig beleidigen, kannst du sie wohl mit deinem ewigen Reiche belohnen; und werden sie wohl selbst, wenn sie vor deinem Angesicht einst stehen, sich getrauen, nach so einem Leben eine so schöne Belohnung zu begehren?

Ich weis, was man noch einwendet, und womit man sich auch tröstet: es können doch diese Leute am Ende sich noch bekehren, sagt man; und wir sehen auch wirklich, daß die meisten, wenn es zum Sterben kömmt, zur Buße ihre Zuflucht nehmen. Aber welch eine Buße ist diese, meine Zuhörer? eine Buße, bey der man nicht so fast die Sünde verläßt, als von dieser vielmehr verlassen wird;

wird; weil man nur darum zu sündigen aufhört, weil man nicht mehr sündigen kann; denn würde man noch länger leben, so würde man auch noch länger sündigen.

Genug, meine Christen, denn ich mag mich selbst bey so traurigen Wahrheiten nicht länger aufhalten; ich bin so betrübt hierüber, daß ich lieber weinen, als reden möchte. Man weis, und das Evangelium sagt es uns heute, daß die Zahl der Auserwählten gering und klein ist: und man kann eben so leicht erkennen, wenn man das Leben der meisten Christen betrachtet, daß sie nur darum so gering *ist*, weil die meisten auch so leben, daß sie *selbst nicht* wollen auserwählt seyn. Gleichwohl *will man* noch immer also leben, wie die meisten leben, und ganz freywillig weder den Weg gehen, weder die Mittel anwenden, welche zur Seligkeit führen. Bey allem diesem verwundert man sich noch, und sagt: Dieses ist eine schaudervolle Wahrheit, welche du uns vorträgst. Ja, sie ist schaudervoll, meine Zuhörer, aber sie ist es durch unsre Schuld: sie darf uns also nicht seltsam, oder unbegreiflich vorkommen, und sie soll noch weniger jemanden von euch den Muth benehmen; denn sollte auch die Anzahl der Auserwählten noch viel geringer seyn, als sie wirklich ist, so können wir uns noch immer mit dieser eben so gewissen Wahrheit

heit trösten und ermuntern: ich kann mich selig machen, wenn ich nur will; denn wenn so viele verdammt werden, so geschieht es allein darum, weil sie sich selbst verdammen wollen.

Thun wir also, meine Geliebten, was Gott will, und das Heil unserer unsterblichen Seelen von uns verlangt. Dienen wir itzt Gott in seinem Weinberge; gehen wir den Weg, nicht den breiten, welchen die Welt geht, sondern den engen, den Gott uns angewiesen hat, fürchten wir die Sünde, und die Gefahren der Sünde; stärken wir uns oft mit den heiligen Geheimnissen; hören wir auch das Wort Gottes emsig an, und üben wir uns endlich mit Eifer in den christlichen Tugenden, und ich sage euch: Wenn auch nur ein einziger Mensch aus allen Sterblichen sollte selig werden, so werdet ihr dieser Selige seyn.

Zehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Richardus.

Text, Luk. 12.

Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris.

Ihr sollet euere Lenden umgürten, und brennende Lampen in Händen haben.

Eingang.

Wir sind also, wie wir heute hören, nicht allein Fremdlinge auf dieser Erde, sondern auch Wanderer. Da wir aber auf einem sehr mühseligen Wege wandern; und da ein jeder Schritt, den wir thun, uns allzeit näher zu unserm Ziel, und zur Ewigkeit führt, so dörfen wir uns auch nicht verwundern, wenn uns der Heiland heute sagt: Ihr sollt euere Lenden umgürten. Wir wandeln auch noch itzt gleichsam in der Finstere, oder im Dunkeln, und daher dörfen wir uns eben so wenig verwundern, wenn er uns befiehlt, daß wir auch brinnende

nende Lampen in Händen halten. Wie können wir aber das thun? Wir werden, sagt der heilige Gregorius, unsere Lenden umgürten, wenn wir das Fleisch durch Enthaltsamkeit abtödten, und alle böse Begierden unterdrücken: und wir werden, wie der heilige Petrus sagt, brinnende Lampen in Händen haben, wenn wir bey allem unserm Thun auf das Acht haben, was uns der Glaube lehrt, und nach diesem Licht allzeit wandeln; denn diese ist die Lampe, sagt dieser Apostel (*a*), und ihr thut sehr wohl, wenn ihr auf diese allzeit Acht habt, weil sie das Licht ist, welches uns in dieser Dunkle leuchtet. Das ist, meine Zuhörer, wir werden unsern Weg zum Himmel sicher machen, wenn wir eben das thun, was auch kluge Wanderer und Reisende thun: und wenn wir erstens alle beschwerliche Bürde, und alles das, was uns auf dem Wege nur aufhalten kann, von uns legen; und wenn wir uns zweytens mit allem dem, was uns zur Reise nöthig ist, mit aller Sorgfalt versehen.

Dieser ist der schöne Unterricht, den einst der heilige Paulus seinen Glaubigen gab, und den uns noch heute der heilige Richardus durch sein fürstliches Beyspiel giebt. Ihr sollt, meine Brüder, sagt der Apostel (*b*), alle Bürde und die Sünde, die euch umgiebt, von euch legen, und also den

Weg,

(*a*) II. Pet. I. 19. (*b*) Hebr. XII. 1.

Weg, den ihr zu machen habt, laufen. Sehet in diesen wenigen Worten alles, was der Heilige gethan hat, den wir heute ehren, und was auch wir insgesammt, wenn wir selig werden wollen, nach seinem Beyspiele thun müssen. Er legte erstens alles großmüthig von sich ab, was ihn auf dem Wege in die Ewigkeit hindern konnte: und er versah sich auch zweytens mit allen Tugenden, die ihm zu einer glücklichen Reise und zu seiner ewigen Seligkeit verhülflich seyn konnten. Wir wollen dieses zur Ehre unsers Heiligen, und zu unsrer Erbauung betrachten. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was will denn der Apostel, wenn er alle Christen ermahnt, daß sie alle Bürde, und die Sünde, wovon sie umgeben sind, von sich legen sollen? Er versteht, wenn er sagt: Alle Bürde, durch dieses Wort die Sünde selbst, womit sie etwa noch beschwert seyn mögen. Und wenn er hinzusetzt: die Sünde, die euch umgiebt; so versteht er die vielen Gefahren, Gelegenheiten und Reizungen, die uns umgeben, und zur Sünde sehr leicht verleiten können; denn es ist offenbar, daß wir zu Gott und zur Seligkeit nicht gelangen können, so lang wir

durch das schwere Gewicht der Sünde noch darnieder gedrückt, und zurück gehalten werden: wir können sogar in diesem unglücklichen Zustand keinen einzigen verdienstlichen Schritt zu Gott machen, und es sind alle unsere Handlungen nur lauter Schritte neben dem Wege, Fehltritte, unnütze und todte Werke. Es ist auch eben so gewiß, daß wir alle Gefahren und Reizungen der Sünde von uns entfernen müssen, weil wir die Sünde selbst nicht vermeiden werden, so lang wir noch unter so vielen und mächtigen Reizungen der Sünde uns aufhalten. Sehet, meine Zuhörer, was itzt auch unser heilige Fürst und König Richardus aus Liebe seines Heils thun wollte. Er legte erstens alle Sünde von sich ab, da er in seinem fürstlichen Stande ganz heilig lebte: und er wollte auch die Sünde, die ihn umgiebt, von sich legen, da er Kronen und Zepter und ein blühendes Reich verließ, um sein Heil sicherer zu wirken.

Denn was die Sünde selbst betrifft, so hatte er sogar nicht viel Ursache, diese von sich zu legen, weil er sich auch am Hofe, und in dem erhabenen Stande eines Fürsten, allzeit so betrug, daß er sich von keiner Sünde oder Ungerechtigkeit etwas vorzuwerfen hatte. Habe ich hierzu noch einen andern Beweis nöthig, als die so heilige Erziehung aller seiner Kinder; in denen er uns eben

so

so viele Heilige lieferte? Denn wenn nach dem Ausspruch des heiligen Geistes die Ehre und der Ruhm eines Vaters ein weiser Sohn ist, können wir nicht von der Güte des Baums aus den schönen Früchten urtheilen, die er uns brachte, und von der Heiligkeit seiner Kinder auf die Heiligkeit des Vaters schließen? Welch ein Fürst, meine Zuhörer, und welch ein schönes Muster aller Fürsten und Großen dieser Welt: der vor allen selbst, so wie es ein jeder Regent seyn muß, der erste Unterthan seines Gottes seyn wollte, und der nicht so fast über seine Untergebene herrschen wollte, als nur immer bedacht war, daß sein Gott über sie alle herrschen möchte!

Es muß uns diese seine Tugend und Heiligkeit um so viel glänzender vorkommen, weil er in dem Stande, worinn er lebte, weit mehr Hindernisse fand; denn ist die Welt schon überhaupt so reich an Gefahren, und eine so große Hinderniß für die Tugend und Gottesfurcht: was ist die große Welt und ein erhabener Glücksstand, in welchem alle Güter und Wohllüste noch viel häufiger sich darbiethen, und worinn man auch viel leichter sich von diesen einnehmen, und dahinreißen läßt, weil man mehr Gelegenheit dazu, und weniger Ursache sich zu fürchten hat? Man glaubt nicht, daß man den Erschaffer und Geber alles Guten um so mehr

ehren müsse, um wie viel höher man steht, und je mehr man von ihm empfangen hat: vielmehr bildet man sich ein, daß man um so viel freyer allen seinen Begierden nachleben könne, weil man auch eine größere Macht und Gewalt besitzt. Aber diese waren nicht die Grundsätze Richardus; so aufgeklärt war er nicht, und ihr betrüglichen Güter dieser Erde! ihr konntet unsern heiligen Fürsten nicht also blenden; er sehnte sich als ein Fürst nach bessern, und nach den ewigen Gütern, darum verachtete er auch alles, was irdisch ist, und bewahrte seine Seele wohl von aller Sünde auch in dem gefährlichsten Stande.

Sollte itzt so ein Fürst, der so heilig auch auf dem Thron lebte, diese Welt jemal verlassen? Ach Christen! dieser so erleuchte Heilige erkannte wohl, daß er, wenn er selig werden wollte, nur durch ein heiligs Leben dahin gelangen konnte; weil ein jeder Christ heilig seyn muß: er sah aber zugleich noch immer, daß er in der Welt nicht so leicht sich heiligen könnte, weil die Gefahren und Hindernissen in der Welt immer viel größer sind; denn was ist diese Welt, in der wir leben? Ein unglücklicher Haufe von Menschen, welche sich immer mehr von dem reizen und einnehmen lassen, was die Sinne rührt, und der Begierlichkeit schmeichelt, als was der Seele nützlich ist: eine Gesellschaft von Guten

und

und Bösen, wo aber die Guten bey der so großen Anzahl der Bösen kaum wahrgenommen werden, und auch kaum noch sich dörfen blicken lassen: ein Land, wo der wenige gute Same in Mitte so vieles Unkrautes schier nothwendig muß erstickt werden: ein reißender Bach, der alle Dämme durchbricht, die ihm die weisesten Gesetze entgegen setzen; und eine schier allgemeine Versuchung, wider welche auch die Behutsamsten sich kaum genug verwahren können; denn die Gelegenheiten laden uns zu sich: die Freunde verführen uns: die Gesellschaften verstricken uns noch mehr; die bösen Grundsätze bestätigen endlich die Lauigkeit, und die vielen Beyspiele rechtfertigen sie: man thut nicht nur böses *in der Welt*, sondern man macht noch Schutzreden für das Laster; man hält die Andacht für eine Schwachheit; die Eingezogenheit für eine Einfalt; den demüthigen Glauben für ungegründete Vorurtheile, welche der Aufklärung, o der fürchterlichen Aufklärung! sich widersetzen: man vernünftelt endlich nicht, um unterrichtet zu werden, sondern um sich selbst zu betrügen, und um seine Fehltritte zu entschuldigen: und man liest und studiert nicht, um seine Pflichten besser zu kennen, sondern um Vorwände zu finden, sich von diesen zu befreyen. Dieses ist die Welt, meine Christen, in der ihr lebet, und in der ihr euer Heil wirken sollet. Sie ist ganz, sagt der Apostel Jo-

hannes (c), in der Bosheit versenkt und begraben.

Wahr ist es, daß sie nicht so gar bös war in den Zeiten Richardi, wenigstens war die ihm untergebene Welt nicht so gar ausgeartet und bös; denn dieser heilige Fürst geduldete nicht, daß jemand von seinen Untergebenen sollte ungestraft Böses thun. Gleichwohl glaubte er, auch in so einer Welt nicht ganz sicher zu seyn, weil es noch immer eine Welt ist, welche durch ihre vielen Sorgen und Geschäffte zerstreuet, durch ihre betrüglichen Güter und Reizungen blendet, und durch hundert andere Wege unser Herz von Gott abzieht. Was that er also? Ihr wisset es, meine Zuhörer, er verließ sie, und er wollte kein Fürst auf der Welt, er wollte viel lieber ein Fremdling seyn, damit er als ein Bürger in dem Himmel möchte angenommen werden. Gleich dem Apostel betrachtete er diese Erde und alle ihre Güter, Ehren und Freuden wie Koth, damit er Christum gewinnen könnte, und er wollte nicht auf Erde herrschen, damit er um so viel gewisser in dem Himmel ewig herrschen möchte. Weichet also, ihr Kronen und Zepter, und was mit euch verbunden ist! denn unser heilige König betrachtet euch wie eben so viele Hinderniße, und als eine beschwerliche Bürde, die ihm auf dem Wege, der zum Himmel führt, nur aufhal-

(c) I. Joan. V. 19.

aufhalten würde. So umgürtet gieng er mit Riesenschritten, nachdem er sein Vaterland auf Erden verlassen hatte, einem bessern Vaterland, dem Himmel zu; und auf eine so vollkommene Art erfüllte er auch nach dem Buchstaben, was der Heiland allen den Seinen befohlen hat, da er sagte: Ihr sollt eure Lenden umgürten.

Ich sage allen den Seinen; oder sind wir nicht alle Fremdlinge und Wanderer auf dieser Erde, und sagt uns nicht allen der Apostel: Meine Brüder! wir haben hier keine bleibende Stadt? Nein, es ist nicht die Erde, die ihr so sehr liebet, das Ziel, das uns ausgesteckt ist, oder für das wir erschaffen sind: es ist der Himmel, nach dem alle euere Schritte gehen müssen. Ich frage euch also: da wir eine so große und wichtige Reise vor uns haben, müssen wir nicht auch alles das ablegen, was uns auf dieser Reise noch hindern, beschweren, oder zurückhalten kann? Alle Bürde und Sünden, die wir etwa schon begangen haben: und die Sünde, die uns umgiebt, die vielen Gefahren und Reizungen sage ich, die uns noch künftighin zur Sünde verleiten könnten? Thun wir es aber itzt, und denkt ihr wohl, meine Christen, daß ihr auf dieser Erde nur Wanderer seyd; und ist auch der Weg, auf dem ihr wirklich gehet, der Weg, der euch zum Himmel führt? Was will denn also dieses Gepäcke und diese schwere Bürde, unter wel-

cher eure arme Seele noch ganz gebeugt einhergeht? Diese Ungerechtigkeiten, die auf euch schwer liegen, und die ihr bis itzt noch nicht ersetzt habt: diese Aergernisse, die ihr noch nicht aufgehoben, oder gut gemacht habt; diese andern Sünden, die ihr niemal von euch leget, oder wenn ihr sie auch bisweilen durch die Buße abzulegen scheinet, bald wieder euch aufbürdet, da ihr bald wieder in die alten Sünden zurückfallet? O welch schwere Bürden, und welch ein Gewicht, das euch, solltet ihr auch schon einen Fuß in dem Himmel haben, bis zur Erde darnieder drückt, und sogar bis in den tiefesten Abgrund der Hölle hinabzieht! oder werdet ihr wohl, meine Geliebten, wenn ihr mit so vielen Sünden beladen, vor Gott erscheinet, ihm angenehm kommen, und zur engen Thür des Himmels einhergehen mögen?

Doch ich will glauben, daß ihr die Sünden abgelegt habt: leget ihr aber auch das von euch, was euch schon so oft zur Sünde verleitet hat? und konnte der heilige Johannes bis itzt ein Gehör bey euch finden, wenn er euch sagte: Meine Brüder, liebet nicht diese Welt, noch die Dinge, die in dieser Welt sind: ich verstehe diesen so wenig behutsamen Umgang mit der Welt; diese Liebe zu ihr, zu ihren Eitelkeiten, zu ihren Gefahren, zu ihren verführerischen Lustbarkeiten? O dieses ist eine

Sache,

Sache, wozu man sich nicht entschließen kann! Nein, ihr wollet nicht, wie Richardus, die Welt fliehen, obschon ihr gestehen müßt, daß sie beynahe die einzige Ursache aller euerer Sünden ist. Vergebens sagen wir euch, daß ihr darum die Welt nicht ganz verlassen dörft, so wie sie dieser Heilige verlassen hat, und daß die Rede nur von einer gewissen Welt sey: von einer Welt, die ansteckend ist, die euch verführt, die durch ihre Reizungen euch an sich zieht, die den Geist der Andacht in euch erstickt, die mit der Sünde euch bekannt macht, und die Liebe zur Wohllust in euch entzündet: daß ihr von dieser Welt, von dieser von euerm Heiland selbst verfluchten Welt fliehen müßt, wenn ihr selig werden wollet. Gleichwohl liebet ihr noch immer diese Welt, und die Dinge, die in der Welt sind, und ihr wollet euch von ihr nicht entfernen. Sollt ihr aber, meine Geliebten, wenn ihr die Beyspiele der Heiligen euch vorstellet, sollt ihr den Irrthum nicht einmal erkennen, in dem ihr stecket? Ach! sollt ihr vielmehr bey euch selbst sagen: es kann doch nicht ohne sehr wichtige Ursache geschehen seyn, daß die Heiligen, diese wahrhaft aufgeklärten Geister, die Welt und ihren Umgang so sehr geflohen haben; sie müssen, nachdem sie von dem Himmel erleuchtet sind worden, Gefahren dabey wahrgenommen haben, die ich Blinder nicht so, wie sie, einsehe, und erkenne: warum soll ich

dann

dann also nicht auch so, wie sie, wenn mir anders mein Heil noch lieb ist, einen so gefährlichen Feind meines Heils mehr fürchten, und fliehen?

Zweyter Theil.

Doch wird auch dieses schon genug seyn, wenn wir die Welt also fliehen, und wenn wir nach der Vorschrift des Apostels alle Sünden, und was uns zu diesen verleiten kann, von uns ablegen? Nein, meine Christen, wir müssen uns auch mit den nothwendigen Tugenden versehen, damit wir unsern Weg zu dem Himmel sicher fortsetzen können. Glauben wir also nicht, und denken wir nicht so unbillig, daß wir eine so große Belohnung, als der Himmel ist, schon dadurch verdienen können, wenn wir nichts Böses thun, und Gott keine Unbild zufügen. Oder geben dann auch wir schon Belohnungen dafür, wenn man uns nicht beleidigt, und fodern wir nicht auch Dienste von denen, die wir belohnen sollen? Man muß also auch Tugenden haben, wenn man will selig werden.

Ich sage erstens: man muß Tugenden haben, und zwar keine blos natürlichen Tugenden, welche man auch an den Heyden zuweilen wahrnehmen konnte, und wegen denen sich auch unsere heutigen ehrlichen Männer rühmen, weil sie eine gewisse natür-

natürliche Liebe und Wohlthätigkeit gegen ihre Mitmenschen zeigen, die Gerechtigkeit lieben, und in ihrem Aeußerlichen mit einem gewissen Wohlstand sich zu betragen wissen. O welche Tugenden, die zwar die Welt ein wenig blenden, die aber vor Gott den rechtschaffenen Mann nicht ausmachen, oder zum Heil erklecken; denn es ist die Belohnung, wornach wir streben müssen, eine übernatürliche Belohnung; es müssen also auch unsere Werke und Tugenden ein Verhältniß damit haben; und so, wie unsre künftige Belohnung himmlisch, und übernatürlich ist, so müssen auch unsere Tugenden göttliche und übernatürliche Tugenden seyn. Der Gerechte lebt aus dem Glauben, sagt die göttliche Schrift: er kann also nur dadurch vor Gott gerecht, und der ewigen Glückseligkeit würdig werden, wenn er aus diesem Glauben wirket, durch die Hoffnung sich ermuntert, und aus Beweggründen der Liebe handelt. Es sind zwar viele, sagt der Apostel, welche laufen: gleichwohl erhält nur einer die Krone. Ach! wenn selbst von denen, welche laufen, nur ein einziger die Krone davon trägt; was können dann jene hoffen, welche weder laufen, noch sich eine Mühe geben, sondern nur müßige Zuschauer des Laufes, und fremder Arbeiten sind, und die zwar keine große Laster an sich haben, aber auch keine Tugenden, keine übernatürliche Tugenden aufweisen können?

Unser

Unser heilige König konnte dieses; denn welcher Mensch wußte besser, als Richardus, was der Heiland allen den Seinen gesagt hat: ein jeder Baum, welcher nicht gute Früchte trägt, wird ausgehauen, und zum Feuer verdammt werden, wenn er gleich keine bösen Früchte bringt? Er war darum nicht allein von Lastern frey, sondern auch an Tugenden reich, weil er wußte, daß Gott nur die Tugend an den Seinen belohnen will, wenn er an dem Tage seines Gerichts ihnen sagen wird: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters! und warum? Nicht allein deswegen, weil ihr nichts Böses gethan, sondern weil ihr auch viele gute Werke und Tugenden ausgeübt habt; denn ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset.

Er begnügte sich sogar nicht mit diesem: er wollte alle Tugenden sich angelegen seyn lassen; denn es ist nicht genug, um die Krone von dem Herrn zu erhalten, daß man nur einige Tugenden habe, man muß sie alle haben, so wie es die Religion vorschreibt. Die Andacht erkleckt also nicht ohne die Gerechtigkeit, die Sanftmuth ist nicht hinlänglich ohne den Eifer, die Abtödtung ist unnütz ohne die Demuth, die Arbeit ist verlohren ohne eine reine Meynung: und alle Tugenden gelten insgesammt nichts ohne die Liebe. Man muß darum Gott aus ganzem Herzen lieben, und man muß

auch

auch seinem Nebenmenschen alle Hülfe und Dienste leisten: man muß bey den größten Ehren von Herzen demüthig, und im Ueberfluß und Glücke eingezogen und mäßig seyn: man muß bey allem Reichthum arm im Geist bleiben, und seinen größten Reichthum in seinen Tugenden und Verdiensten setzen: man muß endlich Gott mit allen Kräften dienen, sein Kreuz alle Tage auf sich nehmen, und alle seine Pflichten erfüllen, und damit ich alles mit einem Worte sage, man muß wie unser heilige König Richardus seyn; denn welche Tugend mangelte diesem großen Manne?

War es vielleicht die Liebe, diese Königinn aller Tugenden? Doch wie konnte ihm diese mangeln, da er das Wohlgefallen seines Gottes allen Dingen der Welt allzeit sehr weit vorzog, so daß er allen freywillig entsagte, und sein Reich, Vaterland, Befreunde, Kinder, und eine geliebte Gemahlinn verließ, sobald er erkannte, daß es sein Gott so wolle. Oder war es die Gerechtigkeit und Liebe des Nächsten? Da er von sich noch als Fürst eben das sagen konnte, was ein anderer heiliger Fürst, Job, von sich bekennt hat, daß er sich mit Gerechtigkeit, wie mit einem königlichen Kleide ganz angethan, und von seiner so erhabenen Würde nichts anders sich vorbehalten habe, als die Macht, alle seine Untergebene glücklich zu machen, und ihr Bestes

ſtes nicht allein auf dieſer Erde zu befördern, ſondern ſie auch durch Beyſpiele und heilige Geſetze zu aller Gottesfurcht und zu ihrem ewigen Heile anzuführen. Oder war es etwa die Abtödtung und Liebe zum Kreuz? Da ihm noch heute ſeine Grabſchrift, welche zu Luca in Welſchland zu leſen iſt, das herrliche Zeugniß giebt, daß er nicht eher ſeinen frommen Geiſt aufgegeben hat, als nachdem er unzählige Trübſal, freywilliges Elend, harte Kämpfe und andere Drangſalen um der Liebe Jeſu Chriſti willen ausgeſtanden hat. Oder war es endlich die Demuth und Armuth des Geiſtes, die ihm mangelte? Nein, denn eben aus Liebe dieſer Armuth und Demuth ſtieg er auch von einem königlichen Thron herab, und um ſeinem demüthigen Erlöſer ähnlich zu werden, vertauſchte er den fürſtlichen Purpur mit einem Bettlerrock, und den Zepter mit einem Pilgrimſtab.

Was gedünkt euch itzt, meine Zuhörer, heißt das nicht ſeine Lampe und Seele recht ſchön zieren, und mit brinnenden Lichtern dem Heiland entgegen gehen? Ja, du konnteſt dieſes, großer Heiliger, getröſt thun, und du konnteſt darum auch getröſt, da du ſtarbeſt, die Belohnung von deinem Gott erwarten. Möchten wir doch auch nach einem ſo ſchönen Beyſpiele uns richten, damit wir eben ſo unſerm Gott und Richter einſt entgegen gehen

könn-

könnten. Doch können wir dieses hoffen bey so einem Leben, daß wir führen; bey diesem Leben, bey dem wir weder die Sünde, und was zur Sünde führt, jemal ablegen; weder um die nothwendigen Tugenden mit dem schuldigen Eifer uns bestreben? Selig sind jene Knechte, sagt uns der Heiland heute, welche der Herr wachtbar und emsig antreffen wird: aber unglücklich seyd ihr, meine Geliebten, wenn ihr durch diese Welt und ihre Eitelkeiten euch noch immer einschläfern lasset, und das schöne Ziel, nach dem ihr alle trachten sollet, fast außer Acht, und aus den Augen lasset! O ihr nur gegen die Erde gebeugten Seelen (den Liebhabern dieser Welt sage ich dieses)! warum sagt ihr nicht auch, was der heilige Paulus, und nach ihm der heilige Richardus so oft bey sich selbst sagten: Ich habe hier keine bleibende Stadt, und ich bin nur ein Fremdling auf dieser Erde: dort ober mir, wo die Sterne schimmern, ist mein wahres Vaterland, wohin ich trachten muß. Gehen wir, meine Zuhörer, wohin so viele Heilige und große Männer uns vorgegangen sind; denn warum wollet ihr diese Erde und ihre Eitelkeiten noch lieben, da es eben diese verführerische Welt ist, die euch von euerm wahren Ziel und Vaterland abwendig macht? Ihr werdet doch einst, und vielleicht bald von dieser Welt durch den Tod euch trennen müssen, warum wollet ihr also

nicht

nicht lieber schon itzt mit euerm Verdienst von euch ihr trennen?

Höret, was ich noch zum Beschluß sagen will: Es giebt eine gute, und eine böse Welt; eine Welt, die sich weis und aufgeklärt zu seyn gedünkt, und die von Jesu Christo verflucht ist, weil sie bös, und seinen Grundsätzen entgegen ist: und eine Welt, die er liebt und selig machen wird, weil sie eine Welt und Gesellschaft der Guten ist, die nicht von dieser eiteln Welt sind, weder nach ihren Grundsätzen leben. Werdet ihr die Schande und Bestürzung ertragen mögen, wenn ihr einst an dem Gerichtstage von dieser guten und auserwählten Welt getrennt, und zu dem verworfenen Haufen hinüber gewiesen werdet; und wird es euch alsdann leichter und angenehmer fallen, wenn euch die Heiligen sagen: Weichet von uns: als wenn ihr selbst alsdann über die Liebhaber dieser Welt das Urtheil fällen, und ihnen sagen könnet: Entfernet euch! Welche von diesen beyden Absönderungen soll euch demnach härter fallen: itzt eine freywillige Absönderung von der bösen Welt, oder dort eine gezwungene Absönderung von der guten und auserwählten Welt? Ueberlegt dieses, meine Zuhörer, und wenn euch euere Seelen noch lieb sind, so erwählet vielmehr, um das Ansehen zu kommen, welches ihr eine kurze Zeit bey den Liebhabern dieser Welt haben könnt; als die Stelle

zu verlieren, die im Himmel und unter den Auserwählten für euch bestimmt ist. Lasset uns also, wie es der Heiland will, und Richardus gethan hat, unsere Lenden umgürten, und brinnende Lampen in Händen haben, damit wir alle selig werden.

Eilfte Predigt
auf
den Sonntag Sexagesima.

Text, Luk. 8.

Semen est Verbum Dei.
Der Samen ist das Wort Gottes.

Eingang.

Der Samen ist das Wort Gottes, so erklärt es uns heute derjenige, welcher selbst auf diese Erde von dem Himmel gekommen ist, damit er diesen ganz göttlichen Samen in unsere Herzen aussäen, und solche zum ewigen Leben hierdurch fruchtbar machen möchte. Wenn das ist, wie man es nicht mehr in Zweifel ziehen kann, so frage ich ja mit Recht, wie es gleichwohl noch eine so harte Erde, und so böse Herzen selbst unter den Chri-

sten geben könne, welche diesen so kostbaren Samen nicht aufnehmen wollen? Denn wir sehen heute nicht mehr, daß sich das Volk so häufig um unsern Herrn Jesum versammle, und mit eben der Begierde, wie ehemals, sich gleichsam andringe, um sein göttliches Wort zu hören; wir sehen vielmehr recht viele, welche das ganze Jahr, oder gar niemal, oder nur recht selten zu einer Predigt kommen. Ich habe deswegen, ich kann es nicht läugnen, schon recht oft mit Betrübniß von dieser Kanzel herabgesehen, und bey mir selbst gedacht: O diese guten Leute eilen doch recht sehr, und sie kommen ihrem Gott noch vor, noch ehe er die Feyertäge ihnen nimmt, da sie diese so lau und schlecht zubringen. Ist das Verachtung, meine Zuhörer, oder ist es Nachläßigkeit und Lauigkeit? Was es auch immer ist, so ist es gewiß eine recht unverantwortliche Sünde; denn ich frage euch, meine Geliebten! und ich frage durch euch auch alle die, die so schrecklich und schwer sündigen: Ist das Wort Gottes nicht noch heute eben so ehrwürdig, als es ehemals, und im Anfange des Christenthums war; und ist es nicht auch noch heute eben so heilsam und nothwendig? Es ist gewiß erstens noch eben so ehrwürdig, und ihr sündigt also recht schwer, wenn ihr es verachtet: und es ist auch zweytens noch eben so heilsam und nothwendig, und ihr sündigt also noch-

mal

mal ganz unverantwortlich, wenn ihr es vernachläßiget. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Sollte der Sohn Gottes noch heute, wie ehemals, unter uns sichtbar wohnen, und zu uns reden, so würden wir wohl auch alle zulassen, und gestehen, daß wir für eine so heilige Person Ehrerbiethung haben, und sein Wort nicht anders, als mit gebogenen Knieen anhören müssen; denn es ist Jesus Christus Gott; und werden die Menschen, wenn Gott zu ihnen redet, ihn nicht anhören müssen? Es sind auch seine Worte göttliche Worte, und sie erklären uns die größten Dinge, die Geheimnisse des Reiches Gottes; müssen wir also nicht darum auch alle Aufmerksamkeit ihnen schenken? Doch, meine Christen, ihr wisset ja, und selbst die Gesetze der Welt fodern dieses, daß wir nicht allein gegen die Fürsten und Könige Ehrerbiethung haben, sondern auch ihre Gesandten eben so aufnehmen müssen. Wenn ich euch also zeige, daß die Prediger Abgesandte dieses Gottes zu euch sind, und daß er noch heute durch sie zu euch redet, wenn ich auch zeige, daß sie eben die großen Dinge und Wahrheiten euch vortragen, welche Jesus Christus selbst ehemals den Menschen verkündiget hat, werdet ihr nicht auch die Prediger eben

so ehrerbiethig anhören müssen, wie wenn Gott selbst noch zu euch redete? Sehet, meine Zuhörer, zween recht mächtige Beweggründe, die euch ganz überzeugen müssen, daß das Wort Gottes, das Wort des Evangeliums noch heute eben so ehrwürdig euch scheinen müsse! Es ist, sage ich, erstens noch heute Gott, der durch die Prediger zu euch redet; und es sind auch zweytens eben die großen Wahrheiten und Lehren, welche sie uns in seinem Namen verkündigen.

Ich bin bey euch, sagte der Heiland zu seinen Aposteln, da er schon bereits im Begriff war, in den Himmel aufzufahren, und zu seinem Vater zurückzukehren. Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt; gehet also, und thut das in meinem Namen, was ich selbst, und in Person bis itzt gethan habe: verkündiget mein Evangelium allen Creaturen. Höret ihr es, meine Zuhörer? Es ist Jesus Christus bey den Seinen, bey seinen Priestern und Predigern, und er ist in ihnen: sie reden also zu euch in seinem Namen, und sind seine Abgesandten zu euch. Sie können, wenn ihr an diesem noch zweifelt, sie können ihre Vollmacht und Empfehlungsschreiben euch vorzeigen. Leset das Evangelium, worinn der Heiland ihnen diese Vollmacht gegeben, und sich hierüber durch so deutliche Worte erkläret hat, daß sie keinen Zweifel übrig

lassen:

lassen: Wer euch höret, sagt er bey dem heiligen Lukas (*a*), der höret mich; wer aber euch verachtet, der verachtet nicht euch allein, sondern auch mich; und wer mich verachtet, der verachtet zugleich den, welcher mich gesandt hat, meinen Vater. Es können darum alle Prediger eben das von sich sagen, wenn ihr euere Ohren von ihnen abwendet, und euch vielmehr an die Fabeln kehret, was der heilige Paulus ehemals seinen Korinthern gesagt hat (*b*): Ach Christen! wie könnt ihr uns so verachten, daß ihr euch gar nicht würdiget, uns anzuhören? Wisset ihr nicht, daß wir Gesandte Gottes zu euch sind; daß wir für Christum unsre Gesandtschaft zu euch entrichten, und daß nicht so fast wir es sind, welche zu euch reden, sondern Gott selbst, der durch unsern Mund euch unterrichtet? Wir sind Gesandte für Christum, und Gott ist es, der euch durch uns ermahnt.

Vielleicht predigen aber die Prediger heut nicht mehr das, was einst Christus predigte? So höre ich es, und ich mußte selbst mit meiner Betrübniß diesen Vorwurf mir machen lassen. Der Prediger soll das Evangelium predigen, sagtet ihr, und ich muß euch hierinn auch allen meinen Beyfall geben. Allein ist es dann nicht das Evangelium, wenn ich euch zum schuldigen Gehorsam gegen

(*a*) Luc. X. 16. (*b*) II. Cor. V. 20.

euere Vorgesetzte ermahne; ist es nicht das Evangelium, wenn ich euch zur Liebe, zur Mildthätigkeit, und zu den Werken der Barmherzigkeit gegen euern dürftigen Mitmenschen ermuntere; ist es nicht das Evangelium, wenn ich euch bitte, daß ihr euch viel lieber auch den Rock und Mantel nehmen lasset, ehe ihr die Liebe verletzet, und den Frieden, diesen von Gott allen den Seinen so nachdrücklich anbefohlenen Frieden stört, und daß ihr darum auch eine gerechte Sache, wie es euch gedünkt, niemal durch ungerechte und sündhafte Mittel durchsetzen sollet; ist es nicht das Evangelium, wenn ich euch sage, daß alle euere Bemühungen, Anschläge und Projecte unnütz seyn werden, wenn ihr nicht vor allen Dingen das Reich Gottes suchet; ist es endlich nicht das Evangelium, wenn ich mit dem Apostel Johannes so oft euch zurufe: Liebet nicht, meine Geliebten, diese Welt, noch die Dinge und Eitelkeiten, die in dieser Welt sind; denn wenn ihr dieses thut, so habt ihr die Liebe des Vaters nicht mehr; und wenn ich deswegen auch wider gewisse Lustbarkeiten donnere, die euch von euerm Gott abziehen, und auf den breiten Weg zum Verderben, und zur ewigen Verdammung führen?

Ich fodere hier alle auf, und ich bin bereit, einem jeden, wer der immer ist, Rechenschaft zu

geben,

geben, und zu zeigen, daß die Lehre, so ich euch vortrage, die Lehre Jesu Christi, und das Evangelium ist. Nein, meine Geliebten, wir predigen euch keine andere Wahrheiten, als uns schon Jesus Christus geprediget hat: wir predigen euch aber eben darum die allergrößten Wahrheiten. Ihr habt die Gnade, sagte heute der Heiland zu seinen Jüngern, daß ihr die Geheimnissen des Reiches wisset. Und kann ich dieses nicht auch euch allen sagen, die ihr die Predigten noch gern anhöret? Ihr lernet und höret hier die allergrößten Geheimnissen des Reiches Gottes: die übrigen alle aber, die thöricht genug sind, daß sie von den Predigten sich entfernen, wissen sie nicht; oder sie wissen sie nur sehr dunkel, da sie mit offenen Augen nicht sehen, und was sie vor allem wissen sollten, nicht verstehen. Die unglücklichen Weisen! die mit ihren ganz irdischen und weltlichen Kenntnissen groß thun, und sich für aufgeklärt halten, sie sind unglücklich; weil sie eine Weisheit besitzen, die vor Gott Thorheit ist; denn ich frage sie: in welcher Schule, aus welchen Büchern, und bey welchen Zusammenkünften werden sie jemal so große Dinge lernen, als wir in den Predigten vortragen? Sie lernen hier, was Plato, was Socrates, und was alle Weise des Alterthums nicht gewußt haben: denn wir lernen in den Predigten, wie wir uns bis zu Gott selbst erheben mögen. zu diesem ewigen

Licht, und wir werden durch seine ganz himmlische Weisheit aufgeklärt: wir werden hierdurch auch unterrichtet in den größten Geheimnissen der Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, der Gnadenwahl, der ganzen Erlösung: und wir hören und lernen hier alle Mittel und Wege, wodurch wir viel größer, als die ganze Welt werden, und uns nicht allein für die kurze Lebenszeit, sondern für eine ganze Ewigkeit eben so glücklich, als Gott selbst ist, machen können.

Ist es nicht so, meine Zuhörer? Ich kann also noch einmal alle diejenigen fragen, welche sich von den Predigten entfernen: sündigen sie nicht recht schwer, da sie Gott und das Wort Gottes verachten: Gott, der noch heute durch den Prediger zu ihnen redet: und das Wort Gottes, wodurch er sie so große und wichtige Dinge lehret? Denn, meine Christen, wenn auch derjenige selbst nach euerm Urtheile sehr grob fehlt, welcher einen Abgesandten eines großen Fürsten oder Königs nicht vorlassen, und seinen Auftrag nicht anhören will: wird die Verachtung und Beschimpfung nicht noch weit größer seyn, welche ihr dem höchsten Herrn, euerm Gott, zufüget, wenn ihr seine Gesandten zu hören, und ihren Auftrag zu vernehmen, euch nicht würdigt? Dieses ist genug, daß wir hieraus erkennen, daß uns das Wort Gottes noch heute eben so ehrwürdig, als ehemals, scheinen muß.

Zweyter Theil.

Vielleicht ist es aber heute nicht mehr so heilsam, oder nothwendig? So scheinen es wenigstens die lauen und nachläßigen Christen zu behaupten, die deswegen an den Tägen des Herrn mit einer Messe sich begnügen, welcher sie obenhin beywohnen, und die Predigt unterlassen: sie sind schon in allem genugsam unterrichtet, wenn wir ihnen glauben, und der Prediger sagt ihnen nichts mehr neues. So reden diese Weisen. Redest aber auch du so mein Heiland? Hören wir ihn, meine Zuhörer, denn ich habe keinen andern Beweis nöthig, um diese Lauen zu überzeugen, als eben das, was der Sohn Gottes in seinem Evangelium uns heute sagt: Der Same, sagt er uns, ist das Wort Gottes. Kann wohl itzt auch die beste Erde sagen, daß sie keinen Samen nöthig habe, um Früchte zu tragen, und daß sie desselben wohl entrathen könne? Ich ziehe vielmehr eben hieraus den Beweis und Schluß: Wenn das Wort Gottes der Same ist, so werden wir also, wenn wir ihn mit einem guten, ja besten Herzen aufnehmen, durch diesen Samen die Früchte des Lebens hervorbringen: sehet, und erkennet hieraus seine Nutzbarkeit! wir werden aber ohne diesen Samen, und wenn wir ihn nicht aufnehmen, keine oder nur sehr wenige Früchte des Lebens hervorbringen: Sehet, und erkennet aus diesem auch seine Nothwendigkeit.

Es

Es ist also die Hand des Herrn noch nicht abgekürzt, und gleichwie er nach seiner Verheißung bey den Seinen bis an das Ende der Welt bleiben will; so will er auch mit seinem göttlichen Wort noch heute die Kraft verbinden, welche ehemals damit verbunden war. So wie dieses allmächtige Wort im Anfange des Christenthums die ganze Welt bekehrt, und geheiligt hat, so soll es auch noch künftighin die Sünder bekehren, und die Guten erhalten und heiligen. Dieses erkennen auch unsere Feinde; denn warum sind sie in ihren Schriften und Reden so ungehalten und bös über die Prediger? Warum suchen sie euch davon abwendig zu machen; und warum geben sie sich endlich so viele Mühe, wenn sie nicht mehr thun können, daß sie die Anzahl davon wenigstens mehr einschränken? Warum sehen wir endlich auch, daß sobald jemand in seiner Religion lau wird, oder sich einem unordentlichen Leben ergiebt, oder sich an eine schlimme Gesellschaft henkt, da er sogleich auch keinen Geschmack an dem Wort Gotttes mehr findet, und von den Predigten wegbleibt? Geschieht es nicht darum, weil alle diese Leute oder die Kraft des göttlichen Wortes selbst ehemals erfahren haben, oder doch einsehen, und erkennen, daß sie in ihren Sünden nicht so ruhig fortleben können, wenn sie die Predigt noch anhören, oder von andern anhören lassen, denn es ist das Wort des Herrn (so versichert uns der Pro-

phet) (c) so nachdrücklich und mächtig, daß es auch die wilden Einöden erschüttert, und die stolzen Cederbäume gleich einem Donner zerschmettert. Es ist ein Feuer, welches zugleich erleuchtet, und zugleich entzündet; und man kann das Wort Gottes nicht wohl aufmerksam anhören, ohne daß man bey diesem Licht die Schönheit der Tugend erkennt, und auch eine Liebe dazu gewinnt.

Ihr erfahret dieses, fromme Seelen, die ihr das Wort Gottes und die Predigt noch gern anhört; weil ihr diesen heilsamen Samen in euer Herz aufnehmet, so bringt ihr auch schöne Früchte des Lebens hervor. Oder ist es nicht dieses, was euch im Guten stärkt: was euch auch behutsam macht, daß ihr von den Gefahren der Sünde euch hütet: was euch endlich eine Furcht, und einen Abscheu von der Ungerechtigkeit, und dem Laster beybringt, und einen Eifer zur Tugend einflößt? Und so wird auch die Verheißung des Erlösers an euch erfüllet, wenn er heute sagt: Diese sind diejenigen, welche das Wort mit einem guten, ja besten Herzen anhören, dasselbe behalten, und in der Geduld Frucht bringen.

Was wird aber itzt denen geschehen, welche das Wort Gottes und die Predigt nicht mehr anhören; diesen lauen und nachläßigen Christen, wenn wir sie doch

(c) Pf. XXVIII. 5.

doch noch Christen nennen können? Was auch einem guten Feld und Erdreich geschieht, wenn es keinen Samen mehr empfängt. Sie bleiben öde und ohne Frucht stehen, und ihr armes Herz wird so, wie ein vernachläßigtes Feld mit Disteln und Unkraut ganz überwachsen. Sie sagen zwar, sie wissen schon, was ihnen der Prediger sagen kann. Aber da sie in einer beständigen Zerstreuung leben, denken sie auch an das, was sie wissen? und ist es nicht nöthig, daß sie der Prediger öfter daran erinnere, und wenn sie es wissen, warum thun sie denn also nicht, was sie so gut wissen, und was sie als Christen thun sollen? Warum sind eben die, welche keine Predigt hören, die lauesten und schlechtesten Christen, warum wollen sie auch von ihrer Lauigkeit und von ihren Lastern nie abstehen? Weil sie nämlich diejenigen nicht hören, welche sie durch das Wort des Herrn zu einer so heilsamen und nothwendigen Sache ermuntern und antreiben werden; denn so schwach auch der Prediger an sich selbst ist, so will doch Gott, was ihm abgeht, durch seinen Gnade ersetzen. Der Herr, sagt der heilige Gregorius, folgt seinen Predigern mit seiner Gnade, und redet durch diese mächtige Stimme den Zuhörern zu Herzen, indem seine Prediger zu ihren Ohren reden. Daher nennt auch der heilige Petrus die Worte des Herrn, Worte des Lebens; weil sie auch den Todten das Leben wieder geben,

ben, und die Guten bey diesem Leben erhalten, und stärken.

So ein heilsamer und auch nothwendiger Same ist das Wort Gottes. Wo sind demnach diejenigen, die gleichwohl noch sagen mögen, daß sie das Wort Gottes leicht entbehren können, und die Predigt nicht nöthig haben? Sie mögen es sagen, und sie werden es auch noch immer sagen; ich werde aber eben darum noch immer dieses von ihnen behaupten können, daß sie recht schwer und unverantwortlich sündigen: sie sündigen schwer wider Gott, dessen heiligstes Wort sie so verachten, und sie sündigen auch schwer wider sich selbst, weil sie eines so heilsamen und nothwendigen Heilsmittels auf eine recht grausame Art sich berauben. Ich werde auch dieser Ursache wegen auf ein neues von dem so furchtbaren Ausspruch Jesu Christi ganz überzeugt, den er bey dem heiligen Johannes (*d*) wider alle diese böse Christen hat ergehen lassen: Wer aus Gott ist, sagt er hier, der hört auch das Wort Gottes an; und darum höret ihr es nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd.

Tröstet euch, meine lieben Zuhörer, mit dieser schönen Versicherung, welche euch der Heiland giebt, weil ihr sein Wort noch gern anhört. Zittert

(*d*) Joan. VII. 47.

tert aber zugleich, uud traget Mitleiden mit allen diesen euern unglücklichen Brüdern und Mitmenschen, die sehr wahrscheinlich aus Gott nicht mehr seyn werden, weil sie auch das Wort Gottes nicht anhören. Ach Herr! warum fassen wir nicht vielmehr alle den so billigen Entschluß, daß wir mit deinem Propheten sagen (*e*): Rede mein Gott, rede immer zu uns; denn deine Knechte hören dich, und wir wollen allzeit aufmerksam seyn zu allem dem, was du uns durch dein heiliges Wort sagen wirst; denn so werden auch deine Ohren allzeit aufmerksam seyn zu unserm Flehen und Bitten; und gleichwie wir also itzt aus Gott sind, so werden wir auch mit unserm Gott einst ewig seyn, und in dem Himmel allzeit glückselig leben können. Gott gebe uns dieses durch die Liebe und Gnade seines Sohnes, unsers Herrn.

(*e*) I. Reg. III, 10.

Zwölfte Predigt

auf den Sonntag Quinquageſima.

Text, Luk. 10.

Ecce aſcendimus Jeroſolymam, & conſumabuntur omnia; tradetur enim gentibus, & illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur.

Sehet! wir gehen nach Jeruſalem hinauf, und da wird alles vollbracht werden; denn er wird den Heyden übergeben, verſpottet, gegeißelt und verſpien werden.

Eingang.

Dieſes iſt es, was dem Heiland dazumal begegnete, da er das letztemal mit ſeinen Jüngern nach Jeruſalem hinaufgieng: Er wurde von ſeinem eignen Volk den Heyden übergeben, und von dieſen verſpottet, verſpien, gegeißelt, und gekreuzigt. Und dieſes iſt es auch, was Ihm noch heut, und unter den Chriſten begegnet: Er wird auch von dieſen, indem ſie ſich ihrem

ihrem Muthwillen überlassen, verspottet, verspien, gegeißelt, und auf ein neues gekreuzigt. Vergebens stellest du o heilige Kirche, deinen Kindern heut das Leiden deines Gottes und Bräutigams vor: sie kehren sich nicht daran, und sie verstehen, was du ihnen sagst, noch viel weniger, als es die guten Jünger ehemals verstanden haben. Scheint es euch nicht, meine Zuhörer, wenn ihr dieses Heydnische Betragen der christlichen Welt euch vorstellet, ihr sehet den Blinden an dem Weg, wovon das Evangelium heut redet? der Heiland geht vorüber, und die blinde Welt sieht Ihn nicht: Er redet von seinem schmerzlichen und schmachvollen Leiden, und indem er uns hierdurch zu erkennen giebt, welche harte Laufbahn er für uns angetretten habe, um uns zu erlösen; so glauben wir, daß wir von dem Kreuz und Leiden uns ausnehmen, und ganz sinnlichen und irdischen Wohllüsten uns ergeben können.

Welch ein Betragen, meine Zuhörer! kann es auch nur die gesunde Vernunft billigen? Und noch mehr: kann es der Glauben, und die Religion billigen? Ich weis zwar, daß dieses euer Betragen die tyrannischen Gesätze der Welt so vorschreiben, und der Gebrauch, und eine lange Gewohnheit rechtfertige und billige, und ich würde mich darum auch gar sehr hüten, so ein Betragen

zu

zu tadeln, oder darüber zu reden: Ja, ich wurde es sogar selbst billigen, wenn es der Gebrauch, die Gewohnheit, und die Gesetze der Welt wären, nach welchen wir uns richten müßten, und nach welchen uns auch allen einst unser Gott an dem Tag seines Gerichts richten wird. Allein da nicht die Welt die Richtschnur ist, auf die wir sehen müssen, und nach der wir einst gerichtet werden; so will ich zwar wider diesen heydnischen Gebrauch nicht reden, damit ich euch nicht noch mehr von mir abgeneigt mache; denn was würde das auch nützen, da ihr schon allzusehr für diese Dinge eingenommen seyd? Ich will allein meine zwo Fragen wiederholen, und euch selbst alsdann den Schluß hieraus machen lassen. Ich frage also noch einmal: **Kann dieses Betragen, welches der größte Theil der Christen in diesen Tagen beobachtet, kann es auch nur die gesunde Vernunft billigen? und kann es auch zweytens der Glauben und die Religion billigen?** Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was lehrt mich selbst die natürliche Vernunft? Ich verstehe die gesunde Vernunft, die durch die Leidenschaften und verkehrte Neigungen des

Herzens noch nicht verfinstert ist; denn so wie die Dünste und Wolken die von der Erde aufsteigen, das Sonnenlicht verdecken, daß es uns nicht mehr so erleuchten, und die Dinge in ihrer eigentlichen Gestalt nimmer so deutlich uns vorstellen kan: so verfinstern auch unsre Leidenschaften unsern Verstand, daß wir von einer Sache, wofür unser Herz schon eingenommen ist, nicht mehr, so wie wir sollen, urtheilen können. Wir gleichen in diesen Umständen einem schon gewonnenen und mit Geld bestochenen Richter, welcher die Streitsache, worüber er sprechen soll, nicht mehr nach ihrer eigentlichen Lage, sondern nach seiner Neigung beurtheilt und betrachtet. Ihr, meine Geliebten, denen ich eine ganz gesunde Vernunft zumuthe, saget mir demnach, was lehrt euch die Vernunft? Kann ich erstens mich mit euch erfreuen in Umständen, da ich vielmehr alle Ursache habe, zu trauern? und kann ich mich zweytens der Gefahr aussetzen, in Umständen da ich vielmehr alle Behutsamkeit gebrauchen muß?

Wir sind Sünder, dieses sagt uns unser eignes Herz; wir leben auch unter Sündern, dieses sehen wir mit Betrübniß mit unsern Augen, und die Kirche stellt uns endlich bey dem Eintritt der Fasten den traurigsten Gegenstand vor; das Leiden und den Tod eines Gottmenschen, der für unsre Sün-

den

den leiden und sterben hat wollen. Wie viele und welche große Ursachen sind diese, daß wir heilig trauern? Wenigstens sehe ich bey diesen Umständen keine Ursache mehr, daß wir uns noch einer eiteln und üppigen Freuden überlassen sollen; denn da wir Sünder sind, und unsern Gott so manchesmal durch unsre Uebertrettungen zum Zorn gereizt haben, und gleichwohl nicht wissen, ob wir Ihn bis itzt besänftigt, oder eine hinlängliche Genugthuung geleistet haben; müssen wir nicht vielmehr, sobald wir unser Haupt nur ein wenig zu dem Himmel erheben wollen, unsre Augen sogleich mit Demuth darnieder schlagen, und mit Thränen in den Augen, aber doch mit einem von Reue und Betrübniß ganz beklemmten Herzen zu uns selbst sagen: Betrübe dich meine Seele, weil du gesündigt hast, denn du weißt nicht, ob dein Gott nicht darum noch itzt dein Feind ist; und wenn du dieses auch wissen solltest, so solltest du darum ewig trauern, weil du einen so großen und gütigen Herrn beleidigt hast.

Wenn wir itzt auch um uns her sehen, was sehen wir, meine Zuhörer? Die Erde mit Laster überschwemmt; den Unglauben und die Ruchlosigkeit verbreitet; die Religion, und Gottesfurcht von den meisten verachtet und zertretten; den Urheber selbst, und unsern allgemeinen Erschaffer fast ver-

gessen; und Seelen, unsterbliche Seelen ohne Zahl in Gefahr, weil sie an dem Rand des Abgrunds stehen, und alle Tag verführt und der Hölle zum Raub werden. Wehe mir, ruft hier der Prophet (a), (und müßen wir nicht ebenfalls so reden, wenn wir eines menschlichen Mitleidens noch fähig sind?) wehe mir! wer will meinen Augen genug Thränen geben, damit ich die Erschlagenen meines Volkes, meine Brüder und Schwestern, die verdammt werden, genugsam beweinen möge? Oder kann ich mich einer eitlen Freude ergeben, da ich mich unter so vielen Todten und traurigen Leichen befinde; und kann ich noch hüpfen, und jauchzen, da mein Gott durch so viele Lästerungen und Ausgelassenheiten ohne Unterlaß beleidigt wird? Gewiß entweder muß ich von diesen so ernsthaften Gedanken mein Gemüth ganz abwenden; und dieses ist Leichtsinn, und unmenschlich: oder wir werden bey dem traurigsten Anblick uns üppig freuen; und auch dieses wird durch die Vernunft selbst misbilligt.

Endlich stellt uns die Kirche, da wir uns bey dem Eintritt der Fasten befinden, eine Sache vor, die uns mehr, als alles, zu ewigen Thränen bewegen soll. Ich verstehe das Leiden, und den Tod unsers geliebten Erlösers. Sehet, sagt euch die Kirche

(a) Jerem. IX. 1.

Kirche eure Mutter, sehet meine Söhne und Kinder! wir fangen die Tage itzt wieder an, da unser Erlöser gegen Jerusalem hinaufgieng, und unserer Sünden wegen von seinen Feinden verspottet, gegeißelt und gekreuzigt ist worden. Werdet ihr itzt, meine Geliebten, da sich dieser euch bis in den Tod liebende Gottmensch gleichsam noch heut mit Blut überronnen, mit Wunden bedeckt, und mit Dörnern gekrönt euern Augen darstellt, werdet ihr euch mit Rosen krönen, und auf eitle Ergötzungen denken können; was sagt zu diesem die Vernunft? geziemt es sich wohl, daß die Kinder diese Tage, die ihr bester Vater in Schmerzen hinbrachte, in so eitlen Vergnügen zubringen? Aber dieses sind unschuldige Freuden, saget ihr, honette Ergötzungen. Ach, meine Christen, wären sie es auch, so würden sie sich doch zu so einer Zeit, und zur Vorbereitung für die Fasten nicht schicken. Doch wenn die Welt dieses behauptet, weil sie für ihre Thorheiten schon zu stark eingenommen ist, daß sie keiner Vorstellung hierüber mehr Gehör geben will; redet wohl auch die gesunde Vernunft also?

Ich will euch hier, meine Geliebten, keinen Kirchenvater anführen. Es ist vielmehr ein Mann, der gar keine Religion hatte, und einen offenbaren Freydenker machte. Er redet also blos nach der

natürlichen Vernunft, und etwa auch nach der Erfahrung, die er selbst davon hatte. Was hält nun dieser von dem, was die Kinder dieser Welt für so unschuldig halten? Alle unsre Leidenschaften, sagt er in seiner Aemil, werden hier nicht allein erweckt, sondern auch begünstigt; und diejenigen, die uns schon beherrschen, erhalten hier einen neuen Schwung, und Gewalt: die zärtlichen Empfindungen, so man hier spürt, machen uns trunken, schwach, und beynahe ganz unfähig, daß wir unsern Neigungen noch widerstehen können: man lernt endlich hier die natürliche Häßlichkeit des Lasters mit dem Anstrich des Wohlstandes, der Artigkeit, und einer äußerlichen Ehrbarkeit decken. Wir können also, wenn wir nicht aller gesunden Vernunft widersprechen wollen, wir können nicht laugnen, daß diese Dinge wenigstens sehr gefährlich sind; denn was sieht, und hört man endlich hier? Nichts, was zur Andacht, zur Unschuld und Reinigkeit ermuntern könnte: alles aber, was diese Tugenden in uns schwächen, den Geist der Andacht in uns ersticken, und die Liebe zur Welt und Wohllust entzünden kann: und da wir zugleich gut wissen, daß wir schon aus uns selbst äußerst schwach sind, so sagt uns auch die Vernunft, daß wir, ohne verwegen und unvernünftig zu handeln, diesen Gefahren uns nicht aussetzen dörfen.

Doch dieses thut ihr, meine Christen, die ihr für diesen heydnischen Gebrauch und für die Eitelkeiten noch eingenommen seyd: Ihr waget euch, auch da ihr so leicht Feuer fanget, mitten unter die Flammen: ihr wollet zwar, wie ihr saget, nicht brennen oder sündigen; ihr gehet aber so nahe, als es nur möglich ist, zu dem Feuer; und ihr findet euch dort ein, wo eigentlich die Welt, die böse und gefährliche Welt, wie in ihrem Reich, herrscht: diejenige Welt, von der uns der Apostel sagt, daß sie nichts, als Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens sey. Kann itzt (ich bitte euch selbst, daß ihr das Urtheil hierüber fällen wollet) kann so ein Betragen auch nur die Vernunft, die gesunde Vernunft billigen; und wann euer Gott euch einst verdammen soll, wird er wohl auch nöthig haben, daß er sein Evangelium euch vorhalte, und wird er nicht schon in euern Herzen, und in euerer natürlichen Vernunft Beweise genug finden, woraus er das Urtheil eurer Verdammung wird ziehen können?

Zweyter Theil.

Hören wir aber gleichwohl die Religion noch an; denn es wird diese immer die sicherste Richtschnur seyn, nach der wir unsere Handlungen,

und unser Betragen einrichten können und müßen. Schlagen wir also dieses göttliche Buch, das Evangelium auf, lesen wir mit Bedacht, was es uns nicht allein von dem berichtet, was unser göttlicher Erlöser selbst gethan, sondern auch was er alle die Seinen gelehrt hat, und sagen wir bey uns selbst: Dieses ist das Buch, nach welchem einst das Urtheil meiner ewigen Bestimmung wird abgefaßt werden: das Buch, nach dessen Vorschrift ich itzt mein Leben und meine Sitten einrichten muß, und nach der ich auch einst werde gerichtet werden. Was lese ich aber hier beynahe auf jedem Blat? Ich finde und lese erstens, daß mein Heiland ein ewiges Wehe über diejenigen ausgesprochen hat, welche itzt lachen, und mit der Welt sich freuen: und ich lese auch zweytens, daß er nur diejenige selig spricht, welche itzt trauern, heilig trauern, und daß er deßwegen alle die Seinen zur Abtödtung, zur Verläugnung ihrer selbst, und zu einem ganz gekreuzigten Leben ermahnt, und verpflichtet.

Wehe euch, sagte der Heiland bey dem heiligen Lukas (*b*), die ihr itzt lachet; denn ihr werdet einst weinen: wehe euch, die ihr euern Trost schon auf dieser Erde habt, und euern Himmel gleichsam schon hier suchet! die ihr gleich dem reichen Mann

(*b*) Luc. VI. 25.

Mann euch herrlich kleidet, und niedlich speiset, da unterdeßen so viele arme Lazarus in Dürftigkeit schmachten, die von dem, was ihr so eitel verschwendet, reichlich leben könnten! Ach Christen! sind dieses nicht recht schreckliche Donnerworte, welche das Evangelium wider alle Liebhaber dieser Welt, und ihrer Eitelkeiten ergehen läßt? Ich zittere deßwegen recht sehr, und ich zittere über diese Worte allein mehr, als über alles andere, was man mir noch sagen kann; denn ich würde mich endlich nicht verwundern, wenn der Heiland sagte: Wehe euch, die ihr itzt eure Reinigkeit und Unschuld so geringe achtet, und euch den abscheulichen Wohllüsten und Sünden ergebet: ich entsetze mich aber, und Furcht und Mitleiden nimmt mich zugleich ganz ein, wenn ich aus dem Mund meines Heilands höre, daß er auch diejenigen zu ewigen Thränen verdammen werde, welche itzt lachen, und sich eitel freuen.

Wie doch saget ihr? Ich sagte euch dieses schon öfters, meine Geliebten. Es geschieht dieses nicht deßwegen, als wenn dieses Lachen, und diese euere üppigen Freuden schon an sich allzeit eine schwere Sünde wären; es geschieht aber, weil sie der erste Schritt, und die nächste Gelegenheit zu recht vielen Sünden sind, die dabey geschehen, und daraus entstehen. Und so verstehe ich auch, was

bey

bey dem Job (c) von allen diesen, die sich so eitel freuen, geschrieben steht: Sie gehen hervor, wie ganze Schaaren, und ihre Söhne und Töchter jauchzen bey ihren Spielen: sie halten die Trommel und Cither in Händen, und freuen sich bey dem Schall der Instrumente; so bringen sie ihre Täge in Wohlleben zu, und in einem Augenblick steigen sie in das Grab, und von diesem in die Hölle hinab.

Wer wird dann also selig werden, wenn wir das Evangelium hören? Es werden allein die Christen seyn, die wahren Christen: und welche sind diese? sind es etwa schon die, welche glauben? Nein, sondern welche nach diesem Glauben auch leben. Es werden also diejenigen seyen, welche, wie es der Heiland allen den Seinen vorschreibt, itzt heilig trauern: Selig seyd ihr, sagt er, die ihr itzt trauert und weinet, über euere und fremde Sünden weinet, da die eitlen Weltkinder lachen und sich freuen; dann ihr werdet getröstet werden. Es werden diejenigen seyn, welche sich itzt verläugnen, und das Kreuz und die Abtödtung auf sich nehmen; denn dieses ist das Gesetz, und die nothwendige Bedingung, unter welcher Er uns seine Belohnung, und ewige Glückseligkeit will zukommen lassen: Wer mir folgen will, sagt er, der muß sich itzt abtödten, sich verläugnen, sich Abbruch thun von allem dem, was

(c) Job. XXI. 13.

was die Begierlichkeit reizt, und sein Kreuz alle Tag tragen. Nein, sagt ein grosser Kirchenvater, es ist unsre Religion keine Religion der Weichlinge, die den wohllüstigen und sinnlichen Menschen günstig ist: sie verdammt sie vielmehr alle schon zum voraus, weil der Weg, der zur Seligkeit führt, kein breiter und gemächlicher Weg ist, sonden ein enger und schmaler Weg, der Weg der Abtödtung und des Kreuzes. Wenn wir itzt leiden, sagt uns der Apostel (höret dieses ihr Liebhaber dieser Welt!) wenn wir itzt leiden, so werden wir auch mit Christo regieren können; und so, wie wir itzt in seinem Leiden Ihm Gesellschaft leisten, so werden wir auch an seiner Herrlichkeit theil nehmen. Wer aber, sagt der Heil. Chrysologus, wer mit der Welt und dem Teufel itzt scherzen will, der wird mit Christo nicht regieren können. Ich sage euch nichts, meine Geliebten, was nicht auch das Evangelium und die Religion euch deutlich lehrt; und ihr müßt darum noch einmal aus diesem allem schließen, daß euer Betragen, und daß diese euere Tänze und Fastnachtlustbarkeiten durch die Religion eben so sehr verdammt werden, als sie schon durch die Vernunft misbilligt werden.

Was wird man dann also zu ihrer Entschuldigung noch vorbringen mögen? ich weis es nicht; dieses aber weis ich, daß ich gleichwohl durch alle

meine

meine Vorstellungen dieser Wuth keinen Einhalt thun werde. Eine betrübte Sache! man schränkt die heiligen Dinge ein, und ich will dieses nicht tadeln; man wird seine wichtige Ursachen dazu haben: man will aber die so gefährlichen Dinge nicht einschränken, die nicht blos durch einen schädlichen Misbrauch, wie die Täge des Herrn, sondern aus ihrer Natur schon zu recht vielen Sünden Gelegenheit geben; und soll ich dieses an euch, meine Zuhörer, nicht tadeln können, und mich eben so sehr hierüber betrüben müßen?

Ihr saget mir vielleicht: warum redest du dann also so oft von dieser Sache, wenn du selbst erkennst, daß deine Reden vergebens sind? Ach, liebste Christen! weil ihr euch also blind in den Untergang stürzet, und verdammet, soll ich euch nicht mehr zurufen dörfen: thut es nicht, und verdammet euch nicht? Bin ich etwa darum nicht mehr schuldig, euch zu lieben, und muß nicht sogar meine Liebe um so viel zärtlicher und feuriger werden, je größer die Gefahr ist, in der ich euch sehe? Und hat nicht auch Gott mir dieses Amt aufgetragen, daß ich euch vor der Gefahr warne, und für eure Seligkeit eifere? Ich darf also kein Verräther meines Amts, und eurer Seelen seyn; und wenn ich auch nichts durch alle meine Bemühungeu erhalte, so werde ich mich wenigstens vor meinem und eurem Richter einst entschuldigen, und sagen können, daß ich euch gewarnet, recht freundschaftlich gewarnet habe.

Drey-

Dreyzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Matthias.

Text, Matth. 11.

Confiteor tibi Pater, quia abscondisti hæc a Sapientibus, & revelasti ea Parvulis.

Ich preise dich Vater, daß du diese Dinge den Weisen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast.

Eingang.

Ich betrachte heute das Evangelium mit Zittern; und Furcht und Schauder nimmt mich ganz ein, wenn ich sehe, daß auch von den Aposteln einer von Gott verworfen, und ein anderer, da er gar nicht daran gedachte, an seine Stelle erwählt wurde. Ich erkenne in diesem geheimnißvollen Betragen den Herrn der Gnade, der mit seinen Gaben nach Belieben schaltet; der den einen aufnimmt, und den andern verwirft; der einem Barmherzigkeit erweist, und dem andern, weil er sich derselben unwürdig macht, diese Barmherzigkeit ver-

versagt: und ich sehe endlich an dem unglücklichen Judas, und an dem beglückten Matthias das schaudervolle Urtheil erfüllt, welches der Sohn Gottes ehemals über die hartnäckigen Juden ausgesprochen hat (*a*): Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke gegeben werden, welches bessere Früchte damit bringt.

Christen! sagt mir: Haben wir noch jemal mehr Ursache gehabt, mit dem Apostel aufzurufen: Wer noch steht, der sehe zu, und trage alle Sorge, daß er nicht ebenfalls falle? Was werden wir aber thun, damit wir vor dem Falle, vor dem auch die Gerechtesten nie sicher sind, uns bewahren mögen? Eine wichtige Frage! Ich will sie heute mit den Worten des heiligen Geistes beantworten, und euch hierdurch unterrichten. Es ist das sieben und zwanzigste Kapitel bey dem Ecclesiasticus (*b*), wo er uns diesen Unterricht giebt: Wenn du nicht, o Mensch, sagt er, dich beständig in der Furcht des Herrn erhältst, so wird dein Haus und dein ganzes geistliches Gebäude, welches du bis itzt aufgeführt hast, sehr bald und schnell einstürzen und fallen. Es ist also nur allein diese Furcht, diese heilige Furcht, die uns vor dem Falle, von der Sünde, und von der Verdammung endlich bewahren kann. Ich verstehe aber unter dieser Furcht, wozu ich euch heute ermah-

(*a*) Matth. XXI. 43. (*b*) Eccli. XXVII. 4.

ermahnen will, keine müßige, und noch vielweniger eine niederschlagende, und zaghafte Furcht, die euch träge machen, oder gar in Verzweiflung stürzen soll. Nein, meine Geliebten, das sey ferne von uns; weil Gott selbst so eine Furcht verabscheuet und verwirft. Ich verstehe eine Furcht, die uns erstens zu dem eifrigsten Gebethe antreibt; und zweytens eine Furcht, die uns zur genauesten Wachtsamkeit ermuntert. Ich sage demnach; Fürchtet euch, meine Christen, wenn ihr vor der Verwerfung des Judas euch sicher stellen wollt, und empfehlet euch darum ohne Unterlaß durch ein eifriges Gebeth euerm Gott: ich sage zweytens: Fürchtet euch, und brauchet darum alle mögliche Behutsamkeit, damit ihr die Gnade, die euch Gott auf euer Gebeth verleihen wird, nie mehr verlieret. Ich habe euch vielleicht noch keinen Unterricht gegeben, der wichtiger für uns alle ist; und ich bitte euch deswegen, daß ihr ihn mit aller Aufmerksamkeit anhören wollet.

Erster Theil.

Es vergleicht der Heiland sein geistliches Reich mit einem Gebäude (c): und dieses sehr billig; denn gleichwie es Mühe kostet, und manche Kösten

(c) Luc. XIV. 28.

Kösten hierzu erfodert werden, damit ein großes Gebäude aufgeführt, und bis zu seiner Vollkommenheit gebracht werde: so kostet es auch Mühe, damit wir uns bis zu derjenigen Vollkommenheit und Tugend erheben, wodurch wir Gott gefallen, und der ewigen Seligkeit würdig werden mögen. Gleichwohl, da ein irdisches Gebäude, wenn es einmal steht, sich nicht ohnschwer erhält; so kann unser geistliches Gebäude, das wir bis zu dem Himmel aufführen müssen, sich nicht so leicht aufrecht erhalten; denn wie bald ist es geschehen, daß auch die vollkommenste Tugend wanket, und das schönste Tugendgebäude sogar einstürzt? Es erkleckt hierzu schon ein einziger sündhafter Gedanke, oder ein sündhaftes Wohlgefallen, eine imordentliche Anklebung an eine irdische Sache, ein einziges Wort endlich, und Rede, wodurch die Liebe verletzt wird, oder eine Handlung und That, die durch das Gesetz Gottes verbothen ist. Habe ich itzt nicht Ursache, meine Zuhörer, euch alle mit euerm Heiland zu bitten, daß ihr bethet, und sogar von dem Gebethe nie ablasset, damit ihr nie in die Versuchung fallet? und dieses besonders aus zween Gründen; weil wir erstens so leicht fallen können; und weil, wenn wir fallen, uns Gott nach diesem keine Gnade mehr schuldig ist, wodurch wir uns von unserm Falle wieder aufrichten mögen.

Es ist leicht und bald geschehen, daß wir auch in eine schwere Sünde fallen; wir mögen entweder unsre eigene Schwachheit, oder die betrübte Erfahrung zu Rathe ziehen. Oder ist nicht die Schwachheit und Neigung zum Bösen gleichsam unser natürliches Erbtheil, das wir schon von unsern ersten Aeltern ererbt haben? Wir sahen deßwegen auch die größten und stärkesten Säulen des Himmels schon einstürzen und fallen. Wer war stärker, als Samson? Doch ist auch dieser Held, der über Männer und Kriegsheere so oft gesiegt hat, endlich von einem Weibe überwunden worden. Wer war weiser, als Salomon, dieser Geliebte des Herrn, wie ihn die Schrift nennet? Gleichwohl ist er gefallen, und wir wissen nicht sicher, ob er sich jemal von seinem Falle wieder aufgerichtet habe. Wer war endlich heiliger, als sein Vater David? Dem ohngeachtet ließ auch dieser sich von dem Mittagteufel überraschen, und zur schrecklichen Sünde des Ehebruchs und Todschlags verleiten. Und haben wir nicht selbst schon gesehen und erfahren, was der Prophet Jeremias so schmerzlich beklagt: daß die edlen Kinder von Sion, die unschuldigsten Jünglinge, die sittsamsten und frömmsten Töchter, die vor diesem durch ihre Unschuld und Tugend uns erbaueten, schändlich gefallen, und die Aergerniß unsrer Stadt geworden sind? Die so niedlich genährt wurden, haben endlich das Koth umfangen.

Wir sind aber aus keinem bessern Leim gebildet als diese Unglücklichen waren, und diese traurigen Beyspiele beweisen endlich nichts anders, als daß wir eben so leicht fallen können. Erhebe dich nicht, o Mensch, sagt darum der Apostel (*d*), und hüte dich, daß du ja nicht eine gar zu gute Meynung von dir selbst habest, sondern wer du immer bist, fürchte dir; und ich sage auch: bethe; denn hat Gott auch den natürlichen Zweigen nicht verschont, und hat er auch einen Apostel verworfen, glaubst du wohl, daß du dir weniger fürchten dörfest?

Ihr tröstet euch vielleicht mit dem, daß ihr, wenn ihr auch fallen sollt, wieder aufstehen könnet. Ihr könnet es auch ganz gewiß, wenn euch Gott seine Gnade dazu giebt. Wird er sie aber euch geben, diese Gnade? Wird er euch nicht in euern Sünden sterben lassen; oder wenn ihr auch länger leben sollt, wird er euch nicht wenigstens seine Gnade entziehen? Ich verstehe die kräftige Gnade, mit der ihr bis an das Ende im Guten verharret. Ich weis dieses nicht, und ihr könnet es eben so wenig wissen; dieses aber weis ich, daß Gott diese Gnade keinem Menschen schuldig ist, eben darum, weil sie eine Gnade ist; und daß er sie auch schon unzählig vielen versagt hat; auch solchen, welche vor diesem, und noch ehe sie gesündigt haben, viel heili-

(*d*) Rom. XI. 20.

heiliger lebten, und dieser Gnade viel würdiger zu seyn schienen.

Ach Christen! wie viele Ursache, und welch ein Beweggrund für uns, daß wir bethen! denn ich habe es schon gesagt; ich will darum nicht, daß ihr kleinmüthig werden sollt: ich will euch vielmehr ein Mittel hierdurch sagen, wodurch ihr euch bey dieser obschon schrecklichen Gefahr aufrichten, und sogar euers Heils wegen versichern möget. Denn wenn schon Gott seine Gnade uns nicht schuldig ist, so hat er sie uns gleichwohl unter der Bedingung versprochen, wenn wir ihn darum bitten, mit Eifer und Beständigkeit bitten. Bethen wir also, meine Christen, da wir so schwach sind, und in einer so großen Gefahr unsers Heils uns befinden, und sagen wir mit dem frommen König Josaphat (*e*): Da wir so wenig uns selbst helfen und rathen können! was bleibt uns noch anders übrig, o Herr; als daß wir unsere Herzen und Augen zu dir erheben, und von dir unsre Hülfe und Stärke erwarten. Oder was kann, und was muß auch ein Mensch thun, welcher beständig an dem Rande eines Abgrundes einhergeht, und der auch auf den Füßen noch schwach, und in beständiger Gefahr zu fallen ist? Er muß sich an einen Stärkern halten, der ihn unterstützen, und vor dem

(*e*) II. Paral. XX. 12.

Falle bewahren kann: halten wir uns also an unsern Gott, und bitten wir ihn ohne Unterlaß um seine Gnade; denn diese heilige Furcht, die mit diesem Gebethe allzeit begleitet ist, diese ist das einzige, aber auch unfehlbare und sicherste Mittel, wodurch wir uns vor dem Falle bewahren können; wenn wir anders mit diesem unserm Gebethe auch eine christliche Wachtsamkeit verbinden; denn dieses soll die andere Wirkung unsrer Furcht seyn, daß wir auch alle mögliche Behutsamkeit gebrauchen, damit wir die Gnade, die uns Gott auf unser Gebeth verleihen will, nicht wieder verlieren.

Zweyter Theil.

Ich werde mich erbarmen, sagte ehemals Gott zu dem Moyses (*f*), über wen ich will, und ich will Barmherzigkeit erzeigen dem, über den es mir gefällt, weil ich der Herr meiner Gnade bin, und diese geben kann, wem und wie ich will. Was müssen wir itzt aus diesem schließen? Daß uns kein Stand, keine Würde, kein Verdienst, und auch keine Tugend und Heiligkeit jemal ganz sicher stellen könne, daß wir nicht noch allzeit furchtsam seyn müssen, weil wir noch allzeit aus Heiligen Verworfene werden können. Wir müssen also schließen, was der heilige Paulus (*g*) alle Christen ohne Aus-

(*f*) Rom. IX. 15. (*g*) Phil. II. 12.

Ausnahme so nachdrücklich ermahnt; daß wir unser Heil nicht anders, als mit vieler Furcht und Zitter wirken können; weil wir die Gnade, die Gott Niemanden schuldig ist, leicht verlieren können, wenn wir nicht alle Behutsamkeit gebrauchen: eine zweyfache Behutsamkeit, erstens eine Behutsamkeit, die uns antreibt, daß wir die Gnade keiner Gefahr jemal aussetzen: und zweytens eine Behutsamkeit, die uns auch ermuntert, daß wir mit der Gnade allzeit emsig wirken.

Bewahre, sagt Gott in der Offenbarung (*h*), bewahre mit aller Sorgfalt, was du hast; die Gnade, wenn du sie von mir empfangen hast, damit nicht etwa ein anderer die Krone empfange, welche dir bereitet war. Sie ist euch bereitet, meine Zurer, diese Krone; denn ihr seyd die Kinder des Reiches, die Erben Gottes und seines Sohnes; aber sie ist euch nur unter dieser Bedingung bereitet, wenn ihr die Gnade auch sorgfältig bewahret. Was schließen wir itzt, und was sagt uns dieses? Daß wir allzeit behutsam wandeln, und die Gnade unsers Gottes keiner Gefahr aussetzen dörfen; denn wenn wir nicht behutsam sind, und wenn wir vielmehr, wie wir etwa bisher gethan haben, uns in so viele Gefahren und Gelegenheiten wagen, was wird geschehen? Der heilige

(*h*) Apoc. III. 11.

Geist sagt es uns: Wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grunde gehen.

Oder glauben wir dann, meine Zuhörer, nachdem auch die größten Heilige, die viel stärker, und in der Tugend weit mehr gegründet waren, dennoch geglaubt haben, daß sie sich keiner Gefahr aussetzen dörften; und da sie eben dadurch die traurigsten Fälle sehr oft gethan, sobald sie diese Behutsamkeit nicht mehr gebraucht haben: glauben wir, daß wir uns in die Gefahr so sicher wagen, und bey aller dieser Unvorsichtigkeit dennoch unser Heil und die Seligkeit noch getröst hoffen können? Ach ihr glaubt es, ihr unbesonnenen Menschenkinder! und ihr werdet es noch immer glauben, weil ihr euch schon vorgenommen habt, daß ihr allen meinen Vorstellungen kein Gehör geben wollet, so heilsam und nothwendig sie auch für euch sind: ich werde aber eben darum alle Ursache haben, für euer Heil und eure Seligkeit bekümmert zu seyn; denn mich schrecken die Beyspiele so vieler Unglücklichen, die eben aus dieser Ursache zu Grunde gegangen sind, nnd noch immer zu Grunde gehen werden: und mich schreckt auch das, was mich Gott selbst lehret: Selig ist der Mensch, sagt er (*i*), welcher allzeit furchtsam, und darum auch behutsam ist: diejenigen aber, welche die Gefahr lieben, werden auch in der Gefahr zu Grunde gehen (*k*).

Ich

(*i*) Prov. XXVIII. 14. (*k*) Eccli. III. 27.

Ich fodere sogar noch mehr von euch, meine Zuhörer, wenn ihr nicht wollet mit dem unglücklichen Judas Verworfene werden. Und was ist dieses? Daß ihr nicht allein die Gnad sorgfältig bewahret, sondern mit dieser auch eben so emsig wirkt; denn da Gott bey allen Gnaden, die er uns gibt, keine andere Absicht hat, als seine Ehre, und unsre Heiligung; so können wir Gott und seiner Gnad keine größere Unbild anthun, als wenn wir sie müßig liegen lassen, und mit dieser nicht wirken: wir werden darum auch durch nichts gewisser diese Gnade verlieren, als wenn wir sie unnütz machen. Sehen wir nur auf das Beyspiel, das uns auch ein Apostel gab. Wer war näher bey seinem Heil als Judas? Er war von den Zwölfen einer, welche der Heiland ganz vorzüglich mit seinen Gnaden beehrt, und überhäuft hatte. Es wurde ihm gleich den übrigen Aposteln gesagt: ich habe euch vor allen andern zu meinem Reich bestimmt, auf daß ihr allzeit esset und trinket an meinem Tisch in Ewigkeit. Der Erlöser hatte ihm auch so, wie den übrigen gesagt: ich habe euch erwählt, auf daß ihr allzeit im Guten fortschreitet, und Früchten bringet, die ewig dauren. Doch dieser seinem Heil so nahe, und mit so vielen Gnaden angesehene Jünger, ist gefallen, und wie ihr wisset, ein Verworfener geworden; weil er die Gnaden, die er hatte, nicht so, wie er sollte, gebraucht, und weil er vielmehr den

bösen Neigungen seines Herzens Gehör gegeben, und durch diese auf Irrwege sich hat verleiten lassen.

So ergieng es auch jenem Knecht, von dem der Heiland bey dem Heil. Lukas (*l*) redet; der, weil er sein Pfund vergraben, und mit diesem nicht gewirkt hat, deßwegen auch von seinem Herrn verworfen, und zu den äußersten Finsternüßen ist verdammt worden; und so ergieng es endlich dem ganzen jüdischen Geschlecht, von dem Gott seine Verheißungen und Gnaden hingenommen hat, weil sie durch den Mißbrauch dieser Gnaden des Reichs Gottes sich unwürdig gemacht hatten. Ein schreckliches Beyspiel, das uns deutlich sehen läßt, wenn wir die Gnad nicht emsig brauchen, daß Gott diese auch wieder von uns nehmen, und sich ein anderes Volk anstatt unser wählen könne, und auch werde; denn die Zahl der Auserwählten muß doch erfüllt werden; und wenn wir die Gnade durch unsre Schuld verlieren, und gleich dem Judas unsern Gott verlassen, so wird er einen Matthias finden, und wohl auch aus den Steinen sich Kinder Abrahams schaffen mögen. Was werden wir also thun, meine Geliebten? Ihr sehet es, wir müßen die Gnaden, die wir noch haben, emsig brauchen, und mit diesen wirken; denn wenn wir dieses nicht thun, so zittern wir, und fürchten wir uns, daß wir nicht so, wie Judas, Verworfene werden!

Glau-

(*l*) Luc. XIX. 24.

Glaubet also nicht, meine Zuhörer, daß ich ohne Grund euch so heilig furchtsam machen wolle; denn ich zittere eben so sehr auch für mich, und indem ich mir einen Apostel, welcher vorworfen wird, heute vorstelle, so werfe ich mich voll heiliger Furcht vor dir, o Herr! nieder, und sage bey mir seufzend: Ach! wenn auch die hohen Cedern gefallen sind, was kann ich hoffen? Wirst du mich, o Herr! wohl selig machen, oder wirst du mich auch verwerfen? Du schweigst, und du willst mir keine Versicherung geben. Gleichwohl will ich darum den Muth nicht sinken lassen. Ich will vielmehr alle Tage zu dir, o du Gott der Güte und der Barmherzigkeit bethen: Mache mich selig, mein Gott, weil du gut bist: mache mich selig, nicht, weil ich es verdiene, sondern damit du deine große Erbarmnissen an mir zeigest; denn du kannst sie gewiß nicht herrlicher zeigen, als wenn du das verächtlichste von deinen Geschöpfen, und den schlechtesten aus allen Menschen selig machest: ich werde darum auch, wenn ich dieses erhalte, ich werde ewig deine Güte dafür lieben, anbethen, und preisen, und ich werde auch alle Engel und Heilige dazu einladen, und bitten, daß sie dich mit mir lieben, und loben helfen; wir werden so unser Lob miteinander vereinigen, und von Liebe und Erstaunung ganz entzückt zugleich miteinander aufrufen: O wie gut, wie unendlich gut ist der Herr, welcher einen

Heili-

Heiligen aus einem so schlechten Menschen und Sünder machen wollte.

Um was ich euch bitte, meine lieben Zuhörer, ist dieses, daß ihr heute lernet, daß ihr zwar nicht anders, als mit Furcht und Zittern euer Heil wirken könnet: daß ihr aber gleichwohl deßwegen nie kleinmüthig werden dörfet. Bethen wir nur, und seyn wir auch allzeit behutsam und wachtbar; und wir werden eben hierdurch unser Heil sicher wirken und erhalten. Diejenigen mögen zittern, und sogar glauben, daß sie Verworfene sind, welche sich itzt nicht heilig fürchten, und darum weder bethen, weder behutsam und wachtbar seyn wollen; denn selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist.

Vierzehnte Predigt
auf das nämliche Fest.

Text, Matth. 11.

Abſcondiſti hæc a Sapientibus & Prudentibus, & revelaſti ea Parvulis.

Du haſt dieſes den Weiſen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbart.

Eingang.

So hat es Gott gefallen. Ich will, ſagte er uns durch ſeinen Apoſtel (*a*), ich will die Weisheit der Weiſen zu Grunde richten, und die Klugheit der Klugen zu Schanden machen, und verwerfen. Wo iſt der Weiſe, wo der Gelehrte und Erfahrne dieſer Welt, fragt er wieder, und was ſind alle dieſe vor Gott? Hat nicht Gott deutlich gezeigt, daß alle ihre Weisheit Thorheit iſt; denn weil ſie nach ſeinem Geiſt die Weisheit Gottes nicht ſuchen wollten, ſo hat es Gott gefallen, durch die Thorheit ſeiner Predigt alle die, ſo an ihn glauben, ſelig zu machen: durch die Lehre ſeines

(*a*) I. Cor. I. 19.

seines Kreuzes nämlich, welche die Klugen dieser Welt für Thorheit halten.

Wir ehren heute einen Apostel, den Gott seiner Demuth und Einfalt wegen aus tausend andern erwählt; und indem er den untreuen Judas verwarf, unter die Fürsten seines Volkes aufgenommen hat, damit er ein Lehrer der Welt, ein Prediger seines Evangeliums, und Stifter seiner Kirche seyn, und die Fackel des Glaubens bis an das Ende der Welt tragen sollte. Es ist auch Matthias diesem seinem Beruf auf das getreueste nachgekommen; er hat den Namen Jesu den Kappadociern, den Einwohnern der Küsten des caspischen Meers, und den Aethiopern gepredigt, und er hat unzählige Völker mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, und zu dem Glauben bekehrt. Die Völker, die bis dahin in Irrthum gelebt hatten, erkannten auf die Predigt dieses göttlichen Mannes, daß ihre bisherige Weisheit Thorheit war, und wurden nach dem Geiste Gottes und seines Evangeliums weise, und so wurden sie auch selig, ewig glückselig. Ist aber dieses wahre Weisheit, meine Zuhörer, wenn wir den Aposteln glauben, und wenn wir auch unserm besten Erlöser heute Gehör geben, da er uns sagt: Kommet zu mir alle, die ihr noch arbeitet, und unter der schweren Bürde euerer Sünden seufzet! kommet, und nehmet

met mein Joch auf euch, und eure Seele wird dadurch in Ruhe kommen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht? So fragen heute so viele böse Menschen, und sie tragen kein Bedenken, mit nein zu antworten. Sie nennen uns darum dumme, einfältige und unwissende Leute; sich selbst aber nennen sie helldenkende und aufgeklärte Köpfe. Würden sie aber also reden, und würden sie euch, meine Zuhörer, mit so vieler Verachtung noch begegnen, wenn sie wüßten, was wahre Weisheit und Gelehrsamkeit ist? Unterrichten wir sie hierinn, meine Christen, wenn es möglich ist, daß sie noch können unterrichtet werden: oder stärken wir uns wenigstens in unsrer heiligen Religion. Es sind zwey Dinge, die ich zu dem Ende erklären will. Ich will mich erstens bemühen, ein ächtes Bild von der Gelehrsamkeit euch zu geben, und zu zeigen, worinn wahre Weisheit bestehe: zweytens will ich auch zeigen, welche große Vortheile diese wahre Weisheit und Gelehrtheit uns bringe. Ich bitte hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld. Glaubet nicht, meine Geliebten, daß diese Abhandlung für gemeine und unstudirte Leute unnütz seyn werde; denn da alles heute aufgeklärt seyn will, so werde ich ja einen recht wichtigen Dienst euch leisten, wenn ich auch euch aufkläre, so aufkläre, daß ihr, so unstudirt ihr auch seyd, mit einem noch viel größern Rechte, als alle

übrige,

übrige für aufgeklärt euch halten könnet. Ich bitte also noch einmal um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich bin sehr weit davon entfernt, daß ich eine wahre Aufklärung und Gelehrsamkeit tadeln soll; denn es liegt der Religion selbst daran, daß sie gelehrte und in allen Wissenschaften erfahrne Männer habe; und nur wahrhaft dumme und unwissende, oder ganz boshafte Köpfe können eine allgemeine Unwissenheit wünschen, damit nämlich ihre eigne Unwissenheit, derer sie sich vor Gelehrten schämen müssen, nicht mehr, wenn alles finster ist, wahrgenommen werde; oder damit also Niemand sey, welcher ihre Irrthümer widerlegen, und sie zu Schanden machen könne. Ich sehe darum, daß auch die angesehensten und heiligsten Männer die Gelehrsamkeit liebten, und sich um diese mit allem Fleiß bewarben. Hören wir, was ein eben so gelehrter, als heiliger Bischof hiervon sagt; ich verstehe den großen Gregorius von Nazianz: auf Reichthümer, auf Ehren, und andere Güter, sagt dieser von sich selbst, auf dieses alles warf ich als ein Weiser nie einen Blick. Sie sind für edeldenkende Seelen ein allzuniedriges Gut: Gelehrtheit allein reizte mich, und ich habe darum mein ganzes Leben darauf verwendet. Aber welche Gelehrtheit?

Ohne

Ohne Zweifel die wahre. Und worinn besteht diese? Unsre wahre Gelehrsamkeit, sagt dieser große Mann, ist die Erkenntniß göttlicher Dinge; denn ohne diese ist eine jede andere Gelehrtheit eine eitle, und so zu reden auswärtige und fremde Gelehrtheit; und sie ist sogar zweytens eine wilde und unvernünftige Gelehrtheit: eine eitle und auswärtige Gelehrtheit, die nichts nützt, und eine wilde und unvernünftige Gelehrtheit, die sogar recht viel schadet.

So redet auch der vortreffliche Lactantius in seinen göttlichen Unterrichten; und so redet Gott selbst: Wer wahrhaft weise seyn will, sagt uns Gott, der soll in dem weise seyn, und in diesem allein auch sich rühmen, daß er mich erkenne und ehre; denn ist das nicht unser einziges Ziel, wozu wir erschaffeu sind, und hier auf dieser Erde leben? Und ist das nicht auch diejenige Weisheit, die nebst dem, daß sie die größten und vortrefflichsten Dinge uns lehrt, auch dem Ziel unsrer Erschassung allein angemessen ist? Was sind darum alle andere Wissenschaften und Künste: und wozu dienen sie? Es sind eitle Wissenschaften, weil sie unsrer Seele keinen Nutzen bringen; und es sind auswärtige und fremde Wissenschaften, weil sie uns zu unserm wahren Ziele nicht führen. Ihr könnt dadurch zwar die kurze Zeit, die ihr auf dieser Erde lebet, ein Aufsehen machen, und es werden

den euch etwa diese und jene groß nennen, weil sie selbst klein sind: ihr werdet aber vor Gott Unwissende seyn; weil ihr die wahre Weisheit, wozu ihr einzig erschaffen seyd, nicht besitzet, und euern Erschaffer, wie ihr sollet, dadurch nicht erkennet, und ehret. Ich sage darum allen denen, die weise seyn wollen: Seyd also meinetwegen noch immer auch in andern Dingen weise, denn ich sage es nochmal: ich verwerfe die Wissenschaften nicht; aber ihr sollet von diesen, wenn ihr wahre Weise seyn wollet, nur so viel nutzen, als zur ersten und wahren Weisheit, zur Erkenntniß Gottes, und euerm Seelenheile dienlich ist; denn eine jede Weisheit, und Gelehrtheit sagt wieder der heilige Gregorius, muß unter Christo stehen, und nur einzig zur Verherrlichung seines Namens dienen: sonst ist sie eine eitle, eine nichtswerthe, und für euch Christen, die ihr zum Himmel erschaffen seyd, auswärtige und fremde Gelehrtheit.

Und dient sie noch gar, wie es in unsern Tagen geschieht, zur Verdunkelung seines Namens, und zum Schaden der Religion und euers Heils, so ist sie sogar eine wilde, und unvernünftige Gelehrtheit: eine wilde Gelehrtheit; denn es ist gewiß Unsinn und wilde Raserey, wenn man wider Gott selbst, wider diese höchste und untrügliche Weisheit weise seyn will: und eine unvernünftige

Gelehrt-

Gelehrtheit, weil mich ja auch meine eigne Vernunft lehrt, daß dasjenige ohnmöglich wahr, oder Weisheit seyn könne, was dem Worte Gottes, und seinen Offenbarungen widerspricht. Oder kannst du uns vielleicht, o mein Gott! betrügen, und kann man noch fragen, oder mit Vernunft zweifeln, ob das wahr, und gewiß sey, was du uns durch deinen eingebohrnen Sohn, und durch deine heilige Kirche gelehrt hast? Nein, sagt selbst Locke, Rousseau und Bayle, diese bey unsern heutigen Ungläubigen so angesehene Männer; denn das höchste Ansehen Gottes, sagen sie, gilt für alle Beweise; und sollte uns eine Sache auch ganz unbegreiflich scheinen, so bald es richtig ist, daß es Gott geredet hat, so gilt sein Wort und Zeugniß mehr, als mathematische Beweise.

Welch eine Weisheit ist also diese, wegen der ihr euch so sehr in diesen Tägen rühmet ihr alle, die ihr alles wisset, aber nur allein euern Gott, und die Weise, wie ihr an ihn glauben, und ihn ehren sollet, nicht wisset und erkennet; und die ihr sogar euch unterstehet wider die Religion und ihre heiligsten Gebräuche und Geheimnisse boshafte Zweifel aufzuwerfen, und diese wohl gar auch zu verwerfen, und zu läugnen? O nennet euch, ich bitte euch, meine Freunde, nennet euch nicht mehr weise, helldenkende, und aufgeklärte Köpfe; denn ihr seyd

es nicht, ihr seyd Thoren, und eben diese eure Weisheit ist die äußerste Thorheit; oder wenn ihr noch Weise seyd, so seyd ihr recht wilde, und unvernünftige Weise: Weise, die zu dem wahren und schönsten Lichte ihre Augen schließen, damit sie nicht sehen mögen, und die wider ihre eigne Vernunft so, wie wider Gott aufrührisch sind, und sich selbst zu Grunde richten; weil sie durch ihre unglückliche Weisheit von dem wahren Ziele ihrer Schöpfung sich abwenden, und in eine ewige Verdammung stürzen.

Welche ist demnach die wahre Weisheit, und welche Menschen können wir wahre Gelehrte, und Weise nennen? Ich habe es schon gesagt: Ihr seyd es, meine Geliebten, ihr noch gut glaubige Christen! die ihr euch durch diese Verführer nicht irre machen lasset: ihr nach dem ungerechten Urtheile der Welt zwar Einfältigen und Kleinen, denen aber der himmlische Vater alles bekannt gemacht, und geoffenbaret hat, was er den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen hat! denn wenn ihr auch sonst nichts wissen, und wenn ihr in allen weltlichen Wissenschaften ganz unerfahren seyn solltet, so wisset ihr doch genug, um wahre Weise zu seyn, weil ihr euern Gott, und seinen Sohn Jesum erkennet, an ihn glaubet, und ihn liebet und ehret: ihr wisset also dasjenige, was aus allen Dingen das größte, das vortrefflichste, und euch

selbst

selbst das heilsamste ist, den Weg, der euch zu euerm ewigen Ziele führet; die Weise, wie ihr euerm Gott gefallen könnet, und alle Mittel, wodurch ihr zu ihm sicher gelanget möget. Seyd darum immer, ich bitte euch meine Christen alle, seyd immer solche Weise, und bildet nach diesem Muster, und nach diesen schönen Zügen alle eure Gelehrtheit, und eure Lehrer und Prediger werden so auch zu euerm Trost und zu ihrem Ruhme sagen können: Gott sey Dank! ich bin für meine Arbeit und Mühe ganz belohnt; denn ich sehe euch alle nach dem Geiste Gottes weise seyn, und ich sehe euch deßwegen auch nur einzig für die Tugend leben, für diese streiten, und durch sie alles überwinden.

Zweyter Theil.

Wie glücklich seyd ihr darum! ich habe schon einige recht große Vortheile eben itzt berührt, welche uns diese wahre Weisheit bringt. Doch diese sind noch lange nicht alle. Nein, sagt der weise Mann, da er von dieser Weisheit redet (*b*): Ihr Schatz ist für den Menschen ein unendlicher Schatz, und alle übrigen Güter zugleich sind mir mit diesem zu Theil geworden. Freylich sagen uns auch unsere Afterweisen heute, diese Leh-

(*b*) Sap. VII. 11.

rer des neuen Heydenthums, was auch die Lehrer des alten Heydenthums so dreist ehemals sagten, daß sie durch ihre Aufklärung die Welt glücklich machen werden: wir empfinden auch die Wirkungen davon; denn bald, wenn man nicht wehrt, werden wir diese Welt in eben dem Zustande wieder sehen, in welchem sie ehemals die Apostel fanden, da sie der Herr gesandt hat, sein Evangelium zu predigen. O des kläglichen Zustandes, in welchem die Welt noch dazumal war! weil sie auch, wie der Apostel Johannes sagt, beynahe ganz in dem Bösen begraben lag: darum, weil sie auch noch dazumal der wahren Weisheit beraubt war.

Aber welche schöne, und ganz andere Gestalt erhielt sie durch die Predigt des Evangeliums, und durch die wahre Weisheit der Religion! das Volk, die Kriegsleute, und alle Unterthanen wurden gegen ihre Fürsten und Vorgesetzte gehorsamer und williger: die Fürsten selbst wurden leutseliger, gerechter und liebreicher; und der Bürger gegen seine Mitbürger aufrichtiger und geselliger: die Laster wurden mit dem Unglauben verbannt: und die Tugend, die Unschuld, die Reinigkeit, die Gerechtigkeit und Liebe herrschten in allen Städten und Einwohnern. Ich sage es kurz, meine Zuhörer, weil ich doch nicht alles sagen kann: Seyd immer solche Weise, nach eurer heiligen Religion Weise; und

es

es wird euer Leben allzeit ruhig, euer Tod heiter, und eure Zukunft und ganze künftige Ewigkeit glückselig seyn.

Es ist allein die Erkenntniß Gottes, und seine heilige Furcht und Liebe, welche die sichere Verheißung auch des Gegenwärtigen hat, und das ganze Leben des Menschen vergnügt und glücklich macht. Stellen wir uns, meine Zuhörer, eine solche Stadt, oder Gemeinde vor, in welcher alle solche Weise sind, und nach der Vorschrift der Religion leben, wie ruhig, friedfertig, und glückselig wird eine solche Gemeinde seyn? Denn was wirkt nothwendig so eine Weisheit? Sie macht, und treibt uns an, daß wir gegen Gott und alle seine Befehle allzeit unterthänig, für uns selbst bescheiden, enthaltsam, und mäßig, und gegen einen jeden von unsern Mitmenschen freundlich, liebreich, und dienstfertig uns erzeigen.

Was kann itzt bey solchen Umständen unsre Ruhe noch stören? Etwa die Widerwärtigkeiten, wovon keines Menschen Leben ganz ausgenommen ist? Allein der wahre Weise weis dieses aus seinem Glauben, daß auch die widrigen Zufälle von Gott, und durch seine liebvolle Anordnung über ihn einzig zu seinem Besten kommen, weil sie seine Tugend noch mehr reinigen, und seine Verdienste für die Ewigkeit vermehren. Oder sollen es die Ver-

folgungen anderer seyn? Aber da er selbst Niemanden beleidigt, so wird auch er mit Jedermann in Ruhe leben. Oder sollen es endlich innerliche Unruhen seyn? Allein da er als ein Christ von aller Sünde und Ungerechtigkeit sich allzeit hütet, so macht ihm sein Gewissen keinen Vorwurf, und er empfindet eben in dieser so angenehmen Ruhe seiner Seele den süßesten Trost, welcher sich auch über sein Aeusserliches, und über sein ganzes Leben verbreitet. Dieser Ursache wegen sagt der Heiland heute: Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet die Ruhe eurer Seele finden. Sein Leben ist also ganz ruhig und vergnügt.

Wie ist itzt sein Tod, und wie wird auch euer Tod einst beschaffen seyn, meine Geliebten, wenn ihr itzt allzeit als wahre Weise handelt, und als wahre Christen lebet? O wie unterschieden ist er von dem Tode unserer Ruchlosen und Freydenker! denn so verwegen und dreist auch diese, da sie noch gesund sind, sich zeigen, so erhält doch die so lange von ihnen verachtete Religion ihre Rechte bey ihrem Tode. Nein, sie spotten itzt nicht mehr, wie ehemals, über ihre Geheimnissen, über ihre Andachten, über ihre Gebothe und Gebräuche. Eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit, eine tiefe Traurigkeit und Verzweifelung zeigt sich vielmehr in ihrem ganzen Angesicht, und wenn sie nicht unter Gotteslästerungen ihren unseli-

gen

gen Geist aushauchen, so werdet ihr doch glauben, ihr sehet einen zitternden Missethäter, den man zum Gericht und Tod ausführt.

Nicht so zeigt sich der Christ, dieser wahre Weise, in seinem Tode; denn er hat nicht so gelebt, daß er sich seines Lebens schämen müsse; und er weis auch, daß er zu einem Richter und Gott itzt gehet, der sein Freund ist, weil er ihn in seinem Leben allzeit geliebt, gefürchtet, und ihm gedienet hat. Ich habe gethan, sagt er deßwegen bey sich selbst, zwar mit aller Demuth; aber auch mit aller Zuversicht: ich habe gethan, was du, mein Gott, von mir verlangtest: nun wirst du mir auch geben, was du versprochen hast. Sein Tod ist also ohne alle Wolken, und ganz heiter; weil er für ihn auch kein Tod, sondern ein Uebergang von einem mühseligen Leben zu einem viel bessern ist.

O der schöne Uebergang, und o die schöne Zukunft! Sollte uns die Religion, diese wahre Weisheit, keinen andern Vortheil bringen, als diesen, daß sie uns eine so schöne Aussicht für die künftige Ewigkeit giebt, so sollten wir schon deßwegen dieses kostbare Geschenk mit gebogenen Knieen von dem Himmel empfangen; denn wir leben hier nur einige wenige Jahre, wir werden aber nach diesem in der Zukunft lange, und eine ganze Ewigkeit hindurch

leben; und welch ein Leben wird dieses seyn, für euch ihr falschen Weisen! die ihr itzt euern Erschaffer, diesen so gewaltigen Richter nicht erkennen wollt, und seine Religion verachtet? Für euch wird es ein sehr böses, ein ganz unglückliches, und gepeinigtes Leben seyn; denn so, wie einst die wilde Wasserfluth die ganze Erde überschwemmt hat, eben so wird euch eine ganze Feuerfluth dazumal überschwemmen, und ganz verschlingen.

Ihr aber, ihr euerm Gott, und seiner Religion getreuen Seelen, ihr erhebet getröst euere Häupter! denn euer Leben wird in dieser Zukunft das schönste, und glückseligste seyn; weil ihr mit euerm Gott in dem Himmel allzeit leben, und an allen seinen Glückseligkeiten ewig werdet Theil nehmen können; denn die Seelen der Gerechten, sagt die Schrift, sind in der Hand Gottes ruhig, und kein Tod, und auch kein Uebel wird sich ihnen mehr nähern dörfen. Mein Volk, sagt Gott wieder, wird also sitzen und ruhen, in einer überaus reichen und seligen Ruhe. Sie haben diese glücklichen Seelen, sie haben nur einige wenige Jahre gestritten, und sie werden itzt ewige Jahre mit einer unverwelklichen Krone von Gott gekrönet: sie säeten aus mit Mühe, und unter Thränen; und Gott wird ihnen mit eigenen Händen ihre Thränen abtrocknen, da sie die reichen Garben ihrer Verdienste in

die

die himmlischen Scheuern einführen: sie haben endlich eine kurze Zeit gelitten, und sich überwunden, und sie werden itzt dafür ewig getröstet in die Freude ihres Herrn eingehen, welche Niemand mehr von ihnen nehmen wird. Diese sind die großen Vortheile, welche uns die wahre Weisheit bringt.

Ich habe euch itzt gezeigt, welche die wahre Weisheit ist. Es ist eben diejenige, wovon uns der Heiland heute sagt: Ich preise dich Vater, daß du dieses den Weisen dieser Welt verborgen, und den Kleinen und Unmündigen geoffenbaret hast: und es ist die, welche uns auch die heiligen Apostel gelehrt, und geprediget haben. Sollen wir itzt eine so vortreffliche Weisheit, welche uns die Religion lehrt, nicht auch zärtlich lieben, und über alles hochachten; und eben aus der Ursache die falsche Weisheit der heutigen Welt verabscheuen, und fürchten? Kommet, und höret uns, sagen uns heute gewisse Leute; wir wollen euch aufklären, und glücklich machen: die wilden und betrogenen Weisen! sollen wir sie noch jemal anhören, und ihnen folgen? O geben wir uns vielmehr alle Mühe, daß wir sie zu uns wieder zurückführen, und sagen wir ihnen mit aller Zärtlichkeit: Ach! warum wollet ihr uns in euere Gesellschaften ziehen, und warum wollet ihr nicht vielmehr in unsre Gesellschaften und

heilige

heilige Versammlungen kommen? Warum wollet ihr uns die Freude nicht machen, daß wir euch auch bey unsern heiligen Geheimnissen, bey unsern öffentlichen Andachten, und bey den Predigten besonders, sehen können? Könnt ihr uns wohl so große, so wichtige und heilsame Dinge bey eueren Zusammenkünften sagen, als wir hier zu unserm Heile hören und empfangen? O wenn ihr euch selbst von so einem Glücke ausschließen, und mit eurer stolzen und falschen Weisheit zu Grunde richten wollet, so verlanget doch nicht, daß auch wir uns mit euch verdammen sollen: lasset uns also unsern Glauben, unsre Religion, unsere Festtäge: und raubet uns auch das Brod unsrer Seele nicht; das Brod des Lebens, und die Predigt des Evangeliums, wodurch wir für das ewige Leben uns stärken und erhalten! Selig werdet ihr also seyn, meine Allerliebsten, wenn ihr euch so an eure heilige Religion allzeit fest haltet, und wie es auch immer noch gehen mag, von dieser euch nie trennen lasset; denn ihr werdet also wahre Weise in diesem Leben, und nach diesem ewig glückselig seyn. Gott gebe es. Amen.

Fünfzehnte Predigt
auf den ersten Fastensonntag.

Text, Matth. 4.

Ductus est Jesus in desertum, ut tentaretur a Diabolo.

Jesus ward von dem Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

Eingang.

Welch eine Lehre für uns! auch der Heiligste wurde versucht, und bis zu dieser Erniedrigung wollte sich nnser geliebteste Erlöser herablassen, daß er es dem Satan gestattete, sich ihm zu nähern, und ihn zu versuchen. Ich weis nicht, was ich hier mehr bewundern soll: die Verwegenheit des höllischen Versuchers, der sich an den Sohn Gottes wagte, oder die Demuth meines Heilandes, welcher sich bis zu dieser für ihn so demüthigenden Prüfung erniedrigen wollte. Ich fürchte mir, und ich fürchte mir für mich, und für euch; denn werden wir itzt, meine Geliebten, vor den Anfällen dieses so gefährlichen

lichen Versuchers sicher seyn, nachdem er auch den Sohn Gottes selbst zu versuchen, und zur Sünde zu reizen sich getrauet hat? Ich fasse aber auch wieder Muth, wenn ich mir heute den Heiland vorstelle, weil ich von ihm lerne, wie ich jede Versuchung überwinden kann. Und werde ich euch, meine Zuhörer, noch eine schönere und nützlichere Kunst lehren können, als eben diese ist, wenn ich euch sage, wie auch ihr wider alle Versuchungen euch in der Unschuld, Gerechtigkeit und ungeheuchelter Liebe und Frömmigkeit allzeit erhalten könnet, weil von diesem unsre ganze Glückseligkeit und unser ewiges Heil abhängt?

Es ist unser ganzes Leben, wie die Schrift sagt, gleichsam eine beständige Versuchung; denn es versucht uns selbst Gott, aber nicht zum Bösen; er läßt allein die Versuchung zu, um uns Gelegenheit zu geben, daß wir unsre Geduld, unsre Treue und Liebe gegen ihn zeigen: und es versucht uns auch der böse Feind, aber nie zum Guten; da er unsere bösen Neigungen in uns erweckt, und die betrüglichen Reizungen der Welt zu Hülfe nimmt, damit er uns von Gott und der Tugend abziehen, und zum Laster und zur Uebertretung verleiten möge. Was werden wir itzt thun, damit wir nie unterliegen, und damit wir vielmehr die schöne Krone, die Gott dem Ueberwinder verspricht, von dem Herrn einst erhal-

ten

ten mögen? Schon habt ihr es gesehen: was auch unser geliebteste Erlöser heute gethan hat; denn er wollte einzig darum die Versuchung zulassen, damit er durch sein Beyspiel uns unterrichtete, wie wir die Versuchungen überwinden sollen. Es sind zwey Mittel, die wir zu dem Ende brauchen müssen: Wir müssen erstens fliehen, so wie auch der Heiland heute in die Wüste fliehen wollte, damit wir uns nie selbst der Gefahr aussetzen: und wir müssen zweytens auch gleich dem Heiland den Schild des Glaubens zu Hülfe nehmen, und mit diesem alle feurige Pfeile des Versuchers abtreiben. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wir haben, so lang wir auf dieser Erde leben, wider drey gleich mächtige Feinde zu kämpfen: wider das Fleisch, und die bösen Neigungen dieses Fleisches: wider die Welt, und ihre Irrthümer und Reizungen: und wider den bösen Feind und seine Versuchungen. Wir sind nebst diesem aus uns selbst sehr schwach, also daß wir uns, wenn wir uns nicht durch gewisse Mittel stärken, eben so hart zur Ausübung des Guten entschließen, als wider die Sünde verwahren können. Dieses sind Wahrheiten und Sätze, die in dem Glauben sowohl, als

in

in der Natur gegründet sind, und wir sind davon auch durch unsre eigne Erfahrung überzeugt. Was haben wir also gleich anfangs zu thun? Das Evangelium lehrt es uns heute. Jesus ward von dem Geiste in die Wüste geführt; und wir müssen uns von eben diesem heiligen Geiste in die Wüste führen lassen, und von der Welt, von der bösen Welt, und ihren Gefahren fliehen: und dieses aus zwoen Ursachen; weil wir, wenn wir nicht fliehen, aus uns selbst zu schwach sind, den Feinden unsers Heils zu widerstehen; und weil uns auch Gott, wenn wir diese Behutsamkeit nicht brauchen, die nothwendige Gnade nicht mehr geben will.

Es ist also das, was der Heiland heute ohne Noth gethan hat, für uns eine nothwendige Vorsicht. Freylich hatte der Erlöser nicht nöthig zu fliehen; weil er die Heiligkeit selbst war: die Gottheit war in ihm, und er konnte sogar durch eine innerliche Versuchung nicht angefochten werden. Können wohl aber auch wir eines so schönen Vorzugs uns rühmen, und sind wir nicht vielmehr aus Schwachheit und Sünde ganz zusammengesetzt? Ich empfinde, sagte auch ein Apostel (und wer von uns muß nicht eben das bekennen?) ich empfinde in mir ein ganz widriges Gesetz der Sünde, welches sich in mir dem heiligen Gesetze meines Gottes beständig widersetzt, und noch vielmehr gegen das Böse und

die

die Sünde geneigt macht. Dieses erkannte unser beste Erlöser, und weil er für uns sorgfältig war, so wollte er uns lehren, wie wir bey dieser Schwachheit wider die Anfälle des Versuchers uns schützen sollen. Du hast, o mein Gott! sagt der Prophet (*a*) allen denen, die dich fürchten, zu erkennen gegeben, daß sie vor dem Angesicht des feindlichen Bogens fliehen: vor der Welt, meine Christen, in welcher gleichsam eben so viele feindliche Bögen auf euch gerichtet, und schon gespannt sind, als sie betrügliche Reizungen hat, wodurch sie eurer Unschuld nachstellt.

Ist dieses nicht ein ganz richtiger Grundsatz auch in der weltlicheu Kriegskunst? Wer von euch, sagt der Heiland, wird es wagen, sich mit seinem Feinde in eine Schlacht einzulassen, wenn er sieht, daß ihm sein Feind an Macht und Kriegsvölkern weit überlegen ist, und wenn dieser mit zwanzig tausend streitbaren Soldaten anrückt, da er ihm nur zehn tausend, oder noch weniger entgegen stellen kann? Er wird vielmehr von ihm sich fern halten, und an solchen Orten sich lagern und verschanzen, wo ihm sein Feind nicht beykommen kann. Sehet den Umstand, in dem wir uns befinden! der böse Feind, da er die Welt mit allen ihren Reizungen, und auch das Fleisch

(*f*) Ps. LIX 6.

Fleisch mit allen bösen Begierlichkeiten zur Seite hat, ist viel mächtiger, als wir. Wenn wir also gleichwohl einem so starken Feind muthig und verwegen unter die Augen tretten, mitten unter die Welt, und ihre Gefahren uns wagen, und diesen so vielen Gefahren uns aussetzen: was wird, und was muß sogar natürlicher Weise geschehen? ihr habt es erfahren, ihr unglücklichen Christen, die ihr schon lange eure Unschuld und Reinigkeit verlohren habt! Denn warum ist euch dieses begegnet? ist es nicht so meine Lieben? Wäret ihr nie mit der Welt, mit dieser bösen und leichtfertigen Welt bekannt geworden, und hättet ihr euch nie in diese Gefahren und Gelegenheiten gewagt, und mit diesen und jenen Menschen euch gemein gemacht, so würdet ihr noch heut seyn, was ihr ehemals waret: die Freude des Himmels, die Zierde der Erde, und der Trost eurer Mutter der Kirche: weil ihr aber sehen und hören wolltet, was ihr nie hättet sehen, und hören sollen, und weil ihr euch in Gefahren gewagt habt, die ihr fliehen solltet, so seyd ihr gefallen, und es ist eure Seele, und Unschuld durch eben so viele Wunden, als Sünden verwundt worden.

Es geschiehet dieses auch darum, weil Gott diese unbehutsamen und verwegnen Seelen mit seiner Gnade nicht mehr unterstützen will. Er hat

dieses

dieses zwar seinen Engeln befohlen, und er hat es auch uns nach seiner Barmherzigkeit versprochen, daß sie uns auf allen unsern Wegen bewahren sollen. Aber verstehet dieses, meine Christen, auf allen Wegen, sagt der Prophet: nicht also, wenn wir uns auf Abwege begeben, uns uns an den Rand des Abgrunds und in gähe Sturzfälle wagen, und stürzen, denn es will Gott keine Wunder wirken, wo die gemeinen und gewöhnlichen Mittel erklecken. Dieser Ursache wegen sagt er uns allen: Wachet, seyd behutsam, und fliehet. Folgen wir itzt diesem seinem Rath und Befehl, so wird er uns ganz ungezweifelt durch seine Gnade ferner unterstützen, und wider viele Versuchung unüberwindlich machen: geben wir ihm aber kein Gehör, und wagen wir uns vielmehr wider alle seine Ermahnungen selbst in die Gefahr, so wird dieses, so viel als Gott versuchen heißen, und eine Sünde seyn, die uns seiner fernern Gnade unwürdig macht, und die ihn vielmehr zum Zorn reizen muß, daß er seine Hand von uns abzieht, und uns unsrer eignen Schwachheit überlaßt.

Und was ist der Mensch, o mein Gott! Ohne dich, wird er sich noch aufrecht erhalten mögen, wenn ihn deine Hand nicht mehr unterstützt? Ohne mich, sagt uns der Heiland, vermöget ihr nichts; und wir erfahren dieses auch alle Tage.

Da wir viel schwächer sind, um auf dem Tugendwege fortzuschreiten, als ein Kind das noch kaum gehen kann; so strancheln, und fallen wir auch noch viel leichter, wenn nicht Gott uns gleichsam beständig bey der Hand führt, und vor dem Falle erhält. „Wer wird also noch stehen bleiben? Werdet ihr es seyn, ihr verwegenen Jünglinge, und Töchter, die ihr von keiner Wachtsamkeit was hören wollet; die ihr vielmehr eben die eitelste und gefährlichste Welt recht blind liebet, und die ihr euch ohne alle Noth und Vorsicht in alle Gefahren waget? Nein, sagt Gott: wer die Gefahr liebt, der wird auch in der Gefahr zu Grund gehen. Er will darum diese Unbehutsamen nicht unterstützen, er wird sie vielmehr fallen lassen; weil sie seinen Ermahnungen kein Gehör geben, und die erste Gnade nicht brauchen, wodurch er sie zur Wachtsamkeit und Flucht ermahnt. Wachet, und bethet, sagt er uns deßwegen noch einmal (*b*), damit ihr nicht in Versuchung fallet: und fliehet aus diesem verruchten Babel, wenn ihr euere Seelen retten, und mit dieser bösen Welt nicht zugleich in den Untergang, und in die Verdammung wollet verwickelt werden. So eine nothwendige Sache ist es für uns alle, daß wir fliehen.

Zwey-

(*b*) 2. Cor. VI. 17.

Zweyter Theil.

Ich gebe euch itzt noch ein anders Mittel an die Hande, das wir wider die Anfälle des Versuchers brauchen müßen. Was ist es, was heut der Heiland noch thut, nachdem er uns durch seine Flucht in die Wüste die Behutsamkeit gelehrt hat? Sehen wir, meine Zuhörer, auf diesen unsern großen Feldherrn, der an der Spitze der Seinen kämpft, und durch sein Beyspiel uns zeigt, wie wir wider die Versuchungen nicht allein kämpfen, sondern gleich ihm auch siegen mögen. Er hört zwar den Versucher an; aber er hört nicht allein ihn; Er hält ihm sogleich auch entgegen, was der Glaube lehrt; das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, und die göttlichen Wahrheiten, womit er alle seine Pfeile, wie mit einem undurchdringlichen Schild abtreibt. Wenn ihr also, meine Geliebten, auch da ihr so behutsam seyd, gleichwohl den Versuchungen des bösen Feindes noch ausgesetzt bleibt, und nicht ganz entgehen könnet: was werdet ihr thun? Ihr sollt eben so zu euerm heiligen Glauben allemal eure Zuflucht nehmen; und was dieser euch lehrt, mit Ernst bey euch selbst allemal überlegen und betrachten. Warum dieses? weil euch auch dieser euer Glaub, mehr als irgend eine Sache, das falsche Gut,

so in der Sünde ist, und das wahre Uebel, das sie in sich einschließt, entdecken, und zu erkennen geben wird.

Es ist dieses der gemeine Kunstgriff des bösen Feindes, wodurch er unzählich viele Menschen alle Tag verführt: er zeigt ihnen die Sünde niemal auf der bösen, sondern allzeit auf der guten Seite, wenn sie doch eine gute Seite hat: er stellt ihnen nur einzig das Vergnügen, die Vortheile, und die falsche Süßigkeit vor, welche sie durch ihre Sünde erhalten werden. So wie er dem Erlöser heut alle Reiche der Welt, und ihre ganze Herrlichkeit vorstellte; aber dabey sorgfälltig die vielen Gefahren, Sorgen, und Bitterkeiten verbarg, welche damit allzeit verbunden sind: so sagt er auch, da er euch versucht: dieses will ich dir geben; dieses Vergnügen, und diese Vortheile wirst du erhalten, wenn du diese oder jene Sünde zulassest oder begehest. Bleibet ihr itzt bey diesen stehen, so seyd ihr verloren; denn die Bezauberung dieser falschen Güter wird euch dahin reißen, und verführen.

Aber nicht so werdet ihr handeln, wenn ihr, da ihr den Versucher also reden höret, auch enern Gott, euern Glauben, und was dieser euch sagt, anhöret. Komm also, o heiliger Glauben, komm diesen versuchten Menschen zu Hilf, und zerstreue durch dein

himm-

himmlisches Licht den falschen Schimmer, womit der böse Feind sie zu verblenden sucht! Was sagt euch dieser Glauben, wenn ihr ihn bey euern Versuchungen zu Rath zieht, und anhöret? daß das Vergnügen, und die Wohllust, so in der Sünde ist, eine kurze und augenblickliche Wohllust sey, die sogleich manche Bitterkeit, Eckel, Scham, und vielleicht auch Verzweiflung nach sich ziehen wird: daß sie zwar, wie der heilige Geist redet, gleich einem süßen Gift in die Seele sich einschleiche; aber am Ende, wie eine giftige Natter das Herz zernage. Ihr Menschenkinder! ruft euch wieder der Glaube durch den Mund Gottes zu: warum wollet ihr die Eitelkeit lieben, und dem bösen Feind, der euch betrügt, Gehör geben; da ihr nur euerm Gott und Erschaffer Gehör geben sollt? Ihr seyd, sagt euch Gott, nicht dazu erschaffen, daß ihr euer Herz an die Erde henket, und bis zu dem Koth euch erniedriget: Ihr seyd zum Himmel, und zu größern Glückseligkeiten erschaffen: verachtet also die falschen Güter, die euch die Welt, oder der böse Feind anbiethet, und machet euch besserer, und ewiger Güter würdig: Du redest so mein Gott, und dein göttliches Wort lehrt mich dieses. Werde ich dir nicht mehr Gehör geben, als dem Versucher, der mich von dir abziehen, und durch falsche Güter verblenden will?

Wenn das Gut, so in der Sünde ist, ein sehr falsches Gut ist, so ist das Uebel, welches sie einschließt, ein wahres, ja das größte Uebel. Dieses glauben zwar so viele Unglückliche nicht, da sie versucht werden, weil sie wiederum nicht auf das sehen, was sie der Glaube davon lehrt, sondern allein dem bösen Feind Gehör geben, welcher dieses Uebel sorgfältig vor ihnen verbirgt. Gleichwohl ist es so, und ihr werdet euch, meine Zuhörer, ganz leicht davon überzeugen, wann ihr euern Glauben bey euern Versuchungen wieder zu Hilf nehmet. Du sollst, o Mensch, sagt uns dieser Glaub', den Herrn deinen Gott allein anbethen: du must dich also auch, wann er dir etwas befihlt, Ihm mit Demuth unterwerfen, und du darfst seine heilige Gebotte nicht übertretten; denn wenn du dieses thust, und wenn du vielmehr vor dem bösen Feind das Knie biegst, und dich diesem unterwirfst: was wirst du thun? Höre es der Sünder! du wirst, mein Freund, mit Verachtung deines Gottes, einem recht grausamen Tyrannen dich unterwerfen, und gleichwie seiner Aufruhr, so auch aller seinen Peinen dich schuldig machen: du wirst die ganze Rache des Himmels wider dich reizen; du wirst die allergrößten Güter, die Freundschaft Gottes, seine Gnad, und deine unsterbliche Seele verlieren, und alles Feuer der Hölle wider dich entzünden.

Sehet das Uebel, gewiß das wahre, und größte Uebel, so in der Sünde ist! O heiliger Glaube, welche wichtige Unterrichte sind diese, so du mir giebst, und welche mächtige Beweggründe sind es, daß ich selbst bey der heftigsten Versuchung meine Hand nie nach einer verbothenen Sache ausstrecke! Denn werdet ihr, meine Christen, noch einmal sündigen können, wenn ihr, da ihr versucht werdet, euch vorstellet, so wie es der Glaube euch lehrt, daß die Sünde so großes Uebel nach sich ziehe, und daß ein ewiges Feuer deßwegen für euch bereitet sey, welches euch für eine kurze Wohllust ewig martern wird? Wenn ihr euch einen Gott vorstellet, der euch mit dem Bliz in der Hand drohet, daß er euch, wenn ihr sündiget, von seinem ewigen Reich ausschließen, und für sein Geschöpf und Kind nicht mehr erkennen werde?

Geben wir also, meine lieben Zuhörer, so oft wir versucht werden, unserm heiligen Glauben Gehör, und stellen wir uns jedesmal lebhaft vor, was uns dieser lehrt. Machen wir es nie, wie die Kinder dieser Welt, die nur immer gegen die Erde sehen; sehen wir vielmehr gegen den Himmel, und sagen wir zur Zeit der Versuchung bey uns selbst: dieses sagt mir die Welt, und dieses verspricht mir der böse Feind; aber was lehrst du mich mein Gott! und was lehrt mich von allem diesem mein Glaube?

Ich bin verlohren, wenn ich dem bösen Feind, und seinen Eingebungen Gehör gebe; denn das Gut, so er mir anbiethet, ist falsch, und ein wahres Uebel für mich, seine Lockspeise ist Gift; und unter seinem Keder ist der tödtliche Angel verborgen, welcher meine Seele tödtet, und in einen ewigen Untergang führt.

Ich kann aber ohnmöglich irre gehen, und ich werde der glücklichste Mensch seyn, wenn ich meinem Gott, und meinem heiligen Glauben allzeit Gehör gebe; denn, meine Geliebten, wenn ihr nach dieser Vorsicht allzeit handelt, wenn ihr mit euerm Glauben euch allzeit bewafnet, und wenn ihr endlich auch behutsam seyd, und vor allen Gefahren und bösen Gelegenheiten allzeit fliehet, was wird geschehen, und welcher wird der Gewinn seyn, den ihr daraus zieht? O der schöne Gewinn! Ihr werdet alle Versuchungen überwinden, und die Engel werden nach euerm Siege zu euch hinzutretten, und euch eben so viele Kronen auf euer Haupt setzen, als ihr itzt Versuchungen überwindet. Möchte doch dieses geschehen, und möchten wir alle so herrlich einst gekrönet werden! Es wird geschehen, meine Zuhörer, wenn wir itzt auch so, wie es unser Heiland uns lehrt, wider den Versucher allzeit streiten und siegen.

Sechzehnte Predigt

auf den zweyten Fastensonntag.

Text, Matth. 8.

Domine, bonum est nos hic esse.
Herr, hier ist gut seyn.

Eingang.

Sollen wir heute nicht eben so reden, da man uns unsern geliebtesten Erlöser in seiner Verklärung vorstellt? Es wollte der Heiland durch dieses so entzückende Schauspiel, in dem er sich auf dem Berge Thabor heute darstellte, zugleich seine Jünger von seiner Gottheit überzeugen, und zugleich ihnen einen Vorgeschmack geben von der großen Glückseligkeit, zu welcher sie gelangen sollten, wenn sie an diesen ihren Gott und Meister sich allzeit standhaft halten würden. Da wir also wissen, daß Jesus Gott, und der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters ist; und da wir zugleich durch unsern Glauben versichert werden, daß die allerschönste Glückseligkeit auf uns wartet, wenn wir ihm allzeit anhangen: sollen wir nicht auch

alle

alle mit dem Apostel Petrus sagen: Herr, es ist uns gut, daß wir hier, und bey dir allzeit sind. Dieses ist es auch, was uns der ewige Vater durch eine deutliche Stimme aus den Wolken heute sagt: Dieser ist mein geliebter Sohn, sagt er uns, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollt ihr demnach allein hören, und ihm anhangen.

Höret ihn also, meine Christen, heute, und wenn ihr euern Prediger nicht würdig achtet, daß ihr ihm Gehör gebet: so höret wenigstens euern Erlöser und Gott, welchen der Vater darum auf die Erde gesandt hat, damit er euch unterrichten, und den Weg zur wahren Glückseligkeit lehren und bahnen sollte. Hören wir nicht die Welt und die blinden Liebhaber dieser Welt, die uns von unserm Gott abziehen wollen: hören wir nur einzig unsern Erlöser allzeit an, und das, was er uns durch sein Evangelium gelehrt hat, und bleiben wir also bey ihm. Ich will euch in diesem noch ausführlicher unterrichten, indem ich euch zeigen will, welchen Nutzen diese Vereinigung mit Jesu bringen wird; und wozu sie uns alle verbindet. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Glaubet ihr nicht selbst, meine Zuhörer, daß Petrus, und die andern zween Jünger heute recht glücklich gewesen, da sie von Jesu in seine Gesellschaft genommen worden, damit sie die nächsten Zeugen seiner Verklärung seyn möchten; denn wer wird uns die heiligen Empfindungen, und die angenehmen Entzückungen erklären mögen, wovon ihr frommes Herz dazumal ganz durchdrungen wurde? Gewiß, wenn auch nur ein einziger Tropfen dieses himmlischen Trostes, wovon sie damals ganz überflossen, auf unser Herz fallen sollte, so würden wir schon von diesem ganz trunken, heilig trunken werden. Ich verwundere mich nicht, saget ihr: es war die Verklärung Christi, welche sie mit dieser Freude erfüllte; und es war die glänzende Schönheit und Majestät, in der sich der Heiland dazumal vor ihnen zeigte, so wie er sich seinen Auserwählten in dem Himmel zeigt. Ich gestehe dieses auch; ich sage aber gleichwohl, daß ihr an diesem Glücke Theil nehmet, wenn ihr euch entschließet, daß ihr allzeit in der Gesellschaft Jesu bleiben, und in seiner Vereinigung leben wollet; denn setzen wir einen Menschen, welcher mit seinem Gott durch die Liebe und Gnade immer vereinigt lebt; wird er nicht auch so, wie Petrus heute, sagen können: Es ist mir gut, hier zu seyn? Welches ist dieses Gut, das euch diese

Ver-

Vereinigung mit euern Gott bringen wird? Ihr sehet ihn zwar noch nicht in seiner Verklärung und Herrlichkeit, wie ihn der Apostel Petrus heute sah: Ihr besitzet ihn aber diesen euern Gott, von dem ein so göttlicher Schimmer ausgeht, und über alle seine Glieder sich verbreitet; und es ist ein zweyfaches nicht minder schätzbares Gut, so ihr dadurch erhaltet; denn erstens werdet ihr bey ihm den angenehmsten Trost in allen euern Widerwärtigkeiten finden: und ihr werdet zugleich die stärkste Hülfe in jeden Gefahren an ihm haben, und von ihm erhalten.

War es nicht diese Vereinigung, was auch die Apostel so mächtig in allen ihren Trübsalen und Verfolgungen tröstete, und was ihnen die bittersten Drangsalen dieses Lebens versüßete? Der Heiland hatte ihnen gesagt: Ich bin bey euch; und sie waren eben so beflissen, allzeit bey ihm zu seyn, und mit ihm vereinigt zu bleiben. Sie litten also nicht allein für ihn, sondern auch mit ihm, in seiner Gesellschaft, und vor seinen Augen; und dieses war die Ursache, warum sie alle mit dem Apostel Paulus aufriefen: Ich empfinde Trost in meinen Trübsalen, weil es unser Gott und Meister ist, für den, und mit dem wir leiden. O die glücklichen Jünger Jesu selbst dazumal, da sie die Welt für unglücklich hielt, und verfolgte! Ich bin bey

ihnen

ihnen in ihren Trübsalen, sagt Gott von seinen Gerechten. Und welche ist die Folge davon? Ich werde sie deßwegen, sagt er (*a*), mein Heil empfinden, und sehen lassen; denn wenn auch das einem Bedrängten Muth macht, und Trost bringt, wenn er sich in der Gesellschaft eines getreuen und mächtigen Freundes befindet; was gedünkt euch, meine Zuhörer, wird derjenige, und werdet ihr nicht auch Trost empfinden müssen, wenn ihr euern Gott allzeit zur Seite habt, und wenn ihr zwar leidet, aber in seiner Gesellschaft, in seinen Armen, und gleichsam in seinem Schooß und Herzen leidet; denn bist du nicht, o Herr, der Gott alles Trostes, wie mich dein Apostel lehret; der Gott, der auch über unsere Bitterkeiten und Schmerzen heilsame Tröstungen, und ganz unaussprechliche Süßigkeiten auszustreuen weis?

Fürchtet also nicht, meine Christen, wenn ihr als Glieder mit euerm Haupt, mit Jesu Christo allzeit vereinigt bleibt, und euch an ihn haltet, daß ihr jemal unglücklich seyn werdet, was euch immer begegnen mag. Nein, sagt der weise Mann (*b*), der Umgang mit Gott hat nichts bitteres an sich, und das Leben mit ihm bringt keinen Eckel, sondern Freude und Vergnügen, das man auch in seinem Leiden empfindet, weil man mit Gott und für Gott leidet. Dieses ist es nicht, was wir uns in der

Gesell-

(*a*) Ps. XC. 15. (*b*) Sap. VIII. 16.

Gesellschaft der Welt, und in dem Umgange mit Menschen versprechen können; denn o du eitle Welt! du kannst deine Diener und Liebhaber auch durch alle deine Güter und Freuden nicht glücklich machen: da mein Gott die Seinen, auch da sie leiden, mit seinen Tröstungen überschüttet, und selbst in ihrem Unglücke glücklich macht.

Ein anderer Vortheil, den euch die Vereinigung mit Jesu bringt, ist die Stärke und Hülfe, die ihr von ihm in allen Versuchungen und Gefahren erhalten werdet; denn was wird dem noch schaden, welcher mit dem Propheten sagen kann: Gott ist meine Zuflucht und Stärke, und er ist bey mir; und wer, meine Zuhörer, wird noch jemal wider uns seyn mögen, wenn Gott für uns, und mit uns ist? Sagte er nicht deßwegen selbst so oft den Seinen: Fürchtet euch nicht, denn ich bin bey euch? O er sage es zu mir; er lege mich neben sich hin, und er lasse mich allzeit bey ihm seyn, und wenn auch ganze Kriegsheere wider mich aufstehen, und die heftigsten Streite und Versuchungen wider mich sich erregen, so will ich mir doch nicht fürchten, weil du, mein Gott, bey mir bist. Hoffet dieses ebenfalls, meine Zuhörer, und zweifelt nicht, wenn ihr mit Gott allzeit vereinigt bleibet; weil kein Uebel, keine Gefahr, und keine Versuchung euch mehr wird schaden mögen. Muthig werdet ihr vielmehr allen

Fein-

Feinden trotzen können, wenn ihr nur mit einem frommen Seufzer oder Gedanken euch zu euerm Gott, der euch an der Seite ist, wendet, und mit den Aposteln zu ihm rufet: Herr, errette uns, und komm uns zu Hülfe; denn eher wird Himmel und Erde zu Grunde gehen, als Gott die Seinen verläßt; diejenigen, die auf ihn vertrauen, die an ihn sich halten, und zu ihm ihre Zuflucht nehmen.

Ich sage itzt nichts von so vielen andern Vortheilen, welche uns die Vereinigung mit Christo verschafft: von der Ehre, und ganz göttlichen Würde, die euch hierdurch zukömmt, weil euch Gott, da ihr durch die Liebe mit Christo seinem Sohn vereinigt seyd, auch als Glieder seines Sohnes, als Brüder und Miterben Jesu Christi, und als seine wahre Söhne und Kinder betrachtet. Ich sage auch nichts von den großen, und fast augenblicklichen Verdiensten, welche ihr euch in diesem Zustande sammelt; weil ihr, so bald ihr mit Christo und in seiner Liebe wirket, durch jede auch kleinste Handlung, durch einen kurzen Seufzer, durch ein kurzes Gebeth, durch eine kleine Abtödtung, oder Liebesübung, einen Lohn in dem Himmel, von einem unendlichen und ewigen Werth gewinnet, ich sage endlich nichts von andern Vortheilen; weil wir endlich auch an allen Gütern unsers Gottes Theil nehmen, und sagen können: Gott ist ganz mein, und ich bin sein. Genug

Genug, meine Zuhörer, daß wir erkennen, und mit dem Apostel auch sagen: Es ist uns gut, daß wir bey dir, mein Gott, allzeit sind; weil wir alles in dir allein haben, unsern Trost in unsern Widerwärtigkeiten, und unsre Hülfe in jeden Gefahren. Wehe aber allen denen, sagt der Prophet (c), welche sich von ihrem Gott, so wie unnütze Zweige von ihrem Rebstock, trennen lassen; denn nebst dem, daß sie aller dieser Güter sich berauben, so werden sie auch ganz ohnfehlbar zu Grunde gehen.

Was werden wir also thun, meine Geliebten, damit wir nie so unglücklich werden? Ich zeige euch dieses, indem ich euch noch erkläre, wozu euch die Vereinigung mit Jesu Christo verbindet.

Zweyter Theil.

Dieses lehrt uns der Erlöser selbst, da er die Seinen ermahnt, daß sie bey ihm allzeit bleiben wollen; denn gleichwie er ihnen sagte (d): Bleibet in mir: so sage er ihnen auch: bleibet in meiner Liebe. Es ist also die Liebe, die uns mit unserm Gott, und mit unserm Jesu vereinigt, und in dieser Vereinigung allzeit erhält; aber eine anmuthsvolle und thätige Liebe, die uns gleichsam beständig an unsern Gott erinnert, also, daß wir weit mehr in ihm, als in uns selbst leben; und eine Liebe, die uns gleichsam

(c) Joan. XV. 9. (d) I. Cor. XV. 9.

sam in einer beständigen Bewegung erhält, daß wir nur für Gott, und aus Liebe zu ihm wirken. Eine Liebe also, die uns erstens zur genauesten Reinigkeit antreibt, so daß wir von aller Sünde uns hüten: eine Liebe zweytens, die uns so enge mit unserm Gott vereinigt, daß wir gleichsam ein Geist mit ihm werden: eine Liebe endlich, die uns aufmuntert, daß wir alle diejenigen lieben, welche mit uns das Glück haben, Glieder Jesu Christi, Christen, und unsere Brüder in Christo zu seyn.

Es ist dieses eine ganz nothwendige Folge, und der Schluß, den auch der Apostel Paulus zieht, da er seine Korinther unterrichtet: Ihr wisset, meine Brüder, sagte er ihnen (*e*), daß wir, nachdem wir durch die Gnade mit Christo vereinigt, und Christen geworden sind, daß wir hierdurch auch Glieder Christi, und ein Theil seines sittlichen Leibes geworden sind: kann ich also, sagt es mir, meine Geliebten, kann ich noch diese Glieder, die Christi Glieder sind, nehmen, und Glieder einer Hure daraus machen? und darf ich itzt meine Seele, die ein Tempel Gottes ist, durch die Sünde verunreinigen? Wer kann dieses sagen, und wer muß nicht vielmehr schon ab diesem Vortrag sich entsetzen? Denn welche Entheiligung, und welche gottesräuberische Entehrung wäre diese!

(*e*) I. Cor. VI. 15.

Sehet demnach, meine Christen, und erkennet hieraus eure erste Pflicht, die euch allen obliegt, wenn ihr euch in einer steten Vereinigung mit Christo erhalten wollet. Ehret, sagt euch der Apostel (f), und traget Gott in euerm Leibe, und fliehet darum alle Sünde, weil es auch die Sünde ist, die alle Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen aufhebt, und diesen euern Gott noch viel weiter von euch entfernt, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Nein, sagt Gott, mein Geist kann nicht in dem Menschen bleiben, sobald dieser Fleisch wird, und den fleischlichen, oder sündhaften Begierden sich überläßt, weil ich ein ganz heiliger Gott bin, und den Gottlosen eben so, wie seine Sünde, hasse und verabscheue: seyd also heilig, gleichwie auch ich heilig bin, wenn ihr verlanget, daß ich bey euch und in euern Seelen bleiben soll.

Doch es ist dieses nur gleichsam der erste Staffel derjenigen Vollkommenheit, wozu uns die Vereinigung mit Jesu verbindet; denn alle die, welche Gott anhangen wollen, sagt der Apostel, (g) diese müssen gleichsam ein Geist mit ihm werden. Sind wir aber gleichsam ein Ding, und ein Geist mit ihm, so müssen wir auch, gleichwie an seiner Ehre, so auch an allen seinen Unbilden Theil nehmen, und gleichwie wir, wenn Gott geehrt wird,

uns

(f) I. Cor. VI. 20. (g) Ibid. 17.

uns erfreuen müssen; so müssen wir auch, wenn er beleidigt wird, eben so sehr seine Beleidigung empfinden: so, daß wir diese nach unserm Vermögen, zu verhindern, und seine Ehre, so viel wir nur können, zu befördern trachten; denn es muß die Vereinigung eines wahren Christen mit seinem Gott noch tausendmal enger und vollkommner seyn, als die Vereinigung eines Sohnes mit seinem Vater, oder einer Braut mit ihrem Gemahl und Bräutigam ist, weil auch Gott ein tausendmal besserer Vater und Bräutigam unsrer Seelen ist. Wenn also auch hier, und unter den Menschen die Freundschaft dieses fodert, daß wir für die, mit denen wir so enge verbunden sind, uns erklären, und für ihre Sache uns annehmen: müssen wir nicht noch weit mehr für dich, o mein Gott, für deine Sache, für deine heilige Religion, und für deine Ehre bey jeder Gelegenheit uns annehmen, und erklären? Gewiß, meine Zuhörer, wenn es euch so immer gleich viel gilt, ob euer Gott von den Menschen geehrt, oder beleidigt wird, und wenn ihr zu seinen Beleidigungen so kalt und unempfindlich euch zeiget, so liebet ihr eben darum euern Gott nicht mehr: habt ihr aber die Liebe nicht mehr, so ist auch die Vereinigung zwischen euch und euerm Gott aufgehoben, und getrennt, und ihr lebet nicht mehr in ihm; oder kann man dich lieben, o Herr, und dennoch bey deinen täglichen so vielen Beleidigungen so ruhig bleiben?

ben? Selbst du, mein Gott, weil du uns liebest, kannst nicht so gegen uns dich erzeigen: rührt mir meine Gesalbten nicht an, sagst du vielmehr; denn wer diese verletzt, der greift mir in die Augen. (*h*) Ihr aber, meine Christen, ihr lasset euch noch immer von dem Apostel den Vorwurf machen, daß er euch sagen kann: ihr suchet nicht, was Jesu Christi ist; ihr suchet nur immer, was euer ist: liebet ihr itzt Jesum noch so, und könnt ihr noch hoffen, daß ihr in seiner Vereinigung lebet? Nein, meine Geliebten; denn wer in seiner Vereinigung lebet, der ist auch ein Geist mit ihm, und er ist deswegen auch wie zu seiner Ehre, so zu allen seinen Beleidigungen gleich empfindlich: er giebt sich deßwegen auch alle Mühe, daß er seine Beleidigungen verhindert, und seine Ehre befördert.

Er wird es thun, meine Zuhörer, nicht allein um der Liebe Jesu willen, sondern auch, weil er seinen Nebenmenschen eben so sehr wegen seinem Gott und in ihm liebt, denn sind wir mit Christo als unserm Haupte durch die Liebe vereinigt, so sind wir eben deßwegen seine Glieder. Es ist aber dieses eine Ehre und ein Glück, so nicht uns allein zukömmt; es kömmt auch unsern Mitchristen und allen unsern Mitmenschen zu, und wir machen alle in Christo nur einen Leib aus. Welche ist

(*h*) Ps. CIV. 15.

ist also unsre Pflicht, die aus dieser Vereinigung uns zukömmt? Der Apostel lehrt es uns, und wir mögen es auch aus dem erkennen, was in unserm Leibe geschieht. So wie hier, und in diesem sterblichen Leibe ein Theil dem andern beyspringt, und für eines jeden Erhaltung und Nutzen besorgt ist: so muß auch eben diese Liebe und dieser Eifer in dem sittlichen Leibe Jesu Christi, und unter uns Christen immer herrschen, so daß wir eben diese zärtliche Liebe und Sorfalt für alle unsere Mitmenschen tragen, allen ihren Schaden verhindern, und ihr Heil und ihren Nutzen befördern, weil wir sie auch alle als unsre Glieder betrachten müssen; denn es ist endlich in euerm Leibe, zum Beyspiel die Vereinigung des Arms mit dem Haupte, oder mit den Augen nicht so enge und vollkommen, als wir als Christen mit Jesu Christo, und untereinander durch die Liebe und Religion vereinigt sind. So lieben wir dann auch, meine Christen, alle die, welche so, wie wir, das Glück haben, Christen, und Glieder Christi mit uns zu seyn: übertragen wir sie in Sanftmuth und Geduld, weil sie auch unser Gott erträgt: lieben wir sie auch alsdann noch, da sie uns hassen, weil sie auch Jesus Christus noch liebet; und geben wir uns endlich alle Mühe, damit wir sie von dem Verderben, und von allem dem, was ihren Seelen schaden kann, zurückziehen, und sie mit uns selig machen; denn

so werden wir auch mit unserm Gott allzeit vereinigt bleiben, und wir werden eben durch dieses unendlich glücklich seyn, weil wir auf diese Weise alle die großen Vortheile erhalten werden, welche diese Vereinigung uns bringt; und zugleich alle Pflichten erfüllen werden, wozu diese Vereinigung mit Gott uns verbindet, und wodurch wir uns dabey auch allzeit erhalten.

Hören wir darum noch einmal die Stimme des ewigen Vaters mit Ehrerbiethung an, da er uns aus den Wolken heute, so wie den Aposteln ehemals, zuruft: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; und diesen sollt ihr hören. Hören wir auch den Erlöser selbst an, der uns so, wie seinen Jüngern sagt: Bleibet in mir, und bleibet in meiner Liebe; denn es ist uns gut, wie ihr sehet, immer bey Jesu zu seyn. Wer soll uns demnach von ihm noch trennen mögen? und wer würde uns auch, wenn wir uns jemal von ihm sollten trennen lassen, diesen so schrecklichen Verlurst ersetzen können? Wer Jesum besitzt, der besitzt einen Schatz, der viel größer, als die ganze Welt, und als selbst der Himmel ist. Werdet ihr also, meine Zuhörer, wenn euch der Heiland heute fragen soll, wie er einst seine Jünger fragte: Wollt ihr auch von mir gehen? ihr sehet so viele Menschen unter euch, die mich verlassen,

lassen, die mich nicht mehr kennen wollen, welche mir den Rücken wenden, und an meinen Feind, an die Welt und Sünde sich henken: wollet ihr auch, so wie diese, mich verlassen? Werdet ihr, meine Christen, nicht eben so, wie Petrus dazumal, ihm antworten (i): Ach Herr! wohin werden wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens: wir wollen also dich nimmer verlassen; wir wollen vielmehr recht fest an dich uns immer halten; wir wollen uns deiner ohne Unterlaß erinnern; wir wollen auch den Tag hindurch unsre Liebe recht oft zu dir erneuern: wir wollen in jeden Umständen unsre Zuflucht zu dir nehmen, und nichts soll uns von Jesu und seiner Liebe jemal mehr trennen. Thun wir es, meine Christen, und wir werden so auch bey Jesu in dem Himmel einst seyn können, und an seiner ewigen Verklärung Theil nehmen. Ich wünsche euch dieses durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

(i) Joan. VI, 69.

Siebenzehnte Predigt

auf

den dritten Fastensonntag.

Text, Luk. 11.

Cum immundus spiritus exierit ab homine; dicit, revertar in domum meam, unde exivi.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so sagt er: ich will wieder in mein Haus zurückkehren.

Eingang.

Es ist also der unreine Geist, welcher eine so traurige Verheerung in dem Menschen anrichtet, und welcher auch, nachdem er von ihm auf eine Zeit gewichen ist, so leicht wieder zu ihm, als in sein Eigenthum, zurückkehrt. Ja, meine Zuhörer, wir können von diesem Geist der Unlauterkeit besonders sagen: er ist jener Bewafnete, der seinen Hof, und Raub mit so vieler Gewalt, und Sorgfalt bewacht, daß ihm dieser nicht

mehr

mehr so leicht kann abgenommen werden. Du hast ihn zwar, mein Heiland, du hast diesen starken Bewafneten durch deine Ankunft, durch deine Religion, und durch deine Gnade von seinem so langen, und so ungerechten Besitz verdrungen; du hast ihn aber gleichwohl (wir sehen dieses mit unsrer Betrübniß) du hast ihn nicht so verdrungen, daß er nicht noch heute, und vielleicht eben heut noch mehr, als jemals, unter uns herrscht; denn ist es nicht eben dieser so häßliche Geist, welcher alle Tag die grösten Eroberungen macht, welcher schier alle Alter, und unsre unglückliche Jugend besonders, mit sich fortreißt, welcher der Kirche Gottes die größte Betrübniß verursacht, und welcher die meisten Menschen endlich verdammt, und die Hölle mit dem Rauh des Himmels anfüllt, und bevölkert. Ich habe also gewiß Ursache, daß ich euch heut ebenfalls alle bitte, wie einst der heilige Paulus (*a*) seine Glaubigen gebethen hat: meine lieben Brüder! ahmet ihr vielmehr euerm Gott nach, wie liebe Kinder: Hurerey aber, und alle Unreinigkeit soll unter euch gar nicht genennt werden, wie es den Heiligen zusteht; weder schändliche und thörichte Reden, noch unanständige Scherze; denn ihr sollt wissen, wie ihr es auch wisset, daß kein Hurer oder Unreiner an dem Reich Christi und Gottes einen Theil haben wird.

Blei-

(*a*) Ephes. V. 1.

Bleiben wir, meine lieben Zuhörer, bey diesem schönen Unterricht des Apostels heut stehen; denn er giebt uns eben hierinn zween sehr nachdrückliche Beweggründe, die uns antreiben können, daß wir uns von einer so häßlichen und schädlichen Sünde mit aller Sorgfalt hüten. Ahmet vielmehr, sagt er uns, euerm Gott nach, diesem ganz heiligen Gott, weil ihr seine Kinder seyd; und seyd so fern von aller Unreinigkeit, daß man auch den Namen davon unter euch nicht hört, wie es Heiligen geziemt. Es ist also erstens, wie ihr sehet, die Sünde einem Christen höchst unanständig; denn ihr müßt wissen, sagt er uns wieder, daß kein Unreiner an dem Reich Christi Theil nehmen wird. Und es ist diese Sünde zweytens auch äußerst schädlich. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gewiß ein recht nachdrücklicher Beweggrund, wenn wir ihn nur recht ernstlich zu Gemüth nehmen! Wir sind Christen; wir sind Kinder Gottes, und wir sind auch Heilige. Also nennt der Apostel durchaus die Gläubigen, Heilige; weil sie durch das Blut eines Gottmenschen von ihren Sünden abgewaschen und gereinigt; weil sie

auch

auch durch die Gnade seiner Sacramente gleichsam eingeweihet, und geheiligt, und bis zur engesten Verwandtschaft mit Gott selbst, als seine liebe Kinder, sind aufgenommen worden. Ist es nicht dieses, meine Christen, wegen dem ihr euch alle in dem Herrn rühmen könnet? Ihr seyd durch die Gnad Jesu Christi gläubige Christen: Heilige also; denn ihr könnt mit einem Vorzug Gott euern Vater nennen: ihr seyd auch Brüder Jesu Christi; und die Glieder seines Leibs. Ihr müßt aber eben hieraus recht handgreiflich schließen, wie weit ihr von allem dem, was man Unreinigkeit nennt, entfernt seyn müßt; denn wann ihr itzt, meine Geliebten, dieser Sünde noch unterliegen sollt; wie schrecklich würdet ihr dadurch diesen euern Vater, der im Himmel ist, beschimpfen, und wie tief, wie schrecklich tief würdet ihr auch euch selbst hierdurch herabsetzen?

Wenn auch ein Fürst, wie der heilige Geist sagt (*b*), oder eines Fürsten Sohn, sich immer so betragen muß, wie es sich auf einen Fürsten geziemt; so wird wohl noch mehr ein Mensch, welcher Gott selbst zu einem Vater hat, so allzeit handeln, so leben, und denken müßen, wie es sich für einen Sohn eines so großen Vaters geziemt; denn so ist er auch die Ehre, die Krone, und die

(*b*) Isai. XXXII. 8.

die Freude seines Vaters: schlägt er aber aus der Art, und zeigt er, seiner hohen Abkunft vergessen, unedle Sitten an sich, so wird er auch die Schande seines Vaters seyn. So redet der heilige Geist (c): Ein weiser Sohn, sagt er uns, ist die Freude seines Vaters; denn er macht ihm Ehre; aber ein Thörichter ist die Betrübnuß seiner Mutter, und gereicht ihr zur Schande. Die Ursache ist eben die enge Verbindung und Verwandtschaft, die zwischen den Aeltern und Kindern ist, wodurch es geschieht, daß, gleichwie die Kinder an der Ehre ihrer Väter Theil nehmen, so auch die Schande, wenn die Kinder eine schlechte Aufführung zeigen, von den Kindern auf die Väter zurückfällt. Sagte nicht deßwegen auch der Heiland selbst allen den Seinen? So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie hieraus euern Vater im Himmel erkennen, und ehren mögen. Ihr werdet ihn also nicht mehr so vor den Menschen ehren, wenn euer Leben nicht mehr so vor den Menschen leuchtet, und wenn ihr vielmehr, die ihr wie Heilige und Kinder Gottes leben sollt, eben der schändlichsten Süude der Unlauterkeit euch ergebet; denn welch eine Schande wird das vielmehr seyn nicht allein für euch, sondern auch für euern Gott, den ihr euern Vater nennet?

Soll

(c) Prov. X. 1.

Soll ich es euch sagen, meine Christen, wie groß die Schande ist, und welch schimpflichen Vorwurf die Hölle eurem Gott wird selbst machen können? Höret es, wann ihr es ohne Entsetzen hören könnet: Ihr seyd Christen, Kinder also des allergrösten Vaters, Kinder Gottes; doch sündiget ihr durch Unlauterkeit, durch solche Reden, Gedanken, und Werke: und was sagt zu diesem, da ihr euch so betraget, der unreine Geist, und die Hölle? sie frohlockt hierüber, und ruft mit einem bittern Hohn recht laut zum Himmel aus: Sieh deine Kinder, dieses thun sie, und so betragen sie sich! O der schimpfliche Vorwurf für Gott, der ihm ganz unerträglich fallen muß; denn muß er sich nicht auch solcher Kinder wegen, vor der Hölle selbst gleichsam schämen?

Ist das nun für Gott selbst äußerst schimpflich, so ist es für den Menschen nicht weniger erniedrigend. Ich habe hierzu, damit ihr auch dieses begreifet, keinen andern Beweis und nichts anders nöthig, als daß ich euch dieses zu betrachten bitte: wer ihr seyd, so lang ihr von der Sünde euch bewahret, und in der Gnad euers Gottes erhaltet; und was ihr sogleich werdet, sobald ihr sündiget, und besonders durch Unlauterkeit sündiget? O welche Höhe, in der ihr stehet, so lang ihr solche Christen, das ist, Heilige seyd! Welche

glän-

glänzende Schönheit ist diese, womit ich euere Seelen ganz geziert sehe! Ihr seyd die edlen Kinder von Sion, worüber der Prophet so sehr entzückt wurde; die Kinder des großen Vaters, die mit dem ersten und schönsten Gold ganz ausgeschmückt sind: die Freunde, und Vertraute Gottes; und Menschen endlich, welche der Himmel selbst, und die ganze Natur mit Ehrerbiethung betrachtet. Wenn ihr aber durch die Sünde, und durch die Unlauterkeit besonders, diese euere Seelen beflecket: was seyd ihr? der Prophet Jeremias sagt es euch; denn es wird das, was er ehemals so wehemüthig klagte, von euch erneuert, und von euch redete er, da er so klagte: Diejenigen, die so herrlich ehemals schimmerten, weil ihre Seelen mit der Gnade noch geziert waren, diese, sagt er, sind nun über alle Kohlen schwarz, und häßlich geworden, und die gleich Sternen am Himmel glänzten, und an den Freuden der Engel Theil nahmen, die liegen itzt im Koth, das sie umfangen haben. Welche Erniedrigung, da man schon einen Sitz in dem Himmel hatte, wenn man von diesem bis in das Koth sich herabstürzet, und in diesem sich wälzet!

Christen! ist das nicht eine für uns alle höchst unanständige Sache, und eben deßwegen ein recht nachdrücklicher Beweggrund, daß ihr

euch

euch nie so tief herabsetzt, und darum auch von aller Sünde der Unlauterkeit allzeit hütet? Denn da ihr als Christen Kinder Gottes seyd, sollt ihr jemal euern Gott, der euer Vater ist, so schrecklich beschimpfen? Und sollt ihr euch selbst so tief jemal erniedrigen? sollt ihr nicht vielmehr, wenn euch die Wohllust reizt, oder gottlose Menschen verführen wollen, sollt ihr nicht jedesmal gegen den Himmel blicken, nnd bey euch selbst sagen: ich bin ein Christ, und ich bin als ein solcher zu höhern Dingen erschaffen: ich will mich also nicht so sehr ernidrigen, daß ich das Koth umfange. Ahmet, sagt euch darum noch einmal der Apostel, ahmet euerm Gott nach, wie liebe Kinder, und seyd so weit von allem, was unrein ist, allzeit *entfernt*, daß man auch den Namen davon unter euch nicht höre, wie es sich für Heilige und Christen geziemt.

Zweyter Theil.

Doch wenn etwa jemanden die Schande nicht rührt, den soll der Schaden bewegen. Welcher Schaden? der Apostel giebt ihn uns zu erkennen, wenn er sagt (*d*): ihr müßt wissen, wie ihr es auch wisset, daß kein Hurer, und

keiñ

(*d*) Ephes. V. 5.

kein Unreiner an dem Reich Christi, und Gottes Theil nehmen wird. Lasset euch darum, sagt er an eben dem Orte, durch die verführerischen Reden gewißer Leute nicht hintergehen, die aus dieser Sache, so schändlich und schädlich sie auch ist, nichts machen, und diese Sünde oder gar rechtfertigen, oder doch nur für eine leicht zu verzeihende Schwachheit angeben. Großer Apostel, hattest du nicht diese unsre Zeiten vor Augen, da du so redetest? Denn ist dieses nicht die Sprache unsrer heutigen Aufklärer? Doch du nennest sie nicht so in deinem Briefe (*e*); du nennest sie ungläubige Kinder der Finsterniß, und des Satans, die so reden, und die deßwegen auch den Zorn Gottes über sich, und alle die, so ihnen glauben, herabziehen. Hütet euch also, sagt uns der Apostel, ihre Mitgenoßen zu werden. Denn wenn ihr dieses thut, meine Geliebten, und wenn ihr euch jemal durch sie verführen laßet, welcher ist der Schaden, den ihr euch dadurch zufügen werdet? Ihr werdet erstens, wie euch der Apostel lehrt, keinen Theil an dem Reich Gottes mehr haben: und was hieraus folgt; euer Theil wird in dem Teich eines ewig marternden Feuers seyn, in dem ihr für diese kurze Wohllüsten werdet büßen müßen.

Es

(*e*) Ephes. V. 6.

Es ist dieses gewiß eine recht seltsame Blindheit, wodurch man sich verblenden läßt, daß man auch bey einem ganz weichlichen und wohllüstigen Leben noch sagt: ich hoffe gleichwohl selig zu werden; denn es ist der Himmel nicht für die Gänse gebaut. Ach, liebe Christen, ich weis dieses: Ist er aber für die Böcke und Unzüchtige gebaut, und da wir einem unendlich Heiligen Gott dienen, können wir hoffen, daß wir an seinem Reich Theil nehmen werden, wenn wir durch sündhafte Wohllüsten seine Heiligkeit entehren, und uns selbst damit verunreinigen? Schon haben wir es von dem Apostel vernommen: kein Hurer und kein Unreiner kann an dem Reich Gottes Theil haben. Gehet itzt, ihr nur nach dem Fleisch weisen Menschen, und scherzet noch immer über die leichtfertigsten Dinge: saget auch diesen und jenen, die ihr verführet: es sey nicht bös, den Begierden der Natur folgen. Ihr werdet durch alles dieses Geschwätz das Gesetz nicht umstoßen, das Gott gemacht hat: Es wird, sagt er euch durch seinen Engel in der Offenbarung (*f*), nichts Unreines in den Himmel eingehen.

Höret dieses, meine Christen, alle, und vergesset es nimmer, damit ihr euch durch diese Gottlosen nie verführen lasset. Denn sollt ihr itzt,

(*f*) Apoc. XXI. 27.

meine Geliebten, so schlechte und kurze Freuden so theuer erkauffen; und für die Erde, und das Koth den Himmel hingeben? Wenn ihr es thut, und wenn euch meine Bitte und Vorstellung von so sündhaften und schädlichen Wohllüsten nicht abhalten mag; was muß ich euch sagen? Blicket den Himmel an; stellet euch seine ganze Herrlichkeit vor; die glänzenden Chöre der Engel; die angenehme Gesellschaft der Heiligen; das ganz entzückende Angesicht euers Gottes; und die Ströme der Freuden, die dort für euch bereitet sind, und saget bey euch seufzend: Dieses alles ist nicht mehr für mich: ich habe kein Recht, und keine Hoffnung mehr dazu; weil ich selbst durch meine Sünde diese schöne Belohnung von mir stoße, und dieser mich unwürdig mache.

Ist das nicht ein recht schrecklicher und traurriger Schaden? Heiliger Gott! sollen Christen, die Kinder des Lichts, deine Kinder, sollen sie sich jemal so schrecklich haßen können, daß sie eines so schönen Reiches, und einer so glänzen Glückseligkeit sich selbst berauben? und wegen was endlich berauben? wegen kurz und schlechten Wohllüsten, die ihrer nicht werth sind, weil sie zu größern Dingen erschaffen sind.

Sie thun noch mehr diese unglücklichen Menschen, die sich der Wohllust ergeben. Denn man

kann

kann den Himmel und die Seligkeit nicht verlieren, ohne daß man sich zugleich in ein Elend stürzt, welches eben so groß ist, als groß die Glückseligkeit des Himmels ist, weil es, gleich wie der Himmel ein ewig glückseliges Reich ist, ein gleichfals ewiges und unendliches Elend ist. Oder saget mir, meine Geliebten, über welche Menschen wird der göttliche Richter einst das Urtheil der Verdammung, einer ewigen Verdammung aussprechen? Es werden die Böcke seyn, sagt er uns selbst bey dem heiligen Matthäus (g): Er wird seine Schafe, die Frommen und seine Auserwählten, an seine rechte Seite stellen; die Böcke aber, das ist, die Unkeuschen, und Unzüchtigen (denn darum sind sie Böcke) wird er zur Linken stellen, und zu ihnen sagen: gehet hin in das ewige Feuer. O das schreckliche Urtheil! werden sie es hören können diese wohllüstigen Menschen, und werden diese zärtlichen Töchter und Jünglinge, die itzt keinen Zwang dulden, sich keinen Abbruch thun, und von keinem Vergnügen, das ihrem Fleisch schmeichelt, sich enthalten können, werden sie in einem ewig marternden Feuerofen wohnen, und bringen mögen? Ach! ruft selbst der heilige Geist (*h*) ganz erstaunt allen Sündern zu: Wer von euch allen wird bey den ewigen Flammen, und in einem euch ganz verzehrenden Feuer leben können? Gleichwohl werden sie müßen

(g) Matth. XXV. 33. (*h*) Isai. XXXIII. 14.

darinn leben, und durch eine ganze Ewigkeit leiden, was an sich schon und auch wegen seiner Dauer so schmerzlich und schrecklich ist, daß es ganz unmöglich scheint es leiden zu können. Dieser ist der Schaden, welchen die Sünde der Unreinigkeit bringt. Ich kann also mit allem Grund sagen, diese Sünde, gleichwie sie höchst unanständig für uns Christen ist, so ist sie auch eben so schädlich für uns.

Ich habe also noch einmal Ursache, euch mit dem Apostel zu bitten, und mit aller Zärtlichkeit zu beschwören, was ich schon Anfangs gesagt und gebethen habe. Ich will mit diesem auch meine Rede beschließen; denn was kann ich noch nachdrücklichers sagen, als wenn ich die Worte von Gott selbst, und seinem heiligen Geist entlehne? Es haben diese Worte immer eine viel größere Kraft, als alle Menschenworte. Hören wir also mit Demuth, und Ehrerbiethung an, was er uns allen durch seinen Apostel sagt, und graben wir es tief in unser Herz ein: Seyd Nachfolger Gottes, als seine lieben Kinder! Ihr seyd Christen, Kinder des Lichts, Kinder Gottes: lebet demnach auch allzeit, wie es Kindern eines so heiligen und großen Vaters zusteht: Erniedriget euch nicht so, daß ihr euer Herz, und eure Liebe an die Erde, und an das Koth henket: ihr, die ihr für Gott, und zu der

allera

allergrößten Glückseligkeit erschaffen seyd! Geben wir uns deßwegen alle Mühe, daß man auch von uns künftighin sagen könne, was Gott von allen seinen Kindern, von allen Christen verlangt: was die Hurerey und alle Unreinigkeit betrifft, davon soll man auch den Namen unter uns nicht hören, wie es Heiligen zusteht: weder schändliche, oder thörichte Reden, noch unanständige Scherze, damit wir uns nicht so unglücklich machen, als uns diese Sünde machen würde.

Empfindet ihr euch zu allem diesem noch zu schwach, meine Geliebten, so nehmet eure Zuflucht zu euerm Glauben, zu dem Gebeth, und zu euerm Gott; denn er ist stärker, als jener starke Bewaffnete, welcher euch etwa bis itzt noch beherrschet hat; und er wird durch seine Gnade, und durch die Hilfsmittel, welche der Glauben euch darbiethet, euch leicht machen, was etwa der Natur noch hart zu seyn scheint: und wir werden so auch, wenn wir auf diese Weise uns allzeit fest an unsern Gott halten, mit ihm sammeln, ewige Schätze sammeln, und eine unendliche Glückseligkeit einärndten. Ich wünsche euch diese. Amen.

Achtzehnte Predigt

auf

den vierten Fastensonntag.

Text, Joh. 6.

Et sequebatur eum multitudo magna.
Und es folgte ihm viel Volkes nach.

Eingang.

Dieses fromme, und seines Heils begierige Volk folgt dem Erlöser heute bis in die Wüste nach, um sein Wort zu hören, und seine Weisheit so, wie seine Allmacht zu bewundern, und wie glücklich sind sie hierdurch, da sie ihm so standhaft anhangen, und selbst durch ihre häuslichen Geschäfte sich von ihm nicht trennen lassen? Sie erhalten dadurch nicht allein die Unterrichte des Heils, sondern auch ihre zeitliche Nahrung, so, daß sie an keinem Dinge einen Mangel litten, und sie konnten auch keinen Mangel leiden, da sie denjenigen bey sich hatten, dessen Güte und Vorsicht für die Seinen immer eben so groß, als seine Allmacht ist; denn gleichwie er, als der Herr, alles vermag, so will er auch, was er vermag, zum

Besten

Besten der Seinen thun, der gute und für seine Geschöpfe recht väterlich sorgende Herr! mit Entzücken und eben so vieler Freude höre ich ihn heute fragen, denn er weis schon, was er thun will: Woher werden wir Brod nehmen, damit diese, die mir folgen, zu essen haben?

Sollen wir ihm, meine Zuhörer, nicht ebenfalls alle folgen, und mit unverrückter Treue allzeit anhangen, wenn wir auch nur uns selbst lieben; oder was ist es denn endlich, was wir suchen und lieben, und was selbst die Kinder dieser Welt so mächtig reizt? Es ist die Glückseligkeit. Wir lernen aber heute, was schon der Apostel gesagt hat: daß es eben die Gottesfurcht ist, welche die Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens von dem Herrn erhalten hat. Und ich sage euch darum heute; ja, ich bitte euch auch, wenn euch euer Heil und eure wahre Glückseligkeit lieb ist; schenket also immer eure erste Sorge der Andacht, der Gottesfurcht, und der Religion; denn eben dieses ist erstens das sicherste und nützlichste Mittel, daß ihr zeitlich glücklich werdet: und dieses ist auch zweytens das nothwendigste Mittel, damit ihr ewig glückselig werdet. Gönnet mir hierzu, da ich dieses euch zeige, eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Willst du gute Täge haben, fragt der Prophet (*a*), was mußt du thun, o Mensch? Wir fragen heute eben so, und es ist dieses beynahe die ganze Sorge und Beschäfftigung der meisten Menschen: Woher werden wir Brod nehmen, fragen sie, und wie können wir unsre zeitliche Wohlfahrt befördern? Doch da sie so fragen, so denken sie nicht an das, an was sie am ersten denken sollen: ja, es sind vielleicht eben diese, die so viel von zeitlicher Wohlfahrt sprechen, die nachläßigsten in der Religion; sie folgen dem Heilande nicht in die Wüste nach, da er ihnen sein göttliches Wort verkündigen will: sie kommen eben so selten zu den heiligen Geheimnissen, und zu dem Tische des Herrn: kaum hören sie noch eine Messe, und sie bethen eben so wenig: sie denken auch nicht, wie sie selbst mit einer ungeheuchelten Frömmigkeit Gott dienen, und zu dieser auch ihre Untergebene anhalten mögen. Werden sie itzt jemal mit allen ihren Projecten und Bemühungen erhalten, was sie hoffen, und etwa auch sich und andern versprechen? Nein, sagt der Prophet (*b*); denn alle diese Reichen sind mit allen ihren Bemühungen in Dürftigkeit gerathen, und haben Hunger gelitten; diejenigen aber, welche den Herrn mit Aufrichtigkeit suchen, diese haben

(*a*) Ps. XXXIII. 12. (*b*) Ibid. v. 11.-17.

haben an keinem Gut einen Mangel gelitten: höret mich also, meine Söhne, sagt er weiter, ich will euch die Furcht des Herrn, und die rechte Kunst glücklich zu werden lehren: Wollet ihr gute Täge haben, so meidet das Böse, und thut Gutes; denn die Augen des Herrn sind auf seine Gerechten gerichtet; aber der Zorn Gottes wird über alle die kommen, so Böses thun, damit er sie zu Grunde richte, und selbst ihr Gedächtniß von der Erde vertilge. Es ist also, wie ihr sehet, allein die Gottesfurcht und Religion das Mittel, das wir uns müssen angelegen seyn lassen, damit wir auch zeitlich glücklich werden. Warum dieses? Aus zwoen Ursachen: weil es allein Gott ist, welcher uns diese zeitliche Glückseligkeit geben kann: und weil er auch diese allein den Frommen geben will.

Ich bemerke dieses auch aus dem heutigen Evangelio; denn wie uns der heilige Matthäus (c) berichtet, so sah der Heiland, noch ehe er die hungerige Menge speisete, gegen den Himmel, und segnete die wenigen Brode, welche ihm seine Jünger brachten. Warum dieses? Er that es nicht ohne geheimnißvolle Bedeutung, und er wollte uns hierdurch lehren, was auch der heilige Jacobus sagt: daß alle gute Gabe von oben herab komme, und daß es allein Gott sey, welcher alles, wenn er

seine

(c) Matth. XIV. 19.

seine milde Hand aufthut, mit Segen erfüllet. Du öffnest deine Hand, o Herr, sagt der Prophet (*d*), und sogleich wird alles, bis auf die unvernünftigen Thiere gesegnet, und mit Gütern erfüllet: der fruchtbringende Regen ergießt sich über unsre Felder und Wiesen: ein guter Ausschlag krönet unsere Unternehmungen und Arbeiten; und Segen und Fruchtbarkeit wird über die ganze Erde verbreitet: ziehest du aber deine Hand zurück, und wendest du dein Angesicht von uns ab, so weicht auch der Segen von uns; wir gerathen in Verwirrung, und kehren in unsern Staub zurück. Diese sind Worte des Propheten (*e*), und Grundsätze, die ich nicht von einer weltlichen Staatsklugheit geborgt, sondern von dem Geiste Gottes, und der ewigen Weisheit hergenommen habe: Grundsätze, die darum für ewige Zeiten unfehlbar bleiben. Daher giebt uns der Apostel allen diese schöne Lehre (und wie glücklich würden wir seyn, wenn wir dieser allzeit und mit Emsigkeit nachkommen möchten?) Warum, sagt er, bemüht ihr euch, meine Geliebten, so viel, ohne daß ihr vor allem euern Gott durch Frömmigkeit auf eure Seite zu ziehen suchet? Wisset ihr dann nicht, daß weder der, welcher pflanzet, weder der, welcher euch die Pflanzen begießet, etwas thut, sondern allein Gott, welcher allen unsern Bemühungen seinen Segen, und

(*d*) Ps. CXLIV. 16. (*e*) Ibid. CIII. 19.

und unsern Früchten ihren Wachsthum geben muß?

Wenn aber nur Gott allein die zeitliche Glückseligkeit geben kann; wem wird er sie geben, und wer kann sie am sichersten hoffen? Das Evangelium lehrt es uns heute, und die göttliche Schrift ist voll von diesen tröstlichen Verheißungen. Ihr seyd es nämlich, ihr Frommen! die ihr euerm Heiland bis in die Wüste folget, die ihr darum auch euere häuslichen Geschäffte auf eine Zeit liegen lasset, damit ihr sein göttliches Wort anhören, und eure Seele mit diesem Himmelsbrode laben möget! ihr seyd es auch, die ihr zuerst, und vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, und die ihr endlich durch ein frommes Leben den Segen des Himmels zu verdienen trachtet.

Es ist so, meine Christen, und der königliche Prophet (*f*) konnte deßwegen mit aller Wahrheit sagen: daß Gott keinen von seinen Gerechten jemal verlasse, welcher nämlich mit Aufrichtigkeit ihm dient. Er wird vielmehr auch Wunder wirken, und durch diese seinen hungernden Dienern Brod verschaffen, wo die natürlichen Mittel nicht mehr erklecken. Wie viele Beweise dieser seiner recht väterlichen Vorsorge hat er uns schon vom Anfange der Welt gegeben, und wie viele lesen wir auch

in

(*f*) Ps. XXXVI. 25.

in den Geschichten der Heiligen? Er speisete sein Volk durch ganze vierzig Jahre mit dem Himmelbrode in der Wüste, und an einem Orte, wo auch kein Spatz für einen Tag eine Nahrung gefunden hätte, und er sorgte für die Seinen in dem neuen Gesetze nicht minder väterlich, da er sie auch in der äußersten Armuth, und bey dem Abgang aller Nahrung bald durch die Thiere, bald durch die Engel, bald auch durch Menschen, auf die wunderbareste Art erhalten und ernährt hat.

Welche liebvolle Vorsorge, die Gott für die Seinen trägt! verstehen wir aber dieses immer von seinen Gerechten, von denen, welche nach seiner Vorschrift zuerst, und vor allen Dingen das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen; denn wer dieses nicht thut, der hat auch keine Ursache, sich vieles selbst im Zeitlichen zu versprechen. Wer sich nicht an Gott kehrt, an den kehrt sich auch Gott nicht; er sorgt nur für seine Kinder, befleißen wir uns also immer gute Kinder, und wahre Christen zu seyn, und wir werden so auch Gott zum Vater, zu einem recht sorgfältigen Vater allzeit haben. O der schöne Vortheil, den uns die Religion und wahre Gottesfurcht bringt! sollen unsre Weltklugen nicht einmal klug hierdurch werden, und wenn sie auch nur die zeitliche Wohlfart lieben, und sich und den Staat, wie sie sagen, glücklich

zu

zu machen verlangen, sollen sie diese Wohlfart nicht endlich durch diejenigen Mittel suchen, wodurch sie diese allein finden und erhalten können?

Zweyter Theil.

Doch, meine Geliebten, ich habe euch noch schönere Dinge zu sagen, und ich hoffe auch, daß diese einen noch größern Eindruck bey euch machen sollen; denn ihr seyd ja Christen, Kinder der Ewigkeit, die nach größern Gütern streben, und die nicht nur eine kleine Zeit, diese kurze Lebenszeit, die einem Augenblick gleichet, sondern durch eine ganze Ewigkeit glücklich werden sollen. Verlanget ihr nicht, meine Zuhörer, wenn ihr in diese so lange Zukunft hineinsehet, und wenn ihr von dieser Erde durch den Tod getrennt, in einer ganz andern Welt euch bald befinden werdet, verlangt ihr nicht hier in einem guten Orte und Glücksstande zu seyn? Denn weil ihr auch hier und unter uns so ziemlich glücklich, und in Ehren und Ansehen lebet, sollt ihr dann in der Ewigkeit einst unglücklich seyn? Es ist dieses auch besonders die liebvolle Absicht unsers Gottes; denn er hat uns nicht für diese Welt, er hat uns für den Himmel, und zu einer ewigen Glückseligkeit erschaffen. Ich bereite euch ein Reich, sagt er uns allen, wie seinen Jüngern, so wie es mein Vater mir bereitet

hat,

hat, auf daß ihr, sobald ihr diese Erde verlasset, euch zu mir in den Himmel erhebet, und an meinem Tische allzeit esset und trinket in Ewigkeit.

Sehet den größten und schönsten Vortheil, den uns die Tugend und Gottesfurcht bringt; aber auch nur diese allein bringen kann! O heilige Religion! da du uns so große Vortheile bringest, wie ist es gleichwohl noch möglich, daß dich die blinden Sterblichen so gering heut zu Tage achten, daß sie so wenig Ehrerbiethung und Eifer für dich haben, und daß sie sogar wider dich sich trotzig auflehnen? Bist du dann nicht das größte Geschenk, das uns der Himmel geben konnte, und unser größtes Gut? Denn was wären wir ohne dich, und was würden wir auch ohne dich in der Ewigkeit einst alle seyn? Was sind wir aber, meine Zuhörer, und was werden wir einst nach unserm Tode seyn durch die Religion? Beynahe eben so groß und glücklich, als Gott selbst. Ja, wenn wir nach dieser so heiligen Religion allzeit leben, und die Tugend und Gottesfurcht lieben; denn dieses ist das nothwendige Mittel, wodurch wir ewig glückselig werden können. Erkennet dieses aus dem Lohne selbst, der uns von Gott angebothen wird, und erkennet es auch aus dem Gesetz, welches der höchste Gesetzgeber uns hierüber gegeben hat.

Welche

Welche ist meine Hoffnung, sagt der Prophet (g), und was ist es, was ich erwarte? Ist es nicht der Herr, und die selige Anschauung dieses meines Gottes, der sich mir so, wie seinen Engeln in dem Himmel, nach diesem sterblichen Leben in seiner ganzen Schönheit und Majestät zeigen will, und der zugleich, indem er sich uns so offenbaren wird, alle Glückseligkeiten über uns durch die ganze Ewigkeit ausgießen wird? Es ist also ein überaus großer Lohn, der alles, was man sich einbilden kann, sehr weit übertrifft: Es ist die Krone des Lebens, die niemals mehr auf euerm Haupte verwelken wird; und es ist das schöne Erbtheil der Kinder Gottes, welches er ihnen in dem Himmel aufbehalten hat. Kann man itzt, fragt der heilige Gregorius, zu einer so großen Belohnung gelangen, ohne große Arbeit? Es setzt ja der Lohn aus seinem Begriffe die Arbeit, und den Verdienst als eine nothwendige Bedingung zum voraus; und ihr selbst, meine Christen, wenn ihr jemanden belohnen sollet, fodert zuvor, daß er euch diene, und durch seine Arbeit diesen Lohn verdiene. Kann man auch die Krone fodern, wenn man darum nicht streitet, und mag man endlich auch das Erbtheil der Kinder erwarten, wenn man kein Kind ist? Wenn ihr euch also, meine Christen, die nothwendige

(g) Ps. XXXVIII. 11.

dige Mühe nicht geben wollet; wenn ihr für euern Gott, für eure Seele, und wider die Sünde nicht streitet; wenn ihr vielmehr den Versuchungen und Reizungen der Sünde alle Tage unterliget, und wenn ihr nicht als Kinder Gottes, und wahre Christen lebet: könnet ihr wohl, ich frage euch selbst, diesen Lohn, diese Krone, und dieses Erbtheil hoffen; und würdet ihr wohl auch selbst, wenn ihr den Himmel auszutheilen hättet, solchen Leuten eine so große und herrliche Belohnung geben? Was ist also nothwendig? Ihr möget es itzt aus dem Lohn selbst erkennen: Es ist die Religion, die Tugend, und Gottesfurcht, wodurch wir uns dieses Lohnes können würdig machen. Liebet also diese Gottesfurcht und Tugend, und übet sie auch fleißig; und ihr werdet durch dieses glücklich werden.

Dieses ist das Gesetz, das Gott gemacht, und uns allen gegeben hat. Willst du zum Leben eingehen, sagt er, so halt meine Gebothe, willst du den Lohn auf den Abend deines Lebens empfangen, den ich meinen Taglöhnern versprochen habe, so arbeite itzt in meinem Weinberge: und willst du endlich von mir die Krone erhalten, so streite; denn, wie der Apostel sagt, Niemand kann gekrönet werden, welcher nicht um diese Krone rechtmäßig gestritten hat. Selig sind, sagt er uns wiederum, welche

itzt

itzt trauern; welche sich friedsam mit ihren Mitmenschen betragen, und welche ihr Herz und ihre Seele rein von der Sünde bewahren. Wenn ihr also verlanget, von mir getröstet zu werden, so trauert itzt über euere und fremde Sünden; wollet ihr, meine Kinder, Kinder Gottes einst genennet werden, so erhaltet euch itzt in der Sanftmuth und Geduld, und liebet den Frieden; und wollet ihr endlich einst Gott in dem Himmel ewig anschauen, so seyd itzt eines reinen Herzens.

Christen! da wir unsern Gott also reden hören, und alle diese Aussprüche und Gesetze in dem Evangelio deutlich lesen, saget mir: Können Leute hoffen, daß sie nach diesem Leben so glücklich seyn werden, die itzt schier keine von allen diesen Bedingungen erfüllen? Leute, die sich von der Sünde so wenig hüten, und die an Tugend arm, und nur an Lastern reich sind? Ach! wer wird dann also verdamint werden, wenn auch diese noch selig werden? Oder damit ich euch etwas tröstlichers und lehrreichers frage: Wer wird auf den Berg des Herrn, und in den Himmel aufsteigen können? Schon habe ich es gesagt; und es sagt es uns auch der Prophet: Es wird derjenige seyn, welcher seine Hände und sein Herz rein von der Ungerechtigkeit und Sünde bewahrt: welcher seinen Nebenmenschen nie hintergangen, oder betro-

gen hat: welcher den Herrn itzt fürchtet, und liebet, und auf den Wegen seiner Gebothe allzeit wandelt; und es ist noch einmal die Gottesfurcht und Tugend, wodurch wir diesen erwünschlichen Vortheil erhalten, daß wir auch ewig glücklich werden.

Da uns nun alles zur Gottesfurcht und Tugend ermahnt, und antreibt; die Pflicht, die wir gegen unsern Gott haben; die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, und endlich unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit; sollen wir uns nicht alle zu einer so nützlichen und heilsamen Sache entschliessen, und sollen wir nicht auch so, wie das heutige Volk im Evangelio, unserm Heiland nachfolgen, und uns an ihn recht fest und unzertrennlich halten? Denn wenn noch jemand unter euch auch nach diesem gleichwohl viel lieber dem Laster, als der Tugend sich ergeben sollte, muß ich nicht mit Wehmuth fragen: Warum, mein Geliebter, willst du dich selbst unglücklich, zeitlich und ewig unglücklich machen? und warum, o Israel, willst du sterben; da dich dein Gott nur glücklich zu machen verlangt? Kehren wir also alle zur Religion und Gottesfurcht zurück, wenn wir etwa davon abgewichen sind; denn ihr sehet es, sie ist unser gröβter Schatz, und die Quelle alles Gutes, und aller Glückseligkeit; seyn wir immer wahre, und

tugend-

tugendhafte Christen; und der Segen, der sich bereits entfernt hat, wird wieder zu uns zurückkehren, und unsere Staaten beglücken: Ehre und Reichthum wird in unsern Häusern wohnen: und was noch mehr ist, wir werden so auch zu der so erwünschlichen Glückseligkeit der Heiligen in dem Himmel gelangen, wo wir ewig und unendlich glückselig seyn werden. Gott gebe uns dieses Amen.

Neunzehnte Predigt

auf

das Fest des heiligen Josephs.

Text, Matth. 1.

Joseph autem Vir Ejus, cum esset justus.

Joseph aber ihr Gemahl, weil er gerecht war.

Eingang.

Wie groß mußte der Mann seyn, zu dem auch ein Engel gesandt wurde, damit er ihn in seiner zweifelhaften Angst trösten und unterrichten möchte! aber auch, wie heilig und vollkommen mußte dieser Gerechte seyn, dem Gott selbst, und der heilige Geist durch den Mund des Evangelisten dieses schöne Lob giebt, und von ihm sagt, daß er ganz gerecht war: Joseph aber war gerecht! Es hat schon der heilige Hieronymus diese Anmerkung gemacht, indem er sagt, daß den drey Weisen, nur durch eine innerliche Einsprechung geoffenbart wurde, welchen Weg sie von der Krippe des Herrn in ihr Land zurück nehmen müßten; da im Gegen-

theil

theil dem Joseph ein Engel zugesandt wurde, der ihm den Willen Gottes erklären mußte; damit wir hieraus erkennen, wie er sagt, welchen Vorzug die Tugend und Heiligkeit des Josephs vor andern Heiligen hatte. Haben wir wohl aber auch dieses Beweis nöthig, meine Zuhörer, damit wir lernen und erkennen, wie groß der Heilige sey, denn wir heut ehren, und erkleckt nicht schon dieses, daß wir wissen, daß er der Mann und Gemahl Mariä gewesen ist? Ich wenigstens verlange nach diesem nichts anders mehr zu wissen, und ich werde auch euch, meine Geliebten, nichts anders sagen, damit ich euch zur Verehrung und Andacht, zur brünstigsten Andacht gegen diesen großen Heiligen ermahne: ich will aber gleichwohl seine große Tugenden nicht so ganz verschweigen; denn ich will nicht allein, daß ihr euer Vertrauen auf ihn setzen sollet; ich verlange auch, wie es Gott allenthalben will, daß ihr auch seiner Gerechtigkeit, und seinen Tugenden nachahmen wollet. Ich sage darum: Joseph war der würdige Bräutigam und Gemahl Mariä: Sehet den Grund, warum wir ihn vor andern Heiligen ganz besonders verehren sollen: und ich setze noch dieses hinzu: Er war es aber nur darum, weil er ganz gerecht war, und hierdurch die ganz besondere Ehre verdiente, wozu er von Gott erhoben wurde; und diese seine Gerechtigkeit ist es auch,

worinn wir ihn nachahmen sollen, ich bitte euch, indem ich euch dieses zeige, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Joseph war der Mann, und Gemahl Mariä. So haben wir es eben aus dem Mund des Evangelisten verstanden. Und welche ist die ganz natürliche Folge hiervon? Er war also der Gemahl der größten Braut, und der Vater des größten Sohns; und was noch mehr ist, und eben so nothwendig hieraus folgt, er war auch das Oberhaupt dieser heiligsten Familie, und gleichsam der Herr der größten Braut, und des größten Sohns.

Es machen der Gemahl, und die Gemahlinn selbst nach den weltlichen Rechten nur gleichsam eine Person aus; daher geschieht es auch, gleichwie der Mann alle seine Rechte, Vorzüge und Freyheiten mit der Braut theilet, daß eben so auch die Braut ihren Gemahl an allen ihren Rechten, und Vorzügen Theil nehmen läßt. Welch hohen Begriff müßen wir uns demnach von der Größe des heiligen Josephs machen, sobald wir hören, daß er der Gemahl, und Bräutigam Mariä gewesen? ich sage es kurz: einen beynahe eben so hohen Begriff; als wir uns von seiner heiligsten Braut, von Maria selbst machen müßen;

denn

denn da er ihr Bräutigam war, so hat er eben hierdurch auch an allen Vorzügen dieser unvergleichlichen Jungfrau Theil genommen. Gleichwie wir also keine größere Braut, und Mutter uns vorstellen können, als Maria war; so müßen wir auch gestehen, daß wir keinen größern Bräutigam und Vater, als Joseph war, erdenken, oder uns einbilden können.

Ich sage, auch keinen größern Vater; denn man soll mir nicht einwenden, daß Jesus nur allein ein Sohn Mariä war, weil er aus dieser ganz reinen Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes gebohren ist worden; ich sage vielmehr: Joseph war eben darum der Vater Jesu auf eine für ihn sowohl, als für diesen heiligsten Sohn viel rühmlichere Art; weil er es auf eine solche Art war, welche der Ehre und englischen Reinigkeit seiner jungfräulichen Braut nicht nachtheilig gewesen ist: er war deßwegen noch immer, nach dem Urtheil des heiligen Augustin, nicht weniger der Gemahl Mariä; genug also, daß er auch der Vater des Sohns seiner Gemahlinn war, weil das, wie die Rechten sagen, was auf meinem Acker wächst, auch mein ist. Dieser Ursache wegen nennte ihn auch Maria selbst den Vater ihres Sohns, da sie zu diesem in dem Tempel sagte: dein Vater, und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Wie viel,

und welche ganz außerordentliche Hoheit will aber dieses sagen? Ich würde allerdings glauben, daß man unmöglich noch etwas größers zum Ruhm des heiligen Josephs sagen könne, wenn nicht das, was ich itzt sagen will, noch viel größer, und herrlicher für ihn wäre.

Was ist dieses? Weil er der Gemahl Mariä war, so hat er hierdurch nicht allein an allen Vorzügen seiner Braut Theil genommen; er hat auch als Gemahl, als der Vater Jesu und als das Haupt der heiligsten Familie, auf eine gewiße Weise eine rechtmäßige Oberherrschaft selbst über Mariam, und ihren göttlichen Sohn erhalten. Das Haupt des Weibes, sagt der Apostel (*a*), ist der Mann. Joseph war der Mann Mariä, wie ihn der heilige Geist selbst nennt: Er war also auch das Haupt von ihr; und von dieser Oberherrschaft wollte sich auch ihr geliebtester Sohn nicht ausnehmen, eben darum, weil er auch ein Sohn des Josephs seyn wollte. Christen! was ist das, und welch eine Ehre, Macht, und Herrschaft ist diese? Ich bewundere itzt nicht mehr die Macht und Größe jenes andern Josephs, welcher sich ehemals rühmen konnte (*b*), nachdem ihn der Gott seiner Väter über ganz Aegypten erhoben hat: Der Herr hat mich gleichsam zum Vater des Königs Pharao gemacht,

(*a*) Ephes. V. 23. (*b*) Gen. 45.

macht, er hat mich zum Herrn über ein ganzes Haus, und über das ganze Aegypten bestellt; denn die Macht und Herrschaft unsers Heiligen ist noch tausendmal herrlicher und größer, weil ihn Gott nicht über ein irdisches Reich, oder über einen irdischen König gesetzt, sondern zum Vater, zum Beschützer, und gleichsam zum Herrn über sein eignes Haus, über seine heiligste Familie, über seinen geliebtesten Sohn, und seine jungfräuliche Mutter bestellt hat. Ja, dieser ist der herrliche Vorzug, sagt der heilige Bernardus, der dem Joseph allein zukömmt, und der ihn auch über alle andere Heilige erhebt, daß ihn der Erlöser zu einem Beschützer und Gemahl seiner heiligsten Mutter, und zu seinem Nährvater bestellen und erwählen wollte; und dieser ist auch der Grund, woraus wir erkennen mögen, wie groß unsre Ehrerbiethung, unsre Andacht, und unser Vertrauen gegen diesen großen Heiligen seyn soll.

Ich sage darum auch: wir sind ihm vor allen andern Heiligen unsre Ehrerbiethung schuldig; und wir können uns auch nach Gott und Maria von keinem andern, als von dem heiligen Joseph, so viele Hülf versprechen. Wir sind diese Verehrung ihm schuldig, weil er nicht allein, wie die übrigen Heiligen, ein Freund Gottes, sondern auch der Vater dieses Gottes ist. Werden wir itzt, meine

Zu-

Zuhörer, denjenigen nicht ehren, vorzüglich ehren, dem selbst unser Gott als Mensch, ganze dreyßig Jahre lang, alle kindliche Liebe, alle Ehrerbiethung, und den genauesten Gehorsam erweisen wollte? Denjenigen, dem der Erlöser so lange Zeit stündliche, ja augenblickliche Beweise seiner zärtlichsten Liebe gegeben, und dem er auch bey seinem seligen Hintritt selbst beygestanden, den Todtenschweiß mit eignen Händen abgetrocknet, und seine Seele aufgenommen hat, um sie seinem Vater darzustellen? denjenigen endlich, den auch Maria, diese heiligste und größte Mutter nicht so fast, wie einen Gemahl geliebt, sondern wie ihren Herrn verehrt, und ihm gedient hat?

Wir können uns auch von keinem andern Heiligen so viele Hülf, als von Joseph, versprechen; denn gleichwie er noch auf Erden der nächste bey Jesu war, so können wir nicht zweifeln, wie der vortrefliche Suarez lehrt, daß er auch in dem Himmel der nächste bey dem Thron Gottes sey. Was wird also sein Ansehen, und seine Fürbitte nicht vermögen? Ihr gestehet leicht, meine Zuhörer, daß Jesus, und nach Jesu seine heiligste Mutter Maria alles in dem Himmel vermögen: ich habe aber schon gezeigt, daß Joseph selbst über Jesum und Mariam eine große Gewalt erhalten, er vermag also auch durch sein Ansehen, und durch

seine

seine Fürbitte alles das bey ihnen, was Jesus bey seinem Vater, und was Maria bey diesem ihrem Sohn vermögen. Es ist dieses der schöne Gedanken des eben so frommen, als gelehrten Kanzlers von Paris Gersons. O mit welcher Zuversicht, sagt er, kann sich Joseph dem Thron Gottes, und Mariä nähern, und wie groß muß seine Macht seyn, durch sein mächtiges Fürwort alles von ihnen zu erhalten! weil, da der Gemahl die Braut, und der Vater den Sohn bittet, dieses nicht wie eine Bitte, sondern wie ein Befehl von ihnen angesehen wird. Dieser Ursache wegen hat selbst Maria, wie wir in dem Leben der heiligen Theresia lesen, dieser frommen Jungfrau den Befehl gegeben, daß sie in allen ihren Angelegenheiten zu dem heiligen Joseph sich begeben soll, mit dem Versprechen, daß sie auch alles auf seine Fürbitte erhalten werde.

Ich trage demnach kein Bedenken, euch eben das, meine Zuhörer, zu sagen, was einst Pharao von dem ägyptischen Joseph allen seinen Unterthanen gesagt hat: Gehet nur zu Joseph. Ja, dieses scheint mir Gott selbst von seinem heiligen Nährvater uns allen zuzurufen: Gehet nur zu Joseph ihr alle, die ihr in zeitlichen oder geistlichen Dingen eine Hülf nöthig habt; gehet zu ihm und ihr werdet auch durch ihn, und seine Fürbitte alles erhalten; denn ich habe ihn gleichwie auf

Erde,

Erde, zum Herrn über meine Familie, so in dem Himmel zum Schatzmeister aller meiner Gnaden bestellt. Ehren wir ihn also, meine Christen, weil wir so große Ursache ihn zu ehren haben: ehren wir ihn, und setzen wir auch alles Vertrauen auf ihn, weil er so groß ist, daß ihn Gott selbst, und Maria ihrer Ehre würdig geachtet haben.

Zweyter Theil.

Damit aber unsre Andacht, und unser Vertrauen nicht mangelhaft sey, so laßt uns das nicht außer Acht lassen, was immer das wesentlichste in der Andacht ist; ich verstehe, die Nachahmung seiner Tugenden, wodurch er zu der Größe, wovon ich bisher geredt habe, gelanget ist. Es ist ohne Zweifel ein ganz vorzügliches Lob, welches der heilige Geist dem Joseph heut giebt, wenn er ihn den Gemahl Mariä nennt: ich getraue mir aber gleichwohl zu sagen, daß es ein noch viel schönes Lob für ihn sey; wenn er sagt: Joseph aber war gerecht; denn es gereicht jenes zwar ihm zur Ehre; dieses aber ist sein Verdienst: es sind aber nicht so fast die Ehren und Würden, auf welche Gott sieht; es sind die Tugenden und Verdienste die uns vor Gott angenehm, und groß machen. Ja, es sind eben die Verdienste, und Tugenden, welche Gott mit den Ehren und Würden belohnt; und wir müßen darum, wenn wir von dem heiligen

Joseph

Joseph reden, eben von der Größe seiner Würde auf die Größe seiner Heiligkeit und Tugend schließen; denn gleichwie Gott, da er für seinen Sohn eine Mutter wählte, auf die heiligste, reinste, und demüthigste gesehen hat; so können wir nicht zweifeln, da er für diese Mutter einen würdigen Bräutigam wählen wollte, daß er auch auf den reinsten, heiligsten und demüthigsten seine Augen geworfen habe. Joseph war also vorzüglich gerecht; und dieses war es auch, was ihn bis zu dieser so vorzüglichen Ehre eines Gemahls Mariä, und eines Nährvaters Jesu Christi erhoben hat.

Und welche Tugenden waren es besonders, wodurch er seinem Gott und Maria so wohl gefallen hat? Wir mögen sie leicht entdecken; denn so wenig uns auch die Evangelisten von diesem großen Manne hinterlassen haben, so kann doch das, was sie uns sagen, genug seyn, daß wir seine große Heiligkeit daraus erkennen. Ich bemerke nur zwo Tugenden, woraus wir auf seine vollkommene Gerechtigkeit schließen mögen: seine tiefe Demuth, die er auch bey der größten Hoheit immer beybehalten hat: und seine vollkommmene Ergebenheit, womit er sich allen Befehlen seines Gottes in jeden Umständen unterwarf.

Ich sage also nichts von seiner mehr, als englischen Reinigkeit, die er auch in der Gesellschaft der

schön-

schönsten und liebenswürdigsten Gemahlinn allzeit erhalten hat. Ich will nichts sagen, von so vielen andern Tugenden, welche er in seinem so einsamen, und vor dieser Welt ganz verborgenem Leben beständig ausgeübt hat; doch da ich sein so armes und verborgenes Leben nenne, so möget ihr schon aus diesem seine große Demuth erkennen; denn ich frage euch, meine Christen, wer ist dieser arme, und gemeine Zimmermann? Er ist ein Abkömmling der größten und berühmtesten Männer: ein Zweig von einem königlichen Stamme; ein Sohn Davids, des größten Königs, der jemal gewesen ist, und er zählt unter seinen Ahnen beynahe eben so viele Könige und Fürsten, als er Vorältern zählt. Doch dieser Glanz ist bereits verschwunden, der Scepter und die Krone von Juda ist von seinem Hause genommen, und er muß anstatt des Scepters die Axt führen, und als ein armer Zimmermann sein Brod durch ganz gemeine und harte Arbeiten gewinnen. Welche demüthigende Veränderung! doch Joseph ist damit zufrieden; er liebt diese Dunkelheit, und seinen armen Stand, und er achtet sich noch immer groß und glücklich genug, daß er so seinem Gott dienen kann, weil er von Herzen demüthig ist.

Wird er sich aber nicht wenigstens in seinen Gedanken in etwas erheben, da ihn Gott so vorzüglich erhebt, daß er ihn zum Engel seines großen Raths

erwählt,

erwählt, sein größtes Geheimniß ihm anvertraut, und seinen eigenen eingebohrnen Sohn ihm unterwirft? Fürchten wir dieses nicht von diesem großen Heiligen; denn er weis, daß er alles, was er ist, einzig durch die Gnade seines Gottes ist: er will sich darum auch nichts von allem, was er hat, zueignen: er giebt seinem Gott die Ehre, und demüthigt sich nur um so mehr unter seiner mächtigen Hand, weil er erkennt, daß seine Verbindlichkeit gegen seinen Gott um so viel größer ist. Dieser demüthige Heilige will darum, da er auch ein Vater Jesu, und der Gemahl seiner Mutter ist, sich gleichwohl nie anders, als einen getreuen Diener gegen die heiligsten Personen betrachten. Ich bin nichts, als ein Schirm, sagt er bey sich selbst, und gleichsam ein Schild, welcher das große Geheimniß noch bis zur Zeit decken muß; und da endlich diese für Jesum so rühmliche, und auch für den Joseph so tröstliche Zeit ankömmt, daß sein Sohn öffentlich hervortritt, und durch seine Wunder als einen Gott sich der Welt zu erkennen giebt, so verlangt er nicht an dieser Ehre Theil zu nehmen: er zieht sich zurück, und er ist zufrieden, daß er stirbt, und gleichsam untergeht, da Jesus gleich einer schönen Sonne der Welt aufzugehen anfängt.

Welch ein Mann! ich ersehe hieraus nicht allein seine tiefe Demuth, sondern auch seine vollkommene Erge-

Ergebenheit, womit er sich dem Willen seines Gottes auf die vollkommenste Art unterwirft. Es war eben dieses seine schönste Tugend, und es hat noch nie ein Mensch den schönen Spruch eines Weisen besser erfüllt, den man auch unter den Heyden für einen der denkwürdigsten Sprüche gehalten hat: Folge, o Mensch! deinem Gott, folge ihm willig in aliem, wohin er dich führt. Joseph befolgte dieses durch sein ganzes Leben. Beweise davon giebt uns das Evangelium. Joseph wurde gewahr, sagt heute der Evangelist, daß seine heilige Braut schwanger wäre: er gerieth hierüber in Furcht, und weil er noch dazumal von dem Geheimniß nichts wußte, so entschloß er sich, zu fliehen, und wollte lieber die Schande, die etwa daraus entstehen könnte, auf sich liegen lassen, daß man ihn vielmehr für einen flüchtigen Bräutigam halten könnte, und so seine Braut von allem Vorwurfe frey bleiben möchte. So bald er aber versteht, daß dieses was in Maria geschehen ist, von Gott, und durch die Macht des Allerhöchsten in ihr gewirkt worden, so giebt er sich zufrieden, und nimmt seine heilige Braut mit eben so vieler Demuth als Liebe an.

Aber wie kurz war auch diese seine Ruhe? Denn kaum, als Jesus zu Bethlehem gebohren ist, so muß er schon wieder fliehen, um dieses kost-

bare

bare Unterpfand, das seiner Treue anvertrauet ist, vor der Wuth eines blutdürstigen Tyrannen zu retten. Und wohin soll er fliehen? Nicht zu Befreunden und Verwandten; auch nicht zu den ihm günstigen Königen aus Morgenland, sondern in ein ganz fremdes und entferntes Land, zu wilden Abgöttern, die von dem Ausgang des jüdischen Volkes aus Aegypten geschworne Feinde der Juden waren. Welch ein harter Befehl für den Joseph! doch Gott will es so, dies ist ihm genug. Er steht darum in eben dem Augenblicke, und noch dieselbe Nacht auf, um diesem Befehl nachzukommen: er wendet nichts ein: er wird in seinem Glauben nicht wankend: er sagt nicht zu dem Engel, wie der heilige Chrysostomus anmerket: Was ist dieses? die Sache scheint mir verdächtig zu seyn; denn du sagtest mir vor diesem, daß dieses Kind sein Volk erlösen werde, und daß es Gott sey, und nun kann es sich selbst vor dem Herodes nicht schützen. Nichts von diesem allem kömmt ihm zu Sinne. Er geht in seinem Gehorsam noch weiter: man befiehlt ihm, in Aegypten zu bleiben, ohne ihm zu sagen, wie lange dieser sein Aufenthalt dauern soll; und er bleibt. Man sagt ihm wieder, daß er in Judenland zurückkehren soll, und er kehrt zurück: man heißt ihn bey dem Eintritt in das jüdische Reich still stehen, und er steht still: man heißt ihn endlich in Galiläam zurückgehen, und er geht dahin. So

willig ist sein Gehorsam, und so vollkommen seine Ergebenheit, daß er gar keinen eignen Willen zu haben scheint, um also ganz von dem Willen seines Gottes abzuhängen. Wie billig kömmt ihm darum das schöne Lob zu, welches ihm der heilige Geist giebt: Joseph aber war gerecht.

Unterrichten wir uns, meine Zuhörer, durch dieses schöne Beyspiel, und lernen wir von Joseph, wie wir wahrhaft groß werden können und sollen. Wie mag dieses geschehen? Etwa durch weltliche Ehren und Würden, oder durch den Adel? Ich läugne es nicht, daß diese Dinge, und der Adel besonders unsre Achtung und Ehrerbiethung verdiene, wenn er durch wahre Tugend und Verdienste unterstützt wird: ich sage aber, daß ohne die Tugend und Frömmigkeit auch die größten Ehren und Würden vor Gott nichts, und noch weniger, als nichts sind: und werden wir selbst vor den Menschen ohne die Tugend groß seyn können? Man wird uns vielleicht noch äußerlich eine Verbeugung machen; man wird uns aber, wenn wir unsern Stand durch Laster entehren, im Herzen verachten, und mit Abscheu betrachten. Was ist es also, was und groß machen kann? Höret es von Gott selbst, und lernet es auch von dem heiligen Joseph. Wer meine Gebothe, sagt Gott (c), mit Emsigkeit beobachtet, und dieses auch andere lehrt,

(c) Matth. V. 19.

lehrt, dieser wird groß selbst in dem Himmel genennet werden; wer aber diese meine Gebothe nicht erfüllt, der wird für nichts geachtet werden. Daher pflegte auch der heilige Gregorius von Nazianz zu sagen: der wahre Adel bestehe darinn, wenn wir das Ebenbild Gottes mit Sorgfalt in unsrer Seele bewahren, und durch Tugend unserm Schöpfer uns ähnlich machen. Die Beobachtung meiner Gesetze, sagt auch der heilige Geist in dem Buche der Weisheit (*d*), diese ist die vollkommene Reinigkeit, und diese Reinigkeit ist es auch, welche den Menschen so hoch erhebt, daß sie ihn Gott selbst gleichförmig macht. Sehet eine wahre Größe! wir mögen uns hiervon durch die vergangenen Zeiten überzeugen; denn wo wirst du mir, sagt der heilige Cyrillus von Alexandrien, wo wirst du in der ganzen Schrift einen Menschen finden, welcher bös gelebt hat, sollte er auch vom größten Adel gewesen seyn, an den man mit Ruhm noch gedenkt? Höre, und lies es, welche noch heute groß genennt werden? Es ist Abraham, es ist Isaac und Jacob, es ist Moyses, es ist eine fromme Ester, eine keusche Judith, eine gottesfürchtige Susanna und Sara; und es ist besonders auch der heilige Nährvater Christi, der heilige Joseph; denn warum ist er noch heute so ehrwürdig und groß? Davon ist nicht die Ursache sein königliches Geblüt, und der Ruhm seiner großen

(*d*) Sap. VI. 19.

Ahnen. Ach! hätte er nichts anders aufzuweisen gehabt, so würden wir heute an ihn gar nicht gedenken, und er würde auch bey Gott ganz vergessen seyn. Hoffen wir also nicht, daß wir jemal groß seyn, oder unserm Gott gefallen werden; hoffen wir auch nicht, daß unsre Andacht dem heiligen Joseph jemal angenehm seyn werde, wenn wir nicht seinen Tugenden, seiner Reinigkeit, seiner Demuth und seinem Gehorsam gegen den Willen Gottes nachahmen werden; denn da die Heiligen nichts als Gott lieben, so können wir ihnen auch nie gefallen, wenn wir nicht auch unserm Gott durch ein tugendliches Leben zu gefallen suchen.

Folgen wir ihm also, diesem unsrer Verehrung und Nachahmung so würdigen Heiligen; und bitten wir ihn eben um dieses bey unsrer Andacht, die wir zu ihm tragen, daß wir ihm in seinen Tugenden nachfolgen mögen; denn es ist Joseph, wie uns die heilige Theresia versichert, besonders für alle die ein mächtiger Fürsprecher, welche in der christlichen Vollkommenheit, in dem innerlichen Gebeth, und in den Tugenden einen Fortgang zu machen verlangen. Gehen wir also zu Joseph, und gehen wir alle zu ihm; denn er ist der Vater Jesu Christi, und der würdige Bräutigam Mariä; sein Ansehen und seine Macht ist darum bey ihnen die größte; und es werden daher gewiß alle die, welche er segnet, allzeit

gesegnet

geseguet seyn. Er wird uns in unserm Leben allezeit beschützen, und da wir sterben, wird er uns in unserm Tode beystehen, und er wird auch Jesum und Mariam mit sich nehmen, damit sie unsere Seelen in ihre Hände aufnehmen, und zu eben der Glückseligkeit, die er genießt, führen. Ich wünsche euch allen dieses durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

C

Zwanzigste Predigt

auf

das Fest der Verkündigung Mariä.

Text, Luk. 1.

Ecce concipies, & paries Filium, & vocabis nomen ejus Jesum.

Sieh! du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Jesus geben.

Eingang.

Dieses ist das Geheimniß, so an diesem Tage durch den Engel Mariä verkündigt, und in dieser seligsten Jungfrau auch vollbracht ist wor-

den: das Geheimniß, das allen vorigen Jahrhunderten verborgen, oder doch nur sehr dunkel bekannt gewesen ist; und das endlich der in seinen Erbärmnissen reiche Gott für diese letzten Zeiten aufbehalten, und zu unserm ganz unaussprechlichen Trost erfüllen hat wollen. Du wirst, sagte heute der Engel zu Maria, du wirst in deinem jungfräulichen Leibe einen Sohn empfangen, und obschon du um keinen Mann etwas weist, so sollst du eben deßwegen, weil dir die Reinigkeit so lieb ist, eine Mutter werden, aber eine ganz reine, und jungfräuliche Mutter, und du wirst durch die Ueberschattung des heiligen Geistes, und seine alles vermögende Kraft einen Sohn gebähren, welcher Gott seyn, und die in ihren Sünden begrabene Welt von ihrem Verderben erretten wird.

Ich gestehe es euch, meine Zuhörer, daß mich dieses anbethenswürdige Geheimniß ganz entzücket, und wenn mir jemal die Worte gemangelt haben, so mangeln sie mir heute, weil ich unter der Größe der Sachen, die es mir vorstellt, unterliege; denn welche Wunder sind an diesem Tage geschehen? Ich sehe den Himmel auf die Erde herabsteigen, und die Erde bis in den Himmel sich erheben: Ich sehe einen Gott, der ein Mensch wird, damit der Mensch gleichsam ein Gott werde: ich sehe eine Jungfrau, die ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft eine Mut-

ter,

ter, und zwar eine Mutter Gottes wird; und ich sehe endlich die bis dahin mit dem Fluch geschlagene Erde mit dem Himmel wieder ausgesöhnet, und den Frieden zwischen Gott und den Menschen ganz hergestellt. Sagen wir aber gleichwohl von einer so großen Begebenheit so viel, als wir sagen können; denn obschon wir nie nach Würde davon reden werden, so würden wir doch undankbar seyn, wenn wir ganz schweigen sollten. Heften wir alle unsre Aufmerksamkeit auf dieses Geheimniß, das heute zur Ehre Mariä und unserm Nutzen vollbracht ist worden, und söndern wir das eine von dem andern nicht ab; denn wenn Maria heute eine Mutter Gottes geworden ist, so ist sie es allein für uns geworden; und wenn Gott ein Sohn Mariä hat werden wollen, so wollte er es auch allein darum werden, damit er unser Erlöser seyn könnte. Ich will euch demnach erstens bitten, daß ihr mit mir betrachtet, welchen Antheil Maria an dem heutigen Geheimniß genommen hat, damit ihr ihre Größe hieraus erkennet: und ich will zweytens euch ermahnen, daß ihr auch erwäget, welchen Antheil wir alle an diesem Geheimniß nehmen, damit wir unserm Gott dafür geziemend danken mögen. Dieses ist alles, was ich heute zur Erbauung sagen will. Ich bitte euch hierzu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Gott also, der allzeit, und von Ewigkeit Gott war, der aber nicht allzeit ein Mensch gewesen ist, dieser ist an diesem Tage ein Mensch geworden; das ist (damit wir uns von diesem Geheimniß denjenigen Begriff machen, den wir uns machen müssen) der Sohn Gottes, nicht der Vater, und auch nicht der heilige Geist, sondern die andere Person hat mit unserm sterblichen Fleische sich bekleidet, einen Leib und eine menschliche Seele angenommen, und mit der göttlichen Natur in einer Person auf ewig vereinigt, ohne daß jedoch Gott, da er so ein Mensch wurde, jemal aufgehört hat, Gott zu seyn. Warum wird dann also gleichwohl dieses Fest als ein Fest Mariä betrachtet? Weil nämlich diese heiligste Jungfrau auch den ersten und größten Antheil an diesem großen Geheimniß genommen hat; denn da sie heute eine Mutter Gottes geworden ist, so hat sie eben hierdurch vor allen übrigen Geschöpfen einen zweyfachen sehr herrlichen Vorzug, erstens die höchste Würde, und zweytens die größte Macht erhalten: Eine Würde, welche Mariam ihrem Gott recht sehr nähert, und auf das engeste mit ihm verwandt macht; und eine Gewalt, der nichts gleich kömmt, und die allein der Allmacht Gottes noch weicht.

Sie

Sie wurde eine Mutter Gottes, und wer wird uns sagen, oder begreifen mögen, was dieses sagen wolle? Wir müßten auch die Größe des Sohns ganz einsehen, und was Gott ist, begreifen, wenn wir die Größe der Mutter begreifen wollten; denn bey andern Menschen empfangen die Kinder ihren Adel von den Aeltern; hier aber geht es nicht so, sondern die Mutter empfängt ihren Adel und ihre Größe von dem Sohn, und wir müssen nothwendig schließen, je größer der Sohn ist, der aus Maria gebohren wurde, daß um so viel größer auch die Mutter sey; und da ihr Sohn alle erschaffene Dinge unendlich weit übertrifft, weil er Gott ist, daß auch die Würde Mariä die größte sey, und über alle Geschöpfe sie erhebe, weil es eine ganz göttliche Würde ist.

Freylich war Maria, auch noch ehe sie eine Mutter des Allerhöchsten geworden ist, durch ihre Heiligkeit schon sehr weit über alle übrige Menschen erhoben; denn sie hat dort angefangen, wo es die größten Heiligen geendigt haben, wenn wir nicht vielmehr mit den Vätern sagen wollen, daß sie auch in dem ersten Augenblicke ihres Lebens an Gnade und Heiligkeit alle Heilige übertroffen habe, und sie hat eben hierdurch auf eine gewisse Weise verdient, daß sie zur Muter Gottes erwählt wurde, weil aus allen Menschen und Jungfrauen

keine heiliger, und mithin auch keine einer so vorzüglichen Ehre würdiger war.

Sie ist aber gleichwohl heute von ihrem Gott noch unendlich mehr erhoben worden, da er sie für seine Mutter erwählte, weil sie dadurch eine auch den Engeln unbegreifliche Würde erlangt hat; eine Würde, wie ich gesagt, welche sie so nahe, als es einem puren Geschöpf nur möglich ist, ihrem Gott selbst nähert, und gleichsam ganz vergöttert. Dieses hat auch die Väter und Gottesgelehrten gleichsam bewogen, daß sie einhellig behaupten, Gott habe zwar eine größere und noch vollkommnere Welt erschaffen können: er habe aber keine größere Mutter erschaffen können; weil die Mutter mit dem Sohne in einem Verhältniß steht, und eben darum die größte Mutter ist, da ihr Sohn der größte Sohn aus allen ist.

Was werde ich itzt von ihrer Macht sagen, zu der sie zugleich durch diese Würde gelanget ist? Sie ist eben so groß als ihre Würde; und gleichwie ihrer Würde nichts im Himmel oder auf Erden gleich kömmt, so übertrifft auch ihre Macht alles, was man sich vorstellen kann; denn da sie Gott zur Mutter seines Sohnes erwählte, so hat er sie zugleich zu einer Frau und Königinn aller Engel und Menschen gemacht, und gleichwie er sie

selbst

selbst mit Gnade und mit Heiligkeit ganz erfüllt hat, so hat er sie auch gleichsam zur Schatzmeisterinn aller seiner Gnaden bestellt, so daß sie diese nach ihrem Gefallen auch auf die übrigen Menschen austheilen kann.

Ja, sie ist auch in diesem Verstande voll der Gnade, wie sie der Engel heute grüßte, voll nicht allein für sich, sondern auch für uns alle, denen sie alle und jede Gnaden durch ihre alles vermögende Fürbitte bey ihrem Sohne auswirken kann; denn sie ist die Mutter Gottes, und da sie die Mutter ist, so kann der Sohn ihr nichts versagen, und wir müssen von ihr noch weit mehr verstehen, was ich von dem heiligen Joseph noch vor kurzem gesagt habe: sie bittet zwar, weil sie, obschon sie über alle Geschöpfe erhoben ist, gleichwohl noch immer viel weniger als Gott ist: aber ihre Bitten werden von dem Sohne, wie eben so viele Befehle angesehen, weil sie die Bitten einer Mutter sind. Sie steht darum, wie der Prophet sagt, als eine Koniginn zur Rechten ihres Gottes: als eine Königinn der Engel sowohl, als der Menschen, und sie sieht sie alle unter sich, und zu ihren Füßen liegen. O Macht, der nichts gleicht, und die nur der Macht Gottes allein noch weicht! ich sage auch: O Macht, welcher sich in einem gewissen Verstand die Allmacht Gottes selbst unterwirft!

weil

weil sich auch Gott als einen gehorsamen Sohn ihr unterwerfen, und als seiner Mutter eine so lange Zeit gehorsamen wollte, er war ihr unterthänig, sagt uns das Evangelium.

Ehren wir sie darum, meine Zuhörer, diese große Frau, diese vortreffliche Mutter, und diese mächtige Königinn, und fürchten wir nicht, daß wir in der Verehrung Mariä jemal zu weit gehen, oder zu viel thun können, weil wir diejenige ehren, die Gott selbst so vorzüglich hat ehren wollen, und weil auch die Ehre, die wir Mariä erweisen, allemal auf ihren geliebtesten Sohn, und auf Gott selbst zurückfällt, als wegen dem wir allein sie ehren. Wir werden hierinn dem Beyspiel der größten und heiligsten Männer, und der gesammten katholischen Kirche folgen, die aus der Ursache zu allen Zeiten Mariä eine ganz besondere Ehre erweisen wollte; eine Ehre, so sie Hyperdulia nennt, das ist, einen Dienst, und eine solche Verehrung, welche die Verehrung, die wir den übrigen Heiligen erweisen, übertrifft. Wir werden auch hierinn dem Beyspiele eines Engels folgen, der über die Größe Mariä erstaunt, sie heute nicht anders, als mit Ehrfurcht betrachtete, und als eine Königinn grüßte. Aber indem wir so Mariam heute ehren wegen dem großen Antheil, den sie an dem heutigen Geheimniß nimmt; so vergessen wir nicht, daß

wir

wir auch denjenigen Dank unserm Gott erstatten, den wir ihm schuldig sind, wegen dem großen Antheil, den wir insgesammt heute an diesem Geheimniß nehmen.

Zweyter Theil.

Denn bilden wir uns nicht ein, meine Zuhörer, daß die Bothschaft, welche der Engel Mariä heute gebracht hat, nur für sie allein so erfreulich gewesen sey: sie war für uns alle gleich erwünschlich, und haben wir auch nicht alle den Antheil daran genommen, den Maria daran genommen hat, so sind uns gleichwohl durch die Menschwerdung des ewigen Wortes die größten und herrlichsten Güter zu Theil geworden. Oder ist nicht einzig darum unser Gott auf die Erde, und in den jungfräulichen Schooß Mariä gekommen, damit er alles, was die Sünde des ersten Menschen verdorben hatte, wieder herstellen, und uns insgesammt in den Besitz aller der Güter, die wir dadurch verlohren hatten, wieder einführen möchte? Wir haben also, damit ich sogleich eure ganze Glückseligkeit und die große Gnade des Himmels euch zu erkennen gebe, wir haben an dem heutigen Tage erstens alles das wieder erhalten, was uns die Sünde geraubt hatte: und wir haben sogar zweytens noch mehr erhalten, als wir durch die Sünde des Adams verlohren haben.

Wahr

Wahr ist es, und wir werden es allzeit bekennen müssen: wir konnten nicht tiefer fallen, als wir wirklich durch die Sünde unsers ersten Vaters gefallen sind. Wenn ich aber das heutige Geheimniß betrachte, so sage ich auch: wir konnten nicht höher steigen, als wir wirklich eben heute gestiegen sind. Wir haben freylich viel, sehr viel durch den Ungehorsam, und die Sünde Adams verlohren, und wir sind dadurch in den tiefesten Abgrund des Elends gerathen. Da wir, wenn Adam standhaft in dem Guten geblieben wäre, mit der Gnade allzeit geziert, von allen Krankheiten und Schmerzen befreyet, und wider den Tod selbst gesichert, eben so viele Freunde und Erben Gottes würden gewesen seyn, so sind wir durch die Sünde aller dieser Güter beraubt worden: wir haben die Gnade unsers Gottes, seine Freundschaft, und alles Recht zu dem Himmel verlohren: wir sind zugleich in die Knechtschaft der Sünde und des Satans gestürzt, allen Uebeln unterworfen, und zu einem sehr schmerzlichen und ewigen Tod verdammt worden.

O Sünde! welch ein Uebel bist du, und wie bitter sind die Früchten, welche du uns gebracht hast! aber o Gnade meines Erlösers, welch ein Gut warest du für uns, und wie reichlich hast du an diesem Tage alles ersetzt! denn was ist es, meinen Zuhörer, was uns die Sünde des Adams geraubt hat, und

was

was nicht dieser andere und bessere Adam, unser Gott sage ich, durch seine Menschwerdung uns wieder alles gebracht, und zurückgestellt hat? Die Sünde hat uns die Gnade, und das Recht zu dem Himmel geraubt, und Christus hat uns durch seine Menschwerdung die Verzeihung unsrer Sünden, und das Leben der Gnade wieder erworben: die Sünde hatte uns dem Tod und der Verdammung unterworfen; und Christus hat uns ein viel besseres Leben und das Recht zur himmlischen Erbschaft wieder erhalten: die Sünde hat uns endlich zu Feinden Gottes und Sclaven des Satans gemacht; und Christus machte, daß wir wieder an Kindsstatt und zu Freunden von seinem Vater angenommen wurden. Ja, sagt der Apostel, wenn durch den Fall eines Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und mit der Sünde alle Uebel zugleich über unser ganzes Geschlecht sich ergossen haben, so hat sich auch die Gnade durch Jesum Christum eben so häufig über uns ausgegossen; und wenn Adam uns zum Tode, und zu einem eben so armseligen Leben gebohren hat, so hat uns Christus durch die Mittheilung seiner Gnade zu einem ganz neuen und glückseligen Leben wieder gebohren. Saget mir nicht, meine Zuhörer, daß er uns wenigstens nicht von dem Tode des Leibes befreyet habe; denn ob er schon dieses aus ganz heiligen Absich-

Absichten nicht thun wollte, so hat er doch durch seine Erlösung, und durch den Tod, den er selbst ausstehen wollte, diesem unserm Tod alle seine Bitterkeit benommen, und es ist nun der Tod für uns kein Tod mehr, sondern ein Uebergang zu einem andern, und bessern Leben. Ich kann also noch immer sagen, wir haben an diesem Tage wieder alles erhalten, was uns die Sünde geraubt hatte.

Doch dieses ist noch zu wenig, höret, was noch tröstlicher für euch seyn muß! denn ich sage sogar, wir haben noch mehr erhalten, als wir durch die Sünde verlohren hatten. Ich behaupte dieses darum, weil wir, da Gott sich heute bis zu uns herabgelassen hat, und ein Mensch gleich uns geworden ist, weil wir eben hierdurch bis auf den Thron Gottes erhoben sind worden, also, daß itzt unsre Natur zu höchst im Himmel mit Gott herrscht, und wir aus dieser Ursache nicht allein Freunde und Kinder Gottes, sondern auch seine Brüder können genennt werden; denn so gefiel es dem Erlöser selbst zu reden, und diesen herrlichen Namen wollte er uns nach seiner Menschwerdung geben: Geh, sagte er zur Magdalena, und sage es meinen Brüdern, daß ich zu meinem und euerm Vater aufsteige. O welche Ehre für uns Menschen? Ihr Engel des Herrn! werdet ihr uns nicht darum beneiden? Denn ihr könnt euch dies-

ses

ses Vorzugs nicht rühmen, weil unser Gott nicht eure, sondern unsre Natur angenommen hat. Oder zu welchen aus den Engeln, fragt der heilige Paulus, hat Gott jemal so geredet, wie er zu unsrer Natur in der Person Jesu Christi geredet hat; Du bist mein Sohn, und ich habe dich heute auf ein neues gebohren? O uns Glückliche, selbst bey unserm äußersten Unglück glückliche Menschen! Glückselige Schuld! sagt auch die Kirche, da sie von der Erbsünde redet; weil sie zu einem so großen Glücke Gelegenheit gab, und der Güte unsers Gottes gleichsam eine Ursache war, einen so vortrefflichen Erlöser uns zu schenken. Denn dieses Glück würde uns nicht wiederfahren seyn, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, weil wir alsdann auch keines Erlösers wären bedürftig gewesen: hätten wir aber keinen Erlöser erhalten, so würde auch unsre menschliche Natur bis zu dieser Ehre nie gelangt seyn, daß sie bis auf den Thron Gottes erhoben, und mit Gott selbst so gar enge würde vereinigt worden seyn. Ich sage also auch mit gleichem Grunde: wir haben heute sogar noch mehr erhalten, als wir durch die Sünde verlohren haben.

Bemüht euch darum, meine Christen, daß ihr diese Gnade wohl zu Gemüth nehmet, damit ihr hieraus erkennet, welchen Antheil ihr insgesammt

an dem heutigen Geheimniß nehmet, und damit ihr zugleich auch erlernet, welchen großen Dank ihr der Güte euers Gottes dafür schuldig seyd. Saget darum bey euch selbst, da ihr heute euern Gott bis in den Schooß Mariä herabsteigen sehet: Es geschieht zu meinem Beßten, daß mein Gott sich heute so tief herabläßt; meinetwegen nimmt er die Gestalt eines Knechtes, und sogar eines Sünders an, damit er mich von meinen Sünden befreye; und bis auf seinen Thron erhebe: Er nimmt meine Schwachheit und Armseligkeit an, damit er seine Stärke und Heiligkeit mir mittheile, und ein Gott wird für mich ein Mensch, damit ich gleichsam ein Gott werde.

Güte meines Gottes! wie anbethenswürdig bist du, weil du auch aus unsern größten Uebeln die allergrößten Güter herauszuziehen gewußt hast! sollen wir deßwegen nicht, meine Geliebten, wenn wir heute den Engel zu Maria kommen sehen, um ihr die glückliche Bothschaft zu bringen, sollen wir nicht insgesammt vor unserm Gott auf unser Angesicht niederfallen, und aus Dankbarkeit zu seinen Füßen sterben? Wenigstens sollet ihr für einen so liebvollen Gott allzeit leben, und damit ihr nie undankbar seyn möget, so sollt ihr ihm nicht allein für seine Gnade ewig danken, sondern diese Gnade auch allzeit und mit aller Sorgfalt bewahren.

ren. Dieses war es auch, was Maria gethan, da sie ihren Gott in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hat: sie sah nicht auf die Größe, wozu sie dadurch erhoben ist worden, sie sah allein auf die Güte ihres Gottes, der sie mit so vielen Gnaden angesehen hat, und sie wurde hierdurch von den dankbarsten Gesinnungen ganz durchdrungen: und diese sollen auch unsere Gesinnungen, unsere ewigen Gesinnungen seyn; denn wehe dem Menschen, welcher auch für die allergrößte Gutthat seinem Gott nicht dankt! und noch mehr wehe dem, welcher, nachdem ihn Gott bis auf seinen Thron heute erhoben hat, diese Gnade wieder hinwirft, und von dem Himmel bis in die Hölle sich wieder stürzt, und der vorigen Knechtschaft der Sünde und des Satans unterwirft!

Ein und zwanzigste Predigt

auf

den fünften Fastensonntag.

Text, Joh. 8.

Jesus autem abscondit se, & exivit de templo.

Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Eingang.

Das Licht weicht, und die Sonne entzieht sich heute den Juden, was kann sie itzt noch anders zurücklassen, als Finsternissen, schreckliche und traurige Finsternissen, welche sich über diese Hartnäckigen verbreiten? Dieß wollen uns auch diese verdeckten Kreuzbilder sagen. Sie erinnern uns an das, was der Heiland in Rücksicht auf die Juden ehemals gethan hat, da sie gegen seine Vorstellungen verstockt, Steine wider ihn aufhoben, und ihn steinigen wollten: und sie stellen uns auch vor, was er noch heute thun will, wenn wir uns

gegen seine Einladung eben so halsstarrig zeigen, und seinen Worten und Lehren nicht glauben; oder da wir ihnen glauben, doch solchem Glauben nicht nachkommen.

Ihr meine Christen, die ihr diesen euern Gott noch heute unter euch habt, aber vielleicht auch so, wie die Juden ehemals, Steine wider ihn aufhebet, da ihr seine Liebe verachtet, seiner Gnade widersteht, und sein Herz durch eure Sünden verwundet, erkennet heute in diesen bedeckten und verhüllten Kreuzbildern, was ihr zu fürchten habt! Was ist dieses? Jesus verbirgt sich endlich, und geht von uns hinweg, und was kann, o mein Gott! diesen Unglücklichen anders begegnen, welche du so verlässest, wenn du von ihnen dich entfernest, und dein Licht ihnen entziehest? Höret es, meine Zuhörer, und überzeuget euch selbst, indem ihr diese unglücklichen Menschen betrachtet. Sie halten sich noch für weise; und sie werden blind, und gerathen in Finsternissen, in die traurigsten Finsternissen; weil sie nicht mehr nach dem Geiste Gottes weise sind: sie halten sich auch für Glückliche, und sie werden unglücklich; weil sie sich in das kläglichste Verderben, in das zeitliche und ewige Verderben stürzen. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es ist also an den Juden erfüllt worden, was Gott schon durch seinen Propheten ihnen angedroht hat (*a*): Verblende das Herz dieses Volkes, sagt er, damit sie auch mit offnen Augen nicht mehr sehen: und wie geschah dieses? Es verblendet Gott, sagt ein Kirchenvater, so und auf eben die Weise den Sünder, wie er ihn auch verstockt: nicht, als wenn er selbst diese Verstockung oder Verblendung ihm ertheilte; sondern weil er seine Gnade, die ihn erweichen könnte, und sein Licht, das ihn erleuchten würde, ihm entzieht. Du weichest so, mein Gott, von dem Sünder, und von diesen Menschen, die weder gegen deine heilige Religion, weder gegen deine Gebothe mehr eine Achtung tragen; weil sie selbst, wie jene Gottlosen bey dem Job (*b*), dir sagen: Geh von uns hinweg: wir wollen um deine Wege nichts wissen; und Blindheit und Finsterniß ist die klägliche Folge davon. Nein, meine Zuhörer, sie sind so nicht mehr weise; das Licht und die Weisheit ist bereits von ihnen gewichen; sie sind Blinde, weil Jesus sich von ihnen entfernt hat; denn wären sie Weise, wahre Weise; so müßten sie auch jede Sache recht kennnen, und nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wissen: doch das wissen sie nicht, und sie kennen weder Gott mehr, weder die

Welt,

(*a*) Isai. VI. 11. (*b*) Job XXII. 17.

Welt, weder sich selbst. Sehet eine dreyfache Blindheit, und Unwissenheit, worinn sie sich befinden!

Diese ist die erste Wissenschaft, sagte der weiseste aus den Königen (*c*): wenn man Gott kennet: Dich o Herr erkennen, und deine höchste Gerechtigkeit und Macht einsehen, dieß ist die Quelle der Unsterblichkeit. Und dieses ist auch die einzige Wissenschaft, setzt der Geist Gottes bey dem Propheten Jeremias (*d*) hinzu; diejenige Wissenschaft, worinn der Mensch seinen größten Ruhm setzen muß: Gott wissen und erkennen; denn alles wissen, und von Gott allein die nöthige Kenntniß nicht haben, dieses ist die Quelle des Todes, die gröbste Unwissenheit, und die größte Schande des Menschen; doch eben dieß ist das traurige Schicksal des Sünders, der sich von Gott entfernt, und von dem sich auch Gott entfernt: er kennt Gott nicht; denn welche irrige Begriffe macht er sich von diesem höchsten Herrn? Er sagt vielleicht noch, so wie es die Juden heute sagten, es ist ein Gott. Ja, aber so, wie diese, nur mit Worten; denn in der That selbst erkennt er Gott nicht. Oder was ist Gott? Ein höchstes, unendliches, ewiges, und ganz heiliges Wesen, das einzige und endliche Gut des Menschen. Wissen das die-

(*c*) Sap. XV. 3. (*d*) Jerem. IX. 20.

jenigen, die durch ihre Werke Gott verläugnen? Wenn sie das erkenneten, so würden sie auch Gott und seine Gnade allen Gütern der Welt allzeit weit vorziehen: nun ziehen sie aber alle Tage die Welt und ihre eiteln Güter und Freuden Gott und seiner Freundschaft vor.

Wenn sie wiederum Gott für den, der er ist, erkenneten, das ist, für den höchsten und einzigen Herrn, durch den alle Könige herrschen, und der sie auch alle einst, so wie die übrigen Menschen, richten wird; so würden sie wohl auch ihn fürchten, nnd seinen Gebothen mit aller Genauigkeit gehorchen: itzt aber fürchten sie ihn nicht; sie achten auch seine heiligsten Befehle eben so wenig, und sie leben, wie wenn sie gar keinen Herrn über sich hätten. Wenn sie endlich Gott erkenneten, so würden sie auch diejenigen, die nur mit seinem Dienst sich beschäfftigen, und für seine Ehre eifern, nicht für so unnütze Leute ansehen, und so gering achten. Nun begegnen sie aber den Frommen, den Priestern und den Ordensleuten mit der äußersten Verachtung; sie sehen sie nur über die Achsel an; sie schmähen auch wider sie, und verfolgen sie; sie kennen also Gott nicht.

Kennen sie aber die Welt, weil sie so weise sind? Was ist die Welt? Alles, was in der

Welt

Welt ist, sagt der Apostel Johannes, das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens. Wir sehen dieses leider! heute besonders, auch mit Augen, und wir können uns hiervon durch die betrübte Erfahrung überzeugen. Doch wenn der Sünder und unsere heutige Unglaubigen auch dieses nicht erkennen, so sollten sie doch wissen, was der heilige Paulus sagt, daß die Gestalt dieser Welt vorübergehet, und daß alle ihre Freuden und Güter, oder sündhaft, oder doch gewiß eitel und vergänglich sind: Güter und Freuden, die uns nimmer können glücklich, wahrhaft glücklich machen: eben darum, weil sie so vergänglich und eitel sind, und sehr bald vorüber gehen; und weil der Mensch auch nach seiner Bestimmung die ihm der Schöpfer gegeben hat, zu viel höhern Dingen, und zu dem Himmel erschaffen ist. Doch wissen sie dieses, diese Weisen? Ach wüßten sie das, so würden sie auch ihr Herz an diese Welt nicht so henken können. Allein sie leben nur für die Welt; sie sind nur für die Erde eingenommen, erfinderisch und geschäftig: sie schenken darum auch alle ihre Sorge und Liebe dieser Welt, und ihren Gütern, wie wenn die Welt ihr Gott wäre, für den sie erschaffen sind. Warum dieses? Weil sie die Welt, ihre Eitelkeit, ihre Gefahren, und ihre Bosheit nicht kennen.

Und möchten sie wenigstens sich selbst kennen: sie sind Menschen, das wissen sie. Ich frage aber itzt die Sünder, und ich frage besonders die ungläubigen und freydenkenden Menschen: Was ist der Mensch? Sein natürliches Wesen besteht aus einem Leibe, welcher stirbt, und aus einer Seele, die unsterblich ist, und da sie sich auch von dem Leibe durch den Tod trennt, noch lebt. Und das sittliche Wesen des Menschen besteht darinn, daß er Gott fürchtet, und seine Gebothe hält; denn so bist du, sagt der heilige Geist (*e*), ein wahrer Mensch, weil du erkennest, was du von deinem Schöpfer hast, was du ihm auch schuldig bist, und was du von ihm zu fürchten und zu hoffen hast.

Doch auch diese schöne Wissenschaft und Weisheit ist dem Sünder fremd und unbekannt; denn wie denkt er, wie redet, wie schreibt, und wie lebt er? Wir hören es heute zu Tage in vielen Gelegenheiten; wir lesen es in vielen Schriften und Büchern: wie wenn der Mensch ganz aus einem Leibe bestünde, wie wenn er nur einzig für diese gegenwärtige Welt erschaffen wäre, wie wenn er mit dem Tode ganz aufhörte zu seyn, und wie wenn er nach diesem Leben weder etwas zu fürchten, weder etwas zu hoffen hätte. Ja, sagen die Gottlosen, wie sie der weise Mann redend einführt (*f*),

Thiere

(*e*) Eccli. XII. 13. (*f*) Eccli. III. 19.

Thiere und Menschen sind ein Ding; der Mensch stirbt so, wie die unvernünftigen Thiere, und er kann auch so, wie diese, seinen natürlichen Trieben folgen.

O welche Menschen! können wir sie noch weise nennen, und sind sie nicht, nachdem sie sich von Gott entfernt haben, recht blind, und unwissend; weil sie selbst das nicht wissen, was doch nach dem Urtheile Gottes, und nach dem Sinne aller Weisen die erste, die nützlichste und nothwendigste Wissenschaft ist, und weil sie weder Gott, weder die Welt, weder sich selbst mehr erkennen? Sie sind also Weise, aber nur nach dem Fleisch, und sie sind es nicht nach dem Geiste Gottes: sie sind Weise nach derjenigen Weisheit, welche der Apostel Thorheit und Unwissenheit nennt (g): Da sie sagten: wir sind Weise, sind sie Thoren geworden, weil sie das Licht fliehen, welches der Sohn Gottes, ihr Erlöser, auf diese Welt gebracht hat; weil sie ihre Augen zu diesem Lichte schließen, und sogar ihren Gott selbst durch ihre Sünde, und durch ihren Unglauben zwingen, daß er sich von ihnen entfernt, und vor ihnen verbirgt: die unglücklichen und alles unsers Mitleidens würdigen Menschen!

Zwey-

(g) Rom. I, 22.

Zweyter Theil.

Aber sie leben doch nach ihren Gelüsten, sagt man, und sie sind so glücklich. Auch die Juden dachten ehemals so: wenn wir ihn so gehen lassen, sagten sie von dem Heiland, und wenn wir ihn annehmen, und ihm Gehör geben, so werden die Römer kommen, und unser Reich von uns nehmen. Sie hörten ihn also nicht, um ihre zeitliche Glückseligkeit zu erhalten; sie verachteten ihn vielmehr, und sie zwangen ihn, daß er sich von ihnen entfernte. Und was geschah? Ein Kirchenvater sagt es: Sie verlohren eben hierdurch auch ihr zeitliches Reich, und stürzten sich zugleich in ein ewiges Unglück und Verderben. Sehet, meine Zuhörer, und erkennet noch einmal in diesem Bilde, was euch begegnen wird, wenn ihr Jesum durch die Sünde von euch entfernet. Ihr werdet hierdurch nicht allein in Blindheit fallen, ihr werdet auch unglücklich werden; denn ihr werdet erstens die Ruhe und Glückseligkeit, die ihr durch die Sünde suchet, nicht erhalten; und ihr werdet auch zweytens die ewige Glückseligkeit verlieren, und euch in ein ewiges Verderben stürzen.

In der That ist diese die Ursache, warum sich so viele Menschen zur Sünde, und sogar bis zu dem Unglauben und der Freydenkerey verleiten lassen.

Sie

Sie kennen die Wege des wahren Friedens nicht, und sie finden bey dir, o mein Gott! wie sie glauben, und in der Unschuld und Gottesfurcht die Ruhe und das Vergnügen nicht, wornach sie dürstet. Sie werfen also dein Joch von sich, und sie sagen dir so, wie die Juden ehemals: wir wollen dich nicht über uns herrschen lassen; und sie hoffen also, daß sie in dem Dienste der Welt, und wenn sie ihren Gelüsten nachleben, ihre Glückseligkeit finden werden. Finden sie aber diese auch wirklich, und kann der Gottlose, der von seinem Gott sich getrennt, und diesen sich zum Feinde gemacht hat, kann er wohl jemal wahrhaft vergnügt, ruhig und glückselig seyn? Entweder müssen wir sagen, daß Christus die Wahrheit nicht geredet habe, da er sagte: Kommet zu mir, und nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet bey mir die Ruhe eurer Seelen finden: oder wir müssen gestehen, daß der Sünder nie könne glücklich werden. So lehrt es mich auch der Apostel in seinem Briefe an die Römer (*h*): Hoffet nicht, meine Geliebten, sagt er, daß ihr jemal glücklich oder vergnügt seyn werdet, wenn ihr euch von euerm Gott trennet; denn Trübsal und Angst wird über eine jede Seele des Menschen kommen, der Böses thut: Ruhe aber, Ehre und Friede wird dem zu Theil werden, welcher Gutes thut.

Wahr

(*h*) Rom. II. 9.

Wahr ist es, daß die Sünde, das Laster, und die Wohllust noch Anfangs, wie ein süßes Gift, in das Herz sich einschleicht; aber es ist auch dieses wahr, daß es nachmals, wie ein tödtendes Gift, und gleich einer Schlange die Seele martert und peinigt. Es hat also der Sünder in seinem Busen eben an seiner Sünde seinen Henker, der ihn peitschet, und an die Folterbank legt. Welche sind diese Peitschen, und diese gleichsam häuslichen Furien? Es ist der Eckel, der auf die Sünde folgt: es ist die Schande, die ihn nach dieser bekümmert macht; es sind die bittern Vorwürfe, die ihm sein beleidigtes Gewissen macht; und es ist besonders die Furcht, die ihn ängstigt; denn so lasterhaft er auch ist, so kann er doch die heiligen Grundsätze der Religion nicht so ganz in seinem Herzen tilgen, daß ihm nicht noch oft zu Sinne kömmt, was er seines Lebens wegen zu fürchten hat. Donnert der Himmel, so glaubt er, daß er seine Blitze nur auf ihn gerichtet habe: sieht er einen frommen Christen, so wird er auch durch diesen beschämt, und sagt bey sich selbst: Warum bin ich nicht auch, wie dieser; und denkt er an den Tod, so erblaßt er ganz, und er mag auch den Namen oder Gedanken davon nicht ertragen. So wahr ist es, daß der Sünder die Ruhe nimmer erhalten wird: alles wird ihn vielmehr, wie nach seinem Tode, so auch schon sein ganzes Leben hindurch, martern

tern und quälen: der Wurm, der ihn in der Hölle einst zernagen wird, und der nie mehr stirbt, dieser fängt seine Pein schon mit dem Augenblicke an, da er sich durch die Sünde strafbar macht, und lasterhaft wird.

Welch ein elendes Leben, bey dem die Furcht, die Angst, die Schande, und die beständigen Vorwürfe eines aufgebrachten Gewissens alles verbittern! Sehen wir itzt in die Zukunft hinein; denn es ist eine ganze Ewigkeit, die auf uns wartet, und es ist ein ewiges glückseliges Reich, welches du, mein Gott! uns bereitet hast; doch kann dieses der Sünder hoffen, der Mensch, welcher dir itzt nicht dienen, und deinen Gebothen nicht gehorchen mag, und welcher dich itzt vielmehr recht schimpflich aus seinem Herzen verstoßt, damit er die Sünde und den bösen Feind einlassen könne? Nein, diesen schönen Trost giebt ihm sein Leben nicht; weil er wohl selbst erkennt, daß man sich einer so schönen Belohnung durch sein Leben auch würdig machen müsse. Dieß thut er aber itzt nicht, und er will weder die Tugenden üben, welche Gott von uns fodert, weder die Sünden meiden, die er uns verbiethet. Er erkennt also auch, und sein eignes Herz sagt es ihm, daß er keinen Theil, wenn er stirbt, an dem Himmel haben werde, weil der Himmel nicht für die Wohllüstigen,

lüstigen, nicht für die Weichlinge, für die Müßiggänger, und für die Sünder ist. Ein schrecklicher Verlurst, weil es der Verlurst eines Gottes und einer ganz glückseligen Ewigkeit ist!

Doch dieses ist noch nicht alles, und dieses macht noch nicht sein ganzes Elend aus; denn er verliert nicht allein eine ewige Glückseligkeit; er stürzt sich auch zugleich in eine ewige Verdammung; weil es hier keinen Mittelweg giebt, und weil man sich entschließen muß, entweder ewig in dem Himmel glücklich zu werden, oder ewig mit den Verworfenen zu brinnen. Oder ich frage euch, meine Christen, welche sind diese, die in diesen ewigen Flammen brinnen werden? Ihr wisset es aus euerm Glauben. Es sind diejenigen, welche nicht glauben, mit einem lebhaften Glauben glauben: es sind die Unkeuschen, die den schändlichen und verbothenen Wohllüsten sich ergeben: es sind die Ungerechten, die ihre Mitmenschen durch ihre Betrüge oder Unterdrückungen hintergehen und beschweren: es sind die Rachgierigen, welche die Liebe von ihren Herzen verbannen: es sind die Ruchlosen endlich, welche den Namen Gottes und die Religion lästern: kurz, es sind die Sünder und alle Gottlosen, wie der Heiland bey dem heiligen Matthäus sagt (*i*), welche in eine ewige Pein gehen werden. Gehet itzt ihr alle, die ihr euern Gott

(*i*) Matth. XXV. 46.

Gott so verwegen von euch schaffet, und saget noch immer, wir sind Weise, und wir werden so auch glücklich seyn.

O die falschen Weisen, und eben so unglücklichen Menschen! Herr mein Gott! laß uns nie so unglückliche Weise seyn! wir wollen viel lieber gar nichts wissen, und wir wollen gern nach dem Sinne der Welt noch immer dumme und einfältige Leute seyn. Genug für uns, wenn wir nur ein Ding wissen, dich, o mein Gott! und deinen Sohn Jesum, welchen du zu uns gesandt hast. Halten wir uns darum, meine lieben Zuhörer, recht fest an diesen unsern Gott und Erlöser, und bitten wir ihn alle Tage, daß er uns sein Angesicht nicht entziehe; denn so wird uns auch alles Heil, alle Weisheit, und alle Glückseligkeit zu Theil werden, das ewige Heil, eine himmlische Weisheit, und die zeitliche und ewige Glückseligkeit. Schöne Früchten! die uns aber nur die Tugend und Gottesfurcht bringen kann, und die wir uns nur alsdann versprechen können, wenn sich Jesus von uns nicht entfernt, und verbirgt. O daß doch dieses nie geschehen möge! denn wir verlieren alles, wenn wir dich, o mein Gott! verlieren. Wer soll uns demnach von Jesu, und von der Liebe Jesu noch trennen mögen?

Zwey und zwanzigste Predigt

auf den Palmsonntag.

Text, Matth. 21.

Ecce Rex tuus venit tibi manſuetus.

Sieh! dein König kömmt ſanftmüthig zu dir.

Eingang.

Dieſes iſt es, was die Propheten ſchon vor ſo vielen Jahrhunderten dem auserwählten Volke Gottes verſprochen, und zugerufen haben: und dieſes iſt es auch heute, was wir euch, meine Zuhörer, nach dem Willen und Befehle eurer Mutter der Kirche zurufen ſollen: Die Oſtern rücken heran, und die Zeit iſt da, in der wir die Gedächtniß des Einzuges Jeſu Chriſti in Jeruſalem feyern; und es ſoll dieſer ſein Einzug ein Bild ſeyn von dem, welchen er in euere Herzen in dieſen Oſtern nehmen will. Sieh! ſagt darum die Kirche auch allen, ſieh! dein König kömmt zu dir ſanftmüthig. Da er ein König iſt, ſo will er über uns herrſchen;

und

und da sein Reich ein ganz geistliches, und innerliches Reich ist, so will er in uns, und in unsern Seelen herrschen. Was werden wir itzt thun, meine Christen, werden wir ihm nicht auch mit Palmzweigen zum Zeichen seines Sieges entgegen gehen: ihm unsre Kleider, und noch mehr unsere Herzen unterbreiten, und ihn mit aller Freude aufnehmen? Ihr werdet es thun, meine Geliebten, denn welcher Christ ist sogar sehr von aller Religion verlassen, der nicht um Ostern wenigstens zu dir, mein Heiland, zurückkömmt, und dich in seine Seele aufnimmt? Doch wie? wenn ich fragen darf, und wenn wir wenigstens von den meisten reden wollen? Geschieht nicht noch heute auch unter den Christen, was ehemals unter den Juden, und zu Jerusalem geschah? Es fand der Heiland bey seinem Einzug, und da er in den Tempel gieng, Blinde, Lahme, arme und gute Leute, die ihre Hülfe und Genesung von ihm erwarteten, und auch erhielten: er fand aber auch Böse, und Feinde; Böse, die mit Kaufen und Verkaufen seinen Tempel entehrten; und Feinde, deren Herz vom Neid, von Feindschaft, und von der Sünde noch angesteckt blieb; und wider diese ergriff er die Geißel, und sagte ihnen ihren Untergang vor.

Lernen und erkennen wir aus diesem, was wir von diesem großen Könige eines Theils zu gewarten,

und was wir auch andern Theils zu fürchten haben! Sieh also! mein Geliebter dein König kömmt zu dir, welcher dir das Leben, den Segen, und alles Heil bringt: dieß sage ich den Frommen und Gerechten. Sieh aber auch, mein Christ! dein Gott und König kömmt zu dir, welcher dir den Tod, das Gericht und den Untergang schon izt ankündigt: dieß sage ich dem Sünder, und denen, welche ihren Gott nicht besser, als die Juden ehemals zu Jerusalem, aufnehmen. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Kann ich nicht, o mein Heiland! auch von dir eben das sagen, was der weise Mann (*a*) von der Weisheit gesagt hat: Ich erhielt zugleich alle übrigen Güter mit ihr; denn bist du nicht vorzüglich die wesentliche Weisheit, das Wort des ewigen Vaters, und das Bild seines Wesens? Da ihr also, meine Zuhörer, diese göttliche Weisheit unter den Brodsgestalten in euern Herzen empfanget, werdet ihr nicht auch alle Güter zugleich mit ihr empfangen? Es ist dieses die gewöhnliche und eigentliche Wirkung dieses Sacraments, und da sich Gott in den übrigen Sacramenten nur in gewisser Maaße

(*a*) Sap. VII. 11.

Maaße uns mittheilt, so will er hier alle Reichthümer seiner Liebe über uns ausgießen. Er kömmt zu euch, ihr Gerechten, dieser König, damit er euch ein ganz göttliches Leben gebe; ein Leben, indem er euch erstens in ganz reine und heilige Menschen verwandelt, und zweytens auch, als solche und in diesem seligen Zustande allzeit erhält.

Glückselige Christen, die ihr ein so mächtiges Hülfsmittel in Händen habt, wodurch ihr gleichsam aus Menschen in Gott selbst, oder in eben so viele Götter verwandelt werdet! denn da wir andere Speisen, die wir zu uns nehmen, in unser Wesen verwandeln, so hat diese göttliche Speise die Kraft, daß sie uns in sich verwandelt. Ihr seyd ohne diese Speise schwach, und etwa auch todt; aber ihr werdet durch diese stark, und in Gott lebend. Diese ganz unschätzbare Gnade wurde den Heiligen des alten Gesetzes nicht gegeben; sie war unsern Zeiten und uns Christen vorbehalten, und die heiligen Propheten haben uns deßwegen auch heilig beneidet. Hören wir einen aus ihnen, wie er hiervon ganz entzückt vor mehr als zwey tausend Jahren redet: Glückselige Kirche Christi, sagte er, du bist zwar von deinem Gott und Bräutigam mit tausend Vorzügen, und mit unzähligen Heilsmitteln geziert, und ganz versehen worden: aber das kostbarste, was du besitzen wirst, wird

jenes himmlische Brod seyn, welches deine Kinder genießen, und jener geheimnißvolle Wein, den sie trinken werden, und welcher aus allen deinen Gläubigen reine Jungfrauen machen wird. Welches ist, sagt er (*b*), ihr größtes Gut, und ihre schönste Zierde, ist es nicht das Brod der Auserwählten, und der heilige Wein, woraus Jungfrauen erwachsen?

Ja, hier meine Zuhörer, erfüllt der liebvollste Erlöser besonders, was er bey dem heiligen Johannes (*c*) gesagt hat: Ich bin gekommen, damit sie das Leben von mir empfangen, das überflüßige Leben; das Leben der Seele nämlich, welches in dem Besitz Gottes, und in seiner Gnade und Liebe besteht. Wir haben hiervon die deutliche Verheißung von dem Herrn: Wenn ihr, sagt er, von dem Fleisch des Menschensohns nicht essen werdet, so werdet ihr das Leben nicht haben können; wer aber mein Fleisch ißt, der wird von mir, und für mich leben: er bleibt in mir, und ich in ihm, da ich meine Wohnung in seinem Herzen aufschlage, in ihm lebe, und auch mein Leben ihm mittheile, so daß nicht so fast er in mir, als ich in ihm lebe, weil ich ihn ganz in mich verwandeln will, daß er mit meinem Apostel (*d*) auch sagen kann:

(*b*) Zach. IX. 17. (*c*) Joan. X. 10.
(*d*) Joan. VI. 57.

kann: ich lebe itzt; doch nicht ich, sondern es lebt Christus in mir.

Hierdurch werdet ihr noch diesen Vortheil erlangen, daß ihr euch bey diesem schönen Leben auch allzeit erhaltet. Wir haben diese Verheißung von dem Heiland empfangen: Ich gab euern Vätern, sagte er bey dem heiligen Johannes (*e*), ich gab ihnen das Manna, dieses Himmelbrod; doch dieses hatte die Kraft nicht, welche das Brod, so ich euch gebe, euch mittheilt; denn euere Väter sind gestorben; wer aber von diesem Brod ißt, das ich euch gebe, der wird nicht mehr sterben, er wird in Ewigkeit leben. Wodurch geschieht dieses? Durch die ganz besondere Gnade, die er mit diesem heiligsten Sacrament allemal verbinden will; denn wie die Kirchenväter von Trient aus diesen Worten schließen, so soll dieses Sacrament besonders das kräftigste Verwahrungsmittel und Gegengift wider die Sünde, wider diesen traurigen Tod der Seele seyn: es soll durch seine ganz besondere Gnaden das Feuer der bösen Begierlichkeit unterdrücken; die Hitze unsrer bösen Leidenschaften auslöschen; alle unsere Begierden in Ordnung bringen, und alle unsere Gedanken reinigen: so redet auch der heilige Bernardus: Dieses heiligste und reinste Fleisch, sagt er, welches unser Gott von einer ganz reinen Jung-

 frau

(*e*) Joan. VI. 49.

frau angenommen hat, macht aus uns ganz reine und jungfräuliche Menschen, weil es alle unsere Neigungen und Begierden in Zaum hält, und jenen unreinen Geist von unsrer Seele verbannet, welcher so viele andere Menschen alle Tage einnimmt, verführt, und in die Sünde und Verdammung stürzt: Wirst du also, mein Geliebter, sagt dieser Heilige weiter, wirst du durch unreine Vorstellungen oder andere Versuchungen beunruhigt, so komm nur zu diesen heiligen Altären; nähere dich hier deinem Gott; nimm ihn mit einem guten Herzen, und mit Liebe zu dir, und wende dich mit Vertrauen in jeden Anfällen zu ihm; und du wirst auch in ihm die stärkeste Hülfe und einen mächtigen Schild haben, womit du alle feurige Pfeile des Versuchers abtreiben, und dich bey dem Leben der Gnade allzeit erhalten wirst.

Was wird also geschehen, und welches wird die Frucht dieses heiligsten Sacraments seyn? Welchen auch der Prophet Elias einst von jenem geheimnißvollem Brode erhalten hat, das ihm der Engel brachte; Er gieng, sagt die Schrift (*f*), durch dieses Brod gestärkt, ganzer vierzig Täge ganz ungehindert fort, bis er auf den heiligen Berg Horeb gelangte. Und so werdet auch ihr durch dieses Sacrament noch mehr gestärkt, auf der gefährlichen

(*f*) III. Reg. XIX. 8.

lichen Pilgerschaft dieses Lebens fortwandern, also, daß ihr auf dem Tugendwege, und der Gebothe nicht mehr ermüden, nicht mehr straucheln oder fallen, sondern ganz sicher bis zu dem heiligen Berge, zum Himmel, sage ich, und zur seligen Ewigkeit gelangen werdet; denn wie sollen wir itzt ein so schönes Ziel noch verfehlen können, da wir uns mit unserm Gott so enge vereinigen können, und ihn zum Wegweiser, zum Beschützer und zur Wegzehrung haben? Schon sind wir mit ihm durch den Genuß seines Fleisches gleichsam ein Ding geworden: wie soll uns itzt noch jemal etwas von ihm trennen mögen? Es ist Gott, sagt der Apostel (g), ein verzehrendes Feuer: Was wirkt aber das Feuer, fragt der heilige Gregorius? Es ergreift das Eisen, welches ihr in dieses leget, und verwandelt es gleichsam in seine Natur, daß es auch gleich dem Feuer leuchtet, erhitzt, und brennet. Eben so sagt dieser heilige Lehrer, wenn wir uns öfter, und mit wahrer Andacht mit dem göttlichen Fleische Jesu Christi stärken, und vereinigen, werden wir gleichsam in Jesum Christum verwandelt; wir hören auf, zu seyn, was wir waren; und wir fangen an zu werden, was Christus ist: wir leben also das Leben Christi, und wir erhalten uns durch ihn bey diesem schönen Leben. Dieser ist der herrliche Frucht, den ihr, ihr frommen Christen, erhaltet, und

(g) Hebr. XII. 29,

und dieses ist es, was euch die Kirche im Namen Gottes verspricht, wenn sie euch heute sagt: Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Es ist dieses göttliche und einzige wahre Leben, welches er euch durch seine Ankunft in euer Herz mittheilen wird.

Zweyter Theil.

Ja, wenn ihr diesen euern Gott und König nicht etwa so in diesen Ostern aufnehmet, wie ihn die Juden heute aufgenommen haben. Ich sehe heute bey dem Einzuge des Erlösers unter den Juden Priester, Vorgesetzte und Pharisäer, die von Neid und Abneigung gegen den Heiland ganz eingenommen sind; und obschon sie seinen triumphierlichen Einzug in ihre Stadt nicht hindern können, so bleiben sie doch verstockt, und seine geschwornen Feinde; und auch diese unglücklichen Juden, die ihn heute so freudig aufnehmen, vergessen nach etlichen Tägen wieder alles, was sie heute thun, und rufen eben so ungestümm, wie ihre Vorgesetzten, daß man ihn zur Stadt hinausstoßen, und kreuzigen soll. Sehet ein Bild von dem, was auch in diesen Ostern unter uns Christen geschieht! du kömmst, mein Heiland, zu uns, und da sich alles anschickt, dich zu empfangen, so siehest du gleichwohl sehr viele unter diesen Christen, welche mit einem ganz unheiligen und feindseligen Herzen dich aufnehmen: andere,

dere, deren Anzahl noch größer ist, nehmen dich itzt zwar etwas besser auf; aber sie werden dich bald wieder von sich, und aus ihren Herzen verstoßen, und auf ein neues kreuzigen. Was kann ich itzt diesen allen sagen? Kann ich ihnen eben den Trost geben, den ich den Gerechten gegeben habe? Wollte der Himmel, daß ich dieses könnte! aber ich sehe heute den Erlöser über diese Unglücklichen eben so Thränen vergießen, wie er sie über die unglückliche Stadt Jerusalem vergossen hat. Warum dieses? Weil er ihnen das Leben, so wie er es wünscht, nicht geben kann; sondern den Tod bringt, und das Gericht, und ihre Verdammung schon zum voraus ankündigen muß: den Tod wegen der schrecklichen Sünde, welche sie durch eine so gottesräuberische Communion begehen: und das Gericht wegen der schrecklichen Verantwortung, welche sie sich durch ihre so große Undankbarkeit zuziehen.

So lehrte es der heilige Paulus seine Korinther: Prüfet euch, meine Brüder, sagte er, und bereitet euere Herzen so, wie ihr sie für einen so heiligen Gott bereiten sollet: leget alle euere Sünden und Ungerechtigkeiten von euch, und zieret euere Seelen mit allen christlichen Tugenden, noch ehe ihr von diesem göttlichen Brode esset; denn wenn ihr dieses nicht thut, und wenn ihr vielmehr mit unreinem Herzen den Leib des Herrn empfanget; so sage ich euch,

daß

daß euch dieses Brod des Lebens nicht das Leben, sondern den Tod bringen wird; denn wer es unwürdig genießt, der hat auf sein Todesurtheil nicht mehr bis an das Ende der Welt zu warten; er hat dieses Urtheil seiner Verwerfung schon in sich hineingeessen, und er trägt dasselbe schon bey lebendigem Leibe an seiner Seele herum: wegen der großen Sünde nämlich, die so ein Gottesräuber begeht.

Wie groß ist denn diese Sünde? Sie ist die schrecklichste und abenteuerlichste, weil sie auch der schrecklichste Gottesraub ist. Es tödtet zwar eine jede schwere Sünde die Seele: es tödtet aber gleichwohl keine andere die Seele noch mehr, als diese Sünde; und es ist, wie die Kirchenväter sagen, kein tödtlichers Gift für die Seele des Menschen, als diese heiligste Speise, wenn sie in ein Herz genommen wird, welches mit der Sünde noch befleckt ist. So ein Mensch, sagt der heilige Cyprianus, empfängt nicht eine Speise, sondern ein Mordschwert, und ein tödtendes Gift; ein Mordschwert, welches das ganze Ingeweid seiner Seele zerschneidet; und ein tödtendes Gift, welches bis in das Mark der Seelen eindringt, und sie ganz vergiftet. Oder, meine Zuhörer, wenn schon derjenige sehr grob und schwer sündigt, welcher den Purpur, womit sein Fürst und König angethan ist, mit unreinen Händen befleckt, und mit Koth besudelt: wie schrecklich

groß

groß glaubt ihr, daß die Sünde und das Verbrechen desjenigen Menschen sey, welcher sich an dem Leibe des Herrn selbst, und an seinem jungfräulichen Fleische vergreift, und dieses in ein mit Sünden ganz beflecktes Herz aufnimmt? Wie mag wohl, fragt der heilige Paulus, Christus und Belial zusammen kommen; und wie kann ohne die schrecklichste Entheiligung der heiligste und reinste Gott, und der Geist der Unreinigkeit und Sünde in eben dem Herzen beysammen wohnen? Dieses thut aber der Sünder, welcher die Communion unwürdig empfängt. Dörfen wir uns itzt noch verwundern, wenn man uns sagt, daß er den Tod hinein ißt, und die schrecklichste Verdammung sich über den Hals zieht?

Ihr verabscheuet vielleicht (ich hoffe es wenigstens) eine so abenteuerliche Sache, und ihr gedenket, euern Gott diese Ostern mit einem guten und reinen Herzen aufzunehmen? Wenn aber, meine Geliebten, diese Ostern den vorigen gleichen, und wenn ihr nach diesem euern Heiland wieder so, wie die Juden ehemals, aus euern Herzen hinausstoßet, und zu eueren vorigen Sünden zurückkehret; wird eure Verantwortung deßwegen einst gelinder seyn, und wird dieser sanftmüthige König, den ihr itzt aufnehmet, nicht auch für euch ein sehr strenger Richter seyn? Was nützt es den Juden heute,

daß

daß sie dem Erlöser so freudig entgegen giengen, und ihn mit so frohem und heiligem Zurufen in ihre Stadt aufnahmen, da sie ihn nach diesem wieder so schimpflich von ihnen hinausstießen, und sogar kreuzigten? Was wird es also auch uns nützen, wenn wir eben das thun? Geschieht aber dieses nicht wirklich und alle Jahre von recht vielen? Wehe mir, meine Brüder! ruft hier der heilige Chrysostomus auf; denn wie viele und kräftige Mittel zum Heil haben wir? Gott selbst will sich uns schenken; er will bis in unsere Herzen kommen, und sich so ganz, indem er unsre Speise wird, uns einverleiben; wenn wir itzt eine so große Gnade uns nicht zu Nutzen machen, und wenn auch dieses uns von der Sünde nicht zurückhalten kann: wenn wir vielmehr nach solchen Gnaden wieder zu unsern vorigen Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten zurückkehren: wodurch werden wir so ein Verbrechen vor dem Richterstuhl unsers Gottes einst noch rechtfertigen mögen? Wird dieser große König, der noch itzt so sanftmüthig zu uns kömmt, und alsdann unser Richter seyn wird, wird er euch nicht fragen können: Saget mir doch, was konnte ich euch noch thun? Ich wollte mich euch ganz schenken, und für euch gleichsam erschöpfen, denn so mächtig ich auch bin, so konnte ich doch euch nichts größers mehr geben; und ob ich gleich unendlich reich bin, so hatte ich gleichwohl in allen

meinen

meinen Schätzen nichts vortrefflichers, was ich euch noch schenken könnte, als dieses ist, da ich euch selbst mein göttliches Fleisch, meine heiligste Seele, und meine ganze Gottheit schenkte: hättet ihr itzt nicht auch gegen meine so große Liebe ein wenig erkenntlicher seyn sollen; und da ihr zur Sünde wieder angefochten wurdet, hättet ihr nicht bey euch selbst sagen sollen: Ich habe itzt an dem Tische meines Gottes und seiner Engel Theil genommen, wie kann ich itzt noch einmal von dem Tische der Teufeln, und an ihren ganz unreinen Speisen Theil nehmen? Ich habe den Gott aller Reinigkeit in mein Herz eingenommen: wie kann ich itzt die Unreinigkeit und Sünde in dieses mein Herz noch einmal aufnehmen? Doch ihr könntet dieses; ihr könntet, nachdem ihr auch die österliche Communion empfangen habt, wieder sündigen, und mich recht schimpflich aus eurem Herzen wieder hinausstoßen: gehet also auch von mir hinweg; denn ihr habt schon eben durch dieses euer Gericht und eure Verdammung hineingeessen.

Fürchten wir dieses, meine lieben Zuhörer, und ahmen wir deßwegen diesen Unglücklichen nie nach. Ich sage euch deßwegen noch einmal mit den Worten des Propheten: Sieh, mein Geliebter! dein König, und dein Gott kömmt zu dir sanfmüthig!

Er

Drey und zwanzigste Predigt
auf den heiligen Charfreytag.

Text, Joh. 3.

Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hingegeben hat.

Eingang.

Dieses sagt uns heute auch durch sein Stillschweigen derjenige, den wir an diesem großen Tage an seinem Kreuze sterbend uns vorstellen. Und was kann ich euch noch nachdrücklichers sagen? Fast möchte ich deßwegen hier meine Rede schon wieder schließen, und euch diese wenigen Worte bey den Füßen des Kreuzes zur Ueberlegung überlassen: Also hat Gott die Welt geliebt; denn ich betrachte sowohl denjenigen, welcher bis zu diesem Ueberfluß geliebet; als diejenigen, für welche er eine so große Liebe getragen hat. Ihr wisset es, meine Geliebten, es war kein gemeiner Mensch,

welcher sein Leben heute für die Welt zu einem so schmählichen, und schmerzlichen Tode hingeben wollte; es war ein Gottmensch, der größte aus allen Königen, Gott selbst. Und welch eine Welt liebte er so? Hätte sich diese Welt allzeit recht erkenntlich gegen ihren Schöpfer erzeigt, und hätten sich auch die Menschen gegen seine höchsten Befehle, und Gebothe eben so gehorsam, als sie sollten, immer erwiesen; so wollte ich mich nicht so sehr verwundern, daß er so viele Liebe für sie gehabt hat: so war es aber eine Welt, die nach dem Ausspruch des Apostels beynahe ganz in dem Bösen versenkt lag: eine Menge von Menschen, die durch unzählige Laster sich bis dahin befleckt hatten: eine Welt, die auch, da ihr Gott sichtbar auf dieser Erde erschien, ihn nicht erkennen, und annehmen wollte: eine Welt endlich, die alle seine Einladungen und Gnaden immer verachtet, alle seine Gebothe mit Füßen getreten, und die Ehre und Anbethung, welche sie dem wahren Gott schuldig war, den Steinen und leblosen Götzen dargebracht hat. Herr, mein Gott! wie konntest du itzt eine so böse Welt noch so lieben; und da du deine Engel auch wegen einer einzigen Sünde auf ewig verworfen hast, wie konntest du uns viel geringern, und weit sträflichern Geschöpfen so verschonen? Ja nicht allein verschonen, sondern auch einen so großen und seltsamen Beweis deiner Liebe geben?

Was werde ich euch sagen, meine Geliebten, oder vielmehr, was sagt euch das Kreuz, und was sagt euch selbst dieser große Sterbende, der sich noch an seinem Kreuz so blutend darstellt? Sehet, sagt er, wie sehr ich euch geliebt habe, wie kostbar und theuer mir euere Seelen waren, die ich erkaufen wollte, und wie groß endlich euere Wunden gewesen sind, die ich auf so eine Weise zu heilen verlangte! Es ist also das Kreuz und ein am Kreuze sterbender Gott für den Sünder besonders ein recht lehrreiches und rührendes Schauspiel; denn was sagt ihm dieses Kreuz, und welche sind die Gedanken, die er an dem Fuße dieses Kreuzes heute haben soll? Schon habe ich es gesagt: Es sind zwo gleich wichtige Wahrheiten, welche er bey diesem Schauspiele recht deutlich einsehen, und erkennen mag. Er sieht hieraus erstens, wie kostbar er seinem Gott sey, und wie hoch er darum auch seine Seele schätzen soll, weil Gott, um diese zu erkaufen, sich selbst so hingeben wollte; und er sieht auch zweytens wie groß seine Wunde gewesen, und wie sehr er deßwegen die Sünde fürchten soll, weil, um diese zu heilen, auch ein Gottmensch hat leiden und sterben wollen. O Kreuz meines sterbenden Erlösers, welch ein schönes Licht, und welche viel bessere Aufklärung verbreitest du über uns; wenn wir mit einem gläubi-

gen

gen Herzen dich heute betrachten! möchten doch auch alle Sünder zu diesem schönen Lichte ihre Augen öffnen! Wir bethen dich darum mit Demuth an, und wir bethen noch mehr denjenigen an, welcher in deinen Armen für uns alle heute gestorben ist, damit wenigstens die Vorsagung der Propheten an uns erfüllet werde: Der Herr hat vom Kreuz über die ganze Welt zu herrschen angefangen. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der Mensch war durch die Sünde und durch den Fall Adams verlohren gegangen, und in die Knechtschaft und Gewalt des Satans gerathen, und was das traurigste war, so erkannte er, da er so tief gesunken war, sein Unglück nicht. So klagte es schon in seinen Psalmen der Prophet: Der Mensch, da er in Ehren stund, erkannte es nicht: seiner hohen Abkunft vergessen, stürzte er sich von den höchsten Ehren in den schrecklichsten Abgrund des Elendes herab, und gab seine Seele und seine schönste Glückseligkeit für schlechte Güter und Wohllüsten hin: und nachdem er so elend geworden war, so betrübte er sich nicht einmal hierüber: ruhig und ohne alle Sorge lebte er fort, weil er sich selbst, und seinen eignen Werth nicht kannte.

Dieses sah Gott, und er sah es mit Mitleiden; weil er auch den Menschen und seine Seele besonders höher achtete. Wie? sagte er darum bey sich selbst; sollen die kostbarsten Edelgesteine so im Koth liegen bleiben; und sollen die schönsten Werke meiner Hände, die unsterblichen Seelen, ewig zu Grunde gehen, und der Hölle und den ewigen Flammen zum Raube werden? Ja, antwortete die Gerechtigkeit, wenn niemand sie löset, und die schuldige Genugthuung für sie bezahlt. Ich will es also thun, sagte hierauf der eingebohrne Sohn des Vaters, ich will diese Genugthuung für sie bezahlen. Welche Liebe, und welche große Achtung, welche dein Gott, o Mensch, für dich hatte! Zweifelt ihr noch an diesem, meine Geliebten, ihr, die ihr durch die Sünde euch verlohren habt, und etwa noch, weil ihr in der Sünde lebet, verlohren seyd! betrachtet ihn diesen euern Erretter an diesem Kreuze; denn darum, und um euch zu erkaufen, gab er sich selbst zum Tode hin: und was noch mehr ist, er gab sich auch mit aller Freude für euch hin.

Ein großes Lösegeld! denn schon hatte sich dieser unser geliebteste Erlöser von dem Augenblicke an, da er in die Welt eingetreten war, den bittersten Müheseligkeiten unterworfen; er hat Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Armuth und Blöße, und die schwersten Verfolgungen ertragen: er hat

auch

auch sehr große Arbeiten, und eben so viele Reisen auf sich genommen, und er ist oft recht müde geworden; warum alles dieses? Er sagte es uns selbst: Um die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel zu suchen, und das, was zu Grunde gegangen war, wieder zurückzubringen; denn er war der Hirt, welcher die neun und neunzig Schafe, die er zu Hause hatte, seine Engel in dem Himmel, verlassen, und den verlohrnen Menschen nachgeeilt ist. Doch mit diesem allem war die wider den Menschen aufgebrachte Gerechtigkeit nicht zufrieden; sie foderte noch mehr: Wenn mein Sohn, sagte Gott bey seinem Propheten (*a*), wenn mein Sohn auch seine Seele und sein Leben für sie geben wird; dann soll er sie retten, und zum Erbtheil erhalten.

Soll er es thun, mein Christ, und soll er dich, o Mensch! dich, mein Sünder! so theuer erkaufen? Ja, so hoch achtete er euere Seelen, daß er sich auf alles dieses einließ. Er gab sich darum der ganzen Wuth seiner Feinde preis: er ließ sich vor die Richterstühle schleppen, sich anklagen, sich schlagen: und er wollte endlich auch nach tausend Beschimpfungen den schmerzlichsten Tod des Kreuzes dulden. O mein Heiland! welche harte Bedingungen sind diese? Ich verwundere mich itzt nicht, wenn ich dich am Oelberge bey der Vor-

(*a*) Pf. LIII. 10.

stellung eines so schmerzlichen Leidens erzittern, vor Furcht beben, und bis in den Tod betrübt, und ganz niedergeschlagen sehe; denn mußte nicht schon der Gedanke und nahe Anblick so schaudervoller Dinge alles Blut in den Adern stocken, oder mit allem Gewalt aus dem Leibe hervorbrechen machen?

Betrügen wir uns nicht, meine Zuhörer, weil Jesus, wenn er schon bey dem Anfange seines Leidens zittert, und in eine Schwermuth und Traurigkeit fällt, die ihn bis an die Gränzen des Todes führt, nicht deßwegen so zittert, und sich betrübt, weil er sich für euch zu sterben fürchtet. Er betrübt sich allein darum so heftig, weil er vorsieht, daß er nicht alle, und daß er die meisten durch ihre Schuld von ihrem ewigen Untergang nicht werde retten können. Er weint, sagt der heilige Bonaventura, und er weint nicht allein Thränen, sondern auch Blut aus allen seinen Adern; aber es sind nicht die Peinen, die ihm bevorstehen, welche ihn so bestürzt und traurig machen; denn an diese denkt er gar nicht; oder wenn er an sie gedenkt, so wünscht er sie. Schon seit so vielen Jahren seufzete er mit dem sehnlichsten Verlangen der Stunde seines Leidens entgegen. Ich weis es, sagte er, daß mir eine sehr schmerzliche Bluttaufe bevorstehet, und wie inbrünstig sehne ich mich nach dieser, und wie wehe thut es

meinem

meinem Herzen, daß die Stunden so langsam heranrücken: alles mein Blut wallet vor Begierde in meinen Adern: es verlangt auszubrechen, und über diese ganze Erde sich zu ergießen, damit es selbe von allen ihren Sünden abwaschen, und reinigen möge. Er betrübt sich also einzig, wie auch der heilige Ambrosius sagt, nicht über seine Peinen, sondern über unser Verderben; und indem er sich die Frommen, diejenigen, die er durch seinen Tod selig machen wird, vorstellet, so freuet er sich, und giebt sich ganz gern und willig für sie zum Kreuztod hin. Und wie freuet er sich, meine Zuhörer? So, wie der gute Hirt im Evangelio, welcher, nachdem er auch mit so vieler Mühe und mit so großen Kosten sein Schaf wieder erhalten hat, dieses alles für so gering achtete; daß er noch glaubte, daß er sein Schaf gefunden habe: wünscht mir Glück, sagt er, weil ich mein Schaf wieder gefunden habe. Wie redest du aber, mein bester Erlöser, und wie kannst du noch sagen, daß du dein Schaf gefunden habest? Hast du es dann nicht recht mühsam gesucht; hast du nicht auch recht viel dafür gelitten; und hast du nicht sogar alles mit deinem kostbaren Blute und Tod erkauft? Ja dieses alles ist wahr; aber er liebte euch so, meine Christen, und er achtete euere Seelen so hoch, daß er sie auch um diesen Preis noch wohlfeil erkauft, und gleichsam gefunden zu haben glaubte: ich habe mein Schaf wieder gefunden.

Ist

Ist das nicht tröstlich für jeden Sünder, und muß nicht darum, wenn er das Kreuz mit diesen Augen heute ansieht, dieses ein recht rührendes Schauspiel für ihn seyn? Denn er ist es vorzüglich, welchen der Erlöser so hoch geachtet hat: seinetwegen ist er auf diese Erde gekommen, und für ihn ist er am Kreuz gestorben. So sagt er es selbst: Ich bin nicht gekommen, der Gerechten wegen, sondern wegen den Sündern. O ihr glücklichen Schafe meines Erlösers! werdet ihr itzt noch nicht erkennen, wie hoch ihr euch selbst achten, und wie hoch ihr besonders euere unsterbliche Seelen schätzen sollt, nachdem euer Gott und Erlöser euch so hoch geachtet, einen so großen Werth für euch ausgelegt, und euch so theuer erkauft hat? Sieh, o Mensch! sagt der heilige Augustin, und höre es, o menschliche Seele! der eingebohrne Sohn Gottes hat auch sein Blut und Leben für dich gegeben. Erhebe dich also, und werde bey diesen Gedanken heilig stolz; denn so viel giltst du also, und so viel bist du werth, weil dich dein Gott niemal so theuer würde erkauft haben, wenn er dich nicht so hoch würde geschätzt haben. Dieses will auch der Apostel Petrus (*b*) seinen Glaubigen zu Gemüthe führen, wenn er ihnen sagt: Ihr seyd, meine Brüder, nicht durch Gold und Silber, sondern durch das kostbare Blut des göttlichen und unbefleckten Lammes erkauft wor-

(*b*) I. Pet. I. 18.

worden. Ehret also auch, sagt ein anderer Apostel, ehret, und traget von nun an euern Gott allzeit in eueren Leibern, weil ihr um einen großen Preis seyd erkauft worden.

Oder ich frage euch selbst, meine Geliebten, können wir uns itzt noch geringe achten, nachdem wir unserm Gott selbst so lieb, theuer und schätzbar gewesen sind, und könnet ihr noch jemal euch und euere so theuer erkaufte Seelen für schlechte Güter und Wohllüsten hingeben, nachdem euer Gott seine eigne Seele und sein Leben für euch gegeben hat? Ihr verabscheuet doch selbst den meyneidigen Jünger und Apostel, welcher seinen besten Meister für dreyßig Silberlinge verkauft hat: würdet ihr aber nicht eben so bös und ungerecht handeln, wenn ihr noch jemal eure Seele für diesen, und etwa auch für einen noch geringern Preis hingeben, und durch die Sünde verlieren sollet; weil ihr so auch den ganzen Werth des Blutes Jesu Christi hingeben, und verlieren würdet? O dieses sey ferne von uns allen! Sehen wir darum immer auf das Kreuz, und auf diesen am Kreuze für uns sterbenden Erlöser, der uns durch dieses sein Kreuz so deutlich lehrt, wie sehr er uns geliebt habe, und wie sehr wir deßwegen auch uns selbst, und unsre Seele lieben und schätzen sollen.

Zweyter Theil.

Was lehrt uns das Kreuz noch? Wir mögen es aus dem erkennen, was ich bereits gesagt habe; denn ist die Seele des Menschen so kostbar, so können wir auch schließen, wie groß der Verlurst sey, wodurch man diese Seele verliert; und wie schrecklich groß die Wunde, welche die Seele tödtet. Doch sehen wir meine Zuhörer, auf diejenige Genugthuung, welche unser geliebteste Erlöser an dem Kreuze dafür seinem Vater geleistet hat; und wir werden uns von diesem noch deutlicher überzeugen; denn welch eine Genugthuung war diese? Eine über alles schmerzliche und ganz schreckliche Genugthuung; und zweytens eine Genugthuung von einer unendlich würdigen Person.

Wir erstaunen, und können es auch heute nicht wohl begreifen, wie die Wuth der Menschen gegen den unschuldigen Herrn Jesum so gar weit habe gehen können; denn wollten sie ihn auch todt haben, so konnten sie ihn ja durch einen kürzern und minder schmerzlichen Tod aus dieser Welt schaffen: und was konnte sie auch zu einem so unmenschlichen Betragen gegen den Erlöser verleiten? Hatte er ihnen nicht die allergrößten, und ganz unzähligen Gutthaten erwiesen? War nicht sein Leben ganz untadelhaft und heilig; seine Lehre ganz göttlich,

und

und alle seine Wunder mit dem Gepräge der Gottheit besiegelt? Es ist so, meine Zuhörer, aber weil wir gesündigt hatten, und weil Jesus dafür büßen sollte, so wollte ihn sein himmlischer Vater nicht allein der Wuth der Menschen, sondern auch der bösen Geister, die in diese Menschen gefahren waren, ganz überlassen: wegen der Sünde meines Volkes, sagte er, habe ich ihn also schlagen lassen: diese ist eure Stunde, sagte deßwegen auch der Erlöser, und die Zeit, in welcher die Mächte der Finsternissen alle ihre Wuth an mir ausüben werden. Was mußte also nach dieser Zulassung, und nach diesem ewigen Rathschluß Gottes geschehen? Werdet ihr es auch nur anhören können, ihr meine Christen, die ihr die Ursache seiner so bittern Schmerzen waret? Denn wäre man auch mit dem größten Böswicht so grausam verfahren: ja hätte man nur ein armes und unvernünftiges Thier so schrecklich gemartert, so würden wir vor Mitleiden ganz eingenommen werden: nun war es der unschuldige Jesus, welchen die göttliche Gerechtigkeit so schrecklichen und mannigfaltigen Peinen überließ; er sollte nicht, was man auch den größten Verbrechern so oft zusteht, durch einen kurzen Tod sterben; er soll recht langsam sterben, er soll drey ganze Stunden in den bittersten Todesschmerzen an seinem Kreuze hangen, damit er die ganze Bitterkeit davon empfinde; und er soll auch noch vor

die=

diesem Tode alle andere Peinen dulden; solche Peinen, dergleichen noch nie ein Mensch geduldet hat, und die auch Jesus nicht hätte aushalten können, wenn nicht die Gottheit ihn durch ein Wunder dazu gestärkt und erhalten hättte.

O Gerechtigkeit meines Gottes, wie weit geht deine Strenge! wie fürchterlich ist dein Haß wider die Sünde, und wie groß mußte meine Wunde seyn, die also mußte geheilet werden! denn deßwegen geschah alles dieses. Es wurde der Erlöser mit Schmach und Beschimpfung gesättigt, und gleich einem Wurm von seinen Feinden zertreten. Warum? Weil wir so gern über andere uns erheben, und vom eiteln Homuth uns einnehmen lassen: er wurde durch die unmenschliche Geißlung an seinem heiligsten Leibe ganz zerfleischt, und zerrissen; weil wir unsern Leib durch so viele Sünden und Unreinigkeiten entehren: er wurde an seinem anbethungswürdigen Haupte mit spitzigen Dörnern gekröret, und ganz durchstochen; weil wir so üppig uns mit Blumen krönen, und so vielen bösen Gedanken in unserm Haupte oft Platz geben: und er mußte endlich in einem ganzen Meere der Schmerzen sterben; weil wir immer nur in Wohllüsten leben wollen. Welche schreckliche Genugthuung!

Und wer endlich, meine Zuhörer, mußte diese so schreckliche Genugthuung leisten? Denn diesen so

wichti-

wichtigen Umstand müssen wir heute niemal aus den Augen lassen. Es war ein Gottmensch, der eingebohrne Sohn Gottes; derjenige also, von dem eine jede auch mindeste Handlung, und ein einziger Seufzer von einem unendlichen Werth war. Da wir also eine so würdige und große Person auf eine so schreckliche Art leiden und sterben sehen, was sagt uns dieses? Christen! meine Brüder, die wir durch unsere Sünden die Ursache dieses Leidens und Todes gewesen sind! ich frage hier noch einmal: Erkennet ihr nicht aus diesem besonders, wie groß euere Wunden waren, wegen welchen der Sohn Gottes selbst also mußte verwundet werden? Denn was mag man itzt noch schrecklichers von der Sünde sagen? Weil der Mensch also gesündigt hat, so wird auch ein Gottmensch getödtet, und wegen der Schuld, und dem Verbrechen des Menschen wird der eingebohrne Sohn Gottes mit dem Tode gestraft!

O Vater dieses unsers Erlösers! hast du dann nicht von diesem uns gesagt: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe? Ja, aber er will auch itzt diesen seinen Sohn nicht mehr kennen, weil er sich mit unsern Sünden beladen hat. Er ruft zwar mit Thränen in den Augen: Nimm, mein Vater, diesen Kelch von mir; aber er wird von ihm nicht mehr erhört;

er

er muß den Kelch des schmerzlichsten Leidens bis auf den letzten Tropfen trinken; denn der Vater betrachtet ihn itzt, als Einen, der für uns ein Fluch geworden ist, und er sieht ihn darum gar nicht mehr an, wie einen Menschen, sondern wie einen Wurm, welcher verdient ganz zertreten zu werden. Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, sagt der Erlöser bey dem Propheten (*d*). Schon sagte ich es: Es ist ein Gottmensch, der so redet, und bis zu dieser so schrecklichen Verdemüthigung der Sünde wegen sich herabgelassen hat: und was sagt uns dieses? Ich erkenne, sagt der heilige Bernardus in der Person des Sünders, ich erkenne aus der Größe dieses Heilsmittel, die Größe meiner Wunden; denn sehet, meine Geliebten, auch der Sohn des Allerhöchsten wird auf die Erde gesandt, und muß getödtet werden, damit er meinen Wunden von seinem Blute einen heilenden und kostbaren Balsam bereite, wodurch sie mögen geheilet werden: erkenne also, mein Christ, wie groß deine Wunden waren, für welche es nöthig war, daß selbst dein Gott verwundet, und getödtet wurde; denn wären sie nicht recht groß, und solche Wunden gewesen, die einen ewigen Tod nach sich ziehen; so würde der Sohn Gottes, um sie zu heilen, niemal gestorben seyn.

Gewiß,

(*d*) Ps. XXI. 6.

Gewiß, meine Zuhörer, ich erkenne aus keiner andern Sache so deutlich, wie groß mein Elend war, in welches ich durch die Sünde gerathen bin, als eben aus dem Kreuze, an dem ich meinen Gott heute hangen und sterben sehe. Nein, man rede mir itzt nicht mehr von Millionen der Engel, die wegen der Sünde zu ewigen Flammen sind verdammt worden; man sage mir auch nichts von einer ganzen durch eine Wasserfluth ersäuften Welt; nichts von rauchenden, und durch das Feuer vom Himmel verbrannten Städten: nichts endlich von so vielen durch die Erde verschlungenen Menschen; selbst die Hölle, wenn ihr sie mir mit allen ihren Schrecken und Peinen vorstellen sollet, hat nichts so schreckliches, und schaudervolles für mich, als mir das Kreuz heute zeigt; denn wenn ihr mir auch tausend Höllen zeigen sollet, so erstaune und zittere ich nicht so sehr; als da ich einen Gott für die Sünde leiden und sterben sehe; weil dort nur Menschen und Geschöpfe, hier aber ein Gott leidet. O welche Mackel, die durch das Blut eines Gottes mußte abgewaschen, und welche Schuld, die durch seinen Tod mußte gerächet werden!

Wir sagen euch, meine Geliebten, deßwegen oft in unsern Ermahnungen, um euch von der Sünde abzuhalten, daß die Sünde ein unendliches Uebel sey, ein Uebel, das eben so groß, als ein großes

Gut Gott ist; weil sie auch eine Verachtung und Beschimpfung eines unendlichen Gutes ist. Doch ihr wollet dieses nie begreifen, und deßwegen lasset ihr euch auch von der Sünde nicht abhalten. Was werde ich euch itzt sagen? Ich will schweigen, weil euch mein Zureden nicht bewegen kann: ich will aber das Kreuz für mich heute reden lassen. Ich bitte euch also, meine Christen alle, und ich bitte diejenigen besonders, die noch bis itzt die Sünde so gering achten, und so wenig sich davon hüten, sehet dieses Kreuz mit einem gläubigen Herzen an, und saget bey euch selbst: Wer ist dieser, den ich hier an dem schmählichen Stamme sehe, und wer hat ihn so weit, und bis zu so einem Tod gebracht? Es ist mein Heiland und Gott, der mich liebte; und es ist meine Sünde, welche er also büßen mußte: ich habe mich also durch die Sünde eines Gottesmordes schuldig gemacht, und ich war, weil ich ein Sünder war, der Mörder dieses großen Sterbenden. Welch ein ernsthafter Gedanke für mich, und für jeden Sünder! denn da mir dieses das Kreuz so deutlich sagt, werde ich wohl die Sünde noch lieben, oder zu dieser mich noch jemal entschließen können; und werde ich auch meine Seele, die mein Gott so theuer erkaufen wollte, noch so geringe achten, daß ich sie für schlechte Güter und Wohllüsten hingebe, und verliere?

O wer dieses von euch, meine Christen, auch itzt noch kann, für diesen ist heute das Kreuz kein Gegenstand der Reue, der Liebe, der Hoffnung und des Trostes, sondern der Furcht, und des Schreckens; denn was wird dieser euch so liebende Gott einst sagen, wenn er als ein Richter kommen, und euch dieses sein Kreuz in den Wolken glänzend zeigen wird? Sieh, o Mensch! so theuer habe ich deine Seele erkauft, und so schmerzlich wollte ich auch für deine Sünde büßen; dennoch hast du deine Seele so gering geachtet, und dennoch hast du auch die Sünde so wenig gefürchtet, und so leicht und oft wiederholet: ich habe mich also ohne Nutzen so viel für dich bemühet, und weil mein Kreuz dich nicht selig machen konnte, so muß es dich itzt verdammen. Ach Herr, mein Gott! zu deinen Füßen liegend, beschwören wir dich, laß doch dieses nicht geschehen, und laß nicht zu, daß auch so große Bemühungen, welche du für uns arme Geschöpfe dir geben wolltest, an uns sollen verlohren gehen. Mache vielmehr, wir bitten dich durch deine unendliche Liebe, daß wir von dir heute unsere Seelen besser schätzen lernen, die Sünde mehr, als bis itzt, allzeit fürchten, und nur einzig für denjenigen künftighin immer leben, dem wir uns ganz schuldig sind, weil er sogar für uns, und aus Liebe zu uns hat sterben wollen.

Vier und zwanzigste Predigt

auf den nämlichen Tag.

Text, Gal. 2.

Dilexit me, & tradidit semetipsum pro me.

Er hat mich geliebt, und er hat sich selbst für mich hingegeben.

Eingang.

Es ist der Apostel Paulus, der also redet, und uns mit diesen zwey Worten saget, was auch durch viele Worte nicht kann gesagt, oder jemal genug mag erklärt werden. Er hat mich geliebt, und er hat sich selbst für mich hingegeben. Ihr wisset es meine Christen, von wem er uns dieses sagt, und ich habe nicht nöthig, daß ich ihn euch nenne; denn eben dieser Tag, den wir heute feyern, sagt es uns schon; und die Kirche, die in tiefer Trauer erscheint, diese Altäre, die alles ihres Schmuckes, und von allen ihren Zierrathen entblößt dastehen, diese unsere Tempel, die anstatt

der

der Freudengesänge nur von wehmüthigen Klagliedern ertönen, dieses tiefe Stillschweigen endlich, das wir überall wahrnehmen, dieses alles giebt es uns zu Genügen zu erkennen, wer derjenige sey, der uns so geliebt, daß er sich selbst für uns hingegeben hat. Genug, meine Zuhörer, heute ist also das große Opfer für die Sünden der Welt geschlachtet, und dem Himmel zu einem ganz süßen Geruch geopfert worden, und dieß ist der Tag, an dem diese ganz außerordentliche Begebenheit sich zugetragen hat, der Tag der Gnade und des Heils, welcher darum von den Engeln selbst mit Ehrfurcht allzeit angesehen, und in unsrer Religion berühmt und geheiligt seyn wird: der herrliche Tag, an welchem der eingebohrne Sohn Gottes sich selbst an die Stelle der Opfer des alten Gesetzes gestellt, und an seiner eignen Person ein ganz heiliges Opfer seinem Vater dargebracht hat; denn vergebens sind bis auf diesen Tag die Altäre mit dem Blute der unreinen Thiere überschwemmt worden; so geringe Gaben, und so unvollkommene Opfer konnten weder die Sünden der Menschen tilgen, noch diejenige Ehre Gott geben, die wir ihm schuldig waren: ein unendlich heiliger Gott foderte auch ein unendlich heiliges Opfer, und es mußte daher dem unsterblichen Gott das große Opfer eines vermenschten Gottes geschlachtet werden; das heutige Opfer, welches darum schon von dem Anfang der Welt

von allen Gerechten verlangt, durch alle Opfer des alten Gesetzes vorgebildet, und in der Völle der Zeit an dem Kreuze ist vollbracht worden, und deßwegen auf unsern Altären bis an das Ende der Zeiten wird fortgesetzet werden: das einzige Opfer, welches allein Gott gefallen, und uns mit ihm aussöhnen konnte: das unendlich kostbare Opfer, welches alle Rechte und Foderungen der göttlichen Gerechtigkeit hat befriedigt, alle Abscheulichkeiten der Sünde ausgelöscht, alle Ehre Gott wieder zurückgestellt, welche ihm der undankbare Mensch zu rauben sich erfrechet hat, und das uns endlich einen unendlichen Schatz der Verdienste und Gnaden eröffnet hat: das Opfer endlich, das alles heiligt, alles vollkommen macht, und von dem unser Glaube, unsre Liebe, unsere Werke, unsere Gebethe, unsere Sacramente und Opfer, und die ganze Religon ihren Werth und ihre Kraft erhalten hat.

Welch ein Opfer, meine Zuhörer, welch ein Tag, und welch ein großer Gegenstand unsrer Betrachtung! Wenn wir nicht schon gewohnt wären, diese großen Dinge anzuhören, welchen Eindruck sollen sie bey uns allen machen! doch obschon wir uns gleichsam schon daran gewöhnt haben, weil wir sie schon oft gehört, sind sie nicht dennoch, und werden sie ewig solche Dinge seyn, deren bloße Erinnerung uns allezeit in Erstaunung

setzen,

setzen, und die heiligsten Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe und des Schmerzens in uns hervorbringen soll? Was erwartet ihr demnach von mir, und was werde ich euch heute sagen, um euere Herzen zu rühren, indem ich euch an eine so große Begebenheit erinnere; an eine Begebenheit, welche die Engel des Friedens selbst zum Weinen bewegen, die ganze Erde in ein Thal der Thränen, alle Christen in trauernde und trostlose Kinder, und die Kirche in eine betrübte und weinende Braut verändern soll? Zween Punkte, zween ganz einfältige Punkte sind es, bey denen ich mich heute aufhalten, und welche ich euch auf eine ganz einfältige Art vorlegen will; denn es würden mich selbst diese trauerden und aller ihrer Zierde beraubten Altäre bestrafen, wenn ich dießmal zur Kunst meine Zuflucht nehmen sollte. Ich sage also: **Ein Gott leidet und stirbt für uns; welche Liebe?** Dieß ist der erste Punkt: und auch **ein Gott leidet und stirbt für uns umsonst; welche üble vergoltne Liebe?** Dieß soll der zweyte Punkt seyn.

O Kreuz meines sterbenden Erlösers! du kostbarer Werkzeug unsers Heils und seiner unermeßlichen Liebe! zu deinen Füßen liegend bethe ich mit Demuth denjenigeu an, der in deinen Armen seinen großen Geist für uns heute aufgeben wollte! O möchte doch auch das Blut dieses göttlichen

Lammes von allen todten Werken uns reinigen! möchte es uns, so wie das Blut des Osterlammes einstens, vor dem Schwerte des würgenden Engels schützen! und möchte es uns auch Muth einflößen, daß wir ebenfalls bis zum Blutvergießen der Sünde allzeit widerstehen. O Kreuz! o göttliches Kreuz! sey von uns zu tausendmal gegrüßt! und gleichwie du heute der Werkzeug unsrer Erlösung bist, so sey auch einstens an dem Tage unsers Gerichts unser Siegeszeichen und das sichere Unterpfand unsrer Seligkeit.

Erster Theil.

Ich lese in den Geschichten der Machabäer (a) eine That, welche selbst der heilige Geist als eine Sache anzieht, die alles Lob verdient. Eleazar, einer von den Kriegsleuten des tapfern Judas, sah in einem hitzigen Gefecht sein Volk in Gefahr; er wurde zugleich in der Ferne gewahr einen Elephanten, der weit prächtiger, als die übrigen alle geziert war: er glaubte also, daß auf diesem der König selbst sich befinde, und sogleich faßte er den tapfern Entschluß, auch mit seinem gewissen Tode dem Streite ein Ende zu machen, und sein Vaterland zu retten. Er drang mit dem Schwerte in der Hand durch die feindlichen Legionen,

(a) I. Mach. VI.

nen, die ihm im Wege standen: er erschlug zur Linken und zur Rechten alle, die sich ihm widersetzen wollten, und bahnte sich also durch unzählige Leichen den Weg zu dem Thiere, stellte sich unter dasselbe, und durchbohrte durch viele Wunden dessen Brust, bis es endlich todt zur Erde fiel, und er selbst von der Last erdrückt, und unter seinem Triumph begraben wurde. Er opferte sich so, sagt die Schrift, damit er sein Volk erlösete, und sich einen ewigen Namen erwarb. Und es war dieses gewiß auch eine That, die alles Lob, und eine ewige Dankbarkeit von Seiten seines Volkes verdiente.

Doch, meine Zuhörer, wenn wir itzt unsere Augen auf den wenden, der an dem Kreuze heute für uns gestorben ist, was ist dieses alles, was ich euch itzt erzählt habe? Es war Eleazar ein Kriegsmann, ein Mensch; er starb auch für Menschen, für seine Brüder; und er starb endlich so, wie er es schuldig war, eines für ihn rühmlichen Todes, und auf dem Bette der Ehren. Und wer war derjenige, dessen Tod wir heute betrachten? Für wen starb er, und zu was für einen Tod entschloß er sich endlich? Drey Punkten, wovon ein jeder, wenn wir ihn ernstlich zu Gemüthe nehmen, fähig genug ist, uns ganz in Erstaunung zu setzen, und sogar außer uns selbst zu bringen. Nein, es war

Jesus

lüstigen, nicht für die Weichlinge, für die Müßiggänger, und für die Sünder ist. Ein schrecklicher Verlurst, weil es der Verlurst eines Gottes und einer ganz glückseligen Ewigkeit ist!

Doch dieses ist noch nicht alles, und dieses macht noch nicht sein ganzes Elend aus; denn er verliert nicht allein eine ewige Glückseligkeit; er stürzt sich auch zugleich in eine ewige Verdammung; weil es hier keinen Mittelweg giebt, und weil man sich entschließen muß, entweder ewig in dem Himmel glücklich zu werden, oder ewig mit den Verworfenen zu brinnen. Oder ich frage euch, meine Christen, welche sind diese, die in diesen ewigen Flammen brinnen werden? Ihr wisset es aus euerm Glauben. Es sind diejenigen, welche nicht glauben, mit einem lebhaften Glauben glauben: es sind die Unkeuschen, die den schändlichen und verbothenen Wohllüsten sich ergeben: es sind die Ungerechten, die ihre Mitmenschen durch ihre Betrüge oder Unterdrückungen hintergehen und beschweren: es sind die Rachgierigen, welche die Liebe von ihren Herzen verbannen: es sind die Ruchlosen endlich, welche den Namen Gottes und die Religion lästern: kurz, es sind die Sünder und alle Gottlosen, wie der Heiland bey dem heiligen Matthäus sagt (*i*), welche in eine ewige Pein gehen werden. Gehet itzt ihr alle, die ihr euern Gott

(*i*) Matth. XXV. 46.

Gott so verwegen von euch schaffet, und saget noch immer, wir sind Weise, und wir werden so auch glücklich seyn.

O die falschen Weisen, und eben so unglücklichen Menschen! Herr mein Gott! laß uns nie so unglückliche Weise seyn! wir wollen viel lieber gar nichts wissen, und wir wollen gern nach dem Sinne der Welt noch immer dumme und einfältige Leute seyn. Genug für uns, wenn wir nur ein Ding wissen, dich, o mein Gott! und deinen Sohn Jesum, welchen du zu uns gesandt hast. Halten wir uns darum, meine lieben Zuhörer, recht fest an diesen unsern Gott und Erlöser, und bitten wir ihn alle Tage, daß er uns sein Angesicht nicht entziehe; denn so wird uns auch alles Heil, alle Weisheit, und alle Glückseligkeit zu Theil werden, das ewige Heil, eine himmlische Weisheit, und die zeitliche und ewige Glückseligkeit. Schöne Früchten! die uns aber nur die Tugend und Gottesfurcht bringen kann, und die wir uns nur alsdann versprechen können, wenn sich Jesus von uns nicht entfernt, und verbirgt. O daß doch dieses nie geschehen möge! denn wir verlieren alles, wenn wir dich, o mein Gott! verlieren. Wer soll uns demnach von Jesu, und von der Liebe Jesu noch trennen mögen?

Zwey und zwanzigste Predigt auf den Palmsonntag.

Text, Matth. 21.

Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus.
Sieh! dein König kömmt sanftmüthig zu dir.

Eingang.

Dieses ist es, was die Propheten schon vor so vielen Jahrhunderten dem auserwählten Volke Gottes versprochen, und zugerufen haben: und dieses ist es auch heute, was wir euch, meine Zuhörer, nach dem Willen und Befehle eurer Mutter der Kirche zurufen sollen: Die Ostern rücken heran, und die Zeit ist da, in der wir die Gedächtniß des Einzuges Jesu Christi in Jerusalem feyern; und es soll dieser sein Einzug ein Bild seyn von dem, welchen er in euere Herzen in diesen Ostern nehmen will. Sieh! sagt darum die Kirche auch allen, sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Da er ein König ist, so will er über uns herrschen;

und

und da sein Reich ein ganz geistliches, und innerliches Reich ist, so will er in uns, und in unsern Seelen herrschen. Was werden wir itzt thun, meine Christen, werden wir ihm nicht auch mit Palmzweigen zum Zeichen seines Sieges entgegen gehen: ihm unsre Kleider, und noch mehr unsere Herzen unterbreiten, und ihn mit aller Freude aufnehmen? Ihr werdet es thun, meine Geliebten, denn welcher Christ ist sogar sehr von aller Religion verlassen, der nicht um Ostern wenigstens zu dir, mein Heiland, zurückkömmt, und dich in seine Seele aufnimmt? Doch wie? wenn ich fragen darf, und wenn wir wenigstens von den meisten reden wollen? Geschieht nicht noch heute auch unter den Christen, was ehemals unter den Juden, und zu Jerusalem geschah? Es fand der Heiland bey seinem Einzug, und da er in den Tempel gieng, Blinde, Lahme, arme und gute Leute, die ihre Hülfe und Genesung von ihm erwarteten, und auch erhielten: er fand aber auch Böse, und Feinde; Böse, die mit Kaufen und Verkaufen seinen Tempel entehrten; und Feinde, deren Herz vom Neid, von Feindschaft, und von der Sünde noch angesteckt blieb; und wider diese ergriff er die Geißel, und sagte ihnen ihren Untergang vor.

Lernen und erkennen wir aus diesem, was wir von diesem großen Könige eines Theils zu gewarten,

und was wir auch andern Theils zu fürchten haben! Sieh also! mein Geliebter dein König kömmt zu dir, welcher dir das Leben, den Segen, und alles Heil bringt: dieß sage ich den Frommen und Gerechten. Sieh aber auch, mein Christ! dein Gott und König kömmt zu dir, welcher dir den Tod, das Gericht und den Untergang schon izt ankündigt: dieß sage ich dem Sünder, und denen, welche ihren Gott nicht besser, als die Juden ehemals zu Jerusalem, aufnehmen. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Kann ich nicht, o mein Heiland! auch von dir eben das sagen, was der weise Mann (*a*) von der Weisheit gesagt hat: Ich erhielt zugleich alle übrigen Güter mit ihr; denn bist du nicht vorzüglich die wesentliche Weisheit, das Wort des ewigen Vaters, und das Bild seines Wesens? Da ihr also, meine Zuhörer, diese göttliche Weisheit unter den Brodsgestalten in euern Herzen empfanget, werdet ihr nicht auch alle Güter zugleich mit ihr empfangen? Es ist dieses die gewöhnliche und eigentliche Wirkung dieses Sacraments, und da sich Gott in den übrigen Sacramenten nur in gewisser Maaße

(*a*) Sap. VII. 11.

Maaße uns mittheilt, so will er hier alle Reichthümer seiner Liebe über uns ausgießen. Er kömmt zu euch, ihr Gerechten, dieser König, damit er euch ein ganz göttliches Leben gebe; ein Leben, indem er euch erstens in ganz reine und heilige Menschen verwandelt, und zweytens auch, als solche und in diesem seligen Zustande allzeit erhält.

Glückselige Christen, die ihr ein so mächtiges Hülfsmittel in Händen habt, wodurch ihr gleichsam aus Menschen in Gott selbst, oder in eben so viele Götter verwandelt werdet! denn da wir andere Speisen, die wir zu uns nehmen, in unser Wesen verwandeln, so hat diese göttliche Speise die Kraft, daß sie uns in sich verwandelt. Ihr seyd ohne diese Speise schwach, und etwa auch todt; aber ihr werdet durch diese stark, und in Gott lebend. Diese ganz unschätzbare Gnade wurde den Heiligen des alten Gesetzes nicht gegeben; sie war unsern Zeiten und uns Christen vorbehalten, und die heiligen Propheten haben uns deßwegen auch heilig beneidet. Hören wir einen aus ihnen, wie er hiervon ganz entzückt vor mehr als zwey tausend Jahren redet: Glückselige Kirche Christi, sagte er, du bist zwar von deinem Gott und Bräutigam mit tausend Vorzügen, und mit unzähligen Heilsmitteln geziert, und ganz versehen worden: aber das kostbarste, was du besitzen wirst, wird

jenes himmlische Brod seyn, welches deine Kinder genießen, und jener geheimnißvolle Wein, den sie trinken werden, und welcher aus allen deinen Gläubigen reine Jungfrauen machen wird. Welches ist, sagt er (*b*), ihr größtes Gut, und ihre schönste Zierde, ist es nicht das Brod der Auserwählten, und der heilige Wein, woraus Jungfrauen erwachsen?

Ja, hier meine Zuhörer, erfüllt der liebvollste Erlöser besonders, was er bey dem heiligen Johannes (*c*) gesagt hat: Ich bin gekommen, damit sie das Leben von mir empfangen, das überflüßige Leben; das Leben der Seele nämlich, welches in dem Besitz Gottes, und in seiner Gnade und Liebe besteht. Wir haben hiervon die deutliche Verheißung von dem Herrn: Wenn ihr, sagt er, von dem Fleisch des Menschensohns nicht essen werdet, so werdet ihr das Leben nicht haben können; wer aber mein Fleisch ißt, der wird von mir, und für mich leben: er bleibt in mir, und ich in ihm, da ich meine Wohnung in seinem Herzen aufschlage, in ihm lebe, und auch mein Leben ihm mittheile, so daß nicht so fast er in mir, als ich in ihm lebe, weil ich ihn ganz in mich verwandeln will, daß er mit meinem Apostel (*d*) auch sagen kann:

(*b*) Zach. IX. 17. (*c*) Joan. X. 10.

(*d*) Joan. VI. 57.

kann: ich lebe itzt; doch nicht ich, sondern es lebt Christus in mir.

Hierdurch werdet ihr noch diesen Vortheil erlangen, daß ihr euch bey diesem schönen Leben auch allzeit erhaltet. Wir haben diese Verheißung von dem Heiland empfangen: Ich gab euern Vätern, sagte er bey dem heiligen Johannes (*e*), ich gab ihnen das Manna, dieses Himmelbrod; doch dieses hatte die Kraft nicht, welche das Brod, so ich euch gebe, euch mittheilt; denn euere Väter sind gestorben; wer aber von diesem Brod ißt, das ich euch gebe, der wird nicht mehr sterben, er wird in Ewigkeit leben. Wodurch geschieht dieses? Durch die ganz besondere Gnade, die er mit diesem heiligsten Sacrament allemal verbinden will; denn wie die Kirchenväter von Trient aus diesen Worten schließen, so soll dieses Sacrament besonders das kräftigste Verwahrungsmittel und Gegengift wider die Sünde, wider diesen traurigen Tod der Seele seyn: es soll durch seine ganz besondere Gnaden das Feuer der bösen Begierlichkeit unterdrücken; die Hitze unsrer bösen Leidenschaften auslöschen; alle unsere Begierden in Ordnung bringen, und alle unsere Gedanken reinigen: so redet auch der heilige Bernardus: Dieses heiligste und reinste Fleisch, sagt er, welches unser Gott von einer ganz reinen Jung-

(*e*) Joan. VI. 49.

frau angenommen hat, macht aus uns ganz reine und jungfräuliche Menschen, weil es alle unsere Neigungen und Begierden in Zaum hält, und jenen unreinen Geist von unsrer Seele verbannet, welcher so viele andere Menschen alle Tage einnimmt, verführt, und in die Sünde und Verdammung stürzt: Wirst du also, mein Geliebter, sagt dieser Heilige weiter, wirst du durch unreine Vorstellungen oder andere Versuchungen beunruhigt, so komm nur zu diesen heiligen Altären; nähere dich hier deinem Gott; nimm ihn mit einem guten Herzen, und mit Liebe zu dir, und wende dich mit Vertrauen in jeden Anfällen zu ihm; und du wirst auch in ihm die stärkeste Hülfe und einen mächtigen Schild haben, womit du alle feurige Pfeile des Versuchers abtreiben, und dich bey dem Leben der Gnade allzeit erhalten wirst.

Was wird also geschehen, und welches wird die Frucht dieses heiligsten Sacraments seyn? Welchen auch der Prophet Elias einst von jenem geheimnißvollem Brode erhalten hat, das ihm der Engel brachte; Er gieng, sagt die Schrift (*f*), durch dieses Brod gestärkt, ganzer vierzig Täge ganz ungehindert fort, bis er auf den heiligen Berg Horeb gelangte. Und so werdet auch ihr durch dieses Sacrament noch mehr gestärkt, auf der gefährlichen

(*f*) III. Reg. XIX. 8.

lichen Pilgerschaft dieses Lebens fortwandern, also, daß ihr auf dem Tugendwege, und der Gebothe nicht mehr ermüden, nicht mehr straucheln oder fallen, sondern ganz sicher bis zu dem heiligen Berge, zum Himmel, sage ich, und zur seligen Ewigkeit gelangen werdet; denn wie sollen wir itzt ein so schönes Ziel noch verfehlen können, da wir uns mit unserm Gott so enge vereinigen können, und ihn zum Wegweiser, zum Beschützer und zur Wegzehrung haben? Schon sind wir mit ihm durch den Genuß seines Fleisches gleichsam ein Ding geworden: wie soll uns itzt noch jemal etwas von ihm trennen mögen? Es ist Gott, sagt der Apostel (g), ein verzehrendes Feuer: Was wirkt aber das Feuer, fragt der heilige Gregorius? Es ergreift das Eisen, welches ihr in dieses leget, und verwandelt es gleichsam in seine Natur, daß es auch gleich dem Feuer leuchtet, erhitzt, und brennet. Eben so sagt dieser heilige Lehrer, wenn wir uns öfter, und mit wahrer Andacht mit dem göttlichen Fleische Jesu Christi stärken, und vereinigen, werden wir gleichsam in Jesum Christum verwandelt; wir hören auf, zu seyn, was wir waren; und wir fangen an zu werden, was Christus ist: wir leben also das Leben Christi, und wir erhalten uns durch ihn bey diesem schönen Leben. Dieser ist der herrliche Frucht, den ihr, ihr frommen Christen, erhaltet, und

(g) Hebr. XII. 29,

und dieses ist es, was euch die Kirche im Namen Gottes verspricht, wenn sie euch heute sagt: Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Es ist dieses göttliche und einzige wahre Leben, welches er euch durch seine Ankunft in euer Herz mittheilen wird.

Zweyter Theil.

Ja, wenn ihr diesen euern Gott und König nicht etwa so in diesen Ostern aufnehmet, wie ihn die Juden heute aufgenommen haben. Ich sehe heute bey dem Einzuge des Erlösers unter den Juden Priester, Vorgesetzte und Pharisäer, die von Neid und Abneigung gegen den Heiland ganz eingenommen sind; und obschon sie seinen triumphierlichen Einzug in ihre Stadt nicht hindern können, so bleiben sie doch verstockt, und seine geschwornen Feinde; und auch diese unglücklichen Juden, die ihn heute so freudig aufnehmen, vergessen nach etlichen Tägen wieder alles, was sie heute thun, und rufen eben so ungestümm, wie ihre Vorgesetzten, daß man ihn zur Stadt hinausstoßen, und kreuzigen soll. Sehet ein Bild von dem, was auch in diesen Ostern unter uns Christen geschieht! du kömmst, mein Heiland, zu uns, und da sich alles anschickt, dich zu empfangen, so siehest du gleichwohl sehr viele unter diesen Christen, welche mit einem ganz unheiligen und feindseligen Herzen dich aufnehmen: andere,

dere, deren Anzahl noch größer ist, nehmen dich itzt zwar etwas besser auf; aber sie werden dich bald wieder von sich, und aus ihren Herzen verstoßen, und auf ein neues kreuzigen. Was kann ich itzt diesen allen sagen? Kann ich ihnen eben den Trost geben, den ich den Gerechten gegeben habe? Wollte der Himmel, daß ich dieses könnte! aber ich sehe heute den Erlöser über diese Unglücklichen eben so Thränen vergießen, wie er sie über die unglückliche Stadt Jerusalem vergossen hat. Warum dieses? Weil er ihnen das Leben, so wie er es wünscht, nicht geben kann; sondern den Tod bringt, und das Gericht, und ihre Verdammung schon zum voraus ankündigen muß: den Tod wegen der schrecklichen Sünde, welche sie durch eine so gottesräuberische Communion begehen: und das Gericht wegen der schrecklichen Verantwortung, welche sie sich durch ihre so große Undankbarkeit zuziehen.

So lehrte es der heilige Paulus seine Korinther: Prüfet euch, meine Brüder, sagte er, und bereitet euere Herzen so, wie ihr sie für einen so heiligen Gott bereiten sollet: leget alle euere Sünden und Ungerechtigkeiten von euch, und zieret euere Seelen mit allen christlichen Tugenden, noch ehe ihr von diesem göttlichen Brode esset; denn wenn ihr dieses nicht thut, und wenn ihr vielmehr mit unreinem Herzen den Leib des Herrn empfanget; so sage ich euch,

daß

daß euch dieses Brod des Lebens nicht das Leben, sondern den Tod bringen wird; denn wer es unwürdig genießt, der hat auf sein Todesurtheil nicht mehr bis an das Ende der Welt zu warten; er hat dieses Urtheil seiner Verwerfung schon in sich hineingeessen, und er trägt dasselbe schon bey lebendigem Leibe an seiner Seele herum: wegen der großen Sünde nämlich, die so ein Gottesräuber begeht.

Wie groß ist denn diese Sünde? Sie ist die schrecklichste und abenteuerlichste, weil sie auch der schrecklichste Gottesraub ist. Es tödtet zwar eine jede schwere Sünde die Seele: es tödtet aber gleichwohl keine andere die Seele noch mehr, als diese Sünde; und es ist, wie die Kirchenväter sagen, kein tödtlichers Gift für die Seele des Menschen, als diese heiligste Speise, wenn sie in ein Herz genommen wird, welches mit der Sünde noch befleckt ist. So ein Mensch, sagt der heilige Cyprianus, empfängt nicht eine Speise, sondern ein Mordschwert, und ein tödtendes Gift; ein Mordschwert, welches das ganze Ingeweid seiner Seele zerschneidet; und ein tödtendes Gift, welches bis in das Mark der Seelen eindringt, und sie ganz vergiftet. Oder, meine Zuhörer, wenn schon derjenige sehr grob und schwer sündigt, welcher den Purpur, womit sein Fürst und König angethan ist, mit unreinen Händen befleckt, und mit Koth besudelt: wie schrecklich

groß

groß glaubt ihr, daß die Sünde und das Verbrechen desjenigen Menschen sey, welcher sich an dem Leibe des Herrn selbst, und an seinem jungfräulichen Fleische vergreift, und dieses in ein mit Sünden ganz befleckes Herz aufnimmt? Wie mag wohl, fragt der heilige Paulus, Christus und Belial zusammen kommen; und wie kann ohne die schrecklichste Entheiligung der heiligste und reinste Gott, und der Geist der Unreinigkeit und Sünde in eben dem Herzen beysammen wohnen? Dieses thut aber der Sünder, welcher die Communion unwürdig empfängt. Dörfen wir uns itzt noch verwundern, wenn man uns sagt, daß er den Tod hinein ißt, und die schrecklichste Verdammung sich über den Hals zieht?

Ihr verabscheuet vielleicht (ich hoffe es wenigstens) eine so abenteuerliche Sache, und ihr gedenket, euern Gott diese Ostern mit einem guten und reinen Herzen aufzunehmen? Wenn aber, meine Geliebten, diese Ostern den vorigen gleichen, und wenn ihr nach diesem euern Heiland wieder so, wie die Juden ehemals, aus euern Herzen hinausstoßet, und zu eueren vorigen Sünden zurückkehret; wird eure Verantwortung deßwegen einst gelinder seyn, und wird dieser sanftmüthige König, den ihr itzt aufnehmet, nicht auch für euch ein sehr strenger Richter seyn? Was nützt es den Juden heute,

daß

daß sie dem Erlöser so freudig entgegen giengen, und ihn mit so frohem und heiligem Zurufen in ihre Stadt aufnahmen, da sie ihn nach diesem wieder so schimpflich von ihnen hinausstießen, und sogar kreuzigten? Was wird es also auch uns nützen, wenn wir eben das thun? Geschieht aber dieses nicht wirklich und alle Jahre von recht vielen? Wehe mir, meine Brüder! ruft hier der heilige Chrysostomus auf; denn wie viele und kräftige Mittel zum Heil haben wir? Gott selbst will sich uns schenken; er will bis in unsere Herzen kommen, und sich so ganz, indem er unsre Speise wird, uns einverleiben; wenn wir itzt eine so große Gnade uns nicht zu Nutzen machen, und wenn auch dieses uns von der Sünde nicht zurückhalten kann: wenn wir vielmehr nach solchen Gnaden wieder zu unsern vorigen Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten zurückkehren: wodurch werden wir so ein Verbrechen vor dem Richterstuhl unsers Gottes einst noch rechtfertigen mögen? Wird dieser große König, der noch itzt so sanftmüthig zu uns kömmt, und alsdann unser Richter seyn wird, wird er euch nicht fragen können: Saget mir doch, was konnte ich euch noch thun? Ich wollte mich euch ganz schenken, und für euch gleichsam erschöpfen, denn so mächtig ich auch bin, so konnte ich doch euch nichts größers mehr geben; und ob ich gleich unendlich reich bin, so hatte ich gleichwohl in allen

meinen

meinen Schätzen nichts vortrefflichers, was ich euch noch schenken könnte, als dieses ist, da ich euch selbst mein göttliches Fleisch, meine heiligste Seele, und meine ganze Gottheit schenkte: hättet ihr itzt nicht auch gegen meine so große Liebe ein wenig erkenntlicher seyn sollen; und da ihr zur Sünde wieder angefochten wurdet, hättet ihr nicht bey euch selbst sagen sollen: Ich habe itzt an dem Tische meines Gottes und seiner Engel Theil genommen, wie kann ich itzt noch einmal von dem Tische der Teufeln, und an ihren ganz unreinen Speisen Theil nehmen? Ich habe den Gott aller Reinigkeit in mein Herz eingenommen: wie kann ich itzt die Unreinigkeit und Sünde in dieses mein Herz noch einmal aufnehmen? Doch ihr könntet dieses; ihr könntet, nachdem ihr auch die österliche Communion empfangen habt, wieder sündigen, und mich recht schimpflich aus eurem Herzen wieder hinausstoßen: gehet also auch von mir hinweg; denn ihr habt schon eben durch dieses euer Gericht und eure Verdammung hineingeessen.

Fürchten wir dieses, meine lieben Zuhörer, und ahmen wir deßwegen diesen Unglücklichen nie nach. Ich sage euch deßwegen noch einmal mit den Worten des Propheten: Sieh, mein Geliebter! dein König, und dein Gott kömmt zu dir sanftmüthig!

Er

Er will die engeste Freundschaft mit dir machen, und indem er sich selbst dir giebt, zugleich alle Schätze und Reichthümer seiner Liebe über dich ausgießen. Bemühen wir uns demnach, daß wir ihn alle geziemend aufnehmen; denn noch itzt steht es bey uns, und in unsrer Macht, ob wir das Leben, und unser Heil, oder den Tod, und unsre Verdammung aus dieser so göttlichen Speise ziehen wollen: das Leben, das schönste und glückseligste Leben, wenn wir diesen unsern König mit einem guten Herzen aufnehmen, und in diesem auch allzeit behalten; und den Tod, den traurigsten Tod, wenn wir ihn unwürdig empfangen, oder aus unsern Herzen wieder verlieren und verstoßen sollen.

Was werdet ihr also wählen, meine Geliebten, werdet ihr lieber sterben, so traurig sterben, als leben, so glückselig leben wollen; schon itzt durch die Gnade, und noch glückseliger einst in dem Himmel, weil eben dieses Sacrament das gewisseste Unterpfand dieser eurer künftigen Glückseligkeit ist? Ich fürchte dieses nicht von euch, meine Zuhörer, daß ihr euch selbst so hassen, und gegen die so große Liebe eures Gottes so unempfindlich seyn sollet: habt ihr auch bis itzt etwa noch immer lau gelebt, und noch niemal die Communion so, wie ihr solltet, empfangen, so hoffe ich, daß ihr dieses wenigstens diese Ostern thun werdet.

Gehet

Gehet also, ihr Priester des Herrn! bindet alle diese von ihren Sünden los, und führet sie zu mir, damit ich sie auch meinem Heiland zuführen möge; und du, o Kirche meines Gottes, freue dich! denn sieh, deine verirrten Kinder werden itzt alle zu dir zurückkehren; sie werden so, wie junge Oelzweige, um den Tisch deines göttlichen Bräutigams sich sammeln; sie werden ihren Gott und Erlöser mit reinem Herzen alle aufnehmen, und in diesen ihren Herzen auch künftighin allzeit und mit aller Sorgfalt bewahren: und du wirst also ihnen, mein Heiland, allen das Heil, und das Leben, das ewig glückselige Leben geben. Ich wünsche es. Amen.

Drey und zwanzigste Predigt
auf den heiligen Charfreytag.

Text, Joh. 3.

Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hingegeben hat.

Eingang.

Dieses sagt uns heute auch durch sein Stillschweigen derjenige, den wir an diesem großen Tage an seinem Kreuze sterbend uns vorstellen. Und was kann ich euch noch nachdrücklichers sagen? Fast möchte ich deßwegen hier meine Rede schon wieder schließen, und euch diese wenigen Worte bey den Füßen des Kreuzes zur Ueberlegung überlassen: Also hat Gott die Welt geliebt; denn ich betrachte sowohl denjenigen, welcher bis zu diesem Ueberfluß geliebet; als diejenigen, für welche er eine so große Liebe getragen hat. Ihr wisset es, meine Geliebten, es war kein gemeiner Mensch,

welcher sein Leben heute für die Welt zu einem so schmählichen, und schmerzlichen Tode hingeben wollte; es war ein Gottmensch, der größte aus allen Königen, Gott selbst. Und welch eine Welt liebte er so? Hätte sich diese Welt allzeit recht erkenntlich gegen ihren Schöpfer erzeigt, und hätten sich auch die Menschen gegen seine höchsten Befehle, und Gebothe eben so gehorsam, als sie sollten, immer erwiesen; so wollte ich mich nicht so sehr verwundern, daß er so viele Liebe für sie gehabt hat: so war es aber eine Welt, die nach dem Ausspruch des Apostels beynahe ganz in dem Bösen versenkt lag: eine Menge von Menschen, die durch unzählige Laster sich bis dahin befleckt hatten: eine Welt, die auch, da ihr Gott sichtbar auf dieser Erde erschien, ihn nicht erkennen, und annehmen wollte: eine Welt endlich, die alle seine Einladungen und Gnaden immer verachtet, alle seine Gebothe mit Füßen getreten, und die Ehre und Anbethung, welche sie dem wahren Gott schuldig war, den Steinen und leblosen Götzen dargebracht hat. Herr, mein Gott! wie konntest du itzt eine so böse Welt noch so lieben; und da du deine Engel auch wegen einer einzigen Sünde auf ewig verworfen hast, wie konntest du uns viel geringern, und weit sträflichern Geschöpfen so verschonen? Ja nicht allein verschonen, sondern auch einen so großen und seltsamen Beweis deiner Liebe geben?

Was werde ich euch sagen, meine Geliebten, oder vielmehr, was sagt euch das Kreuz, und was sagt euch selbst dieser große Sterbende, der sich noch an seinem Kreuz so blutend darstellt? Sehet, sagt er, wie sehr ich euch geliebt habe, wie kostbar und theuer mir euere Seelen waren, die ich erkaufen wollte, und wie groß endlich euere Wunden gewesen sind, die ich auf so eine Weise zu heilen verlangte! Es ist also das Kreuz und ein am Kreuze sterbender Gott für den Sünder besonders ein recht lehrreiches und rührendes Schauspiel; denn was sagt ihm dieses Kreuz, und welche sind die Gedanken, die er an dem Fuße dieses Kreuzes heute haben soll? Schon habe ich es gesagt: Es sind zwo gleich wichtige Wahrheiten, welche er bey diesem Schauspiele recht deutlich einsehen, und erkennen mag. Er sieht hieraus erstens, wie kostbar er seinem Gott sey, und wie hoch er darum auch seine Seele schätzen soll, weil Gott, um diese zu erkaufen, sich selbst so hingeben wollte; und er sieht auch zweytens wie groß seine Wunde gewesen, und wie sehr er deßwegen die Sünde fürchten soll, weil, um diese zu heilen, auch ein Gottmensch hat leiden und sterben wollen. O Kreuz meines sterbenden Erlösers, welch ein schönes Licht, und welche viel bessere Aufklärung verbreitest du über uns; wenn wir mit einem gläubigen

gen Herzen dich heute betrachten! möchten doch auch alle Sünder zu diesem schönen Lichte ihre Augen öffnen! Wir bethen dich darum mit Demuth an, und wir bethen noch mehr denjenigen an, welcher in deinen Armen für uns alle heute gestorben ist, damit wenigstens die Vorsagung der Propheten an uns erfüllet werde: Der Herr hat vom Kreuz über die ganze Welt zu herrschen angefangen. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der Mensch war durch die Sünde und durch den Fall Adams verlohren gegangen, und in die Knechtschaft und Gewalt des Satans gerathen, und was das traurigste war, so erkannte er, da er so tief gesunken war, sein Unglück nicht. So klagte es schon in seinen Psalmen der Prophet: Der Mensch, da er in Ehren stund, erkannte es nicht: seiner hohen Abkunft vergessen, stürzte er sich von den höchsten Ehren in den schrecklichsten Abgrund des Elendes herab, und gab seine Seele und seine schönste Glückseligkeit für schlechte Güter und Wohllüsten hin: und nachdem er so elend geworden war, so betrübte er sich nicht einmal hierüber: ruhig und ohne alle Sorge lebte er fort, weil er sich selbst, und seinen eignen Werth nicht kannte.

Dieses sah Gott, und er sah es mit Mitleiden; weil er auch den Menschen und seine Seele besonders höher achtete. Wie? sagte er darum bey sich selbst; sollen die kostbarsten Edelgesteine so im Koth liegen bleiben; und sollen die schönsten Werke meiner Hände, die unsterblichen Seelen, ewig zu Grunde gehen, und der Hölle und den ewigen Flammen zum Raube werden? Ja, antwortete die Gerechtigkeit, wenn niemand sie löset, und die schuldige Genugthuung für sie bezahlt. Ich will es also thun, sagte hierauf der eingebohrne Sohn des Vaters, ich will diese Genugthuung für sie bezahlen. Welche Liebe, und welche große Achtung, welche dein Gott, o Mensch, für dich hatte! Zweifelt ihr noch an diesem, meine Geliebten, ihr, die ihr durch die Sünde euch verlohren habt, und etwa noch, weil ihr in der Sünde lebet, verlohren seyd! betrachtet ihn diesen euern Erretter an diesem Kreuze; denn darum, und um euch zu erkaufen, gab er sich selbst zum Tode hin: und was noch mehr ist, er gab sich auch mit aller Freude für euch hin.

Ein großes Lösegeld! denn schon hatte sich dieser unser geliebteste Erlöser von dem Augenblicke an, da er in die Welt eingetreten war, den bittersten Müheseligkeiten unterworfen; er hat Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Armuth und Blöße, und die schwersten Verfolgungen ertragen: er hat

auch

auch sehr große Arbeiten, und eben so viele Reisen auf sich genommen, und er ist oft recht müde geworden; warum alles dieses? Er sagte es uns selbst: Um die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel zu suchen, und das, was zu Grunde gegangen war, wieder zurückzubringen; denn er war der Hirt, welcher die neun und neunzig Schafe, die er zu Hause hatte, seine Engel in dem Himmel, verlassen, und den verlohrnen Menschen nachgeeilt ist. Doch mit diesem allem war die wider den Menschen aufgebrachte Gerechtigkeit nicht zufrieden; sie foderte noch mehr: Wenn mein Sohn, sagte Gott bey seinem Propheten (*a*), wenn mein Sohn auch seine Seele und sein Leben für sie geben wird; dann soll er sie retten, und zum Erbtheil erhalten.

Soll er es thun, mein Christ, und soll er dich, o Mensch! dich, mein Sünder! so theuer erkaufen? Ja, so hoch achtete er euere Seelen, daß er sich auf alles dieses einließ. Er gab sich darum der ganzen Wuth seiner Feinde preis: er ließ sich vor die Richterstühle schleppen, sich anklagen, sich schlagen: und er wollte endlich auch nach tausend Beschimpfungen den schmerzlichsten Tod des Kreuzes dulden. O mein Heiland! welche harte Bedingungen sind diese? Ich verwundere mich itzt nicht, wenn ich dich am Oelberge bey der Vor-

(*a*) Pf. LIII. 10.

stellung eines so schmerzlichen Leidens erzittern, vor Furcht beben, und bis in den Tod betrübt, und ganz niedergeschlagen sehe; denn mußte nicht schon der Gedanke und nahe Anblick so schaudervoller Dinge alles Blut in den Adern stocken, oder mit allem Gewalt aus dem Leibe hervorbrechen machen?

Betrügen wir uns nicht, meine Zuhörer, weil Jesus, wenn er schon bey dem Anfange seines Leidens zittert, und in eine Schwermuth und Traurigkeit fällt, die ihn bis an die Gränzen des Todes führt, nicht deßwegen so zittert, und sich betrübt, weil er sich für euch zu sterben fürchtet. Er betrübt sich allein darum so heftig, weil er vorsieht, daß er nicht alle, und daß er die meisten durch ihre Schuld von ihrem ewigen Untergang nicht werde retten können. Er weint, sagt der heilige Bonaventura, und er weint nicht allein Thränen, sondern auch Blut aus allen seinen Adern; aber es sind nicht die Peinen, die ihm bevorstehen, welche ihn so bestürzt und traurig machen; denn an diese denkt er gar nicht; oder wenn er an sie gedenkt, so wünscht er sie. Schon seit so vielen Jahren seufzete er mit dem sehnlichsten Verlangen der Stunde seines Leidens entgegen. Ich weis es, sagte er, daß mir eine sehr schmerzliche Bluttaufe bevorstehet, und wie inbrünstig sehne ich mich nach dieser, und wie wehe thut es

meinem

meinem Herzen, daß die Stunden so langsam heranrücken: alles mein Blut wallet vor Begierde in meinen Adern: es verlangt auszubrechen, und über diese ganze Erde sich zu ergießen, damit es selbe von allen ihren Sünden abwaschen, und reinigen möge. Er betrübt sich also einzig, wie auch der heilige Ambrosius sagt, nicht über seine Peinen, sondern über unser Verderben; und indem er sich die Frommen, diejenigen, die er durch seinen Tod selig machen wird, vorstellet, so freuet er sich, und giebt sich ganz gern und willig für sie zum Kreuztod hin. Und wie freuet er sich, meine Zuhörer? So, wie der gute Hirt im Evangelio, welcher, nachdem er auch mit so vieler Mühe und mit so großen Kosten sein Schaf wieder erhalten hat, dieses alles für so gering achtete; daß er noch glaubte, daß er sein Schaf gefunden habe: wünscht mir Glück, sagt er, weil ich mein Schaf wieder gefunden habe. Wie redest du aber, mein bester Erlöser, und wie kannst du noch sagen, daß du dein Schaf gefunden habest? Hast du es dann nicht recht mühsam gesucht; hast du nicht auch recht viel dafür gelitten; und hast du nicht sogar alles mit deinem kostbaren Blute und Tod erkauft? Ja dieses alles ist wahr; aber er liebte euch so, meine Christen, und er achtete euere Seelen so hoch, daß er sie auch um diesen Preis noch wohlfeil erkauft, und gleichsam gefunden zu haben glaubte: ich habe mein Schaf wieder gefunden.

Ist

Ist das nicht tröstlich für jeden Sünder, und muß nicht darum, wenn er das Kreuz mit diesen Augen heute ansieht, dieses ein recht rührendes Schauspiel für ihn seyn? Denn er ist es vorzüglich, welchen der Erlöser so hoch geachtet hat: seinetwegen ist er auf diese Erde gekommen, und für ihn ist er am Kreuz gestorben. So sagt er es selbst: Ich bin nicht gekommen, der Gerechten wegen, sondern wegen den Sündern. O ihr glücklichen Schafe meines Erlösers! werdet ihr itzt noch nicht erkennen, wie hoch ihr euch selbst achten, und wie hoch ihr besonders euere unsterbliche Seelen schätzen sollt, nachdem euer Gott und Erlöser euch so hoch geachtet, einen so großen Werth für euch ausgelegt, und euch so theuer erkauft hat? Sieh, o Mensch! sagt der heilige Augustin, und höre es, o menschliche Seele! der eingebohrne Sohn Gottes hat auch sein Blut und Leben für dich gegeben. Erhebe dich also, und werde bey diesen Gedanken heilig stolz; denn so viel giltst du also, und so viel bist du werth, weil dich dein Gott niemal so theuer würde erkauft haben, wenn er dich nicht so hoch würde geschätzt haben. Dieses will auch der Apostel Petrus (*b*) seinen Glaubigen zu Gemüthe führen, wenn er ihnen sagt: Ihr seyd, meine Brüder, nicht durch Gold und Silber, sondern durch das kostbare Blut des göttlichen und unbefleckten Lammes erkauft wor-

(*b*) I. Pet. I. 18.

worden. Ehret also auch, sagt ein anderer Apostel, ehret, und traget von nun an euern Gott allzeit in eueren Leibern, weil ihr um einen großen Preis seyd erkauft worden.

Oder ich frage euch selbst, meine Geliebten, können wir uns itzt noch geringe achten, nachdem wir unserm Gott selbst so lieb, theuer und schätzbar gewesen sind, und könnet ihr noch jemal euch und euere so theuer erkaufte Seelen für schlechte Güter und Wohllüsten hingeben, nachdem euer Gott seine eigne Seele und sein Leben für euch gegeben hat? Ihr verabscheuet doch selbst den meyneidigen Jünger und Apostel, welcher seinen besten Meister für dreyßig Silberlinge verkauft hat: würdet ihr aber nicht eben so bös und ungerecht handeln, wenn ihr noch jemal eure Seele für diesen, und etwa auch für einen noch geringern Preis hingeben, und durch die Sünde verlieren sollet; weil ihr so auch den ganzen Werth des Blutes Jesu Christi hingeben, und verlieren würdet? O dieses sey ferne von uns allen! Sehen wir darum immer auf das Kreuz, und auf diesen am Kreuze für uns sterbenden Erlöser, der uns durch dieses sein Kreuz so deutlich lehrt, wie sehr er uns geliebt habe, und wie sehr wir deßwegen auch uns selbst, und unsre Seele lieben und schätzen sollen.

Zweyter Theil.

Was lehrt uns das Kreuz noch? Wir mögen es aus dem erkennen, was ich bereits gesagt habe; denn ist die Seele des Menschen so kostbar, so können wir auch schließen, wie groß der Verlurst sey, wodurch man diese Seele verliert; und wie schrecklich groß die Wunde, welche die Seele tödtet. Doch sehen wir meine Zuhörer, auf diejenige Genugthuung, welche unser geliebteste Erlöser an dem Kreuze dafür seinem Vater geleistet hat; und wir werden uns von diesem noch deutlicher überzeugen; denn welch eine Genugthuung war diese? Eine über alles schmerzliche und ganz schreckliche Genugthuung; und zweytens eine Genugthuung von einer unendlich würdigen Person.

Wir erstaunen, und können es auch heute nicht wohl begreifen, wie die Wuth der Menschen gegen den unschuldigen Herrn Jesum so gar weit habe gehen können; denn wollten sie ihn auch todt haben, so konnten sie ihn ja durch einen kürzern und minder schmerzlichen Tod aus dieser Welt schaffen: und was konnte sie auch zu einem so unmenschlichen Betragen gegen den Erlöser verleiten? Hatte er ihnen nicht die allergrößten, und ganz unzähligen Gutthaten erwiesen? War nicht sein Leben ganz untadelhaft und heilig; seine Lehre ganz göttlich,

und

und alle seine Wunder mit dem Gepräge der Gottheit besiegelt? Es ist so, meine Zuhörer, aber weil wir gesündigt hatten, und weil Jesus dafür büßen sollte, so wollte ihn sein himmlischer Vater nicht allein der Wuth der Menschen, sondern auch der bösen Geister, die in diese Menschen gefahren waren, ganz überlassen: wegen der Sünde meines Volkes, sagte er, habe ich ihn also schlagen lassen: diese ist eure Stunde, sagte deßwegen auch der Erlöser, und die Zeit, in welcher die Mächte der Finsternissen alle ihre Wuth an mir ausüben werden. Was mußte also nach dieser Zulassung, und nach diesem ewigen Rathschluß Gottes geschehen? Werdet ihr es auch nur anhören können, ihr meine Christen, die ihr die Ursache seiner so bittern Schmerzen waret? Denn wäre man auch mit dem größten Böswicht so grausam verfahren: ja hätte man nur ein armes und unvernünftiges Thier so schrecklich gemartert, so würden wir vor Mitleiden ganz eingenommen werden: nun war es der unschuldige Jesus, welchen die göttliche Gerechtigkeit so schrecklichen und mannigfaltigen Peinen überließ; er sollte nicht, was man auch den größten Verbrechern so oft zusteht, durch einen kurzen Tod sterben; er soll recht langsam sterben, er soll drey ganze Stunden in den bittersten Todesschmerzen an seinem Kreuze hangen, damit er die ganze Bitterkeit davon empfinde; und er soll auch noch vor

die=

diesem Tode alle andere Peinen dulden; solche Peinen, dergleichen noch nie ein Mensch geduldet hat, und die auch Jesus nicht hätte aushalten können, wenn nicht die Gottheit ihn durch ein Wunder dazu gestärkt und erhalten hättte.

O Gerechtigkeit meines Gottes, wie weit geht deine Strenge! wie fürchterlich ist dein Haß wider die Sünde, und wie groß mußte meine Wunde seyn, die also mußte geheilet werden! denn deßwegen geschah alles dieses. Es wurde der Erlöser mit Schmach und Beschimpfung gesättigt, und gleich einem Wurm von seinen Feinden zertreten. Warum? Weil wir so gern über andere uns erheben, und vom eiteln Homuth uns einnehmen lassen: er wurde durch die unmenschliche Geißlung an seinem heiligsten Leibe ganz zerfleischt, und zerrissen; weil wir unsern Leib durch so viele Sünden und Unreinigkeiten entehren: er wurde an seinem anbethungswürdigen Haupte mit spitzigen Dörnern gekröret, und ganz durchstochen; weil wir so üppig uns mit Blumen krönen, und so vielen bösen Gedanken in unserm Haupte oft Platz geben: und er mußte endlich in einem ganzen Meere der Schmerzen sterben; weil wir immer nur in Wohllüsten leben wollen. Welche schreckliche Genugthuung!

Und wer endlich, meine Zuhörer, mußte diese so schreckliche Genugthuung leisten? Denn diesen so

wichti-

wichtigen Umstand müssen wir heute niemal aus den Augen lassen. Es war ein Gottmensch, der eingebohrne Sohn Gottes; derjenige also, von dem eine jede auch mindeste Handlung, und ein einziger Seufzer von einem unendlichen Werth war. Da wir also eine so würdige und große Person auf eine so schreckliche Art leiden und sterben sehen, was sagt uns dieses? Christen! meine Brüder, die wir durch unsere Sünden die Ursache dieses Leidens und Todes gewesen sind! ich frage hier noch einmal: Erkennet ihr nicht aus diesem besonders, wie groß euere Wunden waren, wegen welchen der Sohn Gottes selbst also mußte verwundet werden? Denn was mag man itzt noch schrecklichers von der Sünde sagen? Weil der Mensch also gesündigt hat, so wird auch ein Gottmensch getödtet, und wegen der Schuld, und dem Verbrechen des Menschen wird der eingebohrne Sohn Gottes mit dem Tode gestraft!

O Vater dieses unsers Erlösers! hast du dann nicht von diesem uns gesagt: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein ganzes Wohlgefallen habe? Ja, aber er will auch itzt diesen seinen Sohn nicht mehr kennen, weil er sich mit unsern Sünden beladen hat. Er ruft zwar mit Thränen in den Augen: Nimm, mein Vater, diesen Kelch von mir; aber er wird von ihm nicht mehr erhört;

er

er muß den Kelch des schmerzlichsten Leidens bis auf den letzten Tropfen trinken; denn der Vater betrachtet ihn itzt, als Einen, der für uns ein Fluch geworden ist, und er sieht ihn darum gar nicht mehr an, wie einen Menschen, sondern wie einen Wurm, welcher verdient ganz zertreten zu werden. Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, sagt der Erlöser bey dem Propheten (*d*). Schon sagte ich es: Es ist ein Gottmensch, der so redet, und bis zu dieser so schrecklichen Verdemüthigung der Sünde wegen sich herabgelassen hat: und was sagt uns dieses? Ich erkenne, sagt der heilige Bernardus in der Person des Sünders, ich erkenne aus der Größe dieses Heilsmittel, die Größe meiner Wunden; denn sehet, meine Geliebten, auch der Sohn des Allerhöchsten wird auf die Erde gesandt, und muß getödtet werden, damit er meinen Wunden von seinem Blute einen heilenden und kostbaren Balsam bereite, wodurch sie mögen geheilet werden: erkenne also, mein Christ, wie groß deine Wunden waren, für welche es nöthig war, daß selbst dein Gott verwundet, und getödtet wurde; denn wären sie nicht recht groß, und solche Wunden gewesen, die einen ewigen Tod nach sich ziehen; so würde der Sohn Gottes, um sie zu heilen, niemal gestorben seyn.

Gewiß,

(*d*) Ps. XXI. 6.

Gewiß, meine Zuhörer, ich erkenne aus keiner andern Sache so deutlich, wie groß mein Elend war, in welches ich durch die Sünde gerathen bin, als eben aus dem Kreuze, an dem ich meinen Gott heute hangen und sterben sehe. Nein, man rede mir itzt nicht mehr von Millionen der Engel, die wegen der Sünde zu ewigen Flammen sind verdammt worden; man sage mir auch nichts von einer ganzen durch eine Wasserfluth ersäuften Welt; nichts von rauchenden, und durch das Feuer vom Himmel verbrannten Städten: nichts endlich von so vielen durch die Erde verschlungenen Menschen; selbst die Hölle, wenn ihr sie mir mit allen ihren Schrecken und Peinen vorstellen sollet, hat nichts so schreckliches, und schaudervolles für mich, als mir das Kreuz heute zeigt; denn wenn ihr mir auch tausend Höllen zeigen sollet, so erstaune und zittere ich nicht so sehr; als da ich einen Gott für die Sünde leiden und sterben sehe; weil dort nur Menschen und Geschöpfe, hier aber ein Gott leidet. O welche Mackel, die durch das Blut eines Gottes mußte abgewaschen, und welche Schuld, die durch seinen Tod mußte gerächet werden!

Wir sagen euch, meine Geliebten, deßwegen oft in unsern Ermahnungen, um euch von der Sünde abzuhalten, daß die Sünde ein unendliches Uebel sey, ein Uebel, das eben so groß, als ein großes

Gut Gott ist; weil sie auch eine Verachtung und Beschimpfung eines unendlichen Gutes ist. Doch ihr wollet dieses nie begreifen, und deßwegen lasset ihr euch auch von der Sünde nicht abhalten. Was werde ich euch itzt sagen? Ich will schweigen, weil euch mein Zureden nicht bewegen kann: ich will aber das Kreuz für mich heute reden lassen. Ich bitte euch also, meine Christen alle, und ich bitte diejenigen besonders, die noch bis itzt die Sünde so gering achten, und so wenig sich davon hüten, sehet dieses Kreuz mit einem gläubigen Herzen an, und saget bey euch selbst: Wer ist dieser, den ich hier an dem schmählichen Stamme sehe, und wer hat ihn so weit, und bis zu so einem Tod gebracht? Es ist mein Heiland und Gott, der mich liebte; und es ist meine Sünde, welche er also büßen mußte: ich habe mich also durch die Sünde eines Gottesmordes schuldig gemacht, und ich war, weil ich ein Sünder war, der Mörder dieses großen Sterbenden. Welch ein ernsthafter Gedanke für mich, und für jeden Sünder! denn da mir dieses das Kreuz so deutlich sagt, werde ich wohl die Sünde noch lieben, oder zu dieser mich noch jemal entschließen können; und werde ich auch meine Seele, die mein Gott so theuer erkaufen wollte, noch so geringe achten, daß ich sie für schlechte Güter und Wohllüsten hingebe, und verliere?

O wer dieses von euch, meine Christen, auch itzt noch kann, für diesen ist heute das Kreuz kein Gegenstand der Reue, der Liebe, der Hoffnung und des Trostes, sondern der Furcht, und des Schreckens; denn was wird dieser euch so liebende Gott einst sagen, wenn er als ein Richter kommen, und euch dieses sein Kreuz in den Wolken glänzend zeigen wird? Sieh, o Mensch! so theuer habe ich deine Seele erkauft, und so schmerzlich wollte ich auch für deine Sünde büßen; dennoch hast du deine Seele so gering geachtet, und dennoch hast du auch die Sünde so wenig gefürchtet, und so leicht und oft wiederholet: ich habe mich also ohne Nutzen so viel für dich bemühet, und weil mein Kreuz dich nicht selig machen konnte, so muß es dich itzt verdammen. Ach Herr, mein Gott! zu deinen Füßen liegend, beschwören wir dich, laß doch dieses nicht geschehen, und laß nicht zu, daß auch so große Bemühungen, welche du für uns arme Geschöpfe dir geben wolltest, an uns sollen verlohren gehen. Mache vielmehr, wir bitten dich durch deine unendliche Liebe, daß wir von dir heute unsere Seelen besser schätzen lernen, die Sünde mehr, als bis itzt, allzeit fürchten, und nur einzig für denjenigen künftighin immer leben, dem wir uns ganz schuldig sind, weil er sogar für uns, und aus Liebe zu uns hat sterben wollen.

Vier und zwanzigste Predigt

auf den nämlichen Tag.

Text, Gal. 2.

Dilexit me, & tradidit semetipsum pro me.

Er hat mich geliebt, und er hat sich selbst für mich hingegeben.

Eingang.

Es ist der Apostel Paulus, der also redet, und uns mit diesen zwey Worten saget, was auch durch viele Worte nicht kann gesagt, oder jemal genug mag erklärt werden. Er hat mich geliebt, und er hat sich selbst für mich hingegeben. Ihr wisset es meine Christen, von wem er uns dieses sagt, und ich habe nicht nöthig, daß ich ihn euch nenne; denn eben dieser Tag, den wir heute feyern, sagt es uns schon; und die Kirche, die in tiefer Trauer erscheint, diese Altäre, die alles ihres Schmuckes, und von allen ihren Zierrathen entblößt dastehen, diese unsere Tempel, die anstatt

der

der Freudengesänge nur von wehmüthigen Klagliedern ertönen, dieses tiefe Stillschweigen endlich, das wir überall wahrnehmen, dieses alles giebt es uns zu Genügen zu erkennen, wer derjenige sey, der uns so geliebt, daß er sich selbst für uns hingegeben hat. Genug, meine Zuhörer, heute ist also das große Opfer für die Sünden der Welt geschlachtet, und dem Himmel zu einem ganz süßen Geruch geopfert worden, und dieß ist der Tag, an dem diese ganz außerordentliche Begebenheit sich zugetragen hat, der Tag der Gnade und des Heils, welcher darum von den Engeln selbst mit Ehrfurcht allzeit angesehen, und in unsrer Religion berühmt und geheiligt seyn wird: der herrliche Tag, an welchem der eingebohrne Sohn Gottes sich selbst an die Stelle der Opfer des alten Gesetzes gestellt, und an seiner eignen Person ein ganz heiliges Opfer seinem Vater dargebracht hat; denn vergebens sind bis auf diesen Tag die Altäre mit dem Blute der unreinen Thiere überschwemmt worden; so geringe Gaben, und so unvollkommene Opfer konnten weder die Sünden der Menschen tilgen, noch diejenige Ehre Gott geben, die wir ihm schuldig waren: ein unendlich heiliger Gott foderte auch ein unendlich heiliges Opfer, und es mußte daher dem unsterblichen Gott das große Opfer eines vermenschten Gottes geschlachtet werden; das heutige Opfer, welches darum schon von dem Anfang der Welt

von allen Gerechten verlangt, durch alle Opfer des alten Gesetzes vorgebildet, und in der Völle der Zeit an dem Kreuze ist vollbracht worden, und deßwegen auf unsern Altären bis an das Ende der Zeiten wird fortgesetzet werden: das einzige Opfer, welches allein Gott gefallen, und uns mit ihm aussöhnen konnte: das unendlich kostbare Opfer, welches alle Rechte und Foderungen der göttlichen Gerechtigkeit hat befriedigt, alle Abscheulichkeiten der Sünde ausgelöscht, alle Ehre Gott wieder zurückgestellt, welche ihm der undankbare Mensch zu rauben sich erfrechet hat, und das uns endlich einen unendlichen Schatz der Verdienste und Gnaden eröffnet hat: das Opfer endlich, das alles heiligt, alles vollkommen macht, und von dem unser Glaube, unsre Liebe, unsere Werke, unsere Gebethe, unsere Sacramente und Opfer, und die ganze Religon ihren Werth und ihre Kraft erhalten hat.

Welch ein Opfer, meine Zuhörer, welch ein Tag, und welch ein großer Gegenstand unsrer Betrachtung! Wenn wir nicht schon gewohnt wären, diese großen Dinge anzuhören, welchen Eindruck sollen sie bey uns allen machen! doch obschon wir uns gleichsam schon daran gewöhnt haben, weil wir sie schon oft gehört, sind sie nicht dennoch, und werden sie ewig solche Dinge seyn, deren bloße Erinnerung uns allezeit in Erstaunung

setzen,

setzen, und die heiligsten Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe und des Schmerzens in uns hervorbringen soll? Was erwartet ihr demnach von mir, und was werde ich euch heute sagen, um euere Herzen zu rühren, indem ich euch an eine so große Begebenheit erinnere; an eine Begebenheit, welche die Engel des Friedens selbst zum Weinen bewegen, die ganze Erde in ein Thal der Thränen, alle Christen in trauernde und trostlose Kinder, und die Kirche in eine betrübte und weinende Braut verändern soll? Zween Punkte, zween ganz einfältige Punkte sind es, bey denen ich mich heute aufhalten, und welche ich euch auf eine ganz einfältige Art vorlegen will; denn es würden mich selbst diese trauerden und aller ihrer Zierde beraubten Altäre bestrafen, wenn ich dießmal zur Kunst meine Zuflucht nehmen sollte. Ich sage also: **Ein Gott leidet und stirbt für uns**; welche Liebe? Dieß ist der erste Punkt: und auch **ein Gott leidet und stirbt für uns umsonst**; welche üble vergoltne Liebe? Dieß soll der zweyte Punkt seyn.

O Kreuz meines sterbenden Erlösers! du kostbarer Werkzeug unsers Heils und seiner unermeßlichen Liebe! zu deinen Füßen liegend bethe ich mit Demuth denjenigen an, der in deinen Armen seinen großen Geist für uns heute aufgeben wollte! O möchte doch auch das Blut dieses göttlichen

Lammes von allen todten Werken uns reinigen! möchte es uns, so wie das Blut des Osterlammes einstens, vor dem Schwerte des würgenden Engels schützen! und möchte es uns auch Muth einflößen, daß wir ebenfalls bis zum Blutvergießen der Sünde allzeit widerstehen. O Kreuz! o göttliches Kreuz! sey von uns zu tausendmal gegrüßt! und gleichwie du heute der Werkzeug unsrer Erlösung bist, so sey auch einstens an dem Tage unsers Gerichts unser Siegeszeichen und das sichere Unterpfand unsrer Seligkeit.

Erster Theil.

Ich lese in den Geschichten der Machabäer (a) eine That, welche selbst der heilige Geist als eine Sache anzieht, die alles Lob verdient. Eleazar, einer von den Kriegsleuten des tapfern Judas, sah in einem hitzigen Gefecht sein Volk in Gefahr; er wurde zugleich in der Ferne gewahr einen Elephanten, der weit prächtiger, als die übrigen alle geziert war: er glaubte also, daß auf diesem der König selbst sich befinde, und sogleich faßte er den tapfern Entschluß, auch mit seinem gewissen Tode dem Streite ein Ende zu machen, und sein Vaterland zu retten. Er drang mit dem Schwerte in der Hand durch die feindlichen Legionen,

(a) I. Mach. VI.

nen, die ihm im Wege standen: er erschlug zur Linken und zur Rechten alle, die sich ihm widersetzen wollten, und bahnte sich also durch unzählige Leichen den Weg zu dem Thiere, stellte sich unter dasselbe, und durchbohrte durch viele Wunden dessen Brust, bis es endlich todt zur Erde fiel, und er selbst von der Last erdrückt, und unter seinem Triumph begraben wurde. Er opferte sich so, sagt die Schrift, damit er sein Volk erlösete, und sich einen ewigen Namen erwarb. Und es war dieses gewiß auch eine That, die alles Lob, und eine ewige Dankbarkeit von Seiten seines Volkes verdiente.

Doch, meine Zuhörer, wenn wir itzt unsere Augen auf den wenden, der an dem Kreuze heute für uns gestorben ist, was ist dieses alles, was ich euch itzt erzählt habe? Es war Eleazar ein Kriegsmann, ein Mensch; er starb auch für Menschen, für seine Brüder; und er starb endlich so, wie er es schuldig war, eines für ihn rühmlichen Todes, und auf dem Bette der Ehren. Und wer war derjenige, dessen Tod wir heute betrachten? Für wen starb er, und zu was für einen Tod entschloß er sich endlich? Drey Punkten, wovon ein jeder, wenn wir ihn ernstlich zu Gemüthe nehmen, fähig genug ist, uns ganz in Erstaunung zu setzen, und sogar außer uns selbst zu bringen. Nein, es war

Jesus

Jesus Christus kein purer Mensch, es wohnte in ihm, wie der Apostel sagt, die Gottheit leibhaft, und sie war mit seiner heiligsten Menschheit in einer Person vereinigt. So wie in uns unsre Seele und unser Leib nur einen Menschen ausmachen, so war auch in Christo Gott und der Mensch nur ein Christus; und man kann daher mit aller Wahrheit, und man muß es auch sagen, daß alles, was Christus in seiner Menschheit für uns gethan, oder gelitten hat, daß alles dieses Gott selbst für uns gethan, und gelitten, weil es eine ganz göttliche Person war, die in Christo wirken oder leiden wollte. Ihr verlangt keinen Beweis hierüber von mir, meine Zuhörer, denn ihr seyd glaubige Christen, und ihr wisset es aus euerm Glauben, daß der Erlöser durch so klare Beweise seine Gottheit allen seinen Feinden bewiesen hat, die keinen vernünftigen Zweifel mehr übrig lassen; denn er sagte es nicht allein, er bestätigte es auch durch seine höchste Heiligkeit und Macht, und der ewige Vater selbst gab seiner Aussage deutlich Zeugniß, da er ihn durch eine himmlische Stimme aus den Wolken wiederholtermalen für seinen geliebten Sohn bekannte, und den Menschen als einen solchen anzubethen und anzuhören befahl. Es war also Gott in Christo, und man muß auch sagen, wenn man das Kreuz heute ansieht: Ein Gott litt und starb für uns. So weit gieng seine

Liebe,

Liebe, die er für die Menschen hatte! Nicht zufrieden, daß er den Schooß seines Vaters verlassen, und bis zu unsrer Armseligkeit sich erniedrigt hat: nicht zufrieden, daß er auch ein uns gleicher, ja noch viel ärmerer Mensch geworden ist, und daß er sein ganzes heiligstes Leben zu unserm Nutzen, zu unserm Heil und Unterricht verwendet hat, so wollte er noch zuletzt auch sein Leben für uns opfern, und für unser Heil sterben.

Welche Liebe, meine Zuhörer, war diese? Denn wenn es auch schon eine sehr große Liebe ist, wenn ein Mensch für einen andern Menschen, etwa für einen geliebten Freund sein Leben giebt, und ihn mit seinem Blute von dem Tode noch errettet, welche Liebe ist es, wenn selbst ein Gott für Menschen stirbt? Saget mir, meine Geliebten, was würdet ihr denken, und sagen, wenn ihr von einem wilden und grausamen Feinde solltet belagert werden, von einem Feinde, der euch mit Mord und Verheerung droht, und der, so bald er in eure Stadt eindringen wird, alle, ohne einen Unterschied, die Großen und die Gemeinen, die Kinder und die Mütter niedersäbeln, oder auf eine andere sehr grausame Weise wird hinrichten lassen, und wenn euer Fürst, oder sonst ein großer König diesem wüthenden Feinde sollte entgegen gehen, ihn muthig angreifen, und wiewohl mit Verlurst seines

Lebens

Lebens ihn abtreiben, und also euch von dem so nahen Untergang noch erretten? Sehet nun aber, das hat derjenige für uns alle gethan, den wir an dem Kreuze heute erblicken! kein Mensch, kein Fürst, und auch kein König, sondern Gott selbst. Wir lagen gegen den gefährlichsten Feind zu Feld, oder vielmehr, wir waren von ihm schon ganz überwunden, und gefangen genommen, und wir hatten alle nichts anders zu gewarten, als den traurigsten Tod, den ewigen Untergang und die Verdammung; denn wir waren, weil wir uns von dem Satan zur Sünde haben verleiten lassen, eben so viele von ihm überwundene Sclaven, zur Hölle und zum Feuer schon bestimmte Sclaven; aber Christus gieng ihm entgegen, er both seine offne Brust ihm dar: er gab aller seiner Wuth sich preis, und indem er für uns starb, so überwand er ihn, er rettete uns, und gab uns allen wieder das Leben. Dieses wollte der Erlöser selbst seinen Jüngern erklären, da er bey einer gwissen Gelegenheit sie zur Demuth ermahnte: Der Sohn des Menschen, sagte er (*b*), ist gekommen, um den Menschen zu dienen, und um selbst seine Seele und sein Leben für ihre Erlösung zu geben; und so, meine Christen, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie hat hingeben wollen.

Da

(*b*) Matth. XX.

Da ich dieses Wort nenne, die Welt, so gerathe ich in eine neue Verwunderung über die ganz unbegreifliche Liebe unsers Gottes; denn wer war endlich diese Welt, wer ist sie noch, und für wen litt und starb also unser Gott? Für Menschen, und noch dazu für ganz sündhafte und undankbare Menschen. Was ist der Mensch gegen Gott, und was sind alle Menschen gegen ihm? Die ganze Welt, mit allen ihren Einwohnern, mit allen Großen und Mächtigen dieser Erde, die sich so vieles einbilden, wenn wir gegen Gott sie halten, verschwinden vor dieser unendlichen Hoheit und Größe, sie verlieren sich gleichsam, und sie sind nichts; so wie ein Wassertropfen in dem unendlichen Meere sich verliert. Nun für ein so kleines Ding, für so ein Nichts sollte ein so großer Herr so viel thun, und so viele Mühe sich geben? Ach Herr! sagte mit Recht der Prophet, ob er gleich selbst ein König war, was ist der Mensch, daß du seiner auch nur gedenkest, und ihm in deinem so großen Gemüthe auch nur einen kleinen Platz gönnen magst? Und ich sage, was ist er, o mein Gott! daß du so viel für ihn thun, und für sein Heil auch sterben willst?

Er that es aber gleichwohl, meine Zuhörer. Er starb auch für die Menschen. Vielleicht hatte aber Gott eine Ursache, warum er den Menschen

also liebte, und vielleicht hat ihm der Mensch bis dahin allzeit getreu gedient, daß er ihn darum nicht hat wollen zu Grunde gehen lassen? Ach, meine Zuhörer, wir wissen es ja, und der Apostel sagt es uns ganz deutlich: Er ist für Gottlose, für Sünder, und für ganz undankbare Menschen gestorben: es sagt dieses auch der Heiland selbst, und er macht daher mit Grund den bittern Vorwurf dem Menschen: dein Vater, sagt er durch seinen Propheten, dein Vater war ein Amorrhäer, ein Aufrührer wider seinen Gott: und deine Mutter eine Hethäerinn, eine Unverständige und Sünderinn: dennoch, da wir solche waren, Sünder und seine Feinde, wie uns der Apostel nennt, ganz ungehorsame, und gegen ihn allzeit aufrührische Menschen, die gleich im Anfange und schon im Paradies seinen Gebothen nicht gehorsamen wollten, und die auch nach diesem noch unzähligemal seinen Befehlen sich widersetzten, so liebte er uns also.

O gewiß eine unbegreifliche und alles übersteigende Liebe! denn da man auch kaum für einen Gerechten stirbt, (es ist dieses die Anmerkung, welche der heilige Paulus (c) macht). Doch man wird sich vielleicht noch entschließen, für einen guten und gerechten Menschen sein Leben zu geben, so that unser Gott weit mehr, und er empfahl uns dadurch

(c) Rom. V.

durch seine unendliche Barmherzigkeit und Liebe, daß er auch, da wir Sünder, und seine Feinde waren, für uns leiden und sterben wollte. Er bath eben für die seinen Vater, sagt der Prophet, welche die Uebertreter seiner Befehle und seine Beleidiger waren: Er bath, sage ich? Es würde freylich auch schon dieses sehr viel gewesen seyn, wenn er für so undankbare Geschöpfe, als wir waren, auch nur ein gutes Wort bey seinem Vater hätte einlegen wollen; aber er that weit mehr, und er wollte, ob er schon selbst als Gott der beleidigte Theil war, er wollte dem ungeachtet selbst unsre Befreyung auf sich nehmen, und die Genugthung seinem Vater leisten, die wir ihm für unsere Uebertretungen hätten leisten sollen.

Was für eine Genugthuung, meine Zuhörer? O dieses verdient heute besonders unsre ganze Aufmerksamkeit. Ich sage also: Er leistete, und nahm auf sich die allerstrengste Genugthuung, das allerschmerzlichste Leiden, und den schmählichsten Tod. So viele Worte, so viele Wunder der Gnade, der Barmherzigkeit und Liebe! Es hatte sich der Mensch durch seinen Ungehorsam und Hochmuth über Gott selbst erheben wollen, oder er verlangte wenigstens seinem Schöpfer dadurch gleich zu werden, indem er nach seiner Willkühr und außer allem Gehorsam zu leben

leben verlangte; und es hat der Sohn Gottes darum bis zur demüthigen Gestalt eines Knechtes sich erniedrigt, indem er seinem Vater, als Mensch den genauesten Gehorsam bis in den Tod geleistet hat, als gleichsam der letzte aus allen Menschen, der von allen sich verachten, und gleich einem Wurm von den schlechtesten Menschen sich zertreten ließ. Es hatte der Mensch Sünden ohne Zahl begangen, und dadurch gleichfalls unzählige und die größten Strafen verdient: und es wollte der Sohn Gottes sich alle die Sünden auf seine Schultern legen lassen, und die dafür verdiente Strafe an seinem ganz unschuldigen Leibe tragen. Er empfindet darum wirklich am Oelberge alle diejenige Traurigkeit, und die innerliche Betrübniß, welche der Sünder darüber hätte empfinden sollen: Er fällt sogar in eine Ohnmacht dahin, und von der schweren Last so vieler Sünden darnieder gedrückt, schwitzt er aus allen seinen Adern häufiges Blut. Ein trauervoller Anfang!

Doch es war dieses gleichwohl nur ein Anfang seines Leidens: Er wird von hier, da er noch ganz matt, und von der schmerzlichen Todesangst ganz entkräftet ist, vor den Richterstuhl hingeschleppet, und gleich einem Missethäter den ungerechtesten Richtern vorgestellet. O ihr Engel des Herrn! welch ein Schauspiel ist das? Euer Gott und König und der Richter aller Menschen muß von

den

den gottlosesten Richtern sich richten, und das Urtheil seiner Verdammung und des Todes über sich aussprechen lassen: man übergiebt ihn den Heyden, und dem römischen Landpfleger, und er wird von diesen gleichfalls zum Tode verdammt, weil es seine Feinde und unsere Sünden so erfoderten. Er muß aber noch zuvor nach römischen Gebrauch eine sehr schmerzliche Geißlung ausstehen, und ich sehe den Heiligsten, den Keuschesten, den, der Gott war, vor einer unzähligen Menge Volkes ganz entblöst, und an eine Säule gebunden dastehen. Sechs grausame Henkersknechte von den Juden aufgemuntert, und von dem bösen Geist noch mehr angefrischt, schlagen mit aller Wuth auf diesen zartesten und heiligsten Leib so lang zu, bis der ganz entkräftete Heiland halb todt zur Erde hinsinkt.

Noch nicht genug, von hier und nach tausend andern Beschimpfungen und schmerzlichen Peinen muß er endlich selbst sein Kreuz auf seine Schultern nehmen, und nach dem Kalvariberg schleppen. Doch nein; er muß nicht. Er nimmt es freywillig auf sich, und trägt es willig dem Orte seines Todes zu, weil er für uns sterben will. Getrost legt er sich darum auf dieses schmähliche Holz hinl, und biethet seine Hände und Füße den grausamsten Nägeln dar; und indem er so angeheftet an sein Kreuz sich erheben läßt, und an seinen

Wunden schmerzlich hängt, so ruft er mit Thränen in den Augen, und mit einem Geschrey, welches die Wolken durchdringt, zu seinem himmlischen Vater: Nimm, mein Vater! dieß Opfer an, daß ich dir für die Menschen und für ihre Sünden darbringe, und verschone ihnen. O Liebe, der keine andere gleich ist, und der auch keine jemal gleich seyn wird; denn ich frage euch itzt noch einmal, meine Zuhörer, indem ich diesen großen Sterbenden euch heute vorstelle, wer ist dieser, der euch so liebte, und für wen wollte er leiden und sterben? O kann ich dieses Wort aussprechen, und diese Frage euch beantworten? Ich habe es gesagt, ich würde vor Dankbarkeit und Liebe, und vor heiliger Betrübniß schon ganz eingenommen werden, wenn ich auch nur einen unschuldigen Menschen vor meinen Augen sollte todt liegen sehen, der für mich, und damit ich lebe, sterben wollte. Was werde ich itzt thun, da ich nicht einen Menschen, sondern dich, o mein Gott und Erlöser, für mich sterben, und so sterben sehe! O Sünde, welch ein Uebel mußt du seyn, weil du so eines Heilsmittels, und eines solchen Erlösers nöthig hattest! O menschliche Seele! in welchem Werth mußt du bey Gott stehen, weil er dich so theuer erkaufen wollte! und ihr Menschen insgesammt, wie unempfindlich müßt ihr seyn, wenn ihr durch so eine Liebe nicht gerührt werdet! denn sehet diesen Unschuldigen an

dem

dem Kreuz! es ist euer Gott, es ist eben der, den ihr durch euere Sünden so oft und schwer beleidigt habt, und der gleichwohl sich darum an euch nicht rächen, oder euch so, wie seine aufrührische Engel verdammen wollte, sondern vielmehr selbst für euere Sünden hat genug thun und sterben wollen.

Ja, es ist keiner von euch allen, meine Zuhörer, der nicht eben das heute sagen kann, was der Apostel gesagt hat: Mein Gott hat mich geliebt, und er hat sich selbst für mich hingegeben. Ihr könnt es sagen, meine Geliebten, und ihr sollt es auch sagen, wenn ihr das Kreuz heute in die Hände nehmet, oder vor diesem niederfallet: Für mich und über meine Sünden haben diese göttlichen Augen so bitter geweint: für mich sind diese heiligen Hände und Füße so grausam durchbohrt worden: für mich hat dieser heilige Leib so viele und schmerzliche Wunden empfangen: für mich endlich und mir zu Gutem hat die Liebe in diesem heiligsten Herzen eine so weite Oeffnung gemacht, und für mich starb ein Gott. So sagt es mir sein Vater selbst durch seinen Propheten: Wegen den Lastern meines Volks habe ich ihn gezüchtiget, und für dieses mein Volk mußte er so leiden und sterben.

O was für eine große Wahrheit ist diese! du stirbst also heute, mein Erlöser, damit wir leben

mögen. Waren wir aber alle so viel werth, daß eine so würdige und göttliche Person ihr kostbares Leben für uns geben sollte; und sollten nicht vielmehr wir alle für ihn sterben? Doch du wolltest es so, mein Gott, weil du uns liebtest, mehr, als dich selbst, und dein theures Leben liebtest! Wie aber, und mit welchen Augen werde ich itzt die Sünde künftighin ansehen, welche die traurige Ursache zu allem diesem gegeben, und die dich, o mein Erlöser, um dein Leben gebracht hat? Werde ich noch einmal so blind und undankbar seyn, daß ich sie gleichwohl noch einmal begehe! O daß ich meine schon begangene Sünden mit meinem Blute vielmehr heute auslöschen könnte? Ich frage auch euch alle, meine geliebten Zuhörer, mit welchen Augen werdet ihr die Sünde, diesen Mörder euers Gottes künftighin ansehen? Werdet ihr nicht von heute an wenigstens diesen Gott, der euch so liebte, lieben? Eine harte Frage für so viele Christen! ich muß sie auf eine Art heute beantworten, die mir noch viel schmerzlicher fällt, als alles, was ich bis itzt gesagt habe. Ich sage also: Ein Gott stirbt für uns, und doch auch ein Gott stirbt für uns umsonst.

Zweyter Theil.

Damit wir von einer so traurigen Wahrheit uns sogleich überzeugen, so frage ich: Warum hat Gott für uns Menschen sterben wollen? Der

heilige

heilige Petrus antwortet uns auf diese Frage mit wenigen Worten: Er nahm unsere Sünden auf sich, und wollte sie am Kreuz büßen, damit wir alle künftighin der Sünde absterben, und in aller Gerechtigkeit leben (*d*). Er suchte also, und er wollte uns dadurch einen zweyfachen Nutzen verschaffen, es sollte erstens die Sünde in uns sterben; und es sollte auch künftighin nur die Tugend und die Liebe zur Gerechtigkeit in uns allzeit leben. Dieses erklärt uns ein anderer Apostel, der heilige Paulus, ganz deutlich, wenn er an seine Korinther schreibt: Christus ist für alle Menschen gestorben, auf daß auch alle die, für welche er gestorben ist, nicht mehr für sich, und noch weniger für die Sünde, sondern einzig für denjenigen leben, der für sie hat sterben wollen.

Dieses suchte also unser geliebteste Erlöser, dieses erwartet er von uns; und er begehrt hierdurch auch gewiß nicht zu viel, er konnte sogar kaum weniger begehren; denn er ist ja Gott, er ist unser Herr, er konnte also wohl noch mehr, und er konnte sogar von uns begehren, daß wir ebenfalls für ihn alle sterben sollen, gleichwie er für uns gestorben ist: begehren dieses auch die Könige der Erde so oft von ihren Kriegsleuten, daß sie ihr Blut und Leben für sie in Schlachten und gegen ihre Feinde

(*d*) I. Pet. II.

opfern, so konnte es ja noch weit mehr unser Gott und Erlöser von uns allen verlangen. Doch er begehrt so viel nicht von uns, er begehrt viel weniger; denn ich habe es gesagt, was er für alle seine Liebe, und für alles, was er für uns gelitten und gethan, verlangt, ist dieses, daß wir für ihn wenigstens leben wollen, weil wir nun auch, nachdem er uns also durch sein Blut auf ein neues erkauft, nicht mehr uns selbst, sondern ganz ihm angehören.

Sagt mir aber itzt, meine lieben Zuhörer, erhält wohl auch der Heiland dieses wenige, was er von uns begehrt? und kann ich dir heute, o mein sterbender Erlöser, noch ehe deine große Seele von deinem Leibe scheidet, kann ich dir den Trost geben, nachdem du allein dürstest? Kann ich sagen: Stirb, weil du doch sterben willst, stirb getröst; denn es wird dein Tod einer ganzen Welt und uns allen das Leben geben, du wirst uns alle von der Knechtschaft der Sünde für allzeit befreyen, und es werden auch die Menschen durch so eine Liebe gerührt nur dir künftighin anhangen, und für dich allein allzeit leben. Ist es so, meine Geliebten? Dann ihr könnt es vielleicht besser wissen, als ich, ist die Sünde, nachdem Christus für diese am Kreuz gestorben ist, ist sie auch in so vielen Christen, und ist sie auch in uns allen gestorben; und leben die Christen heute einzig für die Gerechtigkeit, und für den,

der

der für sie gestorben ist? Ich frage vor allen so viele Gotteslästerer, die den Erlöser noch an seinem Kreuze, so wie die Juden einstens, lästern, und die auch in dieser unsrer Stadt bey ihren Zusammenkünften die heiligen Wahrheiten des Glaubens durch gottlose Einwürfe, welche sie von andern gehört, oder aus vergiften Büchern gelernt haben, bestreiten; diese heiligen Wahrheiten, die Christus selbst mit seinem Blute besiegelt, und mit dem ganzen Ansehen seiner Gottheit bekräftiget hat. Ich frage auch so viele Unkeusche: O welch ein ungeheures Kriegsheer, indem ich dieses Wort nenne, stellt sich meinem Gemüthe dar! welch unglücklicher Haufen böser Sclaven, die mit neuer Wuth auf meinen Heiland alle Tage losgehen! noch bluten gleichsam alle seine heilige Wunden, und es ist an seinem ganzen heiligsten Leibe kein Ort von Wunden frey; doch sie ergreifen dem ungeachtet die grausame Geißeln, die mit seinem Blute schon ganz gefärbt sind, und versetzen ihm neue Wunden durch ihre abscheuliche Sünden, für welche und wegen denen der Heiland schon ehemals so grausam geschlagen, und zerfleischt ist worden. Ich frage auch so viele hochmüthige und eitle Seelen, die mit ihrem Hochmuth und Pracht den armen und demüthigen Erlöser gleichsam trotzen, und durch ihre hoffärtigen, und so viele andere sündhafte Gedanken, wovon sie allzeit voll sind, seinem heiligsten Haupte neue Dörner

eindrücken: ich frage endlich so viele Ungerechte, die, indem sie ihrem Nebenmenschen sein Eigenthum rauben, oder dieses ihm nicht mehr zurückstellen, so wie Judas ehemals, ihren Heiland um Geld und für etliche Silberstücke alle Tage verkaufen: ich frage alle diese: Ist die Sünde durch den Tod Jesu Christi in euch gestorben?

O ihr unempfindlichen Christen! ich sehe euch also heute viel unempfindlicher und unbeweglicher, als selbst die Steine bey dem Tode des Erlösers waren; und während, daß die Felsen vor diesem Anblick gleichsam weich wurden, und sich spalteten; während, daß die ganze Erde sich erschütterte, und alle ihre Gräber öffnete; während, daß die Sonne selbst ab einem so trauervollen Schauspiele erblaßt, und ihr Licht in schwarze Trauerwolken einhüllet, so sehe ich euch ganz unbeweglich dastehen, und sogar über euern Heiland, was die Juden ehemals gethan, auch am Kreuz noch spotten. O die übel vergoltne Liebe! auch ein so kostbares Blut, das für euch vergossen worden, kann euere harte Herzen nicht erweichen, und auch der Tod eines Gottes kann die Sünde in euch nicht sterben machen! und ich kann also mit aller Wahrheit sagen: Auch ein Gott stirbt wenigstens für den größten Theil der Christen umsonst.

Werdet nicht ihr, meine geliebten Zuhörer, die ihr gewiß nicht so lasterhaft seyn könnt, als diese undankbare Christen, werdet nicht ihr wenigstens euerm Gott seine Liebe vergelten, und den Frucht aus seinem Leiden und Tod ziehen, den er gesucht hat? Er will, und er erwartet dieses von euch, wie ich schon aus dem Apostel euch angezeigt habe, daß ihr künftighin nur für ihn lebt; denn ihr seyd nun nicht mehr euer, ihr seyd erkauft um einen großen Preis, durch das kostbare Blut des unbefleckten göttlichen Lammes, und ihr gehört also ganz Christo zu: dieses Herz ist sein, und ihr könnt es an keinen Menschen mehr henken; diese Hände, dieser Leib, diese Seele, und alles, was ihr habt, gehört ganz ihm; und ihr müsset es also auch ganz zu seinem Dienste verwenden, und der Gerechtigkeit dienen lassen. Habt ihr aber auf dieses bis itzt die gehörige Acht gehabt: und ist dieses alles, was ich itzt gesagt, von euch geschehen, oder wird es wenigstens in das künftige von euch geschehen? Lebt Christus und seine Liebe und Gerechtigkeit in euch, oder ist es noch immer die Welt und ihre Liebe, die in euch lebt? (auch dieses ist eine wichtige Frage; und wehe uns, wenn wir sie nicht gut beantworten können!) Hat das Kreuz euers Erlösers, und seine unendliche Liebe, die er für euch hatte, hat sie euch bis itzt von der Liebe dieser Welt abziehen, und zu seiner Liebe bewegen können? Liebt

also ihr nicht mehr die Dinge, über die er so oft seinen Fluch ausgesprochen, und von denen er euch sagt, daß wer ihnen noch anhängt, sein Jünger nicht seyn könne? Ich verstehe die eiteln Ergötzungen der Welt, ihren eiteln Pracht, ihre Zerstreuungen, ihre Schauspiele? Und habt ihr, so wie alle die thun müssen, die Christo angehören wollen, habt ihr euer Fleisch mit allen bösen Neigungen gekreuzigt? Antwortet mir, meine Geliebten, und antwortet heute euerm Heiland; denn er will auf meine Frage eine Antwort wissen. Ist der Wunsch Jesu Christi und seines Apostels an uns allen erfüllt worden? Christus ist gestorben, auf daß alle die, für welche er gestorben, nicht mehr für sich, sondern allein für den leben, der für sie gestorben ist. Warum seyd ihr dann also noch so eifrige Vertheidiger und Liebhaber der Welt und ihrer Eitelkeiten? Warum hanget ihr noch so eifrig diesen und jenen nichtswerthen und gefährlichen Dingen an? Und warum theilet ihr euer Herz noch immer zwischen Gott und der Welt? Verdient er vielleicht nicht, daß ihr ihn allein und mit ganzem Herzen liebt? Wie, o mein Gott! du hast uns mit deiner ganzen Liebe, und mit deinem ganzen Herzen geliebt, und dich ganz für uns hingegeben, und wir werden dich nur so halb lieben, daß wir den bessern Theil unsers Herzens noch immer an die Welt und Menschen henken? Sehet doch,

meine

meine Christen, wie er euch geliebt! denn er weinte nicht allein für euch, so wie er einstens für seinen Freund, den Lazarus, geweint hat. Er vergoß sein Blut, und gab für euch sein Leben! lernet hieraus, wie ihr ihn lieben sollet! denn wenn ihr auch alles für ihn thut, was euch möglich ist, so wird doch dieses seiner Liebe nie gleich kommen.

Aber ich rede wenigstens für den größten Theil umsonst; denn wer höret mich, und wer wird sich heute an die Stimme dieses Blutes kehren, das von dem Kreuze auf uns alle herabfließet? Mich unglücklichen Menschen! denn womit werde ich euch itzt, meine Geliebten, noch dienen können; und wodurch werde ich dir, meine geliebte Vaterstadt, noch nutzen, oder zu deinem ewigen Heile was beytragen mögen, wenn ich auch, da ich einen so nachdrücklichen Beweggrund euch vorlege, durch diesen euch nicht bewegen kann? Oder werde ich euch bewegen, und wird man also künftighin diesem so unnützen und weltlichen Leben, dieser Weichlichkeit, dieser Hoffart und Eitelkeit, und dieser Liebe zur Welt ein Ende machen? Und werdet ihr künftighin, meine Andächtigen, nichts mehr anders zu wissen verlangen, als Jesum, den Gekreuzigten? Nein, dieß wird nicht geschehen; und du stirbst also mein

Hei-

Heiland auch für diese Menschen umsonst! aber wehe allen diesen unglücklichen und weltlichen Seelen, die eine so große Liebe eines für sie sterbenden Gottes von der Liebe dieser Welt nicht abziehen konnte: und noch mehr wehe so vielen verwegenen Sündern, die durch ihre Sünden auch noch itzt sein Leiden erneuern, und ihn auf ein neues kreuzigen! denn sehet, meine Christen, was bald, und nach einer nicht langen Zeit geschehen wird! Die Scene und der Auftritt wird sich ändern, und eben dieser Gott, der für uns an einem Kreuze heute stirbt, wird von seinem Kreuze herabsteigen, und auf einen überaus herrlichen Thron sich erheben. Auf diesem sitzend, indem er alle seine Feinde zu seinen Füßen wird liegen sehen, wird er sich gegen alle wenden, die so undankbar gegen ihn waren, uud die ihn in dem Stande seiner Erniedrigung nicht kennen wollten, und er wird auch sie in dem Stande seiner Macht und Herrlichkeit nicht mehr kennen: er wird darum seine kostbaren Wundmaalen und sein für sie verwundetes Herz ihnen zeigen: so viel, wird er sagen, habe ich für euch, und für euer Heil gethan, so wollte ich für euch leiden und sterben: und was habt ihr für mich gethan; und welchen Dank und Frucht habe ich von meinem Blut und Leiden von euch erhalten? O Blut meines Gottes! unendlich theures Blut, das für uns viel

kräftiger, als das Blut des Abels zum Himmel schreyt! denn jenes foderte nur Rache, dieses aber ruft noch itzt um Gnade und Barmherzigkeit für uns! solltest du dann einstens nur zu unserm Untergang und Verderben gereichen? O Christen! welche traurige Wahrheiten sind diese! vergessen wir sie doch nie: auch ein Gott stirbt für uns; und (o daß doch dieses nicht geschehe!) auch ein Gott stirbt für uns umsonst.

Verzeich-

Verzeichniß

der

merkwürdigsten Materien.

A.

Augen. Die Behutsamkeit der Augen ist nothwendig, daß wir nicht in die Sünde der Unreinigkeit fallen. Gott selbst gebiethet uns, daß wir nicht durch vorwitzige Blicke unsre Seele verlieren. 70. 71. Gestatten wir den Augen alle Freyheit, so geben wir dem bösen Feind gleichsam selbst die Waffen in die Hände, und eröffnen ihm den Zugang zu unserm Herzen. 72. 73. Eben dieses lehret uns die Erfahrung, und wollte Gott nicht

nicht sehr oft die selbst eigene traurige Erfahrung. 74. 75.

Auserwählte. Es kömmt noch immer einzig auf uns an, so klein auch die Zahl der Auserwählten ist, daß wir aus dieser kleinen Zahl sind; weil es gewiß ist, und eine in dem Glauben fest gegründete Wahrheit, daß Gott alle Menschen selig machen wolle: dieß zeigen uns seine große Bemühungen, welche er für unser Heil auf sich genommen hat; 133. und seine Wohlthaten, womit er uns bis itzt dieser Ursache wegen überhäufet. 134. daß so wenige selig werden, sind sie selbst Ursache daran; denn sie gehen erstens den Weg nicht, welcher zur Seligkeit führet; 138. noch brauchen sie zweytens die Mittel, welche zu dem Ende nothwendig sind. 140. Es wird eine Einwendung beantwortet. 142.

B.

Beweggründe, welche uns mächtig antreiben, nur auf Gott zu vertrauen, 103. u. f. Sieh Vertrauen.

Blindheit. Eine dreyfache Blindheit ist es, worinn der Sünder sich befindet, er kennet weder Gott mehr, 313. weder die Welt, 314. weder sich selbst. 316.

Buße. Was man von der Buße am Lebensende zu halten habe. 142.

C.

Christen. Wie schlecht es heut zu Tage mit dem Glauben vieler Christen aussehe, 21. u. f. Wie wenige Ehrfurcht sie für die Kirchengebothe haben, 39. u. f. Wodurch sich der wahre Christ von den Heyden, von den Unglaubigen, und von denen, welche keine wahre Christen sind, unterscheidet. 62. Das Betragen der Christen in der Faschinszeit kann weder die gesunde Vernunft, 179. noch der Glaube, und die Religion billigen. ebend. u. f. Wie heiter der Tod eines Christen, der als ein wahrer Christ gelebet. 217.

D.

Demuth ist die erste Eigenschaft des Glaubens, und sie ist zugleich eine ganz nothwendige Vorbereitung dazu. 21. 22.

E.

Erkenntniß göttlicher Dinge ist die einige wahre Gelehrtheit. Diese Wahrheit wird durch den Ausspruch Gottes selbst bestättiget. 209.

F.

Faschingszeit. Das Betragen, welches der größte Theil der Christen in diesen Tagen beobachtet, kann die Vernunft nicht billigen. Denn die Vernunft lehret uns, daß wir uns nicht erfreuen können in Umständen, da wir vielmehr alle Ursache haben zu trauern; 180. und daß wir uns der Gefahr nicht aussetzen können in Umständen, da wir vielmehr alle Behutsamkeit gebrauchen müssen. 182. Dieses Betragen kann auch der Glaube und die Religion nicht billigen; denn in dem heiligen Evangelio lesen wir erstens, daß unser Heiland ein ewiges Wehe über diejenigen ausgesprochen habe, welche itzt lachen, und mit der Welt sich freuen; 186. und wir lesen auch zweytens, daß er nur diejenigen selig spricht, welche itzt trauern, und heilig trauern, und daß er deßwegen alle die Seinen zur Abtödtung, zur Verläug-

nung ihrer selbst, und zu einem ganz gekreuzigten Leben ermahnet und verpflichtet. 188.

Flucht, die behende, ist nothwendig, wenn wir den Versuchungen, die uns beständig anfallen, nicht unterliegen wollen; denn wenn wir nicht fliehen, sind wir aus uns zu schwach, den Feinden unsers Heils zu widerstehen; 224. und wenn wir diese Behutsamkeit nicht gebrauchen, wird uns auch Gott die nothwendige Gnade nicht mehr geben. 226.

Freydenker. Ihr angstvolles Betragen bey herannahendem Tode. 216.

Furcht, die heilige, muß den Christen einnehmen, wenn er sich vor der Verwerfung sicher stellen will; und eben darum muß er ohne Unterlaß durch ein eifriges Gebeth sich seinem Gott empfehlen; weil er leicht fallen kann, 195. und weil, wenn er fällt, ihm Gott nach diesem keine Gnade mehr schuldig ist, wodurch er sich von seinem Falle wieder aufrichten möge. 196. Er muß sich fürchten, und darum alle mögliche Behutsamkeit gebrauchen, damit er die Gnade, die ihm Gott auf sein Gebeth verleihen wird, nie mehr verliere. Man muß eine zweyfache Behutsamkeit gebrauchen,

chen, erstens eine Behutsamkeit, die uns antreibt, daß wir die Gnade keiner Gefahr jemals aussetzen; 199. und zweytens eine Behutsamkeit, die uns auch ermuntert, daß wir mit der Gnade allzeit ämsig wirken. 201.

G.

Gelehrsamkeit. Die angesehensten und heiligsten Männer liebten die Gelehrsamkeit. Wie der heilige Gregorius von Nazianz hievon rede. 208. Dieß ist aber nur von der wahren Gelehrsamkeit zu verstehen, welche in der Erkenntniß göttlicher Dinge bestehet. Denn ohne diese ist eine jede andere Gelehrtheit eine eitle, und auswärtige Gelehrtheit, die nichts nützt; 209. sie ist sogar eine wilde und unvernünftige Gelehrtheit, die recht viel schadet. 210. Vortheile, die uns diese wahre Gelehrsamkeit gewähret. So wir Gott und die göttlichen Dinge und Gebothe erkennen, schätzen und befolgen, wird unser Leben allzeit ruhig, 215. unser Tod heiter, und unsre Zukunft und ganze künftige Ewigkeit glücklich seyn. 217.

Glaube. Die Demuth ist die erste Eigenschaft des Glaubens, und sie ist zugleich eine ganz nothwendige Vorbereitung dazu. 21. Wie vielen

Christen es heut zu Tage an dem demüthigen Glauben fehle. 25. Der Glaube ohne die Werke ist todt. 29. Der Glaube muß großmüthig und standhaft seyn. Wie sehr viele Ursache man bey diesen Zeiten zu fürchten habe, daß uns Gott den wahren Glauben nehme, da wir uns so wenig dankbar dafür erzeigen. 35. 36. Zu dem Glauben müssen wir in den Versuchungen unsre Zuflucht nehmen; dieser wird uns nicht nur das falsche Gut, so in der Sünde ist, 230. sondern auch das wahre Uebel, so sie in sich einschließt, entdecken. 232.

Gnade. Welch ein kostbares Gut die heiligmachende Gnade. 92. 93.

Gott hat einen ernstlichen Willen, alle Menschen selig zu machen; dieß zeigen erstens seine große Bemühungen, welche er für unser Heil auf sich genommen hat, 133. und zweytens seine Wohlthaten, womit er uns noch bis itzt dieser Ursache wegen überhäufet. 134.

Gottesfurcht. Unsre erste Sorge sollen wir der Gottesfurcht und der Religion wiedmen; denn eben dieses ist das sicherste Mittel, daß wir zeitlich

lich glückselig werden, und dieß zwar aus zwoen Ursachen; erstens, weil es allein Gott ist, der uns diese zeitliche Glückseligkeit geben kann; 267. und weil er auch diese allein den Frommen geben will. 269. Dieses ist auch das nothwendigste Mittel, damit wir ewig glückselig werden. Dieses erkennen wir aus dem Lohne selbst, der uns von Gott angebothen wird, 272. und wir erkennen es auch aus dem Gesetze, welches der höchste Gesetzgeber uns hierüber gegeben hat. 274.

H.

Heiligkeit ist das größte Gut, welches wir uns wünschen können. 122. Es ist uns dieses Gut nur darum verliehen, daß wir es ohne Unterlaß in uns vermehren. 124.

Heyden. Ob auch die Heyden und Ungläubige gnugsame Mittel zur Seligkeit von Gott empfangen haben. 136.

J.

Jesus Christus ist wahrer Gott. Beweise dieser Wahrheit. 4. 5. War zugleich auch der voll-

vollkommenste Mensch, 7. Wie ihn Joseph, der Jude, und Rousseau, der sonst berühmte Freygeist geschildert haben. 8. 9. Wie sehr sich Jesus in seiner Geburt herabgelassen. 13. Welch eine unaussprechliche Liebe er uns erzeige, da er in dem heiligsten Sakramente sich mit uns vereiniget. 15. Warum Jesus wollte versuchet werden. 222. 223. Jesus kömmt zu den Gerechten in dem heiligsten Sakramente, daß er ihnen ein ganz göttliches Leben gebe; ein Leben, in dem er sie erstens in ganz reine und heilige Menschen verwandelt, 327. und zweytens auch als solche, und in diesem seligen Zustande allzeit erhält. 329. Er kömmt auch zu den Sündern, denen er das Gericht und die Verdammung schon zum voraus ankündigen muß; den Tod, wegen der schrecklichen Sünde, welche sie durch eine gottesräuberische Kommunion begehen, 333. und das Gericht wegen der schrecklichen Verantwortung, welche sie sich durch ihre so große Undankbarkeit zuziehen. 337. Jesus an dem Kreuze sterbend, ein für den Sünder besonders recht lehrreiches und rührendes Schauspiel. Er sieht hieraus, wie kostbar er seinem Gott sey, und wie hoch er darum seine Seele schätzen soll, weil Gott, um diese zu erkaufen, sich selbst hingeben wollte. 343. u. f. Und er sieht auch zweytens, wie groß seine Wunde gewesen,

sen, und wie sehr er deßwegen die Sünde fürchten soll, weil um diese zu heilen, ein Gottmensch hat leiden und sterben wollen. Die Genugthuung, welche Christus an dem Kreuze seinem Vater geleistet hat, war eine überaus schmerzliche und ganz schreckliche Genugthuung; 350. sie war eine Genugthuung von einer unendlich würdigen Person. 352. Da er den Kreuztod für uns ausgestanden, hat er die vollkommenste Liebe gegen uns ausgeübet. Dieses besser zu begreifen, dörfen wir nur betrachten, wer derjenige war, der für uns gestorben, 363. für wen er starb, und zu was für einen Tod er sich endlich entschlossen. 365. Und so ein liebender Gott stirbt für uns umsonst, da so viele und unzählbare Christen muthwillig zu Grunde gehen, und sich den Werth des Leidens unsers Erlösers nicht zu Nutze machen. 369. u. f.

Joseph, der heilige Nährvater war der würdige Bräutigam und Gemahl Mariä. Er war der Gemahl der größten Braut, und der Vater des größten Sohnes; 280. und was noch mehr ist, er war auch das Oberhaupt dieser heiligsten Familie. 282. Dieses ist der Grund, warum wir ihn vor andern Heiligen ganz besonders verehren sollen. 283. Er war aber der Gemahl der

größten Braut, und der Vater des größten Sohnes nur darum, weil er ganz gerecht war, und hierdurch die ganz besondere Ehre verdiente, wozu er von Gott erhoben wurde. Zwey Tugenden vorzüglich waren es, die ihm diese Ehre verschafften: seine tiefe Demuth, die er auch bey der größten Hoheit immer beybehalten hat; 287. und seine vollkommene Ergebenheit, womit er sich allen Befehlen seines Gottes in jeden Umständen unterwarf. 289. Diesen Tugenden müssen auch wir nachfolgen, wenn wir anders den heiligen Joseph würdig verehren wollen. 292.

K.

Kirche. Was man unter dieser Benennung verstehe. 40. Wenn wir ihren Gebothen und Befehlen widerstreben, so streiten wir wider Gott selbst, und seine höchste Macht; 41. Wir streiten auch wider seine schrecklichsten Drohungen, 43. was hieraus folgt, auch wider unser Heil. 44. Die Kirche hat die weisesten und heiligsten Absichten, da sie uns ihre Gebothe giebt; denn sie gebiethet eben das, was schon der Heiland selbst allen den Seinen gebothen hat, und bestimmt nur die Zeit und die Weise davon einzig aus der ganz heiligen Absicht, damit wir jenes, was uns Gott

schon befiehlt, um so viel genauer und gewisser erfüllen. 46. u. f.

L.

Liebe. Nichts ist billiger, und wir sollen uns darum auch nichts mehr angelegen seyn lassen, als die Liebe und Andacht gegen Jesu, wenn wir bedenken, wer der in sich selbst ist, den wir lieben sollen; denn er ist zugleich Gott und Mensch; der liebenswürdigste Gott, und der vollkommenste Mensch: 6. 4. wenn wir bedenken, wer er gegen uns ist; dieses hat er genugsam in der Krippe gezeiget, wo er sich uns zu Liebe ganz zernichtet, 13. und noch itzt auf den Altären, auf welchen er sogar sich ganz uns schenket. 15.

Lustbarkeiten, die man zur Faschingszeit anstellet, sind eine traurige Ursache sehr vieler Sünden, und daß besonders die Unschuld junger Leute hier ihren schier unvermeidlichen Untergang findet. 79.

Verzeichniß

M.

Maria, die seligste Jungfrau, warum sie dem Gesetze der Reinigung, derer sie doch nicht bedarfte, unterworfen. 113. 114. Maria suchte ihr ganzes Leben hindurch ihre Heiligkeit und Reinigkeit zu vermehren; die Mittel, derer sie sich zu diesem Ziel und Ende bediente, waren erstens die Tugenden, womit sie heute das Gesetz der Reinigung erfüllt; 117. zweytens die vollkommenste Treue, mit der sie auch vor und nach diesem mit den Gnaden ihres Gottes allzeit wirkte. 119. durch ihr Beyspiel lehret sie uns in der Reinigkeit und Heiligkeit immer zuzunehmen; denn diese Reinigkeit und Heiligkeit ist erstens das größte Gut, welches wir uns wünschen können; 122. und es ist auch das Gut, das uns allein darum verliehen ist, daß wir es ohne Unterlaß in uns vermehren. 124.

Matthias, der heilige Apostel. Mit welch einem Muth und Stärke er das heilige Evangelium den Heyden verkündigte. 206.

P.

Pflichten. Selbst die Religion will, daß wir alle bürgerliche Pflichten gegen die Welt und unsere Mitmenschen beobachten: denn Christus der Herr selbst fodert erstens, daß wir vor allem unsern Standes- und Amtspflichten genau nachkommen; 55. und er verlangt auch zweytens, daß wir alle Pflichten des Wohlstandes gegen unsern Mitmenschen, mit dem wir leben, beobachten. 58. Die Religion will aber auch, daß wir alle diese Pflichten durch die Religion heiligen; denn so werden wir erstens auch wahre Christen seyn, 61. und so werden wir auch zweytens eben durch dieses die christlichen Tugenden, die uns obliegen, ohne Unterlaß ausüben. 63.

R.

Religion, die christliche, welch eine schöne Gestalt sie der bis dahin äußerst verderbten Welt gegeben habe. 214.

Richardus, der heilige König, legte alles großmüthig von sich ab, was ihn auf dem Wege in die Ewigkeit hindern konnte. Er legte alle Sünde von sich ab, da er in einem fürstlichen Stan-

de ganz heilig lebte; 148. und er wollte auch die Sünde, die ihn umgiebt, von sich legen, da er Kronen und Scepter, und ein blühendes Reich verließ, um sein Heil sicherer zu wirken. 152. Er versah sich auch mit allen Tugenden, die ihm zu einer glücklichen Reise, zu einer ewigen Seligkeit verhülflich seyn konnten. 156. u. f.

Rousseau, der sonst so berühmte Freygeist, welch ein herrliches Zeugniß er von Christo dem Herrn gebe. 8. 9.

S.

Standespflichten. Selbst die Religion lehret, uns die genaue Erfüllung der Standespflichten 56. Hierüber erklären sich deutlich der heilige Apostel Paulus, und der heilige Vorläufer Johannes. 57. Sieh Pflichten.

Sünde. Die Häßlichkeit und Unreinigkeit der Sünde bestehet darinn, daß sie der Seele alle ihre Zierde und Schönheit raubet, nämlich die Unschuld, 89. die Tugend, 91. und endlich die Gnade. 92. Sie bestehet auch darinn, daß sie eben diese Seele mit allem Unrathe der Bosheit verstaltet; da sie erstens alle rechtmäßi-

ge Ordnung in der Seele verkehrt, 94. und da sie auch zweytens diesem noch ehemals so schönen und vortrefflichen Geist ein ganz schaudervolles Aussehen giebt. 96. Welch große Uebel die Sünde in sich einschließe. 232.

Sünder halten sich noch für Weise, und sie werden blind, weil sie nicht mehr nach dem Geiste Gottes Weise sind; sie gerathen in eine dreyfache Blindheit; sie kennen weder Gott noch mehr, 313. weder die Welt, 314. weder sich sälbst. 316. Sie halten sich auch für Glückliche, und sie werden unglücklich; denn sie werden exstens die Ruhe und Glückseligkeit, die sie durch die Sünde suchen, nicht erhalten, 318. und sie werden auch zweytens die ewige Glückseligkeit verlieren, und sich in ein ewiges Verderben stürzen, 321.

T.

Tänze, wie gefährlich selbe der Unschuld. 79. 80. Bey dieser Gelegenheit spinnen sich meistens die kleinen Bekanntschaften an. Wie der heilige Gregorius von Nazianz von diesen Bekanntschaften rede. 81. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 83. u. f.

Tod

Tod eines Christen, der als ein wahrer Christ gelebt, wird heiter und trostvoll seyn. 217.

B. U.

Vereinigung mit Jesu, welchen Nutzen sie uns bringen werde. Wir werden bey ihm den angenehmen Trost in allen Widerwärtigkeiten finden; 238. und wir werden zugleich die stärkeste Hülfe in jeden Gefahren haben, und von ihm erhalten. 240. Wozu uns die Vereinigung mit Jesu verbinde. Sie verbindet uns nämlich zu einer Liebe, die uns erstens zur genauesten Reinigkeit antreibt, so daß wir von aller Sünde uns hüten; 243. eine Liebe zweytens, die uns so enge mit unserm Gott vereinigt, daß wir gleichsam ein Geist mit ihm werden; 244. eine Liebe endlich, die uns aufmuntert, daß wir alle diejenigen lieben, welche mit uns das Glück haben, Glieder Jesu Christi, Christen, und unsere Brüder in Christo zu seyn. 246.

Verkündigung Mariä. Welchen Antheil Maria an diesem Geheimnisse genommen habe. Da Maria heute eine Mutter Gottes geworden ist, so hat sie eben hierdurch einen zweyfachen sehr herrlichen Vorzug, erstens die höchste Wür-

de, und zweytens die größte Macht erhalten; eine Würde, welche Mariam ihrem Gott recht sehr nähert, und auf das engste mit ihm verwandt macht; 299. und eine Gewalt, der nichts gleich kömmt, und die allein der Allmacht Gottes noch weichet. 300. Welchen Antheil wir an diesem Geheimnisse haben. Wir haben an diesem Tage erstens alles das wieder erhalten, was uns die Sünde geraubet hatte; 303. und wir haben sogar zweytens noch mehr erhalten, als wir durch die Sünde des Adams verlohren haben. 306.

Versuchung. Unser ganzes Leben ist gleichsam eine beständige Versuchung. 222. Wir haben zwey Mittel, die wir gebrauchen müssen, um den Versuchungen nicht zu unterliegen; erstens müssen wir fliehen, damit wir uns nie selbst der Gefahr aussetzen, und dieses aus zwoen Ursachen: weil wir, wenn wir nicht fliehen, aus uns selbst zu schwach sind, den Feinden unsers Heils zu widerstehen; 224. und weil uns Gott, wenn wir diese Behutsamkeit nicht gebrauchen, die nothwendige Gnade nicht mehr geben will. 226. Das zweyte Mittel, den Versuchungen zu widerstehen, ist, daß man den Schild des Glaubens zu Hülfe nehme, und mit diesem alle feuri-

ge

ge Pfeile des Versuchers abtreibe; weil dieser unser Glaube mehr als irgend eine Sache das falsche Gut, so in der Sünde ist, 230. und das wahre Uebel, das sie in sich einschließt, entdecken, und zu erkennen geben wird. 232.

Vertrauen auf Gott. Mächtige Beweggründe, die uns dazu antreiben. Der erste ist die Macht desjenigen, auf den wir vertrauen; denn Jesus Christus ist Gott, 103. und hat schon vieles, überaus vieles zum Besten der Seinen gethan. 104. Der zweyte Beweggrund ist seine Güte; denn er ist schon aus seiner Natur gut, und unendlich geneigt uns zu helfen; 107. und er hat es auch so versprochen.

Umgang, freyerer, mit Leuten eines andern Geschlechts ist Ursache, daß so viele junge Leute ihre Unschuld verlieren. Wie gefährlich ein solcher Umgang, lehret uns der göttliche Geist, die heiligen Väter, und die tägliche traurige Erfahrung. 76. u. f.

Unordnung, abenteuerliche, welche die Sünde in der Seele des Menschen anrichtet. 94. 95.

Unrei-

Unreinigkeit. Daß der Geist der Unreinigkeit so frey herrsche, und warum die, welche er beherrscht, davon niemal befreyet werden, ist die Ursache, weil wir wollen weder die Augen von gefährlichen Blicken bewahren; 70. u. f. und noch weniger die Füße von den Gefahren und Gelegenheiten zurückziehen. 76. u. f. Diese Sünde ist einem Christen höchst unanständig; denn durch diese Sünde beschimpfet er seinen Vater, der im Himmel ist; 253. und setzet sich selbst auf das tiefeste dabey herab. 255. Sie ist auch überaus schädlich; denn so wird der Christ, der sich dieser Sünde schuldig macht, keinen Theil an dem Reiche Gottes mehr haben. 258. sondern sein Theil wird in dem Teiche eines ewig marternden Feuers seyn, in dem er für diese kurze Wohllüsten wird büßen müssen. 260.

W.

Weise, die drey heiligen. Der Glaube der drey heiligen Weisen war erstens ein demüthiger Glaube; sie gehen mit diesem demüthigen Glauben von ihrem Lande aus, 22. und sie bekennen ihn auch mit eben der Demuth bey der Krippe

des Herrn. 24. Wie weit die heutigen Christen von dem demüthigen Glauben der drey Weisen entfernt sind. 25. 26. Der Glaube der heiligen drey Weisen war zweytens ein fertiger Glaube, der sie antrieb, daß sie sogleich, und ohne sich zu besinnen, der Stimme Gottes folgten; 27. und es war auch ein wirksamer Glaube, welcher machte, daß sie alles, was sie ihr Glaube lehrte, in dem Werke erfüllten. 28. Der Glaube der heiligen drey Weisen war ein großmüthiger Glaube; denn alle Beschwernisse, die ihnen aufstießen, haben sie überwunden; 32. und er war auch ein standhafter Glaube, weil sie ihn bis an ihr Ende behauptet. 34.

Welt. Wie vielen Gefahren man in der Welt ausgesetztet, sein Heil zu verlieren. 151.

Wort Gottes ist noch eben so ehrwürdig, wie im Anfange, und man sündiget also recht schwer, wenn man es verachtet: denn es ist erstens noch heute Gott, der durch die Prediger zu uns redet; 166. und es sind zweytens eben die großen Wahrheiten und Lehren, welche sie uns in seinem Namen verkünden. 167. das Wort Gottes

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 6,1.

Augsburg (1788)

Hom. 2080 i-6,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464540-4
VD18 90200322